

Nicolai Bucharin

Imperialismus und Weltwirtschaft

VORWORT VON W. I. LENIN.....	5
VORWORT DES VERFASSERS.....	10
ERSTER ABSCHNITT. DIE WELTWIRTSCHAFT UND DER PROZEß DER INTERNATIONALISIERUNG DES KAPITALS.....	11
ERSTES KAPITEL. DER BEGRIFF DER WELTWIRTSCHAFT	11
ZWEITES KAPITEL. DAS WACHSTUM DER WELTWIRTSCHAFT	21
DRITTES KAPITEL. DIE ORGANISIERTEN FORMEN DER WELTWIRTSCHAFT	45
ZWEITER ABSCHNITT. DIE WELTWIRTSCHAFT UND DER PROZEß DER NATIONALISIERUNG DES KAPITALS.....	54
VIERTES KAPITEL. DIE INNERE STRUKTUR DER „NATIONALEN WIRTSCHAFTEN“ UND DIE ZOLLPOLITIK.....	54
FÜNFTES KAPITEL. DER INTERNATIONALE ABSATZMARKT UND DIE VERÄNDERUNGEN IN DEN ABSATZBEDINGUNGEN	70
SECHSTES KAPITEL. DER INTERNATIONALE ROHSTOFFMARKT UND DIE VERÄNDERUNGEN IN DEN BEDINGUNGEN DES ANKAUFS VON ROHMATERIAL.....	77
SIEBENTES KAPITEL. DIE INTERNATIONALE KAPITALBEWEGUNG UND DIE VERÄNDERUNGEN DER ÖKONOMISCHEN FORMEN DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN	84
ACHTES KAPITEL. DIE WELTWIRTSCHAFT UND DER „NATIONALE“ STAAT	91
DRITTER ABSCHNITT. DER IMPERIALISMUS ALS ERWEITERTE REPRODUKTION DER KAPITALISTISCHEN KONKURRENZ	97
NEUNTES KAPITEL. DER IMPERIALISMUS ALS HISTORISCHE KATEGORIE	97
ZEHNTES KAPITEL. DIE REPRODUKTION DER PROZESSE DER KONZENTRATION UND DER ZENTRALISATION DES IM IMPERIALISMUS .	103
ELFTES KAPITEL. DIE MITTEL DES KONKURRENZKAMPFES UND DIE STAATSMACHT	108
VIERTER ABSCHNITT. DIE ZUKUNFT DER WELTWIRTSCHAFT UND DER IMPERIALISMUS	116
ZWÖLFTES KAPITEL. DIE „NOTWENDIGKEIT“ DES IMPERIALISMUS UND DER „ULTRAIMPERIALISMUS“	116

DREIZEHNTES KAPITEL. DER KRIEG UND DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG	128
VIERZEHNTE KAPITEL. DIE WELTWIRTSCHAFT UND DER PROLETARISCHE SOZIALISMUS.....	144
SCHLUß	150

Vorwort von W. I. Lenin

Die Bedeutung und Aktualität des Themas, das in N. Bucharins Arbeit behandelt wird, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Das Problem des Imperialismus ist nicht nur eines der wesentlichsten, sondern – man kann sagen – das wesentlichste Problem in der Sphäre der ökonomischen Wissenschaft, die den Formwandel des Kapitalismus in neuester Zeit zum Gegenstand hat. Die Kenntnis der Tatsachen, die hierher gehören und die der Verfasser auf Grund der neuesten Materialien in so reichhaltiger Zusammenstellung bringt, ist ganz unerlässlich für jeden, der sich nicht nur für Ökonomie allein, sondern überhaupt für jede beliebige Sphäre des modernen sozialen Lebens interessiert. Von einer konkret historischen Beurteilung des gegenwärtigen Kriegs kann natürlich keine Rede sein, wenn diese nicht auf vollkommener Klarlegung ebenso des ökonomischen wie des politischen Wesens des Imperialismus beruht. Anders kann in die ökonomische und diplomatische Situation der letzten Jahrzehnte keine Einsicht gewonnen werden, ohne dies aber wäre es einfach lächerlich, von der Ausarbeitung einer richtigen Auffassung vom Krieg zu sprechen. Vom Standpunkt des Marxismus, der in dieser Frage die Anforderungen der modernen Wissenschaft überhaupt besonders plastisch zum Ausdruck bringt, kann es nur ein Lächeln geben über die „wissenschaftliche“ Bedeutung solcher Methoden, bei denen unter konkret historischer Beurteilung des Kriegs das Herausgreifen von einzelnen, den herrschenden Klassen eines Landes genehmen oder bequemen kleinen Tatsächelchen aus diplomatischen „Dokumenten“, aus den politischen Tagesereignissen usw. verstanden wird. G. Plechanow hatte z.B. dem Marxismus endgültig Valet sagen müssen, um die Analyse der kardinalen Eigenschaften und Tendenzen des Imperialismus als des Systems der ökonomischen Verhältnisse des jüngsten, hochentwickelten, reifen und überreifen Kapitalismus ersetzen zu können durch das Herausgreifen von solchen Tatsächelchen, die den Purischkewitsch und Miljukow genehm sind. Dabei wird der wissenschaftliche Begriff des Imperialismus herabgedrückt auf das Niveau eines Schimpfworts an die Adresse der unmittelbaren Konkurrenten, Rivalen und Gegner der zwei ebengenannten Imperialisten, die mit ihren Rivalen und Gegnern auf ganz dem gleichen Klassenboden stehen! In unserer Zeit der vergessenen Worte, der verlorenen Prinzipien, der umgestoßenen Weltanschauungen, der beiseite geschobenen Resolutionen und feierlichen Versprechungen darf man sich darüber nicht weiter wundern.

Die wissenschaftliche Bedeutung der Arbeit N.I. Bucharins liegt besonders darin, daß er die Grundtatsachen der Weltwirtschaft betrachtet, die mit dem Imperialismus als einem Ganzen, als einer bestimmten Entwicklungsstufe des höchstentwickelten Kapitalismus zusammenhängen. Es gab die Epoche eines verhältnismäßig „friedlichen“ Kapitalismus, in der er in den vorgeschrittenen Ländern Europas den Feudalismus vollständig besiegt

hatte und sich mit – relativ – größter Ruhe und Gleichmäßigkeit entwickeln konnte, unter „friedlicher“ Expansion über gewaltige Gebiete von noch unbesetzten, in den kapitalistischen Strudel noch nicht endgültig hineingerissenen Ländern. Auch in dieser Epoche, die ungefähr in die Jahre 1871-1914 fällt, schuf der „friedliche“ Kapitalismus natürlich Lebensbedingungen, die von einem wirklichen „Frieden“ sowohl im militärischen als auch im allgemeinen Klassensinne, recht weit entfernt waren. Für neun Zehntel der Bevölkerung der vorgeschrittenen Länder, für Hunderte von Millionen Menschen in den Kolonien und rückständigen Ländern war dies eine Epoche nicht des „Friedens“, sondern der Unterdrückung, der Qual, des Schreckens, – eines Schreckens, der vielleicht um so entsetzlicher war, als er ein „Schrecken ohne Ende“ zu sein schien. Diese Epoche ist nun unwiderruflich vorüber, sie ist abgelöst von einer Epoche verhältnismäßig viel stürmischeren, sprunghafteren, katastrophaleren, konfliktreicheren Charakters, – von einer Epoche, in der für die Masse der Bevölkerung nicht so sehr der „Schrecken ohne Ende“ als vielmehr das „Ende mit Schrecken“ typisch wird.

Ganz besonders ist dabei zu beachten, daß dieser Wechsel durch nichts anderes herbeigeführt ist, als durch unmittelbare Entwicklung, Erweiterung, Fortsetzung der am tiefsten verwurzelten Tendenzen des Kapitalismus und der Warenproduktion überhaupt. Wachstum des Austausches, Wachstum der Großindustrie, – dies sind die Grundtendenzen, die seit Jahrhunderten durchweg in der ganzen Welt zu beobachten sind. Auf einer bestimmten Entwicklungsstufe des Austausches, auf einer bestimmten Wachstumsstufe der Großindustrie, auf jener nämlich, die ungefähr an der Grenze zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert erreicht war, führte der Austausch eine solche Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen und des Kapitals herbei, wuchs die Großindustrie zu einem solchen Umfang heran, daß an die Stelle der „freien“ Konkurrenz das Monopol zu treten begann. Typisch wurden nun nicht mehr die – innerhalb eines Landes und in den Beziehungen zwischen den Ländern – einander in „freier“ Konkurrenz gegenüberstehenden Unternehmungen, sondern, die monopolistischen Unternehmerverbände, die Trusts. Zum typischen „Herrn“ der Welt wurde nunmehr das Finanzkapital, das sich durch besondere Beweglichkeit und Elastizität, durch besonders starkes Verflochtensein, national wie international, auszeichnet, – das in besonderem Maße unpersönlich und von der direkten Produktion losgelöst ist das sich besonders leicht konzentriert und auch bereits in besonders hohem Maße konzentriert ist, derart, daß buchstäblich einige hundert Milliarden und Millionäre die Geschicke der ganzen Welt in ihren Händen halten.

Abstrakt-theoretisch gesprochen kann man zu dem Schluß kommen, zu dem den auch Kautsky – der, zwar in etwas anderer Weise, dem Marxismus ebenfalls Valet gesagt hat – in der Tat gelangt ist: daß es nämlich bereits nicht mehr allzuweit sei bis zum Zusammenschluß dieser Kapitalmagnaten in einem einzigen Welttrust, der die Konkurrenz und den Kampf der staatlich

getrennten Finanzkapitale durch ein international zusammengeschlossenes Finanzkapital ersetzen werde. Diese Schlußfolgerung ist aber ganz genau so abstrakt, simplifiziert und falsch, wie es die ähnlichen Gedankengänge unserer „Struvisten“ und „Ökonomen“ in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren, als diese aus dem progressiven Charakter des Kapitalismus, aus seiner Unvermeidlichkeit, aus seinem endgültigen Sieg in Rußland bald apologetische Schlüsse zogen (Anbetung des Kapitals, Versöhnung mit ihm, Verhimmelung statt Bekämpfung des Kapitals), bald apolitische (d.h. Negierung der Politik oder Negierung ihrer Bedeutung, der Wahrscheinlichkeit von allgemeinen politischen Erschütterungen usw.; – dies der spezifische Fehler der „Ökonomen“), – oder aber geradewegs „streikistische“ („Generalstreik“) als Apotheose der Streikbewegung, die getrieben wurde bis zum Vergessen oder zur Ignorierung der übrigen Formen der Bewegung und einen „Sprung“ machte, vom Kapitalismus zu dessen Überwindung durch reine Streikmethoden, einzig und allein durch den Streik. Es gibt Anzeichen dafür, daß die unbestreitbare Tatsache der Fortschrittlichkeit des Kapitalismus im Vergleich zum halb-kleinbürgerlichen „Paradies“ der freien Konkurrenz, desgleichen die faktische Unvermeidlichkeit des Imperialismus und sein endgültiger Sieg über den „friedlichen“ Kapitalismus in den vorgeschrittensten Ländern der Welt, möglicherweise auch heute zu nicht minder zahlreichen und mannigfaltigen politischen und apolitischen Fehlern und Irrungen führen werden.

Insbesondere hat bei Kautsky der offene Bruch mit dem Marxismus nicht die Form der Negierung oder des Vergessens der Politik angenommen, nicht die Form des „Überspringens“, der in der imperialistischen Epoche besonders zahlreichen und mannigfaltigen politischen Konflikte, Erschütterungen und Umgestaltungen, nicht die Form der Apologie des Imperialismus, sondern die des Traums von einem „friedlichen“ Kapitalismus. Der „friedliche“ Kapitalismus ist abgelöst durch den nichtfriedlichen, kriegerischen, katastrophenreichen Imperialismus, das muß Kautsky zugeben, weil er das bereits 1909 in einer besonderen Schrift¹ zugegeben hat, in der er zum letzten Male mit einheitlichen Schlußfolgerungen als Marxist aufgetreten ist. Wenn es aber nicht angeht, ganz einfach, offen, gröblich von einer Rückkehr vom Imperialismus zurück zum „friedlichen“ Kapitalismus Träume zu spinnen, – ließe sich dann nicht vielleicht diesen ihren Wesen nach kleinbürgerlichen Träumen die Form von unschuldigen Betrachtungen über einen „friedlichen“, „Ultraimperialismus“ geben? Bezeichnet man als Ultraimperialismus den internationalen Zusammenschluß der nationalen (richtiger gesagt: der staatlich getrennten) Imperialisten, als ein Gebilde, das die auf den Kleinbürger besonders unangenehm, besonders beunruhigend, besonders störend wirkenden Konflikte, wie Kriege, politische Erschütterungen usw., beseitigen „könnte“, – warum sollte man dann nicht die heute schon eingetretene, schon

¹ Kautsky: Der Weg zur Macht.

vorhandene konflikt- und katastrophenreiche Epoche des Imperialismus von sich abtun durch unschuldige Träume von einem verhältnismäßig friedlichen, verhältnismäßig konfliktlosen, verhältnismäßig katastrophenlosen „Ultraimperialismus“? Warum sollte man dann nicht den „schroffen“ Aufgaben, die das für Europa bereits angebrochene imperialistische Zeitalter bereits gestellt hat und weiter stellt, aus dem Weg gehen können mit dem phantastischen Traum: diese Epoche werde vielleicht bald vorüber sein und in ihrem Gefolge sei vielleicht eine relativ „friedliche“, keine „schroffe“ Taktik erfordernde Epoche des „Ultraimperialismus“ denkbar? Und so sagt denn auch Kautsky:

Eine solche neue (ultraimperialistische) Phase des Kapitalismus ist jedenfalls denkbar. Ob auch realisierbar, das zu entscheiden fehlen noch die genügenden Voraussetzungen.²

Nicht die geringste Spur von Marxismus findet sich in diesem Bestreben, dem bereits in die Wirklichkeit getretenen Imperialismus aus dem Wege zu gehen und sich dem Traum von einem „Ultraimperialismus“ hinzugeben, von dem man gar nicht weiß, ob er realisierbar ist. In dieser Konstruktion wird der Marxismus für jene „neue Phase des Kapitalismus“ anerkannt, für deren Realisierung ihr Erfinder selbst nicht garantiert; für die gegenwärtige, für die bereits eingetretene Phase wird statt des Streben nach einer Abstumpfung der Widersprüche serviert. Kautsky hatte das Versprechen gegeben, Marxist zu sein in der herannahenden akuten Katastrophenepoche, die er in seinem 1909 geschriebenen Werk über diese Epoche mit aller Bestimmtheit hatte prophezeien und positiv ins Auge fassen müssen. Heute, da bereits absolut feststeht, daß diese Epoche angebrochen ist, gibt Kautsky abermals nur das Versprechen, in einer zukünftigen, – wer weiß, ob überhaupt realisierbaren – Epoche des Ultraimperialismus Marxist zu sein! Kurz und gut – Versprechungen, soviel ihr wollt: in einer anderen Epoche Marxist zu sein, aber nur nicht heute, mir nicht unter den gegenwärtigen Bedingungen, nur nicht zu dieser Stunde! Marxismus auf Kredit, Marxismus auf Sicht, Marxismus für morgen; für heute aber die kleinbürgerliche, opportunistische Theorie – und nicht bloß Theorie – von einer Abstumpfung der Widersprüche. Etwas in der Art von dem „in den heutigen Zeitläufen“ so weit verbreiteten Internationalismus zu Ausfuhrzwecken, wenn leidenschaftliche – o wie leidenschaftliche! – Internationalisten und Marxisten sympathisieren mit jeder Äußerung von Internationalismus im gegnerischen Lager, überall, nur nicht im eigenen Hause oder bei den eigenen Verbündeten; wenn sie sympathisieren mit der Demokratie ... wenn diese ein bloßes Versprechen „der Verbündeten“ bleibt; sympathisieren mit der „Selbstbestimmung der Nationen“ ... bloß nicht derjenigen Nationen, die von der Nation abhängig sind, die die Ehre hat, die sympathisierende Person in ihren Reihen zu zählen ... Kurz und gut: eine von den 1001 Spielarten der Heuchelei.

² Kautsky: *Zwei Schriften zum Umlernen* In Die Neue Zeit, Nr.5 1919.

Läßt sich aber bestreiten, daß eine neue Phase des Kapitalismus nach dem Imperialismus abstrakt „denkbar“ ist? Nein. Abstrakt kann man sich eine solche Phase denken. Nur daß dies in der Praxis bedeutet, daß man ein Opportunist wird, der die brennenden Aufgaben der Gegenwart von sich weist im Namen der Phantasie über künftige, nicht brennende Aufgaben. In der Theorie heißt das, daß man sich nicht auf die in der Wirklichkeit vor sich gehende Entwicklung stützt, sondern sich von vornherein von ihr abwendet um dieser Phantasie willen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entwicklung in der Richtung auf einen einzigen, alle Unternehmungen und alle Staaten ausnahmslos umfassenden Welttrust verläuft. Doch tut sie dies unter solchen Umständen, in einem solchen Tempo, unter solchen Widersprüchen, Konflikten und Erschütterungen – beileibe nicht nur ökonomischer, sondern auch politischer, nationaler Natur usw. usw. – daß unbedingt, noch ehe es zu einem einzigen Welttrust, zu einer „ultraimperialistischen“ Weltvereinigung der nationalen Finanzkapitale kommt, der Imperialismus unvermeidlich zusammenbrechen, der Kapitalismus sich in sein Gegenteil verwandeln wird.

W. Iljin (Lenin)

Vorwort des Verfassers

Die Studie, die ich dem Leser unterbreite, ist durch die Umarbeitung eines Aufsatzes entstanden, der in dem ausländischen Sammelbuch Kommunist abgedruckt worden war. Das Manuskript des Buchs wurde vor etwa zwei Jahren aus dem Ausland nach Rußland geschickt, geriet dort erst einmal in die Hände der Militärzensur und gelangte irrtümlich in einen anderen Verlag. Nach der Februarrevolution wurde es „aufgefunden“. In den Julitagen sollte es das Licht der Welt erblicken, aber die Spitzel und Junker, die unsere Parteidruckerei zertrümmerten, hatten auch auf mein Manuskript ein Auge geworfen. Es gelang erst nach längerer Zeit, es ganz verunstaltet zurückzuerhalten, aber dabei ging ein langes und äußerst wertvolles Vorwort des Genossen Lenin, dem ich an dieser Stelle meinen tiefen Dank ausspreche, verloren.

Da die Arbeit vor mehr als zwei Jahren geschrieben wurde, ist das Zahlenmaterial (besonders in dem Kapitel über den Einfluß des Krieges) natürlich sehr veraltet.

Leider hatte ich nicht die Möglichkeit, das Manuskript noch einmal durchzuarbeiten, und es mit neuen Zahlen zu versehen. Ich habe nur die fehlenden Seiten und das letzte Kapitel neugeschrieben; dieses hätte früher aus Zensurgründen nicht erscheinen können.

Das Manuskript wurde im Augenblick der größten Erniedrigung des Sozialismus geschrieben, als das Kapital und die „sozialistischen“ Verräter ihn ans Kreuz geschlagen hatten. Bald nach seiner Absendung erhielt der Verfasser im Gefängnis des schwedischen Königs die nötige Muße, um über die Perspektive der revolutionären Entwicklung nachzudenken. Das vorliegende Vorwort wird im Augenblick des größten Sieges der Bewegung in Rußland geschrieben.

Es ist der brennendste Wunsch des Verfassers, daß sich diese Arbeit möglichst bald aus einem Werkzeug des Kampfes gegen den Imperialismus in ein geschichtliches Dokument verwandeln und vom Staube der Archive bedeckt werden möge.

25. November 1917
N. Bucharin

ERSTER ABSCHNITT. Die Weltwirtschaft und der Prozeß der Internationalisierung des Kapitals

Erstes Kapitel. Der Begriff der Weltwirtschaft

1. Der Imperialismus als Problem der Weltwirtschaft. 2. Die internationale Arbeitsteilung als Sonderfall der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. 3. Die natürlichen und sozialen Voraussetzungen der Arbeitsteilung. 4. Der internationale Warenaustausch als notwendiger und regelmäßiger Prozeß. 5. Der internationale Warenmarkt. 6. Der internationale Markt des Geldkapitals. 7. Die Weltwirtschaft als System von Produktionsverhältnissen. 8. Die verschiedenen Formen des Zustandekommens dieser Verhältnisse. 9. Die Sozialwirtschaft im allgemeinen und die Weltwirtschaft (das Problem des Subjekts der Wirtschaft).

Der Kampf der „nationalen“ Staaten, der nichts anderes ist als ein Kampf der entsprechenden Gruppen der Bourgeoisie, spielt sich nicht in der leeren Luft ab. Es ist unmöglich, sich diesen gewaltigen Zusammenstoß als einen Zusammenstoß zweier Körper im luftleeren Raum vorzustellen. Im Gegenteil: dieser Zusammenstoß ist durch das besondere Milieu bedingt, in dem die „volkswirtschaftlichen Organismen“ leben und sich entwickeln. Diese sind schon längst kein abgeschlossenes Ganzes, kein „isolierter Staat“ à la Fichte und Thünen mehr; sie sind nur Teile einer viel größeren Sphäre, und zwar der Weltwirtschaft. Ebenso wie jedes individuelle Unternehmen ein Teil der „nationalen“, der „Volkswirtschaft“ ist, ebenso gehört auch jede dieser „Volkswirtschaften“ zum System der Weltwirtschaft. Deshalb muß der Kampf der modernen „volkswirtschaftlichen“ Organismen in erster Linie als ein Kampf unter verschiedenen miteinander konkurrierenden Teilen der Weltwirtschaft betrachtet werden, ähnlich wie wir den Kampf der individuellen Unternehmungen untereinander als eine Erscheinungsform des sozialökonomischen Lebens auffassen. Die Frage des Imperialismus, seines ökonomischen Charakters und seiner Zukunft wird somit zur Frage der Beurteilung der Tendenzen der Weltwirtschaft und der wahrscheinlichen Veränderungen in ihrer inneren Struktur. Bevor wir aber diese Frage behandeln, müssen wir uns darüber einigen, was wir unter dem Ausdruck „Weltwirtschaft“ verstehen wollen.

Die Grundlage des gesellschaftlichen Lebens ist die Produktion von materiellen Gütern. In der modernen Gesellschaft, die nicht einfach Produkte, sondern Waren erzeugt, d.h. Produkte, die für den Austausch bestimmt sind, ist der Prozeß des Austausches der verschiedenartigen Produkte ein Ausdruck der Arbeitsteilung unter den wirtschaftlichen Einheiten, die diese Waren erzeugen. Eine solche Teilung der Arbeit nennt Marx, im Gegensatz zu der Arbeitsteilung innerhalb des Einzelbetriebs, die

gesellschaftliche Arbeitsteilung. Selbstverständlich kann die gesellschaftliche Arbeitsteilung verschiedene Formen annehmen, wie zum Beispiel die Teilung der Arbeit unter den verschiedenen Unternehmungen innerhalb eines Landes oder die Teilung der Arbeit unter den verschiedenen Produktionszweigen; oder aber die Teilung der Arbeit unter solchen großen Unterabteilungen der gesamten Produktion, wie zum Beispiel Industrie und Landwirtschaft; oder zum Beispiel die Teilung der Arbeit unter Ländern, die besondere wirtschaftliche Systeme innerhalb des allgemeinen Systems verkörpern usw.

Man kann natürlich, je nach den verschiedenen Aufgaben, die sich die Forschung stellt, verschiedene Schemata und sehr viele Klassifizierungen der Formen geben. Wir müssen hier nur die Tatsache berücksichtigen, daß neben den anderen Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung eine Teilung der Arbeit unter den „nationalen“ Wirtschaften, unter den verschiedenen Ländern besteht, eine Arbeitsteilung, die über den Rahmen der „Volkswirtschaft“ hinausgeht, eine internationale Arbeitsteilung.

Die internationale Arbeitsteilung hat zweierlei Voraussetzungen: erstens natürliche Voraussetzungen, die sich aus der Verschiedenheit des natürlichen Milieus ergeben, in dem die verschiedenen „Produktionsorganismen“ leben; zweitens Voraussetzungen sozialen Charakters, die der Verschiedenheit des kulturellen Niveaus, der wirtschaftlichen Struktur, der Entwicklungsstufe der Produktivkräfte entspringen.

Beginnen wir mit dem ersten.

Verschiedene Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Ihre Produktionsweise, Lebensweise und Produkte sind daher verschieden. Es ist diese naturwüchsige Verschiedenheit, die bei dem Kontakt der Gemeinwesen den Austausch der wechselseitigen Produkte und daher die allmähliche Verwandlung dieser Produkte in Waren hervorruft. Der Austausch schafft nicht den Unterschied der Produktionssphären, sondern setzt die unterschiedenen in Beziehung und verwandelt sie so in mehr oder minder voneinander abhängige Zweige einer gesellschaftlichen Gesamtproduktion.³

Der Unterschied der Produktionssphären entsteht hier also auf der Grundlage der Verschiedenheit der natürlichen Produktionsbedingungen. Es ist nicht schwer, zahlreiche Beispiele für diese These zu finden. Nehmen wir z.B. die pflanzlichen Stoffe.

Kaffee kann nur unter bestimmten klimatischen Bedingungen erzeugt werden, und er wird hauptsächlich in Brasilien, teilweise in Mittelamerika und

³ K. Marx: Kapital, Bd.I, S.316. Bei den weiter unten angeführten Beispielen zählen wir nicht alle Länder auf, in denen das betreffende Produkt erzeugt wird, sondern nur die, aus denen *exportiert* wird.

in viel geringerem Maße in Afrika (Abessinien, Britisch-Zentralafrika, Deutsch-Ostafrika) und Asien (Holländisch-Indien, Britisch-Indien, Arabien, Malakka) erzeugt. Kakao kann nur in tropischen Ländern erzeugt werden. Der Kautschuk, der eine sehr große Rolle in der modernen Produktion spielt, braucht gleichfalls bestimmte klimatische Bedingungen, und sein Erzeugungsgebiet beschränkt sich auf wenige Länder (Brasilien, Ecuador, Peru, Bolivien, Guyana usw.). Die Baumwolle, die unter allen Textilrohstoffen die größte Bedeutung im Wirtschaftsleben hat, wird in den Vereinigten Staaten, in Britisch-Indien, Ägypten, China, Kleinasien und den russischen Besitzungen in Mittelasien erzeugt. Die Jute, die an zweiter Stelle steht, kommt fast ausschließlich aus einem Lande, und zwar aus Britisch-Indien usw. Wenn wir die Erzeugung von mineralischen Stoffen nehmen, so haben wir dasselbe Bild, da es sich hier in einem gewissen Maße um die „natürlichen Bodenschätze“ der betreffenden Länder handelt. Kohle wird z.B. aus den Ländern ausgeführt, in denen reiche Kohlenlager vorhanden sind (England, Deutschland, Vereinigte Staaten, Österreich usw.); Petroleum wird dort erzeugt, wo Erdölquellen vorhanden sind (Vereinigte Staaten, Kaukasus, Holländisch-Indien, Rumänien, Galizien); Eisenerz wird in Spanien, Schweden, Frankreich, Algerien, Neufundland, Kuba usw. gewonnen, Manganerz kommt hauptsächlich aus dem Kaukasus und Südrußland, aus Britisch-Indien und Brasilien; Kupfererze finden wir hauptsächlich in Spanien, Japan, Britisch-Südafrika und Deutsch-Südwestafrika, Australien, Kanada, den Vereinigten Staaten, Mexiko, Chile und Bolivien.

So wichtig aber die natürlichen Verschiedenheiten der Produktionsbedingungen sind, so treten sie doch im Vergleich zu den Verschiedenheiten, die durch das ungleichmäßige Wachstum der Produktivkräfte in den verschiedenen Ländern hervorgerufen werden, immer mehr in den Hintergrund.

Es ist aber nachdrücklich zu betonen, daß wie für die Produktionsverhältnisse so für Handel und Verkehr die Naturverhältnisse nur relative Bedeutung haben, daß heißt, ihre negative oder positive Wichtigkeit ist zum großen Teil abhängig von der Kulturstufe des Menschen. Während die Naturverhältnisse auf der Erde (mit menschlichem Zeit- und Raummaß gemessen) als unveränderlich betrachtet werden können, ist die Kulturstufe ein veränderliches Ding, und so große Unterschiede in der natürlichen Ausstattung der Länder für Produktion und Verkehr gefunden werden, die kulturellen sind ebenso groß, und die Durchkreuzung beider Faktoren fördert erst die Tatsachen des Wirtschaftslebens zutage.⁴

Kohlenlager können z.B. „totes Kapital“ sein, wenn die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zu ihrer Erschließung fehlen; andererseits verlieren Berge, die früher ein Verkehrshindernis darstellten, Sümpfe, die die Produktion erschwerten usw., bei einer hochentwickelten Technik ihre

⁴ Ernst Friedrich: Geographie des Welthandels und Weltverkehrs, Jena, Gust. Fischer, 1911, S.7.

negative Bedeutung (Tunnels, Trockenlegungsarbeiten usw.). Aber noch wichtiger ist für uns der Umstand, daß die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der Produktivkräfte verschiedene wirtschaftliche Typen und verschiedene Produktionssphären hervorbringt und auf diese Weise die internationale Arbeitsteilung auf sozialer Grundlage ausdehnt. Wir denken hier an die Verschiedenheit zwischen Industrieländern, die Produkte der Landwirtschaft einführen und Fabrikezeugnisse ausführen, und Agrarländern, die Produkte der Landwirtschaft ausführen und Industrieprodukte einführen.

Die Grundlage aller entwickelten und durch Warenaustausch vermittelten Teilung der Arbeit ist die Scheidung von Stadt und Land. Man kann sagen, daß die ganze ökonomische Geschichte der Gesellschaft in der Bewegung dieses Gegensatzes resümiert ...⁵

Die Verschiedenheit zwischen „Stadt“ und „Land“ und die „Bewegung dieses Gegensatzes“, die früher innerhalb der Grenzen eines Landes erfolgte, wird jetzt auf einer gewaltig erweiterten Stufenleiter reproduziert. Von diesem Standpunkt erscheinen bereits ganze Länder und zwar die Industrieländer als „Stadt“, während die agrarischen Gebiete das „Land“ darstellen. Die internationale Arbeitsteilung fällt hier mit der Teilung der Arbeit unter den beiden größten Zweigen der gesellschaftlichen Gesamtproduktion, unter Industrie und Landwirtschaft zusammen und ist somit eine sogenannte „Teilung der Arbeit im allgemeinen“⁶. Es ist leicht, sich davon zu überzeugen, wenn man die Wechselbeziehungen zwischen den Standorten der Produktion von landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen untersucht.

Weizen wird hauptsächlich in Kanada, den agrarischen Gebieten der Vereinigten Staaten, Argentinien, Australien und Vorderindien, Rußland, Rumänien, Bulgarien, Serbien und Ungarn erzeugt. Roggen wird hauptsächlich aus Rußland ausgeführt. Fleisch wird von Australien und Neuseeland, den Vereinigten Staaten (den agrarischen Gebieten), Kanada (besonders bedeutende Fleischerzeugung), Argentinien, Dänemark und Holland geliefert. Lebendes Vieh aus den Agrarländern Europas in die Industrieländer eingeführt. Die Mittelpunkte der europäischen Erzeugung sind: Ungarn, Holland, Dänemark, Spanien, Portugal, Rußland und die Balkanländer. Holz wird von Schweden, Finnland, Norwegen, Nordrußland, teilweise auch von einigen Gebieten des früheren Österreich-Ungarn geliefert; auch die Einfuhr aus Kanada beginnt zu steigen.

⁵ K. Marx: Kapital, Bd.I, S.317.

⁶ Hat man nur die Arbeit selbst im Auge. so kann man die Trennung der gesellschaftlichen Produktion in ihre großen Gattungen. wie Agrikultur, Industrie usw. als Teilung der Arbeit im allgemeinen, die Sonderung dieser Produktionsgattungen in Arten und Unterarten als Teilung der Arbeit im besonderen, und die Teilung der Arbeit innerhalb einer Werkstatt als Teilung der Arbeit im einzelnen bezeichnet (Marx, Kapital, S.315).

Wenn wir jetzt die Länder ausscheiden, die Fabrikaerzeugnisse ausführen, so sind dies die entwickeltsten Industrieländer der Welt. Baumwollerzeugnisse werden hauptsächlich durch Großbritannien auf den Markt gebracht; dann kommen: Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien usw.; und von den überseeischen Ländern die Vereinigten Staaten. Wollwaren werden für den Weltmarkt von Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Belgien usw. produziert. Eisen- und Stahlerzeugnisse werden hauptsächlich in Großbritannien, Deutschland, den Vereinigten Staaten hergestellt, das heißt in den Ländern, die die höchste Stufe der Industrialisierung erreicht haben. An zweiter Stelle steht folgende Ländergruppe: Belgien, Frankreich, Österreich, Ungarn. Chemische Fabrikate werden in Deutschland erzeugt, das an erster Stelle steht, dann folgen England, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Belgien und die Schweiz.⁷

Es besteht somit eine eigentümliche Verteilung der Produktivkräfte des Weltkapitalismus. Die beiden größten Unterabteilungen der gesellschaftlichen Arbeit sind durch eine Linie getrennt, die die Grenze von zwei Ländertypen bildet; die gesellschaftliche Arbeit erweist sich als international geteilt.

Die internationale Arbeitsteilung findet ihren Ausdruck im internationalen Austausch.

Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte, und vermittels derselben die Produzenten versetzt.⁸

Die internationale gesellschaftliche Gesamtarbeit ist unter die Länder verteilt; die Arbeit jedes einzelnen Landes wird auf dem Wege des Austausches, der in internationalem Ausmaß erfolgt, zum Teil dieser gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Diese Verbundenheit der Länder im Prozeß des Austausches hat keineswegs den Charakter einfacher Zufälligkeit; sie ist bereits zu einer notwendigen Bedingung der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung geworden, und der internationale Austausch hat sich in einen gesetzmäßigen Prozeß des sozialökonomischen Lebens verwandelt. Dieses würde in eine vollständige Auflösung geraten, wenn plötzlich Amerika und Australien aufhörten, ihren Weizen und ihr Vieh zu exportieren, England und Belgien ihre Kohle, Rußland sein Getreide und seine Rohstoffe, Deutschland seine Maschinen und die Produkte seiner chemischen Industrie, Indien, Ägypten und die Vereinigten Staaten ihre Baumwolle usw. Und umgekehrt, die Länder, die landwirtschaftliche Erzeugnisse ausführen, wären ebenso

⁷ Siehe E. Friedrich, a.a.O.

⁸ K. Marx: Kapital, Bd.I., S.39.

zum Zusammenbruch verurteilt, wenn sich ihnen plötzlich die Absatzmärkte verschließen sollten. Dies ist insbesondere für die Länder mit sogenannten „Monokulturen“ klar, die fast ausschließlich ein Produkt ausführen (wie z.B. Brasilien – Kaffee, Ägypten – Baumwolle usw.). In welchem Maße der internationale Austausch jetzt für den normalen Verlauf des Wirtschaftslebens notwendig geworden ist, geht aus folgenden Beispielen hervor: England führte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nur 2,5 Prozent seines Getreidebedarfs aus dem Auslande ein; jetzt würden etwa 50 Prozent des Getreidebedarfs (der Bedarf an Weizen sogar zu 80 Prozent), der Fleischkonsum zu zirka 50 Prozent, der Butterkonsum zu 70 Prozent, der Käsekonsum zu 50 Prozent usw. im Ausland gedeckt.⁹

Nach Berechnungen von Lexis hat der auswärtige Markt für die belgischen Fabrikate dieselbe Bedeutung, wie der innere; in England nimmt der innere Markt kaum die doppelte Anzahl von Fabrikwaren, Metallen und Kohle auf, wie die Ausfuhr beträgt; in Deutschland hat der innere Markt eine 4- bis 4,5mal so große Bedeutung, wie der auswärtige.¹⁰

Nach Ballod führen ein. England dreiviertel bis vier Fünftel seines Weizenbedarfs und 40-50 Prozent seines Fleischbedarfs; Deutschland etwa 24-30 Prozent des Getreidebedarfs, etwa 60 Prozent seines Bedarfs an Futtermitteln und 5-10 Prozent seines Fleischbedarfs.¹¹

Derartige Beispiele könnte man in beliebiger Anzahl anführen. Eines geht daraus klar hervor. Im Prozeß des Austausches sind regelmäßige Marktbeziehungen unter einer zahllosen Menge von Einzelwirtschaften vorhanden, die auf die geographisch verschiedensten Punkte verstreut sind. Somit setzen die internationale Arbeitsteilung und der internationale Austausch das Vorhandensein eines Weltmarktes und von Weltpreisen voraus. Die Höhe der Preise wird jetzt, allgemein gesprochen, nicht nur durch die Produktionskosten bestimmt, die der betreffenden lokalen oder nationalen Produktion eigentümlich sind. Diese nationalen und lokalen Besonderheiten werden in einem ganz bedeutenden Maße in der allgemeinen Resultante der Weltpreise ausgeglichen; diese Weltpreise üben ihrerseits einen Druck auf die einzelnen Produzenten, die einzelnen Länder, die einzelnen Gebiete aus. Diese Erscheinung wird besonders augenfällig, wenn wir solche Waren nehmen wie Kohle und Eisen, Weizen und Baumwolle, Kaffee und Wolle, Fleisch und Zucker usw. Nehmen wir z.B. die Getreideerzeugung. Die Produktionsbedingungen sind hier äußerst verschiedenartig, die Preisunterschiede aber sind bei weitem nicht so groß.

⁹ Bernhard Harms: Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. Versuch der Begründung einer Weltwirtschaftslehre. Jena, Gustav Fischer, 1912, S.176.

¹⁰ H. Sieveking: Außenhandelspolitik.

¹¹ C. Ballod: Grundriß der Statistik, S.118ff.

In der Periode von 1901-1908 betrug der Preis für 1.000 Kilogramm (in Mark):¹²

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste
Wien	146,00	168,00	149,00
Paris	132,00	183,00	–
London	–	139,00	138,00
New York	–	141,00	–
Deutschland	155,00	183,00	163,00

Die Bedingungen der Weizenerzeugung sind in England und Amerika äußerst verschieden, nichtsdestoweniger war aber der Weizenpreis auf dem Londoner und dem New Yorker Markt fast derselbe (139 und 141 Mark pro Tonne); denn nach England und nach Westeuropa überhaupt ergießt sich über den Atlantischen Ozean ständig der gewaltige Strom der amerikanischen Weizenausfuhr.

Besonders klar ist die Bewegung und Bildung dieser Weltpreise auf den Warenbörsen der größten Städte der Welt, London, New York und Berlin zu beobachten. Hier werden die Veränderungen der Weltpreise täglich registriert. Hier laufen die Nachrichten aus allen Gegenden der Erde zusammen, hier werden somit Weltnachfrage und Weltangebot berücksichtigt.

Der internationale Warenaustausch beruht auf der internationalen Arbeitsteilung. Man soll aber nicht glauben, daß er lediglich in den Grenzen erfolgt, die durch diese Arbeitsteilung gegeben sind. Die Länder tauschen nicht nur verschiedenartige, sondern auch gleichartige Produkte aus. Das Land A kann z.B. nach dem Land B nicht nur Produkte ausführen, die in diesem Lande nicht oder nur in außerordentlich geringen Mengen produziert werden; es kann dort auch seine Waren einführen, indem es mit der ausländischen Produktion konkurriert. In diesem Falle beruht der internationale Austausch nicht auf der Arbeitsteilung, die die Produktion verschiedenartiger Gebrauchswerte voraussetzt, sondern ausschließlich auf dem Unterschied in den Produktionskosten, auf dem Unterschied der individuellen Werte (zwischen den einzelnen Ländern), die im internationalen

¹² J. Conrad, Artikel „Getreidepreise“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl., Bd.IV, S.806.

Austausch auf die gesellschaftlich notwendige Arbeit in ihrem Weltumfange reduziert werden.¹³

Wie nahe sich die verschiedenen Länder im Prozeß des Warenaustausches gekommen sind, zeigen die Ersparnisse an Zahlungsmitteln, das heißt die Ersparnisse bei Goldsendungen.

Wenn wir einerseits die Goldausfuhr und –einfuhr eines Landes, andererseits seine Wareneinfuhr und –ausfuhr zusammenlegen, dann zeigt es sich, daß die Masse der Goldsendungen ihrem Werte nach fast niemals 5 Prozent des Wertes der Warensendung erreicht. Dabei muß bemerkt werden, daß die Handelsbilanz nur ein Teil der Zahlungsbilanz des Landes ist.¹⁴

Ähnlich wie in der Sphäre der Warenzirkulation ein Warenweltmarkt entsteht, kann auch von einem Weltmarkt für Geldkapital gesprochen werden, es ist dies eine Erscheinung, die in der internationalen Ausgleichung der Höhe des Zins- und Diskontsatzes zum Ausdruck kommt. Somit trägt

...auch das finanzielle Moment die Tendenz in sich ... die Ersetzung der wirtschaftlichen Konjunktur eines Landes durch die „Weltkonjunktur“ zu befördern.¹⁵

Am Beispiel des Warenmarktes sehen wir, daß hinter den Marktverhältnissen Produktionsverhältnisse verborgen sind. Jede Verbindung der Produzenten im Austauschprozeß setzt voraus, daß die Privatarbeiten dieser Produzenten bereits zu Bestandteilen der Gesamtarbeit der Gesellschaft geworden sind. Hinter dem Austausch verbirgt sich also die Produktion, hinter den Austauschverhältnissen die Produktionsverhältnisse, hinter den Verhältnissen der Sachen, der Waren die Verhältnisse der Personen, die sie produzieren. Wenn die Verbindung im Austauschverkehr keinen zufälligen Charakter trägt, dann haben wir es mit einem festen System von Produktionsverhältnissen zu tun, das die wirtschaftliche Struktur einer Gesellschaft von bestimmter Ausdehnung darstellt. Wir können deshalb die Weltwirtschaft als *ein System von Produktionsverhältnissen und entsprechenden Austauschverhältnissen im internationalen Ausmaß definieren*. Man soll jedoch nicht annehmen, daß diese Produktionsverhältnisse lediglich im Prozeß des Warenaustausches hergestellt werden. „... sobald die Menschen in *irgendeiner* Weise für einander arbeiten, erhält ihre Arbeit auch eine gesellschaftliche Form“¹⁶, mit

¹³ Natürlich spielt der Unterschied in den Produktionskosten auch im ersten Falle eine Rolle. Aber er bringt hier die Tatsache der Produktion von verschiedenartigen Produkten zum Ausdruck; im zweiten Fall findet dies nicht statt.

¹⁴ Julius Wolf: *Das internationale Zahlungswesen*, Leipzig 1913, S.62. (in Veröffentlichungen des europäischen Wirtschaftsvereins in Deutschland, Heft XIV.)

¹⁵ Weill: Die Solidarität der Geldmärkte. Eine Studie über die Verschiedenheit der gleichzeitigen Diskontsätze verschiedener Länder, Frankfurt a.M. 1903, S.116.

¹⁶ K. Marx: a.a.O., S.38. Unterstreichungen von mir. N.B.

anderen Worten, in welcher Form, ob direkt oder indirekt, die Verbindung der Produzenten auch hergestellt sein mag, – wir können, sobald diese Verbindung hergestellt ist und einen dauernden Charakter angenommen hat, von der Schaffung eines Systems von Produktionsverhältnissen, d.h. vom Wachstum (oder der Bildung) einer Sozialwirtschaft sprechen. Der Warenaustausch ist deshalb eine der primitivsten Ausdrucksformen der Produktionsverhältnisse. Das moderne, äußerst komplizierte Wirtschaftsleben kennt sehr verschiedenartige Formen, hinter denen sich diese verbergen. Wenn z.B. an der Berliner Effektenbörse Aktien eines amerikanischen Unternehmens aufgekauft werden, so wird dadurch ein Produktionsverhältnis zwischen deutschen Kapitalisten und amerikanischen Arbeitern geschaffen; wenn eine russische Stadt bei Londoner Kapitalisten eine Anleihe aufnimmt und sie verzinst, so ergibt sich folgendes: ein Teil des Mehrwerts, der das Verhältnis zwischen englischen Arbeitern und englischen Kapitalisten ausdrückt, geht in die Hände der Selbstverwaltung der russischen Stadt über, die einen Teil des Mehrwerts, den die Bourgeoisie dieser Stadt erhält und der ein Produktionsverhältnis zwischen russischen Arbeitern und russischen Kapitalisten ausdrückt, in Form von Zinsen zahlt; auf diese Weise wird ein Verhältnis sowohl zwischen den Arbeitern als auch zwischen den Kapitalisten der beiden Länder hergestellt. Eine besonders große Rolle spielt die bereits von uns erwähnte Bewegung des Geldkapitals, die immer größeren Umfang annimmt. Man kann noch eine ganze Reihe von Formen wirtschaftlicher Verbindungen anführen: die Auswanderung und Einwanderung als Übertragung von Arbeitskräften; die Überweisung eines Teiles des Arbeitslohnes der ausgewanderten Arbeiter (Geldsendungen in die Heimat), die Gründung von Unternehmungen im Auslande und die Übertragung des gewonnenen Mehrwerts, die Gewinne der Schiffahrtsgesellschaften usw. Wir werden darauf noch zurückkommen. Hier wollen wir nur bemerken, daß die „Weltwirtschaft“ alle diese wirtschaftlichen Erscheinungen, die letzten Endes auf den Verhältnissen der Menschen im Produktionsprozeß beruhen, in sich schließt. Im großen und ganzen läuft der gesamte Prozeß der modernen Weltwirtschaft auf die Produktion von Mehrwert und seine Verteilung unter die verschiedenen Gruppen und Untergruppen der Bourgeoisie hinaus; dies spielt sich auf der Grundlage der sich beständig erweiternden Reproduktion der Verhältnisse zwischen zwei Klassen, dem Weltproletariat einerseits und der Weltbourgeoisie andererseits, ab.

Die Weltwirtschaft ist eine der Arten der Sozialwirtschaft überhaupt. Unter Sozialwirtschaft versteht die ökonomische Wissenschaft aber vor allem ein System von individuellen Wirtschaften, die miteinander durch den Austausch verbunden sind. Von diesem Standpunkt ist es ganz klar, daß die Sozialwirtschaft keineswegs ein „wirtschaftliches Subjekt“ voraussetzt, das die Gesamtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse leitet. Die politische Ökonomie untersucht in erster Linie nicht die Wirtschaft als planmäßige „teleologische Einheit“, die „wirtschaftet“, sie betrachtet vor allem das

unorganisierte System von Wirtschaften, in dem die wirtschaftlichen Gesetze elementare Gesetze des Marktes und der diesem Markte untergeordneten Produktion sind. Deshalb kann auch für den Begriff der Sozialwirtschaft im allgemeinen und den Begriff der Weltwirtschaft im besonderen keine wie auch immer geartete „Regulierung“ als bestimmendes und konstitutives Merkmal gelten.

Auf den Internationalen Markt, auf dem bis jetzt vollkommene Anarchie herrscht, weil er den Kriegsschauplatz der nationalen Interessen [d.h. der Interessen der „nationalen“ herrschenden Klassen. N.B.] abgibt, einen gemeinsamen regelnden Einfluß ausüben, ist den nationalen Wirtschaftsorganismen bis heute nicht in den Sinn gekommen.¹⁷

Deswegen hört aber die Weltwirtschaft nicht auf, eine Weltwirtschaft zu sein.¹⁸

¹⁷ Paul Stähler: Der Giroverkehr, seine Entwicklung und internationale Ausgestaltung. Leipzig 1909, S.127.

¹⁸ Diese Bemerkung richtet sich gegen eine weit verbreitete irrige Auffassung von dem Wesen der Weltwirtschaft. So schlägt z.B. Calver die Bezeichnung „Weltmarktwirtschaft“ vor. Nach Harms sind es lediglich die internationalen Verträge, die eine Anwendung der Bezeichnung „Weltwirtschaft“ auf die gegenwärtige Epoche gestatten. Nach Kobatsch (siehe von ihm La politique économique internationale, Paris, édition Giard et Brière, 1913) setzt die Weltwirtschaft unbedingt einen Weltstaat voraus. Übrigens setzt der Begriff der Weltwirtschaft eine Klassifizierung nach dem Umfang der wirtschaftlichen Beziehungen, nicht aber nach der Verschiedenheit der Produktionsweise voraus. Es ist deshalb ganz unsinnig, den Marxisten (wie das Harms tut) den Vorwurf zu machen, sie sähen nach der kapitalistischen Wirtschaft nur die sozialistische, nicht aber die Weltwirtschaft. Harms verwechselt hier einfach Klassifizierungen, die nach ganz verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen.

Zweites Kapitel. Das Wachstum der Weltwirtschaft

1. Extensives und intensives Wachstum der Weltwirtschaft. 2. Das Wachstum der Produktivkräfte. Die Technik. 3. Die Gewinnung von Kohle, Eisenerz, Roheisen, Kupfer, Gold. 4. Die Produktion von anderen Produkten. 5. Die Transportindustrie: Eisenbahnen, Schifffahrt, Telegraphie und Unterseekabel. 6. Die Zunahme des Außenhandels. 7. Die Wanderungen. 8. Die Bewegung des Kapitals (Kapitalexport) und ihre Formen. 9. Die Beteiligung an ausländischen Unternehmungen und ihre Finanzierung (die Tätigkeit der industriellen Unternehmungen und Banken).

Die Zunahme der internationalen wirtschaftlichen Verbindungen – und damit auch das Wachstum des Systems der Produktionsverhältnisse im Weltausmaße – kann auf zweierlei Weise erfolgen: die internationalen Vorbedingungen können in die Breite wachsen und Gebiete erfassen, die bisher noch nicht in den Strudel des kapitalistischen Lebens hineingezogen waren – in diesem Falle haben wir es mit einem extensiven Wachstum der Weltwirtschaft zu tun; oder aber diese Verbindungen können in die Tiefe wachsen, dichter und konzentrierter werden – dann haben wir ein intensives Wachstum der Weltwirtschaft. Konkret und historisch erfolgt das Wachstum der Weltwirtschaft gleichzeitig nach diesen beiden Richtungen, wobei ihr extensives Wachstum hauptsächlich auf dem Wege der kolonialen Raubpolitik der Großmächte verwirklicht wird.¹⁹

Das außerordentlich schnelle Wachstum der Weltwirtschaft gerade in den letzten Jahrzehnten ist durch die außerordentliche Entwicklung der Produktivkräfte des Weltkapitalismus hervorgerufen worden. Diese Entwicklung kommt unmittelbar im technischen Fortschritt zum Ausdruck. Die wichtigste technische Errungenschaft der letzten Jahrzehnte war die verschiedenartige Form der Gewinnung und Fernleitung der elektrischen Energie. Mit der Fernleitung der elektrischen Energie war die Möglichkeit gegeben, sich bis zu einem gewissen Grade von dem Standort der Erzeugung der Energie unabhängig zu machen und eine Energiequelle zu benutzen, die früher absolut unzugänglich war. Das bezieht sich vor allem auf die produktive Ausnutzung der elektrischen Energie der Wasserkraft, der „weißen Kohle“, die jetzt neben der „schwarzen“, das heißt der Steinkohle, den wichtigsten produktionstechnischen Faktor darstellt. Auf diese Weise sind die modernen Wasserturbinen entstanden, die Energie in einem früher ungeahnten Umfange liefern. Die Elektrotechnik hat auch auf die Entwicklung der Dampfturbinen einen gewaltigen Einfluß geübt. Hier muß die elektrische Beleuchtung, die Anwendung elektrotechnischer Prozesse

¹⁹ „Reiches Material zur Teilung der Arbeit liefert der Manufakturperiode die Erweiterung des Weltmarkts und das Kolonialsystem, die zum Umkreis ihrer allgemeinen Existenzbedingungen gehören.“ (K. Marx, Kapital, Bd.1, S.318.) Das trifft auch für unsere Zeit zu.

bei der Bearbeitung von Metallen usw. genannt werden. Eine ungeheuren Einfluß auf das Wirtschaftsleben haben auch die Explosionsmotore erlangt. Der Gasmotor hat eine bedeutenden Anstoß für seine Entwicklung dadurch erhalten, daß es gelungen war, die Gichtgase produktiv auszunützen. Aber auch flüssige Stoffe spielen hier die Rolle einer Energiequelle: das bezieht sich vor allem auf Petroleum und Benzin; die Dieselmotoren haben allgemeine Anwendung und weisen die Tendenz auf, die Dampfmaschinen als eine veraltete Größe zu verdrängen.²⁰ Die Anwendung von überhitzten Dämpfen, die zahlreichen Erfindungen auf dem Gebiete der angewandten Chemie und insbesondere im Färbereiwesen, die vollständige Umwälzung in der Verkehrstechnik (elektrische Verkehrsmittel, Automobile), die drahtlose Telegraphie, der Fernsprecher usw. ergänzen das allgemeine Bild des fieberhaften Wachstums der Technik. Noch nie hat die Verbindung von Wissenschaft und Industrie größere Triumphe gefeiert als heute. Die Rationalisierung des Produktionsprozesses hat die Form der innigsten Zusammenarbeit des abstrakten Wissens und der praktischen Tätigkeit angenommen. In den großen Werken werden spezielle Laboratorien eingerichtet, es entsteht der besondere Beruf des „Erfinders“ (wie z.B. Edison), Hunderte von wissenschaftlichen Gesellschaften werden organisiert, die die „notwendigen“ Probleme durcharbeiten.

Die Entwicklung der Technik kann bis zu einem gewissen Grade auf Grund der Zahl der angemeldeten Patenten beurteilt werden. Die Zahl der jährlich angemeldeten Patente veränderte sich folgendermaßen:

Vereinigte Staaten ²¹		Deutschland ²²		England ²³		Frankreich ²⁴	
1810	473	1900	8.784	1860/69	21.910	1850	1.687
1860	4.778	1905	9.600	1880/87	30.360	1880	6.057
1880	13.917	1910	12.100	1900	13.170	1900	10.997
1890	26.499	1911	12.640	1905	14.786	1905	11.463
1907	36.620	1912	13.080	1908	16.284	1907	12.680

²⁰ Konrad Matschosa, *Grundriß der technisch geschichtlichen Entwicklung* in: Die Technik im XX. Jahrhundert, hrsg. von A. Miehte, Bd. 1, Braunschweig 1911.

²¹ Mulhall: The Dictionary of Statistics, p.439; Webb: New Dictionary of Statistics, p.450.

²² Webb, ebenda. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.

²³ Mulhall u. Webb

²⁴ Ebenda.

Entsprechend dem technischen Fortschritt vergrößert sich auch die Summe der gewonnenen und verarbeiteten Produkte. In dieser Beziehung sind die Zahlen aus der sogenannten Schwerindustrie am bezeichnendsten, denn im Laufe der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte erfolgt ihre fortwährende Umschichtung in der Richtung der Produktion des konstanten Kapitals und insbesondere seines fixen Teils. Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit erfolgt auf die Weise, daß ein immer größerer Teil dieser Arbeit zu den verbreitenden Operationen, zur Produktion von Produktionsmitteln verwandt wird, und umgekehrt: ein immer kleiner werdender Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit wird zur Produktion von Konsumtionsmitteln verwandt; gerade aus diesem Grunde steigt die dieser letzten in natura, als Gebrauchswerte, in unglaublichem Maße. Wirtschaftlich drückt sich dieser Prozeß unter anderem in der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals, in dem immer größeren Wachstum des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen, und im Fall der Profitrate aus. Im Kapital erfolgt, insofern man es in seinen Bestandteilen, dem konstanten und variablen Kapital betrachtet, eine ständige relative Vergrößerung des konstanten Teils; auch dieser Teil weist ein ungleichmäßiges Wachstum seiner Wertbestandteile auf. Wenn wir das konstante Kapital in fixes und zirkulierendes zerlegen (zu diesem gehört, allgemein gesprochen, auch das variable Kapital), so zeigt sich die Tendenz eines größeren Wachstums des fixen Kapitals. Im westlichen ist das eine Erscheinungsform des gleichen Gesetzes, das unter der Voraussetzung einer zunehmenden Produktivität der Arbeit die vorbereitenden Operationen der Produktion (die Produktion von Produktionsmitteln), einen immer größeren Teil der gesellschaftlichen Energie in Anspruch nehmen müssen.²⁵

Dies erklärt das kolossale Wachstum des Bergbaus und der Hüttenindustrie. Wenn der Grad der Industrialisierung eines Landes ("Industriestaat" im Gegensatz zum „Agrarstaat“) als Merkmal der allgemein wirtschaftlichen Entwicklung des Landes dienen kann, so ist der Umfang der Schwerindustrie das Merkmal der wirtschaftlichen Entwicklung eines industrialisierten Landes. Der Aufschwung der wirtschaftlichen Kräfte des Weltkapitalismus kommt deshalb im Wachstum gerade dieser Industriezweige am stärksten zum Ausdruck.

²⁵ Marx hat als erster dies Gesetz klargelegt und eine glänzende Analyse seiner Wirksamkeit in der Untersuchung der Gründe des Falls der Profitrate gegeben (Kapital, Bd.III, I. Teil). Die moderne bürgerliche Ökonomie in der Person von Böhm-Bawerk, der die ganze Marxsche Theorie für ein „Kartenhaus“ hält, plagiiert mit um so größerem Eifer einige Seiten der Theorie von Marx, wobei sie die „Quelle“ sorgfältig verschweigt. Da ist z.B. die Theorie Böhm-Bawerks von den „Produktionsumwegen“, die eine verschlechterte Formulierung der Marxschen Gesetze von der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals darstellt.

Weltproduktion									
Jahr	Kohle ²⁶ (in Taus. Tonnen)	Jahr	Eisenerze ²⁷ (in Taus. Tonnen)	Jahr	Roheisen ²⁸ (in Taus. Tonnen)	Jahr	Kupfer ²⁹ (in Taus. Tonnen)	Jahr	Gold ³⁰ (in Mill. Pf. Sterling)
1850	82,6	1850	11.500,0	1850	4.750	1850	52	1850	12
1875	283,0	1860	18.000,0	1875	14.119	1880	156,5	1880	22
1880	344,2	1880	43.741,0	1900	41.086	1900	561	1900	52
1890	514,8	1890	59.560,1	1901	41.154	1901	586	1905	78
1900	771,1	1900	92.201,2	1902	44.685	1902	557	1906	83
1901	793,2	1901	88.052,7	1903	47.057	1903	629	1907	85
1902	806,7	1902	97.131,1	1904	46.039	1904	654	1908	91
1903	883,1	1903	102.016,9	1905	54.804	1905	751	1909	93
1904	889,9	1904	96.267,8	1906	59.642	1906	774	1910	94
1905	910,4	1905	117.096,3	1907	61.139	1910	891	1911	95
1906	1.103,9	1906	129.096,3	1911	64.898	1911	893,8	1912	96
1907	1.095,9	1910	139.536,8	–	–	1912	1.018,6	1913	93
1911	1.165,5	–	–	–	–	1913	1.005,9	1914	91

²⁶ Juraschek: *Bergbaustatistik* in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften

²⁷ Juraschek: ebenda. Die letzte Zahl nach Stat. Jahrbuch

²⁸ Juraschek: ebenda. Die letzte Zahl nach Stat. Jahrbuch

²⁹ Juraschek: Eisen und Eisenindustrie; Stat. Jahrbuch

³⁰ Statesman's Year-Book, 1915; Juraschek, ebenda; Mulhall, ebenda

In einem Zeitraum von etwas über sechzig Jahren (seit 1850) ist also die Erzeugung von Kohle auf mehr als das Vierzehnfache (um 1320 Prozent) gestiegen, die Erzeugung von Eisenerz auf mehr als das Zwölffache (um 1113 Prozent), von Roheisen auf mehr als das Dreizehnfache (um 1266 Prozent), von Kupfer auf mehr als das Neunzehnfache (um 1834 Prozent), von Gold auf mehr als das Dreizehnfache (um 1218 Prozent).³¹

Wenn wir jetzt andere Produkte nehmen, hauptsächlich Konsumtionsmittel, die für den Weltmarkt erzeugt werden (die sogenannten „Welthandelsartikel“) so drückt sich die Zunahme ihrer Erzeugung in folgenden Zahlen aus:

³¹ Westnik finansow, promyschlennosti i torgowli (Bote der Finanzen, der Industrie und des Handels), 1915, Nr.6. Gold spielt die Rolle des Zirkulationsmittels. Wie aus der Tabelle ersichtlich, nimmt seine Gewinnung bedeutend zu, trotz der ungeheuren Rolle des Kredits und der Ersparnis an Zirkulationsmitteln überhaupt.

Weltproduktion					
Jahr	Weizen (in Mill. Tonnen) ³²	Jahr	Baumwolle (in tausend Tonnen)	Jahr	Zucker (in tausend Tonnen) ³³
1881/89	60	1884/90	8.591	1880	3.670
1900	67	1890/96	10.992	1895	7.830
1905/07	90	1896/1902	13.521,6	1904/05	11.797
1908	87	1902/08	16.049,6	1907/08	14.125
1909	96,9	1911/12	20.529,9	1911/12	13.270
1910	99,1	1912/13	19.197,9	1912/13	15.404
1912	105,6	1913/14	20.914,6	1913/14	16.081
1913	109,5	1914/15	19.543,5	1914/15	13.252
1914	100,1	–	–	–	–
Jahr	Kakao (in tausend Tonnen) ³⁴	Jahr	Kaffee (in tausend Tonnen)	Jahr	Kautschuk (in tausend Tonnen) ³⁵
–	–	1875	513	–	–
1895/99	82	1892	710	1900	50
1900/04	119	1903	1.168	1901/02	57
1907	149,9	1905/06	1.000	1901/04	57
1908	193,6	1907	1.500	1906/07	72
1909	205,2	1908	1.100	–	–
1910	216	–	–	–	–

³² Westnik finansow, 1915, Nr.19 u. 39 (Zahlen für Baumwolle); Weizen nach Friedrich und Westn. fin. (Nr.15), wobei Quarter gleich 217,7 kg angenommen.

³³ Mulhall, Webb, Statesman's Year-Book 1915

³⁴ Friedrich, a.a.O.

³⁵ Ebenda.

Somit ist in einem Zeitraum ungefähr dreißig Jahren die Weizenerzeugung (1881-1889-1914) auf das 1,6fache (um 67 Prozent) gestiegen, die Baumwollerzeugung (1884-1890-1914 bis 1915) auf das 2,2fache (um 127 Prozent), die Zuckererzeugung (Rübenzucker und Rohzucker zusammen) in der Zeit von 1880 bis 1914/15 auf mehr als das 3,5fache (um 261 Prozent)³⁶ usw.

Diese Zahlen sind beredter als alle Worte. Ungeheure Mengen von Produkten werden aus dem Produktionsprozeß heinausgeschleudert und gelangen in die Kanäle der Zirkulation. Bei seinem früheren Umfang war der Markt nicht imstande, auch nur den hundertsten Teil von dem zu verschlingen, was jetzt der Weltmarkt jährlich aufnimmt. Aber dieser setzt nicht nur eine bestimmte Entwicklungsstufe der Produktion in eigentlichen Sinne voraus. Seine materielle Voraussetzung ist ein entwickeltes Verkehrswesen. Je entwickelter die Verkehrsmittel sind, desto schneller und intensiver erfolgt die Bewegung der Waren, desto schneller geht der Prozeß des Verwachsens der einzelnen lokalen und „nationalen“ Märkte vor sich, desto schneller wächst der einheitliche Produktionsorganismus der Weltwirtschaft. Das moderne, durch Dampf und Elektrizität betriebene Verkehrswesen spielt diese Rolle im Wirtschaftsleben. Die Länge des Eisenbahnnetzes betrug Mitte des vorigen Jahrhunderts (1850) 38 600 Kilometer; im Jahre 1880 war diese Zahl bis auf 372 000 Kilometer gestiegen.³⁷ Seit dieser Zeit nimmt die Länge der Schienenwege mit erstaunlicher Schnelligkeit zu.³⁸

	Ende 1890 km	Ende 1911 km
Europa	223.869	338.880
Amerika	331.417	611.028
Asien	33.721	105.011
Australien	18.889	32.401
Afrika	9.386	40.489
Insgesamt	617.285	1.057.809

Die Länge des Eisenbahnnetzes ist somit in zwanzig Jahren (von 1890-1911) auf das 1,71fache (um 71 Prozent) gestiegen.

³⁶ Siehe die obige Statistik

³⁷ Prof. Wiedenfeld, Artikel *Eisenbahnstatistik* im Handwörterbuch der Staatswissenschaften

³⁸ Stat. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich, 1913.

Dieselbe Entwicklung sehen wir bei der Betrachtung des Wachstums der Handelsschifffahrt. Es muß betont werden, daß der Seeschiffahrtsverkehr eine ganz besondere Rolle spielt, dann auf diesem Wege erfolgt der Warenverkehr zwischen den Kontinenten (der „überseeische“ Handel); wegen seiner verhältnismäßigen Billigkeit ist seine Bedeutung selbst innerhalb Europas ungeheuer (man nehme z.B. den Warenverkehr zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee). Folgende Zahlen geben ein Bild des Wachstum der Handelsschifffahrt.³⁹

	Prozentuale Zunahme	
	von 1872-1907	von 1890-1907
Englische Flotte	184	106
Deutsche Flotte	281	166
Französische Flotte	70	96
Norwegische Flotte	61	7
Japanische Flotte (1895-1907)	1.077	52

Der internationale Schiffbau (von Handelsschiffen) hat sich in den letzten folgendermaßen entwickelt (in Brutto-Register-Tonnen):⁴⁰

1905	2.511.922		1910	1.957.853
1906	2.919.763		1911	2.650.140
1907	2.778.088		1912	2.901.769
1908	1.833.386		1913	3.332.882
1909	1.602.057		1914	2.852.753

Nach Harms⁴¹ hat sich der Frachtraum der Welthandelsflotte in dem einen Jahrzehnte von 1890-1909 um 55,6 Prozent vergrößert. Dieses kolossale Wachstum des Seeverkehrs hat es ermöglicht, die wirtschaftlichen Organismen verschiedener Kontinente mit einander zu verbinden und die vorkapitalistischen Methoden in den entlegensten Winkeln der Erde zu revolutionieren, da der Warenweltverkehr in einem unglaublichen Maße beschleunigt worden ist.

³⁹ C. Lecarpentier, Commerce marine et marine marchande, Paris 1910, S.53

⁴⁰ Statesman's Year-Book, 1915

⁴¹ B. Harms, a.a.O., S.126.

Dieser Warenverkehr wird aber nicht nur auf diesem Wege beschleunigt. In Wirklichkeit ist die gesamte Bewegung des kapitalistischen Mechanismus viel komplizierter, weil die Warenzirkulation und der der Kreislauf des Kapitals nicht unbedingt eine Verschiebung der Waren im Raume voraussetzen.

Innerhalb des Kreislaufs des Kapitals und der Warenmetamorphose, welche einen Abschnitt desselben bildet, vollzieht sich der Stoffwechsel der gesellschaftlichen Arbeit. Dieser Stoffwechsel mag den Raumwechsel der Produkte bedingen, ihre wirkliche Bewegung von einem Orte zum andern. Zirkulation von Waren kann aber stattfinden ohne ihre physischen Bewegung und Produktentransport ohne Warenzirkulation und selbst ohne unmittelbaren Produktaustausch. Ein Haus, das A an B verkauft, zirkuliert als Ware, aber es geht nicht spazieren. Bewegliche Warenwerte wie Baumwolle oder Roheisen hocken auf demselben Warenlager zur selben Zeit, wo sie Dutzende von Zirkulationsprozessen durchlaufen, gekauft und wiedergekauft werden von den Spekulanten. Was sich hier wirklich bewegt, ist der Eigentumstitel an der Sache, nicht die Sache selbst.⁴²

Ähnliche Prozesse finden in der allerneuesten Zeit gewaltigen Ausmaßen statt, in der Zeit der Entwicklung der abstraktesten Form des Kapitalismus, der Entpersönlichung des Kapitals, des Wachstums der Masse der Wertpapiere als des Ausdrucks der spezifischen modernen Form des Eigentums, mit einem Worte, mit der Entwicklung des „Effektenkapitalismus“ (Liefmann) oder des „Finanzkapitalismus“ (Hilferding). Die internationale Ausgleichung der Preise für Waren und alle möglichen Wertpapiere erfolgt auf telegraphischem Wege (siehe die Tätigkeit der Effekten- und Warenbörsen). Das Telgraphennetz nimmt in einem ebenso fieberhaften Tempo zu wie die Verkehrsmittel, die verschiedene Kontinente verbinden. Bis Ende Juli 1913 wurden 2.547 Kabel gezählt (jetzt sind es schon 5.583), deren Gesamtlänge 515.578 Kilometer beträgt.⁴³ Die Länge der der Unterseekabel beträgt also die Hälfte der Länge des Eisenbahnnetzes (1911: 1.057.809 Kilometer). So entsteht eine äußerst elastische Struktur der Weltwirtschaft, deren sämtliche Teile einer ständigen Wechselwirkung unterworfen sind, bei der die kleinste Veränderung des einen Gliedes sich sofort auf alle anderen auswirkt.

Wir haben bisher die technischen und ökonomischen Voraussetzungen der Weltwirtschaft betrachtet. Gehen wir jetzt an die Betrachtung des eigentlichen Prozesses. Die primitivste Form des Ausdrucks der wirtschaftlichen Verbundenheit in der Warenwirtschaft ist, wie wir gesehen haben, der Austausch, und die Kategorie der Weltpreise drückt diese Verbundenheit im Weltausmaß aus. Als äußerer Ausdruck derselben Erscheinung dient der internationale Warenverkehr, der „Welthandel“. Obgleich die hier zur Verfügung stehenden Zahlen keine große Genauigkeit

⁴² K. Marx, Kapital, Bd.II. S.120.

⁴³ Stat. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich, S.39. The Statesmen's Year-Book.

beanspruchen können, drücken sie nichtsdestoweniger die unerbittliche Tendenz zur Erweiterung der Sphäre des Weltmarktes richtig aus.

Außenhandel (Summe der Ein- und Ausfuhr) der wichtigsten Länder der Welt (10 Millionen Mark) ⁴⁴		Prozentuale Zunahme des Außenhandels der einzelnen Länder von 1891 bis 1910 ⁴⁵		
			Einfuhr	Ausfuhr
1903	101.991,0	Vereinigte Staaten	78	77
1904	104.951,9	England	43	52
1905	113 100,6	Deutschland	105	107
1906	121 699,6	Frankreich	25	51
1907	133 943,5	Rußland	100	85
1908	124 345,4	Holland	110	90
1909	132 515,0	Belgien	105	84
1910	146 800,3	Britisch-Indien	75	62
1911	153 870,0	Australien	35	74
		China	64	79
		Japan	300	233

In den acht Jahren von 1903-1911 sind somit die Umsätze des Welthandels um 50 Prozent gestiegen, was eine ziemlich beachtenswerte Größe ist. Je mehr sich der Pulsschlag des Wirtschaftslebens beschleunigt, je schneller die Produktivkräfte wachsen, desto breiter und tiefer geht der Prozeß der Internationalisierung der Wirtschaft. Deshalb ist die Theorie W. Sombarts, der die These von der „abnehmenden Bedeutung der weltwirtschaftlichen Beziehungen“ aufgestellt hat, ganz falsch.⁴⁶ Der paradoxeste der modernen Nationalökonomien hat damit bereits lange vor dem Kriege der imperialistischen Ideologie, die die wirtschaftliche „Autarkie“, die Schaffung eines großen, sich selbst genügenden Ganzen erstrebt, einen gewissen Tribut gezollt.⁴⁷ Seine „Theorie“ ist eine Verallgemeinerung der

⁴⁴ Stat. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich; The Stateman's Yearbook

⁴⁵ Harms, a.a.O., S.212

⁴⁶ W. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert, S.427.

⁴⁷ Sombart, der sich im Kriege in einen wütenden Imperialisten verwandelt hat, ist weitaus keine Einzelercheinung. Bei der Behandlung der ökonomischen Probleme, die mit der Weltwirtschaft zusammenhängen, sind zwei Richtungen zu beobachten: die eine, die optimistisch gestimmt ist, und eine andere, die vor allem die Festigung der inneren Kraft verlangt, die für die Machentfaltung des imperialistischen Staates

Tatsache, daß der innere Absatz von Fertigwaren in Deutschland schneller zugenommen hat als ihre Ausfuhr. Daraus hat Sombart die seltsame Folgerung gezogen, daß die Bedeutung des Außenhandels überhaupt abnehme. Aber sogar, wenn man, wie Harms⁴⁸ richtig bemerkt, die Tatsache des Übergewichts der Tendenzen zum inneren Absatz von Fertigwarenerzeugnissen über die Tendenzen zu ihrem äußeren Absatz zugibt (was Sombart zudem auf Grund von Angaben tut, die sich nur auf Deutschland beziehen), so ist es doch unmöglich, die wachsende Einfuhr von Rohstoffen und Getreide außer acht zu lassen, die eine Voraussetzung des inneren Handels mit Fertigwaren, des inneren Absatzes ist, da das betreffende Land infolge dieser Einfuhr keine Produktivkräfte zur Erzeugung von Rohstoffen und Lebensmitteln zu verwenden braucht. Nur wenn man beide Seiten des internationalen Austausches und die Verteilung der Produktivkräfte auf alle Zweige der gesellschaftlichen Produktion berücksichtigt, kann man bestimmte Schlüsse ziehen. Gerade die Tendenzen der modernen Entwicklung begünstigen in hohem Maße die Zunahme der internationalen Austauschbeziehungen (und damit auch anderer Beziehungen), indem sie einerseits die agrarischen und halbagrarischen Länder in einem unglaublichen Tempo industrialisieren und in ihnen eine Nachfrage nach ausländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen schaffen, und andererseits mit allen Mitteln die Ausfuhrpolitik der Kartelle (das Dumping) verstärken. Das Wachstum der internationalen Marktbeziehungen schreitet mit schnellen Schritten vorwärts: es verknüpft die verschiedenen Teile der Weltwirtschaft immer stärker miteinander, die „national“ und wirtschaftlich abgeschlossenen Gebiete schließen sich immer enger zusammen, immer schneller wächst die Grundlage für die Weltproduktion in ihrer neuen, nichtkapitalistischen, höchsten Form.

Wenn der internationale Warenverkehr den „Stoffwechsel“ des sozialökonomischen Organismus der Welt ausdrückt, so drückt die internationale Bevölkerungsbewegung vor allem die Verschiebung des Hauptfaktors des Wirtschaftslebens, der Arbeitskraft, aus. Ähnlich wie im Rahmen der nationalen Wirtschaft die Verteilung der Arbeitskräfte unter die verschiedenen Produktionszweige durch die Höhe des Arbeitslohns, der ein gleiches Niveau anstrebt, geregelt wird, ebenso erfolgt auch im Rahmen der Weltwirtschaft der Prozeß der Ausgleichen der verschiedenen Normen des Arbeitslohns auf dem Wege der Auswanderung. Das ungeheure Reservoir

eintritt. So z.B. Dr. Heinrich Puder, *Weltwirtschaft und Inlandproduktion* in Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, herausgegeben von K. Bucher, 71. Jahrg. (1915), 1. Heft: „Um zusammenzufassen, scheint mir also das Ziel einer deutschen Weltwirtschaft nur auf der Grundlage mehr und mehr den ausländischen Markt gewinnt und die fremde Konkurrenz aus dem Felde schlägt. Dann wird natürlich auch der Welthandel eine parallele Steigerung erfahren. Aber die Grundlage muß eben die heimische Produktion bilden.“ (S.147 u. 148)

⁴⁸ Harms, a.a.O., S.202, Fußnote; ebenso S. Schilder, *Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft*, Berlin 1912.

des kapitalistischen Amerikas saugt die überschüssige Bevölkerung Europas und Asiens auf, angefangen mit den aus der Landwirtschaft hinausgestoßenen pauperisierten Bauern bis zur städtischen „Reservearmee“ der Arbeitslohns. So entsteht ein Gleichgewicht zwischen Nachfrage und Angebot der Arbeitskräfte im Weltausmaß und zwar in dem für das Kapital nötigen Verhältnis. Um einen Begriff von der zahlenmäßigen Seite des Prozesses zu geben, führen wir einige Zahlen an:

Die Zahl der Einwanderer betrug in den Vereinigten Staaten ⁴⁹ :		Die Zahl der Ausländer in Deutschland betrug ⁵⁰ :	
1904	812.870	1880	276.057
1905	1.026.499	1900	778.737
1906	1.100.735	1910	1.259.873
1907	1.285.349		
1914	1.218.480		

Die Zahl der Auswanderer aus Italien betrug (1912) 711.446, aus England und Irland 467.762, aus Spanien 175.567 (1911), aus Rußland 127.747 usw.⁵¹ Zur endgültigen Auswanderung, bei der die Arbeiter mit ihrer Heimat brechen und ein zweites Vaterland finden, kommt die zeitweilige Auswanderung zu Saisonarbeiten hinzu; einen solchen Charakter trägt teilweise die italienische Auswanderung, die Auswanderung von russischen und polnischen Arbeitern nach Deutschland für die Zeit der landwirtschaftlichen Arbeiten (die sogenannte „Sachsengängerei“) usw. Diese Ebbe und Flut der Arbeitskräfte stellt bereits eine Erscheinung des internationalen Arbeitsmarktes dar.

Der Bewegung der Arbeitskräfte als des einen Pols der kapitalistischen Verhältnisse entspricht die Bewegung des Kapitals als des anderen Pols. Ebenso wie im ersten Fall der Prozeß der Bewegung durch das Gesetz der Ausgleichung der Höhe des Arbeitslohns geregelt im zweiten Fall eine internationale Ausgleichung der Profitrate. Die Bewegung des Kapitals, die vom Standpunkt des kapitalausführenden Landes gewöhnlich als Kapitalexport bezeichnet wird, hat im modernen Wirtschaftsleben eine außerordentlich große Bedeutung erlangt, so daß manche (wie z.B.

⁴⁹ P. Lewin, Der Arbeitslohn und die soziale Entwicklung, Berlin 1913, S.141. J. Philippow, Die Auswanderung, S.13. Die letzte Zahl ist dem The American Year-Book für 1914, S. 385, entnommen.

⁵⁰ Lewin, a.a.O., S.141.

⁵¹ Stat. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich, 1913

Sartorius von Waltershausen), den modernen Kapitalismus als Exportkapitalismus bezeichnen. Wir werden auf diese Erscheinung noch in einem anderen Zusammenhang zurückkommen. Hier wollen wir nur die Hauptformen und den annähernden qualitativen Umfang der internationalen Kapitalbewegung feststellen, die eines der wichtigsten Elemente des Prozesses der Internationalisierung des Wirtschaftslebens und des Wachstums der Weltwirtschaft darstellt. Die beiden großen Kategorien des Kapitalexports sind erstens sein Export als zinstragendes, zweitens als profitbringendes Kapital.

Im Rahmen dieser Einteilung können wiederum verschiedene Untergruppen und Formen unterschieden werden. An erster Stelle stehen die staatlichen und kommunalen Anleihen. Die ungeheure Steigerung des Staatshaushalts, die sowohl durch die Entwicklung des Wirtschaftslebens überhaupt als auch durch die Militarisierung der gesamten „Volkswirtschaft“ hervorgerufen wird, erzeugt einen immer größeren Bedarf an ausländischen Anleihen zur Deckung der laufenden Ausgaben. Andererseits erfordert das Wachstum der großen Städte die Durchführung einer ganzen Reihe von Arbeiten (Anlage von Straßenbahnen, elektrische Beleuchtung, Kanalisierung und Wasserleitung, Straßenbau, Zentralheizung, Telegraph und Fernsprecher, Einrichtung von Schlachthäusern usw. usw.), zu deren Durchführung große Geldsummen nötig sind; diese werden ebenfalls oft auf dem Wege von ausländischen Anleihen beschafft. Eine zweite Form des Kapitalexports ist das System der „Beteiligung“ (der „Partizipation“): eine (industrielle, Handels- oder Bank-) Unternehmung im Lande A besitzt Aktien oder Obligationen eines Unternehmens im Lande B. Die dritte Form ist die Finanzierung von ausländischen Unternehmungen, die Bildung von Kapital zu einem bestimmten konkreten Zweck: eine Bank finanziert eine von anderen Institutionen oder ihr selbst gegründete ausländische Unternehmung; oder eine industrielle Unternehmung finanziert ihre „Tochtergesellschaft“, der sie die Form einer selbständigen Gesellschaft gibt; oder eine besondere „Finanzierungsgesellschaft“ finanziert ausländische Unternehmungen.⁵² Die vierte Form ist der Kredit, der unabhängig von irgendeinem bestimmten Zweck (wie das z. B. bei der Finanzierung der Fall ist), gegeben wird, und den große Bankfirmen des einen Landes den Banken eines anderen Landes eröffnen. Die fünfte Form endlich ist der Ankauf von ausländischen Aktien usw. zum Zwecke ihres Weiterverkaufs (siehe die Tätigkeit der Emissionsbanken) usw. (die letzte der von uns aufgezählten Formen führt im Gegensatz zu den andern zu keiner dauernden Interessenverbindung).

So erfolgt auf verschiedenen Wegen die Überleitung von Kapital aus der einen „nationalen“ Sphäre in die andere; die Verflechtung der „nationalen Kapitale“ nimmt zu, das Kapital „internationalisiert“ sich. Es fließt in die

⁵² Siehe über diese Gesellschaften R. Liefmann, *Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften*, 2. Aufl., Jena, Gustav Fischer, 1913.

ausländischen Fabriken und Bergwerke, Plantagen und Eisenbahnen, Dampferlinien und Banken, es nimmt seiner Größe nach zu, schickt einen Teil des Mehrwerts in die Heimat, wo dieser Teil seine selbständige Bewegung beginnen kann; es akkumuliert den anderen Teil, dehnt seine Anlagesphäre immer weiter aus, es schafft ein immer dichteres Netz internationaler Abhängigkeit. Einen Begriff von der quantitativen Seite des Prozesses geben folgende Daten:

Frankreich (Zahlen für 1902)				
Im Auslande angelegtes französisches Kapital (in Milliarden Franken) ⁵³		Nach der Art der Anlage (in Millionen Franken) ⁵⁴		
Rußland	9-10	1. Kaufmännische Unternehmungen	995,25	
England	0,5			
Belgien und Holland	0,5	2. Landbesitz	2.183,25	
Deutschland	0,5	3. Banken und Versicherung	551,00	
Türkei, Serbien, Bulgarien	0,5	4. Eisenbahnen	4.544,00	
Rumänien u. Griechenland	3-4	5. Bergwerke u. Industrien	3.631,00	
Österreich-Ungarn	2	6. Seefahrt, Hafenanlagen usw.	461,00	
Italien	1-1,5	7. Staats- und Gemeinde- anleihen	16.553,50	
Schweiz	0,5			
Spanien u. Portugal	3,5	8. Versicherungen	936,00	
Kanada u. d. Vereinigten Staaten	0,5	Insgesamt	29.855,00	
Ägypten u. Suez	3-4			
Argentinien, Brasilien, Mexico	2,33-3			
China u. Japan	1			
Tunis u. d. französischen Kolonien	2-3			
Insgesamt	30-35			

Leroi-Beaulieu schätzt die Höhe der französischen Kapitalien, die im Jahre 1902 in ausländischen Unternehmungen und Anleihen angelegt waren, auf

⁵³ Harms, a.a.O., S.235; Issajew, Die Weltwirtschaft, S.82 u. 83.

⁵⁴ Sartorius von Waltershausen: Das volkswirtschaftliche System der Kapitalanlage im Ausland, S.56.

34 Milliarden Franken.⁵⁵ Der Gesamtkurswert der Papiere, die Pariser Börse eingeführt wurden, betrug 1904 63.990 Millionen Franken französischer Werte und 64.180 Millionen Franken ausländischer Werte, im Jahre 1913 64.104 Millionen Franken französischer und 70.761 Millionen Franken ausländischer Werte.⁵⁶

⁵⁵ *Économiste Français*, 1902, II, S.449, (zitiert von Sartorius)

⁵⁶ Sartorius von Waltershausen, ebenda; *Westnik finansow*, Nr.4, Jahrgang 1915

England ⁵⁷			
Im Ausland angelegtes englisches Kapital im Jahre 1911 (in Pfund Sterling)		Englische Emissionen von ausländischen Werten (staatliche, Eisenbahn, Bergwerksanleihen und Anleihen verschiedener Körperschaften (in Millionen Pfund Sterling)	
Engl. Kolonien u. Indien	1.554.152.000		
Vereinigte Staaten	688.078.000		
Kuba	22.700.000	1892	49,9
Philippinen	87.334.000	1893	29,9
Mexiko	87.334.000	1894	52,2
Brasilien	94.330.000	1895	55,2
Chile	46.375.000	1896	56,1
Uruguay	35.255.000	1897	47,4
Peru	31.896.000	1898	59,8
Übriges Amerika	22.517.000	1899	48,2
Rußland	38.388.000	1900	24,2
Türkei	18.320.000	1901	32,6
Ägypten	43.753.000	1902	57,7
Spanien	18.808.000	1903	54,3
Italien	11.513.000	1904	65,3
Portugal	8.131.000	1905	102,6
Frankreich	7.071.000	1906	61,0
Deutschland	6.061.000	1907	68,9
Sonstiges Europa	36.317.000	1908	124,9
Japan	53.705.000	1909	124,9
China	26.809.000	1910	132,7
Sonstiges "Ausland"	64.907.000		
Insgesamt im Ausland	1.367.473.000		
Mit den engl. Kolonien	2.921.625.000		

⁵⁷ B. Harms: a.a.O., S.230.

Im Jahre 1915 betrugen die in ausländischen und kolonialen Unternehmungen angelegten englischen Kapitalien, nach einer Erklärung Lloyd Georges, zu Beginn des Jahres 1915 bereits 4 Milliarden Pfund Sterling.

Was Deutschland betrifft, so zeigen die Angaben über die Emission von ausländischen Werten und die Notierung von ausländischen Papieren an deutschen Börsen einen Rückgang dieser letzten (nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrg. 1913, betrug der Nominalwert der zugelassenen Papiere im Jahre 1910 2212 Millionen Mark, 1911 1208 Millionen Mark, 1912 837 Millionen Mark); aber dieser scheinbare Rückgang des Kapitalexports erklärt sich daraus, Daß die deutschen Banken immer mehr den Ankauf von Wertpapieren an ausländischen Börsen, besonders in London, Paris, Antwerpen und Brüssel vornehmen und auch durch die „finanzielle Mobilisierung des Kapitals“ für den Kriegsfall. Die allgemeine Summe der im Ausland angelegten Kapitalien beträgt annähernd 35 Milliarden Mark.

Deutschland (in Millionen Mark)			
Argentinien	92,1	Mexiko	1 039,0
Belgien	2,4	Holland	81,9
Bosnien	85,0	Norwegen	60,3
Brasilien	77,6	Österreich	4.021,6
Bulgarien	114,3	Portugal	700,7
Chile	75,8	Rumänien	918,9
China	356,6	Rußland	3.453,9
Dänemark	595,4	Serbien	152,0
Finnland	46,1	Schweden	355,3
Großbritannien	7,6	Schweiz	437,6
Italien	141,9	Spanien	11,2
Japan	1.290,4	Türkei	978,1
Kanada	152,9	Ungarn	1.506,3
Kuba	147,0	Vereinigte Staaten	4 915,8
Luxemburg	32,0		

Erwähnenswert ist noch das belgische Kapital, dessen im Ausland angelegte Summe 2,75 Milliarden Franken beträgt. Auf die einzelnen Länder verlieren sich diese Kapitalien folgendermaßen:

Belgien (in Milliarden Franken) ⁵⁸	
Holland	70
Frankreich	137
Brasilien	143
Italien	166
Ägypten	219
Deutschland	211
Argentinien	290
Kongo	322
Spanien	337
Rußland	441
Sonstige Länder	338
Insgesamt	2.707

Die Vereinigten Staaten, die ungeheure Massen von Kapital einführen, exportieren es selbst ihrerseits in sehr bedeutendem Umfange nach Mittel- und Südamerika, insbesondere aber nach Mexiko, Kuba und Kanada.

Die Staatsfond Kubas haben als erste die Aufmerksamkeit der Kapitalisten aus den vereinigten Staaten auf sich gezogen. In Kuba besitzen die Amerikaner umfangreiche Plantagen. Die amerikanische Unternehmungslust hat einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung der benachbarten mexikanischen Republik und insbesondere an dem Bau und der Ausbeutung der mexikanischen Eisenbahn genommen. Es war natürlich, daß die mexikanischen 5- und 4prozentigen Anleihen (im Betrage von 150 Millionen Dollar) auf dem Markte der vereinigten Staaten untergebracht wurden. Auf demselben Markte wurden die 4prozentigen Papiere der Philippinischen Inseln untergebracht. In Kanada haben die vereinigten Staaten über 590 Millionen Dollar angelegt, in Mexiko über 700 Millionen usw.⁵⁹

⁵⁸ Harms, a.a.O., S.242; Schilder, Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft, S.364ff

⁵⁹ M. Bogoljubow, „Der amerikanische Markt“, Westnik Finansow, 1915, Nr. 39.

Aber selbst solche Länder wie Italien, Japan, Chile usw. spielen bei dieser Kapitalwanderung eine aktive Rolle. Selbstverständlich wird die allgemeine Richtung der Bewegung durch den Unterschied der Profitraten (oder der Zinssätze) bestimmt: je entwickelter ein Land ist, desto niedriger ist die Profitrate, desto größer ist die „Überproduktion“ von Kapital und desto geringer ist folglich auch die Nachfrage nach Kapital, desto stärker ist der Prozeß des Hinausstoßens dieses Kapitals. Und umgekehrt: je höher die Profitrate ist, je niedriger die organische Zusammensetzung des Kapitals, desto größer ist die Nachfrage nach ihm, desto stärker die Anziehungskraft.

Ähnlich wie der internationale Warenverkehr die lokalen und „nationalen“ Preise in den Weltpreisen ausgleicht, ähnlich wie die Auswanderung die Tendenz hat, die nationalen Unterschiede im Arbeitslohn der Lohnarbeiter auszugleichen, so hat die Bewegung des Kapitals die Tendenz zur Ausgleiche der „nationalen“ Profitraten und bringt nichts anderes als eines der allgemeinsten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise im Weltausmaß zum Ausdruck.

Wir müssen hier etwas ausführlicher auf die Form des Kapitalexportes, die in der „Beteiligung“ an ausländischen Unternehmungen und in ihrer „Finanzierung“ zum Ausdruck kommt. es handelt sich darum, daß die Konzentrationstendenzen der kapitalistischen Entwicklung sich im Rahmen der Weltwirtschaft in dieselben organisatorischen Formen hüllen wie im Rahmen der „nationalen“ Wirtschaft; immer deutlicher treten die Bestrebungen zur Einschränkung der freien Konkurrenz durch Bildung von monopolistischen Unternehmungen zutage. Und gerade im Prozeß der Bildung dieser monopolistischen Organisationen spielen Beteiligung und Finanzierung eine sehr bedeutende Rolle. Wenn wir die „Beteiligung“ und ihre verschiedenen Stufen je nach der Zahl der erworbenen Aktien betrachten, so können wir sehen, wie allmählich die vollständige Fusionierung vorbereitet wird. Eine kleine Zahl von Aktien gibt die Möglichkeit zur Teilnahme an der Generalversammlung der Aktionäre; bei einer größeren Zahl von Aktien werden auch engere Beziehungen angeknüpft (es kann von einer gemeinsamen Ausnützung neuer Produktionsmethoden, Patente, von einer Aufteilung des Marktes die Rede sein), somit entsteht eine gewisse Interessengemeinschaft; bei einer Zahl von Aktien, die größer ist als 50 Prozent, dient die „Beteiligung“ bereits als Ersatz für die vollständige Fusion. Sehr häufig wird endlich die Gründung von Niederlassungen in der Form von besonderen Gesellschaften gehandhabt, deren Aktien sich in Besitz ihrer „Muttergesellschaft“ befinden.⁶⁰ Die letzte Erscheinung treffen wir sehr häufig im Falle von internationalen Beziehungen an. Um die gesetzlichen Einschränkungen des

⁶⁰ R. Liefmann, Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften, S.47 u. 48. Es muß bemerkt werden, daß unter gewissen Bedingungen sowohl „Kontrolle“ als auch Fusion bei einer Zahl von Aktien durchgeführt werden, die bedeutend geringer ist als 50 Prozent.

„fremden“ Landes zu umgehen und die Privilegien der Industriellen dieses neuen „Vaterlandes“ genießen zu können, zieht man es vor, die Niederlassung als selbständige Aktiengesellschaft zu gründen

So hat (jetzt müßte man eigentlich in der Vergangenheit sprechen, N.B.) die Zellstoffabrik Walddorf in Mannheim eine russische Filiale in Pernaú. Die Broncefärbwerke vorm. Schlenk AG. in Nürnberg haben eine amerikanische Tochtergesellschaft, ebenso die Varziner Papierfabrik eine amerikanische Filiale, die „Hammerwill Paper Co.“. Die Westfälische Drahtindustrie, Aktiengesellschaft in Hamm, das bedeutendste Drahtwerk des Kontinents, hat eine Tochtergesellschaft in Riga usw. Andererseits haben auch ausländische Unternehmungen ihre Filialen in Deutschland und anderen Ländern. So z. B. die Maggi-Gesellschaft in Kemptal, Schweiz, mit Filialen in Singen und Berlin (Deutschland) und in Frankreich (Compagnie Maggi und Société des boissons hygiéniques).⁶¹

Im Jahre 1903 gründete die amerikanische Firma „Westinghouse Electric Co.“ (Pittsburg) eine Niederlassung in der Nähe von Manchester (England). Im Jahre 1902 verschlang der amerikanische Zündholztrust Diamond Match Co. durch wachsende Beteiligung eine Unternehmung in Liverpool, die zur Filiale der amerikanischen Unternehmung wurde usw.⁶² In einer analogen Lage befinden sich zahlreiche Schweizer Schokoladefabriken und Spinnereien, englische Seifen- und Maschinenfabriken, Nähgarnfabriken, amerikanischen Nähmaschinenfabriken, Maschinenfabriken usw.

Man soll aber nicht glauben, daß die Beteiligung an ausländischen Unternehmungen lediglich in dieser Form erfolgt. In Wirklichkeit gibt es eine sehr große Zahl von „Beteiligungen“ aller Grade, angefangen von dem Besitz einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Aktien, besonders wenn die betreffende (kaufmännische, industrielle oder Bank-) Unternehmung sich zugleich an einigen Unternehmungen „beteiligt“, bis zum Besitz von fast allen Aktien. Der Mechanismus der „Beteiligung“ reduziert sich darauf, daß die betreffende Gesellschaft ihre Aktien und Obligationen herausgibt, um Effekten anderer Unternehmungen zu erwerben. Liefmann unterscheidet drei Formen dieser „Effektensubstitution“, die er nach dem Zweck der entsprechenden „Substitutionsgesellschaften“ klassifiziert: 1. Kapitalanlagegesellschaften (also das, was gewöhnlich „investment trust“ genannt wird), wenn die „Effektensubstitution“ erfolgt, um Dividenden von höher rentierenden und riskanteren Unternehmungen zu erhalten; 2. „Effektenübernahmegesellschaften“, wenn der Zweck der Gesellschaft darin besteht, Effekten von solchen Unternehmungen unterzubringen, deren Effekten aus rechtlichen oder tatsächlichen Verhältnissen dem Publikum nicht unmittelbar zugänglich gemacht werden können und 3. „Kontrollgesellschaften“, (oder in der amerikanischen Terminologie Holding

⁶¹ R. Liefmann, a.a.O., S.49.

⁶² Sartorius von Waltershausen, a.a.O., S. 274

Companies), die Effekten verschiedener Unternehmungen aufkaufen, sie dem Verkehr entziehen und an ihrer Stelle Effekten der Kontrollgesellschaft herausgeben, die sich somit einen Einfluß auf diese Unternehmungen sichert, ohne dafür eigenes Kapital aufzuwenden. Hier ist gerade dieser Einfluß die „Kontrolle“, d.h. die tatsächliche Beherrschung der betreffenden Unternehmungen der Zweck.

In allen diesen Fällen wird vorausgesetzt, daß die substituierten Effekten bereits vorhanden sind. Wenn sie aber erst geschaffen werden müssen, dann haben wir es mit der Operation der Finanzierung zu tun, deren Subjekte, wie wir gesehen haben, Banken industrielle und Handelsunternehmen und auch besondere „Finanzierungsgesellschaften“ sein können. Soweit von der Finanzierung industrieller Unternehmungen die Rede ist, ist sie gewöhnlich mit der Gründung von ausländischen Filialunternehmungen verbunden, da gewöhnlich gerade hier das Effektenkapital geschaffen wird.

Diese finanzierenden Unternehmungen können einen sehr großen Tätigkeitskreis besitzen. So hat z.B. die Fabrik für Feld- und Kleinbahnbedarf Orenstein & Koppel-Arthur Koppel AG., zehn Tochtergesellschaften gegründet, deren größte sich in Rußland, Paris, Madrid, Wien, Johannesburg (Südafrika) befinden; die Firma Gebrüder Körling in Hannover hat Filialen in Österreich, Ungarn, Frankreich, Russland, Belgien, Italien, Argentinien; zahlreiche deutsche Zementfabriken haben in Amerika ihre „Tochtergesellschaften“, ebenso chemische Fabriken in Russland, Frankreich und England. In den norwegischen Stickstoffabriken nimmt die Finanzierung ausländischer Unternehmungen einen ungeheuren Umfang an. Norwegische, französische und kanadische Kapitalisten bilden die „Norsk Hydro Elektrisk Kvæstofaktieselskab“ (auch „Société Norvegiénne de l'Azote et de Forces Hydro-Electriques“ genannt), die ihrerseits zwei Aktiengesellschaften gegründet hat, an denen sich auch deutsches Kapital beteiligte. Ihren höchsten Grad hat die Internationalisierung der Produktion in der elektronischen Industrie erreicht. Die Firma Siemens & Halske besitzt Unternehmungen in Norwegen, Schweden, Südafrika und Italien. Dazu kommen Filialen in Russland, England, Österreich. Die bekannte Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (abgekürzt AEG) hat Tochtergesellschaften in London, Petrograd, Paris, Genua, Stockholm, Brüssel, Wien, Mailand, Madrid, Berlin, in amerikanischen Städten usw. Eine ebensolche Tätigkeit entfaltet die Thompson Houston Co. und ihre Vertreterin, die General Electric Co., und ihre Singer Manufacturing Co., die Dunlop Pneumatic Tyre Co. usw.⁶³

⁶³ Liefmann, ebenda, S.99-101. Natürlich braucht die Finanzierung sich nicht nur auf Niederlassungen zu beschränken. So finanzierte z. B. die Firma Knopp (gemeinsam mit „Wlad. Solowjow“ und „Gebr. Kraft“) im Jahre 1912 die „Kaspische Manufaktur“ (G.m.b.h.), die das Eigentum einer liquidierten Gesellschaft erwarb, die in Dagestan

Eine besonders bedeutende bei der Finanzierung ausländischer Unternehmungen spielen selbstverständlich die Großbanken. Es genügt, die Tätigkeit dieser Institutionen auch nur ins Auge zu fassen, um zu sehen, wie stark bereits die internationalen Verbindungen dieser „nationalen“ Organisationen sind. Der Bericht der belgischen „Société Générale de Belgique“ für das Jahr 1913 beziffert die Summe ihrer „nationalen“ Werte auf 108 322 425 Franken, die Summe der ausländischen Werte aber auf annähernd 77 899 237 Franken. Dieses Kapital ist in Unternehmungen, Anleihen usw. der verschiedensten Länder angelegt: in Argentinien, Österreich, Kanada, China, Kongo, Ägypten, Spanien, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Marokko, Neukaledonien, Russland usw.⁶⁴

Besonders gutes Material haben wir über die Tätigkeit der deutschen Banken. Wir führen hier Mitteilungen über die größten Banken Deutschlands an, die das gesamte Bankwesen Deutschlands verkörpern.

Die Deutsche Bank. 1. Gründung der deutschen Überseeischen Bank, die dreiundzwanzig Niederlassungen hat, fünf in Argentinien, sieben in Chile, vier in Peru, zwei in Bolivien eine in Uruguay, zwei in Spanien, eine in Rio de Janeiro; 2. (gemeinsam mit der Dresdner Bank) Gründung der Anatolischen Eisenbahngesellschaft (Société du Chemin de Fer Ottomane d'Anatolie); 3. gemeinsam mit dem Wiener Bankverein: Ankauf der Aktien der Betriebsgesellschaften der Orientalischen Eisenbahnen; 4. Gründung der Deutschen Treuhandgesellschaft (für Amerika); 5. Beteiligung an der Deutsch-Asiatischen Bank in Schanghai; 6. Beteiligung an der Bank für orientalischen Eisenbahnen in Zürich; 7. Beteiligung an der Banca Commerciale Italiana (Mailand); 8. Beteiligung an der Deutsch-Atlantischen, der Ost-Europäischen, der Deutsch-Niederländischen Telegraphengesellschaft; an den Norddeutschen Seekabelwerken und der Deutsch-Südamerikanischen Telegraphengesellschaft; 9. Beteiligung an der Schantung-Bergbaugesellschaft und der Schantung-Eisenbahngesellschaft; 10. gemeinsam mit türkischen, österreichischen, deutschen, französischen, schweizerischen und italienischen Firmen Beteiligung an der Kaiserlich-Ottomanischen Gesellschaft der Bagdadbahn; 11. Gründung der Ostafrikanischen Gesellschaft; 12. Beteiligung an der Deutsch-Ostafrikanischen Bank; 13. gemeinsam mit schweizerischen und deutschen Firmen Beteiligung an der Zentral-Amerika-Bank (jetzt Aktiengesellschaft für überseeische Bauunternehmungen); 14. Beteiligung an der Bankfirma Güterbook, Horwitz & Co. (Wien); 15. Beteiligung an der Firma Ad. Goerz (Berlin und Johannesburg, Bergwerke).

von dem Moskauer Unternehmer Reschetnikow, von Petrokotino (einem sibirischen Bankier) und der Banque de Paris et des Pays Bas gegründet worden war (Birschewyje Wjedomosti, 15, IV, 1915).

⁶⁴ La Vie Internationale, tome V, 1914, 05, Nr.5, S.449 (herausgegeben vom „Office Centrale des Associations internationales“, Brüssel).

Diskontogesellschaft. 1. Beteiligung an der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln und an der Neuguinea Kompagnie; 2. (gemeinsam mit der Norddeutschen Bank) Gründung der Brasilianischen Bank für Deutschland mit fünf Niederlassungen; 3. (gemeinsam mit sieben Berliner Großbanken) Beteiligung an der Deutsch-Asiatischen Bank; 4. Beteiligung an der Bankfirma Ernesto Tornquist (Buenos Aires) und an der mit dieser verbundenen Firma Albert de Bary & Co. (Antwerpen); 5. Beteiligung an der Banca Commerciale Italiana; 6. (gemeinsam mit der Norddeutschen Bank) Gründung der Bank für Chile und Deutschland mit acht Zweigniederlassungen; 7. (gemeinsam mit der Firma Bleichröder) Gründung der Banca Generala Romana in Bukarest (jetzt sechs Zweigniederlassungen); 8. Beteiligung (mit vielen anderen Firmen) an der Banque Internationale de Bruxelles; 9. Beteiligung an der Schantung-Eisenbahngesellschaft und der Schantung-Bergbaugesellschaft und einer Reihe von Telegraphengesellschaften und Kabelwerken; 10. Gründung der Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft (Afrika); 11. Gründung der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft; 12. Beteiligung an der Deutsch-Ostafrikanischen Bank; 13. (gemeinsam mit Bleichröder, einer bulgarischen Firma und der Norddeutschen Bank) Gründung der Kreditna-Banka in Sofia; 14. (gemeinsam mit Woermann, Hamburg) Gründung der Deutschen Afrika-Bank; 15. Beteiligung an der General Mining and Finance Limited in London; 16. (gemeinsam mit anderen) Gründung der Kamerun-Eisenbahngesellschaft; 17. im Jahre 1900 Errichtung einer Filiale in London; 18. (zusammen mit der Norddeutschen Bank und der Firma Krupp) Finanzierung der großen Venezuela-Eisenbahn; 19. als Mitglied des Rothschild-Konsortiums Beteiligung an österreich-ungarischen, finnischen, russischen, rumänischen staatlichen Eisenbahnen, Anleihen und Unternehmungen.⁶⁵

In ähnlicher Weise betätigten sich auch die übrigen großen Banken Deutschlands: die Dresdner Bank, die Darmstädter Bank, die Berliner Handelsgesellschaft, der Schaaffhausensche Bankverein und die Nationalbank für Deutschland. Sie haben gleichfalls eine ganze Reihe von Tochtergesellschaften in allen Ländern der Welt.⁶⁶

Natürlich entfalten nicht nur die deutschen Banken eine so intensive Tätigkeit im Ausland. Die Vergleichszahlen zeigen, Daß England und Frankreich in dieser Hinsicht an der Spitze marschieren. Während die Gesamtzahlen der überseeischen Banken, die sich in deutschem Besitz befanden (zu Anfang des Jahres 1906) dreizehn (mit einem Kapital von 100 Millionen Mark und 70 Niederlassungen) betrug, zählte England Ende 1910

⁶⁵ Dr. Riesser, Die deutschen Großbanken und ihre Konzentration im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesamtwirtschaft in Deutschland, 4. Aufl., 1912, S. 354.

⁶⁶ Siehe bei Riesser die Rubrik *Die gemeinsamen Tochtergesellschaften der deutschen Kreditbanken zur Pflege überseeischer und ausländischer Geschäftsbeziehungen* in dem erwähnten Werk. S.371.

36 Kolonialbanken mit Niederlassungen in London und 3358 Geschäftsstellen in den Kolonien und 36 andere englische ausländische Banken mit 2091 Niederlassungen. Frankreich besaß schon im Jahre 1904/05 18 Kolonial- und Auslandsbanken mit 104 Niederlassungen, Holland 16 überseeische Banken mit 68 Niederlassungen usw. Ebenso zeigen auch die einzelnen Banken Frankreichs eine große wirtschaftliche Kraft gegenüber den Kolonien und dem Auslande. So hatte z. B. im Jahre 1911 der Credit Lyonnais 16 Niederlassungen im Ausland und 5 in Algerien; das Comptoir National d'Escompte 12 Niederlassungen im Ausland und 11 in Tunis in Madagaskar; die Société Générale und der Credit Industriel haben nur in London einige Niederlassungen, dafür aber zahlreiche „Tochtergesellschaften“ im Ausland.⁶⁷

Die „Beteiligung „ und „Finanzierung“ als die Weiterentwicklung der „Beteiligung „ zeigen, wie sich die ständige Verflechtung der Industrie zu einem organisiertem System entwickelt. Die neuesten Typen der kapitalistischen Monopole in ihren zentralisierten Formen, wie z.B. die Trusts, sind nur eine Form der „Beteiligungs-“ oder „Finanzierungsgesellschaften“, soweit diese letzteren erstens über den mehr oder minder großen monopolistischen Einfluß des kapitalistischen Eigentums unserer Zeit verfügen, und zweitens vom Standpunkt der Bewegung der Wertpapiere als des spezifischen Ausdrucks des kapitalistischen Eigentums in unserer Zeit betrachtet und klassifiziert sind.

Wir sehen somit, wie das Wachstum des weltwirtschaftlichen Prozesses, das auf dem Wachstum der Produktivkräfte beruht, nicht nur zu einer Verdichtung der Produktionsverhältnisse zwischen den verschiedenen Ländern führt, nicht nur die allgemeinen kapitalistischen Verhältnisse verbreitert und vertieft, sondern auch neue wirtschaftliche Gebilde ins Leben ruft, neue Wirtschaftsformen, die den vorhergehenden Epochen der kapitalistischen Entwicklung unbekannt waren.

Die Keime des Organisationsprozesses, der die Entwicklung der Industrie im Rahmen der „nationalen“ Wirtschaft charakterisiert, zeichnen sich auch in den weltwirtschaftlichen Beziehungen immer deutlicher ab. Und ähnlich wie das Wachstum der Produktivkräfte der „nationalen“ Wirtschaften auf ihrer kapitalistischen Grundlage zur Bildung nationaler Kartelle und Trusts geführt hat, ebenso ruft auch das Wachstum der Produktivkräfte des Weltkapitalismus mit immer größerer Beharrlichkeit internationale Übereinkommen der nationalen kapitalistischen Gruppen hervor, angefangen von ihren einfachsten Formen bis zur zentralisierten Form des internationalen Trusts. Diese Gebilde werden wir im nächsten Kapitel untersuchen.

⁶⁷ Riesser, a.a.O., S.374 u. 375. Es muß dabei aber das rasche Wachstum der deutschen Banken betont werden: Ende der neunziger Jahre waren es nur 4, 1903 – 6 mit 32 Niederlassungen, 1906 – 13 mit 70 Niederlassungen

Drittes Kapitel. Die organisierten Formen der Weltwirtschaft

1. Die anarchische Struktur der Weltwirtschaft. 2. Die internationalen Syndikate und Kartelle. 3. Die internationalen Trusts. 4. Die internationalen Bankkonsortien. 5. Der Charakter der internationalistischen privatkapitalistischen Organisationen. 6. Die Internationalisierung des Wirtschaftslebens und die Internationalisierung der kapitalistischen Interessen.

Die moderne Weltwirtschaft zeichnet sich durch eine weitgehende anarchische Struktur aus. In dieser Hinsicht kann die Struktur der modernen Weltwirtschaft mit der Struktur der „nationalen“ Wirtschaften verglichen werden, die für diese bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts typisch waren, das heißt, bevor der organisatorische Prozeß, der in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts in so schroffer Weise in Erscheinung trat, zu wesentlichen Veränderungen geführt hatte, indem er den Rahmen des bisher unbeschränkten „freien Spiels“ der Wirtschaftskräfte bedeutend einschränkte. Am schroffsten äußert sich diese anarchische Struktur des Weltkapitalismus in zwei Tatsachen: in den industriellen Weltkrisen einerseits und in den Kriegen andererseits.

Die bürgerlichen Nationalökonomten, die der Ansicht sind, daß die Vernichtung der freien Konkurrenz und ihre Ersetzung durch kapitalistische Monopole die Industriekrisen aus der Welt schaffen könnten, irren sich sehr. Sie vergessen dabei eine „Kleinigkeit“ und zwar den Umstand, daß die wirtschaftliche Betätigung der „nationalen“ Wirtschaft jetzt auf der Grundlage der Weltwirtschaft erfolgt. Die Weltwirtschaft ist aber keine einfache arithmetische Summe der „nationalen“ Wirtschaften, ebenso wie die nationale Wirtschaft keineswegs die arithmetische Summe der individuellen Wirtschaften eines Staatsgebietes darstellt. In dem einen wie in dem anderen Fall ist ein wesentliches ergänzendes Moment das Element der Verbundenheit, der Wechselwirkung, des besonderen Milieus, das Rodbertus die „wirtschaftliche Gemeinschaft“ nannte, und ohne die es keine „reale Gesamtheit“, kein „System“, keine Sozialwirtschaft gibt, sondern nur isolierte Wirtschaftseinheiten. Deshalb würden die Krisen sogar in dem Falle weiter bestehen bleiben, wenn die freie Konkurrenz in den Grenzen der „nationalen“ Wirtschaften vollkommen aufgehoben wäre, denn die anarchisch aufgebauten Verbindungen dieser „nationalen“ Körper untereinander würden, das heißt, die anarchische Struktur der Weltwirtschaft würde bestehen bleiben.⁶⁸

⁶⁸ Das beginnen auch bürgerliche Schriftsteller zu begreifen. So sagt z. B. Goldstein: „Daß die Kartelle und Trusts nicht imstande sind, die Krisen zu beseitigen, ist daraus ersichtlich, daß der Stahltrust, in dessen Hände zusammen mit verbündeten Unternehmungen sich etwa 90 Prozent der Stahlproduktion der Vereinigten Staaten befanden, gegen Ende des 1. Vierteljahrs des Jahres 1908 die Produktionskapazität

Das über die Krisen Gesagte bezieht sich auch auf die Kriege. Der Krieg ist ja in der kapitalistischen Gesellschaft nichts anderes als eine der Methoden der kapitalistischen Konkurrenz, soweit diese letztere sich auf die Sphäre der Weltwirtschaft erstreckt. Deshalb ist der Krieg das immanente Gesetz einer Gesellschaft, die unter dem Druck der blinden Gesetze des sich elementar entwickelten Weltmarktes produziert, die keine Gesellschaft ist, welche den Prozeß der Produktion und Verteilung bewußt regelt.

Obwohl aber die moderne Weltwirtschaft im großen und ganzen anarchisch aufgebaut ist, macht der organisatorische Prozeß auch hier einige Fortschritte und tritt hauptsächlich im Wachstum der internationalen Syndikate, Kartelle und Trusts in Erscheinung. Wir müssen vor allem einen allgemeinen Überblick dieser Gründungen der allerneuesten Zeit geben.

In der Schifffahrt sind die größten Kartelle (wir gehen hier natürlich nicht auf die durch den Krieg hervorgerufene Veränderung ein): 1. Sailing Shipowners' Documentary Committee (Englische, deutsche, norwegische und dänische Schifffahrtsgesellschaften); 2. Internationale Segelschiffahrtskonvention (englische, deutsche, dänische, schwedische und norwegische Segelschiffe); 3. die Baltic and White Sea Conference, die 60-70 Prozent der gesamten Tonnage in der Ostsee und im Weißen Meer umfaßt (Deutsche, Franzosen, Holländer, Engländer, Spanier, Belgier, Dänen, Norweger, Schweden, Russen, Finnen); 4. Internationaler Küstenschiffahrtsverband, Altona; 5. Nordatlantischer Dampflinienvorband (Deutsche, Amerikaner, Belgier, Franzosen, Österreicher); 6. International Mercantile Marine Company, auch „Morgan-Trust“ genannt (hauptsächlich Amerikaner, Engländer und Deutsche; Ende 1911 verfügte der Konzern über 130 Dampfer mit 1.158.270 Bruttoregistertonnen). Außer diesen Kartellen von mehr oder minder entwickeltem Typus besteht noch eine Reihe von umfassenden Vereinbarungen, durch die Frachten, Rabatte usw. geregelt werden.

Bergbau und Metallindustrie. 1. Internationales Trägerkartell (die Stahlsyndikate in Deutschland, Belgien und Frankreich); 2. Internationales Schienenkartell (deutsche, englische, französische, belgische, amerikanische, spanische, italienische, österreichische und russische Schienenwalzwerke); 3. Internationale Stahlkonvention (der amerikanische Stahltrust, die Bethlehem Steel Co. und die Firma Krupp); 4. Internationale Bleikonvention (deutsche, australische, belgische, amerikanische, mexikanische, englische Bleierzeugnisse); 5. Deutsch-Österreichischer Stahlgußverband; 6. Deutsch-Englische Ferromanganeisenkonvention; 7. Internationale Vereinigung von Ferrosiliziumwerken (Norwegen, Schweden, Tirol, Bosnien, Savoyen, Deutschland); 8. Internationales

seiner Werke nur zur Hälfte ausnutzen konnte usw.“ (S.M. Goldstein, Syndikate und Trusts und die moderne Wirtschaftspolitik, 2. Aufl., Moskau 1912, S.5, Fußnote).
Siehe auch Tugan-Baranowski, Industrielle Krisen.

Metallplattensyndikat (Deutschland und Österreich); 9. Vereinigung der Zinkplattenfabrikanten (England und Amerika; sehr einflußreich auf den Weltmarkt); 10. Internationale Zinkkonvention (Deutsche, Belgier, Franzosen, Italiener, Spanier, Engländer, Amerikaner – 92 Prozent der europäischen Produktion); 11. Internationaler Zinkhüttenverband (Deutsche, Franzosen, Belgier, Engländer); 12. Internationales Drahtgeflechtekartell (Deutsche, Belgier, Franzosen, Engländer); 13. Internationales Abkommen der Kupferdrahtziehereien; 14. Deutsch-Englische Schraubenkonvention; 15. Internationales Emaillekartell (Deutschland, Österreich, Ungarn, Frankreich, Schweiz, Italien); 16. Internationales Turbinensyndikat hauptsächlich Deutsche und Schweizer); 17. Vereinigte Dampfturbinengesellschaften (die deutsche AEG, die amerikanische General Electric Co. u.a. Firmen); 18. der Automobiltrust (Motor Trade Association – fast alle bedeutenden europäischen Automobilfabriken); 19. Russisch-Deutsch-Österreichisches Syndikat für landwirtschaftliche Geräte; 20. Internationale Vereinigung der Eisenhändlerverbände (Deutschland, England, Frankreich, Österreich, Ungarn, Schweiz, Belgien); 21. Internationaler Verband der Korsettschließen- und Federnfabriken (fast alle großen Fabriken).

In der Bearbeitung von Steinen und Ton usw. gibt es sechs große internationale Kartelle.

In der elektrischen Industrie ist, wie gesehen haben, der Prozeß der Internationalisierung der Produktion am deutlichsten zum Ausdruck gekommen. Deshalb bestehen hier auch sehr bedeutende internationale Vereinbarungen. Am bedeutensten ist das Abkommen 1. zwischen der deutschen AEG, der amerikanischen General Electric Co. und der britisch-französischen Gesellschaft Thomson Houstons Co., die über ein ganzes Netz von Unternehmungen in verschiedenen Erdteilen verfügen; 2. das internationale Galvanostegie-Syndikat; 3. die Verkaufsstelle Vereinigter Glühlampenfabriken (Deutschland, Österreich, Ungarn, Schweden, Holland, Italien, Schweiz); weiter eine ganze Reihe von besonderen Abmachungen der Banken zur Finanzierung elektrischer Unternehmungen usw.

In der chemischen Industrie hat die internationale Kartellierung vor allem in einer Reihe von Spezialgebieten, beträchtlichen Umfang angenommen. Besonders bedeutend sind: 1. Das Internationale Chlorkalkkartell (Deutschland, Frankreich, Belgien, England, Vereinigte Staaten); 2. das Internationale Leimkartell (Leimfabriken in Österreich-Ungarn, Deutschland, Holland, Belgien, Schweden, Dänemark, Italien; Verkaufsstelle in London); 3. das Internationale Boraxkartell (Deutschland, Vereinigte Staaten, Frankreich, Österreich-Ungarn, England); 4. der Internationale Verband der Seidenfärbereien (deutsche, schweizerische, französische, italienische, österreichische, amerikanische Färbeverbände); 5. das Internationale Karbidsyndikat (alle europäischen Fabriken); 6. das Internationale Pulverkartell; 7. das Deutsch-Österreichische Superphosphatkartell; 8. das Kartell der Belgisch-Holländischen Oleinproduzenten; 9. die Internationale

Verkaufsvereinigung für Stickstoffdünger (deutsche, norwegische, italienische, schweizerische Stickstoffdüngerefabriken); 10. das Internationale Kerosinkartell (Standard Oil Co. und russische Firmen); 11. der Verband Deutsch-Österreichisch-Italienischer Gipssezeuger und Gipshändler; 12. das Internationale Salpetersyndikat; 13. das Internationale Koalinverkaufssyndikat (deutsch-österreichisch); 14. die Europäische Petroleum-Union (deutsch-englische, schweizerische, holländische, belgische, österreichische, dänische amerikanische, ostasiatische Petroleumraffinerien).

In der Textilindustrie umfassen die internationalen Abkommen hauptsächlich Spezialgebiete: 1. The International Federation of Master Cotton Spinners' and Manufacturers' Associations (Vertreter der Kontinental-europäischen und amerikanischen Industrie); 2. Deutsch-Österreichisches Kravattenstoffkartell; 3. Internationales Samtindustrie-Syndikat (alle deutschen und französischen Samtfabriken); 4. Kunstseideverkaufskontor (deutsch und belgische Kunstseidefabriken); 5. International Cotton Mills Corporation (Vereinigte Staaten und das übrige Amerika); 6. Konvention der Deutschen und Schweizerischen Seidencachenezfabrikanten; 7. Verband der Deutsch-Schweizerischen Cachenez- und Kravattenfabrikanten; 8. Österreichisch-Deutsches Jutekartell; 9. Internationaler Verband der Kratzenfabrikanten (Deutschland, Luxemburg, Belgien, Holland, Österreich-Ungarn, Schweden, Dänemark, Balkanländer); 10. Internationale Nähseidekonvention (österreichische, belgische, russische, spanische und englische Unternehmungen); 11. Internationale Vereinigung der Flachs- und Werggarnspinner (fast alle großen Flachsspinnereien Europas); 12. Internationales Kartell der Schappespinner.

In der Glas- und Porzellanindustrie ist als die bedeutendste Vereinigung der Europäische Verband der Flaschenfabrikanten zu nennen (ein Flaschensyndikat, das fast alle Länder umfaßt); außerdem gibt es noch eine Reihe großer Glas- und Porzellankartelle.

In der Papierindustrie bestehen sieben große internationale Kartelle.

Außerdem sind noch zehn Abkommen in sechs verschiedenen Produktionszweigen bekannt (in der Kautschukerzeugung, in der Möbelindustrie, in der Pfropfenfabrikation, in der Kakaoerzeugung usw.).⁶⁹

Außer den hier aufgezählten Kartelle gibt es noch Hunderte von internationalen Trusts (Fusionen und Kontrollgesellschaften). Wir wollen hier nur einige der bedeutendsten erwähnen, das heißt diejenigen, die den größten wirtschaftlichen Einfluß auf dem Weltmarkt ausüben.

⁶⁹ Das Verzeichnis der internationalen Kartelle haben wir der bereits zitierten Arbeit von Harms entnommen (S.254ff.)

Ein solcher Trust ist z.B. die Standard Oil Company of New Jersey, die im Jahre 1910 Aktien von 62 Gesellschaften (darunter der Anglo-American Oil Company, der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft, der Romana-Americana) besaß und mit einer fast unübersehbaren Reihe von Unternehmungen und Gesellschaften (holländischen, deutschen, französischen, schwedischen, italienischen, russischen, schweizerischen usw.) verbunden war⁷⁰; dieser Trust kontrolliert: die Amalgamated Copper Company, die eine Weltmonopolstellung in der Kupfererzeugung einzunehmen sucht, dann die United States Steel Corporation, die größte „Kontrollgesellschaft“ der Welt; die Reismühlen- und Handelsaktiengesellschaft in Barmen, die mit einer Summe von 6.039.344 Mark an ausländischen Firmen beteiligt ist⁷¹; die internationale Bohrgesellschaft; die Nobel Trust Company; einige internationale Trusts in der Erdölindustrie; den Bananentrust, der durch die Boston Fruit Company und durch die Tropical Trading und Transport Co. gegründet worden ist; den Fleischtrust; den Nähgartrust, an dessen Spitze die englische Firma J. and P. Coats Limited steht; die Société Centrale de la Dynamite; die Compagnie générale des Conduits d'eau (Lüttich), die ihrerseits Unternehmungen in Utrecht, Barcelona, Paris, Neapel, Charleroi und Wien „kontrolliert“; den Trust Metallurgique Belge-Français etc. etc.⁷²

Hinter allen diesen Kartellen und Trusts stehen gewöhnlich die Unternehmungen, die sie finanzieren, das heißt vor allem Banken. Der Prozeß der Internationalisierung, dessen primitivste Form der internationale Warenaustausch und dessen höchste organisatorische Stufe der internationale Trust ist, dieser Prozeß hat auch eine sehr bedeutende Internationalisierung des Bankkapitals hervorgerufen, soweit dieses sich (durch Finanzierung industrieller Unternehmungen) in Industriekapital verwandelt und auf diese Weise die besondere Kategorie des Finanzkapitals bildet.

Gerade das Finanzkapital ist die alles durchdringende Form des Kapitals, die wie die Natur am „horror vacui“ leidet und bestrebt ist, jeden „leeren“ Raum zu erfüllen, und sei dies auch ein „tropisches“, „subtropisches“ oder „Polargebiet“, wenn nur der Profit in genügendem Maße zufließt. Zur Illustration der freundschaftlichen „gegenseitigen Hilfe“ der großen nationalen Banken führen wir einige Beispiele der Bildung von gewaltigen internationalen Bankkonsortien an.

Im Jahre 1911 wurde in Brüssel ein Finanztrust zur Finanzierung von amerikanischen Unternehmern gegründet, die Société Financière des Valeurs Américaines. Beteiligt waren: die Deutsche Bank und die Firma Warburg & Co. in Hamburg, die Société Générale in Brüssel, die Banque de

⁷⁰ Liefmann, a.a.O., S.249ff

⁷¹ Liefmann, a.a.O., S.275

⁷² Kobatsch, a.a.O.; Liefmann, a.a.O.; Harms, a.a.O.

Bruxelles, die Banque de Paris et de Pays Bas, die Société Générale pour Favoriser l'Industrie Nationale in Paris, die Société Française de Banque et de Dépôts, die Banque Française por le Commerce et l'Industrie, Kuhn, Loeb & Co., New York usw., das heißt die größten Banken der Welt.⁷³ Die gleiche Deutsche Bank, die dem erwähnten Finanztrust angehört, gründet zusammen mit der Schweizerischen Kreditanstalt und der Firma Speyer-Elissen die Aktiengesellschaft für Ueberseeische Bauunternehmungen, ferner in einigen Ländern Verkaufsstellen für den Verkauf von Petroleum, sie nimmt Beziehungen zu der russischen Firma Nobel auf und beteiligt sich an der Europäischen Petroleum-Union.⁷⁴ In der letzten Zeit ist in Brüssel ein Bankkonsortium (das Konsortium Konstantinopel) zur Finanzierung von Unternehmungen in Konstantinopel gegründet worden. Daran nahmen teil: die Deutsche Bank, die Deutsche Orientbank (in Verbindung mit der ersten), die Dresdner Bank, der Schaaffhausensche Bankverein, die Nationalbank, die Société Générale (Paris), die Banque de Paris, das Comptoir National, die Schweizerische Kreditanstalt, die Bank für Elektrische Unternehmungen.⁷⁵ Mit Hilfe der Banque de Paris et des Pays Bas, des Wiener Bankverein, der Schweizerischen Kreditanstalt, der Société Générale des Chemins de Fer Economiques, der Deutschen Bank, der Dresdner Bank usw. das heißt eines internationalen Bankkonsortiums wird eine spezielle Eisenbahnbank in Belgien gegründet: die Banque Belge des Chemins de Fer. Noch ein Beispiel: In dem russischen Syndikat „Prodamet“ „betätigten“ sich vier Gruppen von „nationalen“ Banken: eine russische (die Asow-Don-Kommerzbank, die St. Petersburger Internationale Kommerzbank, die Russische Bank für Außenhandel, die Russisch-Asiatische Bank und die Kommerzbank in Warschau), eine französische (Crédit Lyonnais, Banque de Paris et de Pays Bas, Société Générale), eine deutsche (Deutsche Bank, Bank für Handel und Industrie und Dresdner Bank) und eine belgische Gruppe (Crédit Générale à Liège, Société Générale de Belgique, Nagelmaerkers Fils à Liège⁷⁶).

Es darf keinesfalls angenommen werden, daß dies Ausnahmefälle sind. Diese Gebilde erfüllen das gesamte Wirtschaftsleben. Koloniale Unternehmungen und Kapitalexpert nach anderen Kontinenten, Bau von Eisenbahnen und Staatsanleihen, Städtische Straßenbahnen und Waffenfabriken, Goldgruben und Gummipflanzungen, alles das ist mit der Tätigkeit der internationalen Bankkonsortien auf das engste verbunden. Die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen bilden zahllose Fäden, die in Tausenden von Knoten verknüpft sind, tausendfältig verflochten sind, um

⁷³ Liefmann, a.a.O., S.174

⁷⁴ **Ebenda**, S.456, 486

⁷⁵ **Ebenda**, S.497 u. 498

⁷⁶ Sagorski: **Syndikate u. Trusts**, S.230 Wir haben im Text nur private internationale Abkommen erwähnt. Wir setzen beim Leser die Kenntnis der großen staatlichen Abkommen (wie z.B. Weltpostverein, Eisenbahnabkommen usw.) voraus.

endlich in den Abkommen der größten Banken der Welt zusammenzulaufen., die ihre Fühler über den ganzen Erdball ausstrecken. Der internationale Finanzkapitalismus und die international organisierte Herrschaft der Banken ist eine unwiderlegliche Tatsache der ökonomischen Wirklichkeit.

Andererseits darf aber die Bedeutung der internationalen Organisationen nicht überschätzt werden. Ihre Bedeutung ist im Vergleich zu dem ganzen gewaltigen Umfang des Wirtschaftslebens des Weltkapitalismus bei weitem nicht so groß, wie das auf den ersten Blick scheinen mag. Viele von ihnen, das heißt in diesem Falle von den Syndikaten und Kartellen, sind nur Abkommen über die Verteilung der Märkte (Rayonisierungskartelle); in einer ganzen Reihe von bedeutenden Unterabteilungen der gesellschaftlichen Produktion umfassen sie nur spezielle Produktionszweige, wie z.B. eines der stärksten Syndikate, das Flaschensyndikat; viele haben einen sehr wenig dauerhaften Charakter. Nur die internationalen Abkommen, die auf einem natürlichen Monopol beruhen, sind dauerhafter. Nichtsdestoweniger aber besteht die Tendenz zu einem ständigen Wachstum dieser internationalen Organisation, was bei der Analyse der Entwicklung der modernen Weltwirtschaft nicht außer acht gelassen werden darf.⁷⁷

Wir haben die wichtigsten Tendenzen des Wachstums der Weltwirtschaft verfolgt, angefangen vom Warenaustausch bis zur Tätigkeit der internationalen Bankkonsortien. Dieser Prozeß ist in seiner vielfältigen Form ein Prozeß der Internationalisierung des Wirtschaftslebens, der Annäherung der entferntesten geographischen Punkte der wirtschaftlichen Entwicklung, der Nivellierung der kapitalistischen Verhältnisse, des wachsendes Gegensatzes zwischen dem konzentrierten Eigentum der Kapitalistenklasse und dem Weltproletariat. Daraus folgt aber keineswegs, daß die gesellschaftliche Entwicklung bereits bereits in das Stadium des mehr oder minder harmonischen Nebeneinanderbestehens der „nationalen“ Staaten getreten sei. Denn der Prozeß der Internationalisierung des Wirtschaftslebens ist keineswegs mit einem Prozeß der Internationalisierung der kapitalistischen Interessen identisch. Sehr richtig bemerkt ein ungarischer Nationalökonom zu den Schriften des englischen Pazifisten Norman Angell:

Er [das heißt Norman Angell, N.B.] vergißt nur eines: daß es sowohl in Deutschland als in England Klassen gibt und daß etwas, was für die Gesamtheit des Volkes überflüssig, nutzlos, ja schädlich sein mag, für

⁷⁷ Sartorius von Waltershausen schätzt die Rolle der internationalen Organisationen ganz gering ein. Siehe das erwähnte Werk, S.190 „... Daß internationale Gesellschaften mit einheitlicher Leitung der Produktion geschaffen werden und Bestand haben, ist unwahrscheinlich. Wohl aber ist zu erwarten, daß unter den großen nationalen Verbänden Abmachungen über die Grenzen der Absatzgebiete zustande kommen.“ Den entgegengesetzten Standpunkt nimmt Harms ein.

einzelne Gruppen (Hochfinanz, Kartelle, Bürokratie usw.) sehr gewinnbringend sein kann.⁷⁸

Diese These kann natürlich auf alle Staaten ausgedehnt werden, denn ihre Klassenstruktur unterliegt zum mindesten vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus keinem Zweifel. Deshalb können nur diejenigen, die die Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung nicht sehen, die die Internationalisierung des Wirtschaftslebens gutmütig für eine „Internationalisierung der Tatsachen“ halten, das heißt in der anarchischen Internationalisierung eine organisierte Internationalisierung sehen – nur sie können die Möglichkeit einer Versöhnung der „nationalen“ kapitalistischen Gruppen in der „höheren Einheit“ des Weltkapitalismus erhoffen. In Wirklichkeit spielt sich alles viel komplizierter ab, als das den opportunistischen Optimisten scheint. Der Prozeß der Internationalisierung des Wirtschaftslebens kann den Gegensatz zwischen den Interessen der verschiedenen „nationalen“ Gruppen der Bourgeoisie äußerst verschärfen und verschärft ihn auch. In der Tat ist die Zunahme der „Solidarität“ der austauschenden Gruppen verbunden. Er kann im Gegenteil von einer Zunahme der wütendsten Konkurrenz und von einem Kampf auf Leben und Tod begleitet sein. Das gleiche trifft auch für den Kapitalexport zu. Hier wird keineswegs immer eine „Gemeinsamkeit der Interessen“ geschaffen. Auch hier kann der Konkurrenzkampf um die Sphären für die Anlage von Kapital sich äußerst verschärfen. Nur in einem Falle können wir mit Bestimmtheit sagen, daß eine Solidarität der Interessen entsteht; und zwar in dem Falle, wenn wir die Zunahme der Beteiligung und der gemeinsamen Finanzierung im Auge haben, das heißt dann, wenn infolge des gemeinschaftlichen Besitzes aus verschiedenen Ländern an einem und demselben Objekt entsteht. Hier bildet sich wirklich eine wahre „Goldene Internationale“ heraus.⁷⁹ Hier ist nicht nur eine einfache Ähnlichkeit oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, eine „Parallelität“ der Interessen vorhanden, hier entsteht eine Einheit der Interessen. Aber gleichzeitig mit diesem Prozeß bringt der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung automatisch auch die entgegengesetzte Tendenz zur Nationalisierung der kapitalistischen Interessen hervor, und die ganze menschliche Gesellschaft zollt diesem Widerspruch unter dem schwarzen Druck des Weltkapitals in unaussprechlichen Qualen, in Blut und Schmutz ihren Tribut ...

⁷⁸ Erwin Szabo: *Krieg und Wirtschaftsverfassung*, **Archiv für Sozialwissenschaft**, hrsg. von H. Jaffé, Bd.39, Heft 3, S.647 u. 648.

⁷⁹ Wie sich die Ideologen der modernen Bourgeoisie einer solchen „Goldenen Internationale“ gegenüber verhalten (solange es sich natürlich nicht um die Gegenüberstellung von „Oberschicht“ und „Unterschicht“ handelt), zeigt z.B. folgende Erklärung von Sartorius: „Die 'Goldene Internationale' kann nie das Ideal eines Menschen sein, der ein Vaterland hat und glaubt, daß in diesem Vaterland die Wurzeln seines Seins liegen“ (**a.a.O.**, S.14). Das zeigt in gewisser Hinsicht, wie *relativ schwach* der Prozeß der Internationalisierung der kapitalistischen Interessen ist.

Eine Beurteilung der Perspektive der Entwicklung kann nur auf der Grundlage der Analyse aller grundlegenden Tendenzen des Kapitalismus gegeben werden. Und wenn die Internationalisierung der kapitalistischen Interessen nur die eine Seite der Internationalisierung des Wirtschaftslebens zum Ausdruck bringt, so ist notwendig, auch ihre andere Seite zu betrachten, das heißt jenen Prozeß der Nationalisierung der kapitalistischen Interessen, der die Anarchie der kapitalistischen Konkurrenz im Rahmen der Weltwirtschaft am schroffsten zum Ausdruck bringt, der zu den größten Erschütterungen und Katastrophen, zur größten Verschwendung der menschlichen Energie führt, und der das Problem der Errichtung neuer Formen des gesellschaftlichen Lebens mit dem größten Nachdruck auf die Tagesordnung stellt.

Wir stehen somit vor der Aufgabe, den Prozeß der Nationalisierung des Kapitals zu analysieren.

ZWEITER ABSCHNITT.

Die Weltwirtschaft und der Prozeß der Nationalisierung des Kapitals

Viertes Kapitel.

Die innere Struktur der „nationalen Wirtschaften“ und die Zollpolitik

1. Die „nationalen Wirtschaften“ als Knotenpunkte der weltwirtschaftlichen Beziehungen. 2. Das Wachstum der monopolistischen Organisationen. Die Kartelle und Trusts. 3. Die vertikale Konzentration. Die gemischten Unternehmungen. 4. Die Rolle der Banken und die Verwandlung des Kapitals in Finanzkapital. 5. Die Banken und die vertikale Konzentration. 6. Die staatlichen und kommunalen Unternehmungen. 7. Das System als Ganzes. 8. Die Zollpolitik des Finanzkapitals und die kapitalistische Expansion.

Die Weltwirtschaft stellt, wie wir gesehen haben, ein kompliziertes Netz von ganz verschiedenartigen ökonomischen Beziehungen dar, deren Grundlage die Produktionsverhältnisse in ihren Weltausmaßen sind. Diese, eine Unmenge individueller Wirtschaften miteinander verbindenden ökonomischen Beziehungen verdichten sich und werden engere, wenn wir im Rahmen der Weltwirtschaft die „nationalen“ Wirtschaften, d.h. die ökonomischen Beziehungen innerhalb der staatlichen Einheiten untersuchen. Diese Tatsache ist keineswegs der Ausdruck einer besonderen schöpferischen Rolle des „Staatsprinzips“, das aus sich heraus besondere Formen des nationalökonomischen Seins schaffen könnte; es ist dies auch keinerlei prästabilierte Harmonie zwischen „Gesellschaft“ und „Staat“. Die Dinge liegen viel einfacher. Der Prozeß der Schaffung der modernen Staaten als einer besonderen politischen Form ist selbst durch wirtschaftliche Bedürfnisse und Nöte hervorgerufen worden. Der Staat ist auf einer wirtschaftlichen Grundlage entstanden, er war lediglich der Ausdruck wirtschaftlicher Verbindungen; der staatliche Zusammenschluß war nur ein Ausdruck des wirtschaftlichen Zusammenschlusses. Wie jede lebendige Form, befand und befindet sich die „nationale Wirtschaft“ in einem ununterbrochenen Prozeß der inneren Umwandlung; die Molekularbewegungen, die gleichzeitig mit dem Wachstum der Produktivkräfte erfolgten, haben auch das gegenseitige Verhältnis der „national“-wirtschaftlichen Organismen fortwährend geändert, das heißt, des Wechselverhältnis zwischen den einzelnen Teilen der entstehenden Weltwirtschaft beeinflußt. Unsere Zeit bringt ganz außerordentliche Verhältnisse hervor. Die radikale Zertrümmerung der alten konservativen Wirtschaftsformen, die mit den Anfängen des Kapitalismus begann, hat überall einen unbestrittenen Sieg erfochten. Zugleich aber wird diese „organische“ Verdrängung der schwachen Konkurrenten im Rahmen der „nationalen“ Wirtschaften (Untergang des Handwerks, Verschwinden der

Zwischenformen, Zunahme der Großbetriebe usw.) abgelöst durch eine kritische Periode des verschärften Kampfes kolossaler Gegner auf dem Weltmarkt. Die Ursachen dafür sind vor allem in den inneren Änderungen zu suchen, die in der Struktur der „nationalen Kapitalismen“ erfolgt sind, und die eine Umwälzung in ihren gegenseitigen Beziehungen zur Folge hatten.

Diese Veränderungen äußern sich vor allem in der Bildung und äußerst raschen Verbreitung kapitalistischer Monopolorganisationen: von Kartellen, Syndikaten, Trusts, Bankkonzernen.⁸⁰ Wir haben bereits gesehen, wie stark dieser Prozeß auf internationalem Gebiete ist. Aber im Rahmen der „nationalen Wirtschaften“ ist er unvergleichlich bedeutender. Wie wir weiter sehen werden, ist die „nationale“ Kartellierung der Industrie einer der stärksten Faktoren der nationalen Verbundenheit des Kapitals.

Der Prozeß der Bildung kapitalistischer Monopole ist die logische und historische Fortsetzung des Prozesses der Konzentration und Zentralisation. Wie auf den Trümmern des feudalen Monopols die freie Konkurrenz der Handwerker entstanden ist, die zum Monopol der Kapitalistenklasse über die Produktionsmittel geführt hat, so wird die freie Konkurrenz innerhalb der Kapitalistenklasse immer mehr durch eine Beschränkung dieser Konkurrenz und durch die Bildung gewaltiger, den gesamten „nationalen“ Markt monopolisierender wirtschaftlicher Gebilde ersetzt. Diese letzten dürften keinesfalls als „anormale“ oder „künstliche“ Erscheinungen angesehen werden, die durch die Unterstützung der Staatsmacht hervorgerufen seien, wie z.B. durch Zölle, Eisenbahntarife, Prämien, Subsidien oder staatliche Aufträge usw. Alle diese „Ursachen“ haben zwar die Beschleunigung des Prozesses begünstigt, sie waren und sind aber keineswegs seine notwendige Voraussetzung. Dagegen ist eine gewisse Stufe der Konzentration der Produktion eine *conditio sine qua non*. Deshalb kann allgemein gesagt werden, daß die monopolistischen Organisationen um so

⁸⁰ Wir können hier die Unterschiede zwischen diesen Formen nicht ausführlich behandeln. Für unsere Aufgabe genügt es zu sagen, daß wir keinen prinzipiellen Unterschied zwischen Kartell und Trust erblicken und im Trust nur die zentralisiertere Form derselben Erscheinung sehen. Jegliche (rein formale) Versuche (wie z.B. Eduard Heilmann: *Über Individualismus und Solidarismus in der kapitalistischen Konzentration im Jafféschen Archiv*, Bd.39, Heft 3), einen grundsätzlichen Unterschied zwischen dem „autokratischen“ Trust und dem „demokratischen“ Syndikat (oder Kartell) zu machen, berühren das Wesen der Dinge, das sich aus der Rolle dieser Gebilde in der Sozialwirtschaft ergibt, nicht im geringsten. Daraus folgt aber nicht, daß zwischen ihnen keinerlei Unterschiede bestünden, und in einem gewissen Sinne müssen diese Unterschiede gemacht werden. Keinesfalls sind sie aber durch Gegenüberstellung des „demokratischen“ und des „autokratischen“ Prinzips zu finden (siehe die entsprechenden Kapitel im Hilferdingschen **Finanzkapital**). Kurz gesagt läuft dieser Unterschied darauf hinaus, daß im „Gegensatz zur Vertrustung ... die Kartellierung keineswegs die Aufhebung der Interessengegensätze zwischen den einzelnen dem Kartell angeschlossenen Werken“ bedeutet (Hilferding *Organisationsmacht und Staatsgewalt*, **Neue Zeit**, 32. Jahrg., Bd.II, S.142).

stärker sind, je entwickelter die Produktivkräfte eines Landes sind. Eine besondere Rolle hat hier die Form der Aktiengesellschaft gespielt, die die Anlage von Kapital in der Produktion ungeheuer erleichtert und bis dahin nie dagewesene Betriebsgrößen geschaffen hat. Es ist begreiflich, daß an der Spitze der Kartellbewegung zwei Länder marschieren, die mit fieberhafter Schnelligkeit auf die ersten Plätze des Weltmarktes gerückt sind, nämlich die Vereinigten Staaten und Deutschland.

Gerade die Vereinigten Staaten stellen ein klassisches Beispiel für die moderne wirtschaftliche Entwicklung dar, und die zentralisierteste Form der monopolistischen Organisationen, die Trusts, sind hier am kräftigsten verwurzelt. Die folgende Tabelle gibt eine klare Vorstellung sowohl von der ungeheuren wirtschaftlichen Macht der Trusts und insbesondere der großen Trusts als auch vom Prozeß ihres Wachstums.

Nach den Angaben von Moody drückt sich das Wachstum der Trusts in der Zeit von 1904 bis 1908 in folgenden Zahlen aus:

Klassifizierung der Trusts ⁸¹	1904		1908	
	Zahl der aufgekauften und kontrollierten Gesellschaften	Summe des Kapitals in Aktien und Obligationen (in Dollars)	Zahl der aufgekauften und kontrollierten Gesellschaften	Summe des Kapitals in Aktien und Obligationen (in Dollars)
Die sieben größten industriellen Trust	1.524	2.602.752.100	1.638	2.708.438.754
Die kleineren industriellen Trusts	3.426	4.055.039.433	5.038	8.243.175.000
Trusts im Prozeß der Reorganisation	282	528.551.000	—	—
Industrielle Trusts insgesamt	5.232	7.246.342.533	6.676	10.951.613.754
Konzessionierte Unternehmungen	1.336	3.735.456.071	2.599	7.789.393.600
Gruppe der größten Eisenbahngesellschaften	1.040	9.397.363.907	745	12.931.154.010
Insgesamt	7.608	20.379.162.511	10.020	31.672.161.364

⁸¹ Prof. Nasarewski: **Studien zur Geschichte und Theorie der kollektiv-kapitalistischen Wirtschaft. Syndikate, Trusts und gemischte Unternehmungen.** Bd.1, Teil 1, *Studien zur Geschichte der Konzentration der amerikanischen Industrie*, Moskau 1912, S.318 u. 319.

Nach Poors Manual of Corporations und Poors Manual of Railroads für 1910 beträgt die zweite Gesamtsumme 33,3 Milliarden Dollar.⁸² Bereits 1900 war der Anteil der Trusts an der „nationalen“ Produktion sehr hoch. Er betrug: in der Textilindustrie 50 Prozent der Gesamtproduktion, in der Glasindustrie 54 Prozent, in der Papierindustrie und im Druckereigewerbe 60 Prozent, in der Nahrungsmittelindustrie 62 Prozent, in der Produktion alkoholischer Getränke 72 Prozent, in der Metallindustrie (außer Eisen und Stahl) 77 Prozent, in der chemischen Industrie 81 Prozent, in der Eisen- und Stahlindustrie 84 Prozent.⁸³ Seit dieser Zeit ist ihr Anteil bedeutend gewachsen, so daß der Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals in den Vereinigten Staaten mit fabelhafter Schnelligkeit erfolgt.

In der Tat, es machen sich nur wenige Kenner der jüngsten Entwicklung der finanziellen Organisationen der Großproduktion und der Handelszweige eine Vorstellung von der gewaltigen Konzentration und Beherrschung von differenzierten oder kombinierten Großunternehmungen, welche oft über eine einzelne Volkswirtschaft hinaus die produktiven Kräfte zusammenfassen.⁸⁴

Es ist im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, auch nur eine Aufzählung der wichtigsten Trusts in den verschiedenen Industrien zu geben. Wir bemerken nur, daß an der Spitze der Bewegung zwei Mammuttrusts stehen, der Petroleumtrust (die Standard Oil Company) und der Stahltrust (die United States Steel Corporation), die den beiden Finanzgruppen Rockefeller und Morgan entsprechen.

Die Bewegung des Großkapitals in Deutschland geht in gleicher Weise vor sich. Im Jahre 1905 zählte die offizielle Statistik 385 Kartelle in den verschiedensten Produktionszweigen auf.⁸⁵ Der bekannte Theoretiker und Praktiker der Kartellbewegung in Deutschland, Dr. Tschierschky, zählt 500-600 deutsche Kartelle auf.⁸⁶ Die größten sind: das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat und der Stahlwerksverband. Nach den Angaben von Raffalovich erzeugte das Kohlensyndikat im Jahre 1909 im Dortmunder Revier 85 Millionen Tonnen Kohle, während alle Außenseiter (das heißt die außerhalb des Syndikats Stehenden) nur 4.200.000 (das heißt 4,9 Prozent)

⁸² **Ebenda.** Siehe auch George Renard u. A.A. Dubac: **L'évolution industrielle et agricole depuis cent cinquante ans**, Paris 1912, p. 204

⁸³ I. Goldstein: **Syndikate und Trusts und die moderne Wirtschaftspolitik**, M. 1912, S.51.

⁸⁴ Eugen von Philippovich, *Monopole und Monopolpolitik* in **Grünbergs Archiv für die Geschichte des Sozialismus und Arbeiterbewegung**. VI. Jahrg. (1915). Heft 1, S.158

⁸⁵ Liefmann: **Kartelle und Trusts**, 2. Aufl., Stuttgart 1910

⁸⁶ Dr. Tschierschky: **Kartell und Trust**, Leipzig (Göschen) 1911, S.52

erzeugten.⁸⁷ Im Januar 1913 betrug die Kohlenerzeugung des Syndikats 92,6 Prozent der Gesamterzeugung des Ruhrgebiets und 54 Prozent der Gesamterzeugung im Reiche. Der Stahlwerksverband produzierte bis zu 43 und 44 Prozent der Gesamtproduktion des Landes. Das Syndikat der Zuckerraffinerien, das 47 Unternehmungen umfaßt, weist eine sehr hohe Ziffer auf (70 Prozent des inländischen und 80 Prozent des ausländischen Absatzes).⁸⁸ Der Elektrizitätstrust (die „Interessengemeinschaft“ der beiden Trusts Siemens-Schuckert und AEG) liefert 40 Prozent aller erzeugten Energie usw.

Weniger imposant sind die monopolistischen Organisationen in anderen Ländern, aber absolut und nicht im Vergleich zu den Vereinigten Staaten und Deutschland genommen, ist auch hier der Syndizierungsprozeß sehr bedeutend.

In Frankreich gibt es eine große Anzahl von Syndikaten in der Hüttenindustrie, in der Zucker-, Glas, Papier-, Petroleum-, der chemischen, der im Steinkohlenbergbau usw. Besonders bedeutend sind Le Comptoir de Longwy, das fast das gesamte in Frankreich erzeugte Roheisen verkauft, das Zuckersyndikat, das den Markt fast völlig beherrscht, die Société Générale des Glaces de St. Gobain, die gleichfalls eine fast absolute Monopolstellung einnimmt usw.; es muß auch eine Reihe von landwirtschaftlichen Syndikaten genannt werden, denen die landwirtschaftlichen Genossenschaften sehr nahestehen⁸⁹, und auch große Organisationen in der Transportindustrie: drei Dampfergesellschaften (die Compagnie Générale de Transatlantique, die Compagnie des Messageries Maritimes und die Compagnie des Chargeurs Réunis) umfassen 41,25 Prozent der gesamten Handelsflotte Frankreichs.⁹⁰

In England, wo die monopolistische Bewegung aus einer ganzen Reihe von Gründen lange Zeit, verhältnismäßig, trotz der starken Konzentration der Industrie, überaus schwach entwickelt war, macht gerade in der letzten Zeit die Vertrustung der Industrie („amalgamations“, „associations“, „investment trusts“) kolossale Fortschritte. Ähnlich wie die spezifischen Besonderheiten der englischen Arbeiterbewegung bereits der Geschichte angehören, so gehört auch die englische freie Konkurrenz der Geschichte an (wir werden weiter sehen, daß die freie Konkurrenz auch im Sinne der wirtschaftlichen Außenpolitik, das heißt als Politik des Freihandels, immer mehr in den Hintergrund zu treten beginnt). Nur Unkenntnis kann jetzt in England den Vertreter eines wirtschaftlich ganz eigentümlichen Typus sehen. Wir wollen

⁸⁷ A. Raffalovich: *Les syndicats et les cartels en Allemagne en 1910* in **Revue internationale du commerce, de l'industrie et de la banque** in der Nummer vom 30. Juli 1911.

⁸⁸ Siehe auch Martin Saint-Léon: **Cartels et trusts**, 3^{me} édition, Paris 1909, S.56.

⁸⁹ Martin Saint-Léon, **ebenda**, S.89ff

⁹⁰ G. Lecarpentier: **Commerce maritime et marine marchande**, Paris 1910, S.165

nur als Beispiel einige Trusts anführen: der Trust für Portland Zement (Association of Portland Cement Manufactures) umfaßt 89 Prozent der „nationalen“ Produktion; die Stahltrusts; die Trusts in der Spiritusbrennerei, die Trusts der Tapetenfabriken (89 Prozent der Landeserzeugung an Tapeten und anderen Dekorationsmaterialien); der Trust der Kabelwerke (The Cable Makers' Association – mit etwa 90 Prozent der Gesamterzeugung); der Salztrust (Salt Union – etwa 90 Prozent); The Fine Cottons Spinners' and Doublers' Trust (übt die tatsächliche Kontrolle über fast die gesamte englische Produktion aus); der Färbertrust und der Bleichertrust (Bleachers' Association und The Dyers' Association – etwa 90 Prozent); Imperial Tobacco Company (etwa die Hälfte der Gesamtproduktion) usw.⁹¹

In Österreich gehören zu den größten Kartellen: das Kohlensyndikat in Böhmen (90 Prozent der österreichischen Gesamterzeugung), das Syndikat der Ziegeleien mit einer Gesamtproduktion von 400 Millionen Kronen (die Außenseiter nur 40 Millionen Kronen), das Eisensyndikat, die Syndikate in der Erdölindustrie (Galizien 40 Prozent), Zuckerindustrie, Glasindustrie, Papierindustrie, Textilindustrie usw.

Aber auch in einem so rückständigen und kapitalarmen Lande wie Rußland ist allein die Zahl der Syndikate von höherem Typus und der Trusts (nach den Angaben von Goldstein) größer als 100; außer ihnen besteht eine Reihe lokaler Abkommen von weniger entwickeltem Typus. Nennen wir die bedeutendsten⁹²: im Kohlenbergbau der Produgol (60 Prozent der Erzeugung des Donezreviers); in der Eisenindustrie 19 Syndikate; die bedeutendsten davon sind Prodamiet (88-93 Prozent), Krowlja (60 Prozent der Eisenblecherzeugung); Prodwagon (14 von 16 vorhandenen Waggonfabriken); in der Erdölindustrie befindet sich fast die gesamte Erzeugung in den Händen von vier miteinander verbundenen Gesellschaften; wir nennen noch das Kupfersyndikat (90 Prozent), das Zuckersyndikat (100 Prozent), die Abkommen der Textilindustriellen, den Tabaktrust (57-58 Prozent), das Zündholzsyndikat usw. usw.

Sehr stark sind die Syndikate in Belgien entwickelt; aber auch so junge Länder, wie z.B. Japan, haben gleichfalls den Weg der Bildung kapitalistischer Monopole beschritten. Die alten Produktionsformen des Kapitalismus haben sich somit radikal verändert.

Nach den Berechnungen von E. Laue entfallen von den in den industriellen Unternehmungen aller Länder der Welt in einer Gesamthöhe von 500 Milliarden Franken angelegten Kapitalien 225 Milliarden, das heißt fast die Hälfte auf die kartellierte und vertrustete Produktion (auf die

⁹¹ Hermann Levy: **Monopoly and Competition**, London 1911, S.222-267

⁹² Die Angaben sind entnommen den Arbeiten von L. Kafengaus: **Die Syndikate in der russischen Eisenindustrie**; Goldstein, **a.a.O.**; Sagorski, **a.a.O.**

einzelnen Länder verteilt sind dieses Kapital – die Zahlen sind wahrscheinlich zu gering angesetzt – folgendermaßen: Amerika 100 Milliarden Franken. Deutschland – 50 Milliarden Franken, Frankreich – 30 Milliarden Franken, Österreich-Ungarn – 25 Milliarden Franken usw.⁹³ Das zeigt eine vollkommene Umwandlung der alten Verhältnisse innerhalb dieser Länder, was notwendigerweise zu weittragenden Änderungen in ihren gegenseitigen Beziehungen führen mußte.

Allerdings beschränkt sich das nicht allein auf den Prozeß der Organisation innerhalb der einzelnen Produktionszweige. Es findet ein fortwährender Prozeß ihrer Verbindung zu einem System, ihrer Umwandlung in eine einheitliche Organisation statt. Das geschieht vor allem durch Bildung von gemischten Unternehmungen, das heißt von Unternehmungen, die die Erzeugung von Rohstoffen und Fertigwaren, von Fertigwaren und Halbfabrikaten usw. vereinigen; dieser Prozeß kann die verschiedensten Produktionszweige erfassen und erfaßt sie auch, da diese Produktionszweige bei der modernen Arbeitsteilung in größerem oder geringerem Maße direkt oder indirekt von einander abhängig sind. Wenn z.B. ein Trust neben dem Hauptprodukt auch ein Nebenprodukt erzeugt, so besteht das Bestreben, auch dieses Gebiet der Produktion zu monopolisieren; dadurch wird wiederum der Anstoß zur Monopolisierung der Produktion derjenigen Produkte gegeben, die dieses Nebenprodukt ersetzen; dann wird die Produktion der Rohstoffe für dieses Nebenprodukt zum Objekt ähnlicher Bestrebungen usw. usw. Es entstehen auf diese Weise die auf den ersten Blick unverständlichen Kombinationen wie z.B. die Verbindung von Eisen- und Zementindustrie, von Petroleum und Traubenzuckerindustrie usw.⁹⁴ Diese vertikale Konzentration und Zentralisation der Produktion, so genannt zum Unterschied von der horizontalen, die im Rahmen der einzelnen Produktionszweige erfolgt, bedeutet einerseits eine Verminderung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, (den sie vereinigt Arbeit, die bisher unter einigen Unternehmungen verteilt war, in einer einzigen), andererseits aber spornt sie im Gegenteil die Teilung der Arbeit im Rahmen der neuen Produktionseinheiten an; der gesamte Prozeß hat, gesellschaftlich genommen, die Tendenz, die „nationale“ Wirtschaft in ein einheitliches kombiniertes Unternehmen zu verwandeln, in dem alle Produktionszweige organisatorisch untereinander verbunden sind.

Derselbe Prozeß erfolgt in bedeutendem Maße auch auf anderem Wege und zwar durch das Eindringen des Bankkapitals in die Industrie und durch Verwandlung des Kapitals in Finanzkapital.

Wir haben schon in den vorhergehenden Kapiteln gesehen, welche kolossale Bedeutung die Beteiligung an industriellen Unternehmungen und

⁹³ Goldstein, **ebenda**, S.5

⁹⁴ Nasarewski, **a.a.O.**, S.354ff.

ihre Finanzierung hat. Aber die Finanzierung ist ja gerade eine der Funktionen der modernen Banken.

Ein immer wachsender Teil des Kapitals der Industrie gehört nicht den Industriellen, die es anwenden. Sie erhalten die Verfügung über das Kapital nur durch die Bank, die ihnen gegenüber den Eigentümer vertritt. Andererseits muß die Bank einen immer wachsenden Teil ihrer Kapitalien in der Industrie fixieren. Sie wird damit in immer größerem Umfange Industrieller Kapitalist. Ich nenne das Bankkapital, also Kapital in Geldform, das auf diese Weise in Wirklichkeit in industrielles Kapital verwandelt wird, das Finanzkapital.⁹⁵

Mit Hilfe der verschiedenartigen Formen des Kredits, des Besitzes von Aktien und Obligationen und der unmittelbaren Gründertätigkeit tritt somit das Bankkapital in der Rolle eines Organisators der Industrie auf, und diese Organisation der Gesamtproduktion des ganzen Landes ist um so stärker, je stärker die Konzentration der Industrie einerseits, die Konzentration der Banken andererseits ist. Diese letzte hat schon ungeheuren Umfang angenommen. Es genügt, folgende Beispiele anzuführen: In Deutschland wird das Bankgeschäft praktisch durch sechs Banken monopolisiert: die Deutsche Bank, die Diskonto-Gesellschaft, die Darmstädter Bank, die Dresdner Bank, die Berliner Handelsgesellschaft und der Schaffhausensche Bankverein, deren Kapital im Jahre 1910 schon 1.122,6 Millionen Mark betrug.⁹⁶ Wie schnell die Macht dieser Banken angewachsen ist, zeigt die Zunahme der Zahl ihrer Niederlassungen in Deutschland (dazu gehören die Zentralstellen und Filialen, die Depositenkassen und Wechselstuben und die ständigen „Beteiligungen“ an deutschen Aktienbanken). Diese Zahl veränderte sich folgendermaßen: 1895 – 42, 1896 – 48, 1900 – 80, 1902 – 127, 1905 – 194, 1911 – 450.⁹⁷ In sechzehn Jahren ist also die Zahl dieser Institutionen fast auf das Elfache gestiegen.

In Amerika gibt es nur zwei Banken dieser Art: die National City Bank (Rockefeller) und die National Bank of Commerce (Morgan). Eine unzählige Menge sowohl industrieller Unternehmungen als auch anderer Banken, die untereinander auf die verschiedenartigste Weise verflochten sind, ist von diesen beiden Banken abhängig

Vom Umfang der Bankgeschäfte der Gruppen Rockefeller und Morgan kann man sich eine annähernde Vorstellung machen, wenn man berücksichtigt, daß die erste im Jahre 1908 3.350 nationale staatliche und

⁹⁵ Rudolf Hilferding: **Das Finanzkapital**, S.283.

⁹⁶ Siehe W. Sombart: **Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert**, 3. Aufl., Berlin 1913, Kap.X; nach neueren Zeitungsmeldungen (Berliner **Vorwärts**) hat die Diskontogesellschaft den Schaffhausenschen Bankverein bereits verschlungen.

⁹⁷ Riesser: **Die deutschen Großbanken**, Beilage VIII. S.745.

andere Banken zu ihren Klienten zählte und ihre Reserven aufbewahrte, die zweite mit 2.757 solcher Banken in Verbindung stand. Ohne die beiden Gruppen kann kein einziger neuer Trust gegründet werden; sie haben ein „Monopol für die Schaffung von Monopolen“, „Monopoly of monopoly making“.⁹⁸

Einer solchen eigenartigen wirtschaftlichen Verbindung zwischen den verschiedenen Produktionszweigen und den Banken entspricht auch eine besondere Form der obersten Leitung von beiden. Und zwar leiten die Vertreter der Industriellen die Banken und umgekehrt. Jeidels teilt mit, daß die sechs erwähnten deutschen Banken im Jahre 1903 über 751 Sitze in Aufsichtsräten industrieller Aktiengesellschaften verfügten.⁹⁹ Und umgekehrt: in den Aufsichtsräten dieser Banken sitzen (nach den letzten Mitteilungen für Dezember 1910) 51 Vertreter dieser Industrie.¹⁰⁰

Was Amerika anbetrifft, so ist folgende Tatsache charakteristisch. Aus einer Liste, die dem Senat bei der Erörterung des Gesetzentwurfes über die Verbesserung des Bankwesens im Jahre 1908 (La Folette-Kommission) eingereicht wurde, ist ersichtlich, daß 89 Personen mehr als 2.000 Direktorposten in verschiedenen Industrie-, Verkehrs- u.a. Gesellschaften bekleiden, wobei Morgan und Rockefeller, direkt oder indirekt, fast alle diese Unternehmungen kontrollieren.¹⁰¹

Wir müssen hier noch die bedeutende Rolle der staatlichen und kommunalen Unternehmungen erwähnen, die zum „volkswirtschaftlichen“ Gesamtsystem gehören. Zu den staatlichen Unternehmungen gehören vor allem: ein Teil des Bergbaus, (in Deutschland befanden sich z.B. im Jahre 1909 von 309 Kohlenzechen mit einer Erzeugung von 149 Mill. Tonnen 27 mit einer Erzeugung von 20,5 Mill. Tonnen in den Händen des Staates; der Gesamtwert der staatlichen Produktion beträgt 235 Millionen Mark); hierher gehören auch Salzbergwerke, Erzbergwerke usw. (der Wert der Erzeugnisse dieser staatlichen Unternehmungen betrug im Jahre 1910 349 Millionen Mark brutto und 25 Millionen Mark netto)¹⁰²; dann Eisenbahnen (eine ausschließlich privatwirtschaftliche Organisation des Eisenbahnwesens bestand nur in England und auch da nur vor dem Kriege); Post und Telegraphie usw. und die Forstwirtschaft. Zu den kommunalen Unternehmungen, die eine große wirtschaftliche Bedeutung haben, gehören vor allem Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke aller Art.¹⁰³ Zum allgemeinen

⁹⁸ Nasarewski, **a.a.O.**, S.362.

⁹⁹ Parvus (der „ursprüngliche“ Parvus), **Der Staat, die Industrie und der Sozialismus**, S.77; Riesser, **a.a.O.**, Beilage IV, S.651ff.

¹⁰⁰ Riesser, **ebenda**, S.501.

¹⁰¹ Nasarewski, **a.a.O.**, S.349ff.

¹⁰² K.Th. v. Eheberg: **Finanzwissenschaft**

¹⁰³ Siehe **Kommunales Jahrbuch**, 1913/14, herausgegeben von Lindemann, Schwander u. Sidekum, S.566ff

System gehören auch die mächtigen Staatsbanken. Die Formen der gegenseitigen Abhängigkeit dieser „öffentlichen“ und der privatwirtschaftlichen Unternehmungen sind ziemlich vielfältig, wie ja die wirtschaftlichen Beziehungen überhaupt vielfältig sind; eine große Rolle spielt natürlich der Kredit. Besonders enge Beziehungen entstehen auf dem Boden des Systems der sogenannten gemischten Unternehmungen, wo die betreffende Unternehmung aus öffentlichen und privatwirtschaftlichen Elementen besteht (Beteiligung großer, gewöhnlich monopolistischer Firmen), eine Form, die häufig auf dem Gebiete der Kommunalwirtschaft anzutreffen ist. Interessant ist das Beispiel der deutschen Reichsbank. Diese Bank, deren wirtschaftliche Rolle in Deutschland ungeheuer ist, ist derartig innig mit der Privatwirtschaft verbunden, daß bis zum heutigen Tag darüber gestritten wird, ob sie eine einfache Aktiengesellschaft oder eine staatliche Institution sei, ob sie privatrechtlichen oder öffentlich-rechtlichen Charakter habe.¹⁰⁴

Alle Teile dieses in einem bedeutenden Maße organisierten Systems – die Kartelle, Banken, die staatlichen Unternehmungen – befinden sich im Prozeß des unaufhörlichen gegenseitigen Zusammenwachsens; dieser Prozeß wird in dem Maße schneller, wie die kapitalistische Konzentration fortschreitet; die Kartellierung und Konzernierung erzeugt sofort eine Interessengemeinschaft der die betreffenden Unternehmungen finanzierenden Banken; die Banken sind daran interessiert, daß die Konkurrenz unter den durch sie finanzierten Unternehmungen aufhört; ebenso fördert jedes Zusammengehen der Banken die Verbindungen zwischen den industriellen Gruppen; schließlich geraten auch die staatlichen Unternehmungen in eine immer größere Abhängigkeit von den großen finanziellen und industriellen Gruppen und umgekehrt. So treiben die einzelnen Sphären des Prozesses der Konzentration und Organisation einander vorwärts und erzeugen eine außerordentlich starke Tendenz zur Umwandlung der gesamten nationalen Wirtschaft in eine gewaltige kombinierte Unternehmung unter der Leitung der Finanzmagnaten und des kapitalistischen Staates, in eine Wirtschaft, die den nationalen Markt monopolisiert und eine Voraussetzung der organisierten Produktion in ihrer höchsten nichtkapitalistischen Form darstellt.

Der Weltkapitalismus, das Weltsystem der Produktion gestaltet sich folglich in der letzten Zeit folgendermaßen: einigen zusammengeballten organisierten Wirtschaftskörpern (den „zivilisierten Großmächten“) steht die Peripherie der unentwickelten Länder mit agrarischer oder halbagrarischer Struktur gegenüber. Der Prozeß der Organisation (die übrigens gar nicht der

¹⁰⁴ Siehe Willy Baumgart: **Unsere Reichsbank, ihre Geschichte und ihre Verfassung**, Berlin 1915. Die Bedeutung des Staates, als Organisators der Industrie, ist während des Krieges außerordentlich gewachsen. Wir werden später, bei der Behandlung der Frage der Zukunft der nationalen und der Weltwirtschaft, darauf eingehen.

Zweck oder der treibende Beweggrund der Herren Kapitalisten ist, wie das ihre Ideologen behaupten, sondern nur das objektive Ergebnis ihres Strebens nach maximalen Profit) hat die Tendenz, die „nationalen“ Grenzen zu überschreiten; aber hier sind Hindernisse vorhanden, die sehr viel wesentlicher sind. Es ist erstens viel leichter, die Konkurrenz im nationalen Rahmen zu überwinden, als im internationalen Rahmen (internationale Abkommen entstehen gewöhnlich aus der Grundlage von bereits vorhandenen nationalen Monopolen); zweitens lassen die vorhandenen Unterschiede der wirtschaftlichen Struktur und folglich auch der Produktionskosten Vereinbarungen für die fortgeschrittenen „nationalen“ Gruppen unvorteilhaft erscheinen; drittens ist die Verbundenheit mit dem Staate und seinen Grenzen selbst ein immer größer werdendes Monopol, das zusätzliche Profite gewährleistet.

Von den Faktoren letzter Art untersuchen wir zunächst die Zollpolitik.

Ihr Charakter hat sich vollkommen geändert. War der Zweck der Zölle früher die Verteidigung, so gegenwärtig der Angriff; wurden früher solche Waren mit Zöllen belegt, deren Erzeugung im Lande selbst so unentwickelt war, daß sie der Konkurrenz auf dem Weltmarkte nicht standhalten konnte, so werden jetzt gerade die konkurrenzfähigsten Produktionszweige „geschützt“.

Friedrich List, der Apostel der Schutzzollpolitik sprach in seinem Buch Das nationale System der politischen Oekonomie von Erziehungszöllen, die zudem nur eine zeitweilige Maßregel darstellen sollten. Es heißt bei ihm:

Wir haben hier nur von der Douanengesetzgebung als Mittel zur industriellen Erziehung zu sprechen ... Schutzmaßregeln sind nur zum Zwecke der Förderung und Beschützung der inneren Manufakturkraft und nur bei Nationen zu rechtfertigen, welche ... durch einen hohen Grad von Zivilisation und politischer Ausbildung berufen sind. mit den ersten Agrikulturmanufakturhandelsnationen, mit den größten See- und Landmächten gleichen Rang zu behaupten.¹⁰⁵

Jetzt kommt so etwas, trotz aller Versicherungen einiger bürgerlicher Gelehrter, nicht in Frage. Die moderne Politik des Hochschutzzolles ist nichts anderes als die staatliche Formel für die Wirtschaftspolitik der Kartelle; die modernen Zölle sind Kartellzölle, sind ein Mittel, um den Kartellen zusätzliche Profite zu sichern. Es ist in der Tat ganz klar, daß die „Produzenten“ die Preise auf dem inneren Markt um den ganzen Betrag des Zolls erhöhen können, wenn die Konkurrenz auf dem inneren Markte ausgeschaltet oder auf ein Mindestmaß reduziert ist. Aber dieser zusätzliche Profit schafft die Möglichkeit, die Waren auf dem auswärtigen Markt zu Preisen abzusetzen, die unter den Selbstkosten liegen, zu „Schleuderpreisen“. So entsteht die eigenartige Ausfuhrpolitik der Kartelle (das Dumping). Alles dies erklärt auch die auf den ersten Blick seltsame

¹⁰⁵ Friedrich Lists **Gesammelte Schriften, Das nationale System der politischen Oekonomie**, Stuttgart u. Tübingen 1851, S.302 u. 303.

Erscheinung, daß die modernen Zölle auch die exportierende Industrie „schützen“. Schon Engels war sich über den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Kartelle und den modernen Zöllen in ihrer spezifischen Besonderheit durchaus im klaren:

Die Tatsache – so schrieb er –, daß die rasch und riesig anschwellenden modernen Produktivkräfte den Gesetzen des kapitalistischen Warenaustausches. Innerhalb deren sie sich bewegen sollen, täglich mehr über den Kopf wachsen – diese Tatsache drängt sich heute auch dem Bewußtsein der Kapitalisten selbst mehr und mehr auf. Dies zeigt sich namentlich in zwei Symptomen. Erstens in der neuen allgemeinen Schutzzollmanie, die sich von der alten Schutzzöllnerei besonders dadurch unterscheidet, daß sie gerade die exportfähigen Artikel am meisten schützt. Zweitens in den Kartellen (Trusts) der Fabrikanten ganzer großer Produktionssphären zur Regulierung der Produktion und damit der Preise und Profite.¹⁰⁶

Aber gerade unsere Zeit hat einen Riesenschritt in dieser Richtung gemacht und die konsolidierte Industrie, in erster Linie die Schwerindustrie, tritt als eifrigste Anhängerin der Hochschutzzölle auf, denn je höher der Zoll, desto größer ist der zusätzliche Profit, desto schneller können neue Märkte erobert werden, desto größer ist die gewonnene Profitmasse. Eine Schranke wird hier nur gebildet durch einen Rückgang der Nachfrage, der nicht mehr durch höhere Preise zu kompensieren ist, aber auch in diesem Rahmen ist die Steigerungstendenz eine unbestrittene Tatsache.

Wenn wir jetzt die Weltwirtschaft betrachten, dann zeigt zeigt sich folgendes Bild. Die Kartellzölle und das Dumping der fortgeschrittenen Länder rufen den Widerstand der rückständigen Länder hervor, die ihre Abwehrzölle erhöhen¹⁰⁷; und umgekehrt: die Erhöhung der Zölle durch die rückständigen Länder bildet einen weiteren Ansporn zu einer noch größeren Erhöhung der Kartellzölle, die das Dumping erleichtern; es braucht hier nicht gesagt zu werden, daß dieselbe Wechselwirkung auch bei anderen Kombinationen erfolgt: in den Beziehungen der fortgeschrittenen Länder untereinander ebenso wie in den Beziehungen unter rückständigen Ländern.

¹⁰⁶ Karl Marx: **Kapital** Bd.III, I. S.97 (Fußnote von Engels, Unterstreichungen von mir. N.B.) Alles das hindert J. Grunzel nicht, die erwähnten Erscheinungen gründlich zu mißverstehen. Siehe seine **Handelspolitik**, den IV. Band des **Grundriß der Wirtschaftspolitik**, S.76. Die Gerechtigkeit erfordert aber die Feststellung, daß der Unterschied zwischen Erziehungszöllen und Kartellzöllen ein Gemeinplatz der ökonomischen Literatur von Brentano bis Hilferding ist. Siehe z.B. Josef Hellauer, **System der Welthandelslehre**, Bd.1, 1910, S.37; Tschierschky, **a.a.O.**, S.86 usw.

¹⁰⁷ Es darf nicht vergessen werden, daß, wenn wir von der Politik usw. der *Länder* sprechen, wir darunter die Politik der *Regierungen* und bestimmter *sozialer Kräfte*, auf die sich die Regierungen stützen, verstehen. Jetzt muß das leider noch erwähnt werden, den der „nationalstaatliche Standpunkt, der wissenschaftlich absolut unhaltbar ist“, ist der Standpunkt von solchen Leuten, wie z.B. Plechanow und Co.

Diese endlose Schraube, die durch das Wachstum der Kartellorganisationen ständig weitergedreht wird, hat jene „Schutzzollmanie“ erzeugt, von der Engels gesprochen hat, und die heute noch viel stärker geworden ist.

Seit Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist allen Ländern mit moderner Entwicklung eine Abkehr vom Freihandel zu beobachten, die sich schnell aus der „Erziehung“ der Industrie in einen Schutz der Kartelle verwandelt und in die moderne Politik der Hochschutzzölle ausmündet.

In Deutschland bildet der Zolltarif von 1879 diesen Wendepunkt, seit dieser Zeit haben wir hier eine unaufhörliche Zunahme der Zollsätze (man vergleiche z.B. den Tarif von 1902 und die späteren); in Österreich erfolgte diese Wendung im Jahre 1878, die weiteren Tarife zeigen ebenfalls eine Tendenz zur Steigerung (besonders die Tarife von 1882, 1887, 1906 usw.); in Frankreich wird der entscheidende Schritt in der Richtung der Schutzzollpolitik mit dem Generaltarif von 1881 gemacht, der die Zölle für Industriewaren um 24 Prozent erhöhte; es ist hier noch der hochschutzzöllnerische Tarif von 1892 zu erwähnen (Zölle auf Industriewaren in einer Höhe von 69 Prozent ihres Wertes, auf landwirtschaftliche Erzeugnisse in einer Höhe von 25 Prozent) und die „Revision“ dieses Tarifs im Jahre 1910; in Spanien enthält bereits der Tarif von 1877 hohe Zölle für Industriewaren; besondere Aufmerksamkeit verdient der Tarif von 1906, der die Zollsätze allgemein erhöhte. In den Vereinigten Staaten, dem klassischen Lande der Trusts und der modernen Zollpolitik kommen die charakteristischsten Züge des Schutzzollwesens besonders kraß zum Ausdruck. Die Erhöhung der Zölle, die mit der Entwicklung der Trusts beginnt im Jahre 1883; sie erreichte damals 40 Prozent des Wertes der verzollbaren Waren. 1873/74 betrugen sie 38 Prozent, 1887 47,11 Prozent, 1890 (MacKinley Bill) kam eine weitere Erhöhung (91 Prozent für Wollwaren, für besonders feine Sorten sogar bis zu 150 Prozent ihres Wertes); für eingeführte Metalle 40-80 Prozent usw.¹⁰⁸; dann kam die Dingley Bill (1897) und als eine der krassesten Erscheinungen der Tendenz zur Steigerung der Zölle der Payne-Tarif von 1909. England, diese Zitadelle des Freihandels, macht eine Epoche des Umschwungs durch; immer entschiedener und hartnäckiger wird die Forderung nach einer „Tarifreform“ erhoben, nach einer Ersetzung des free trade (des freien Handels) durch einen fair trade (einen „gerechten“ Handel), das heißt durch ein Schutzzollsystem (siehe z.B. die Tätigkeit Chamberlains, der Imperial Federation League und der United Empire League usw.). Das System der Vorzugstarife im Verkehr zwischen Metropole und Kolonien ist eine teilweise Verwirklichung dieser Bestrebungen. Im Jahre 1898 führte Kanada

¹⁰⁸ Issajew: **Weltwirtschaft**, S.115 u. 116. Interessant sind übrigens die „Erklärungen“ von Prof. Issajew. Die Erhöhung der Tarife in den Jahren 1862-1864 erklärt er z.B. durch die »schutzzöllnerischen Neigungen der Leute, die die amerikanischen Finanzen leiteten«. So heißt es bei I. wörtlich (S.114 u. 115). Siehe auch Grunzel, **a.a.O.**

Vorzugstarife für die Metropole ein; 1900 und 1906 wurden diese Tarife vervollständigt und „verbessert“; jetzt betragen die Ermäßigungen 10-15 Prozent gegenüber den ausländischen Waren. Im Jahre 1903 folgten die südafrikanischen Kolonien dem Beispiel Kanadas (6¼ bis 25 Prozent), 1903 und 1907 schließt sich Neuseeland ihnen an; im Jahre 1907 Australien (5-10 Prozent). Auf den sogenannten Reichskonferenzen (das heißt den Konferenzen der Vertreter der Kolonien und der britischen Regierung) kommen immer mehr schutzzöllnerische Ansichten zum Ausdruck. „Nur ein Denker zweiten Ranges kann jetzt Anhänger des Freihandels und zugleich Optimist in bezug auf England sein,“ so erklärt mit der unbegrenzten Selbstzufriedenheit des Bourgeois der bekannte Gelehrte Ashley, der damit die Stimmungen der Herrschenden Klassen Englands zum Ausdruck bringt.¹⁰⁹

Der Krieg hat hier bekanntlich den Schlußstrich gezogen und der Schutzzoll ist zur Tatsache geworden. Schließlich müssen wir auch die außerordentlich hohen Zollsätze Rußlands erwähnen.

Seit 1877 – so schreibt Herr Kurtuschinski – wird eine neue Richtung eingeschlagen ... die einen immer deutlicheren Übergang zu einem hochschutzzöllnerischen Tarif darstellt, der später ständig steigt. Im Jahre 1877 wurde diese Erhöhung durch den Übergang zur Erhebung der Zölle in Goldvaluta bewirkt, was sie mit einem Male um etwa 40 Prozent steigerte. Die folgenden Jahre brachten weitere Erhöhungen der Sätze für eine ganze Reihe von Waren im Sinne einer immer weiter ausgedehnten Anwendung der schutzzöllnerischen Grundsätze; im Jahre 1800 wurden alle Zölle um 20 Prozent erhöht. Den Abschluß dieser Entwicklung stellte der überschutzzöllnerische Tarif von 1891 dar, auf Grund dessen die Zollsätze für viele Waren im Vergleich zum Tarif von 1868 um *100 bis 300 Prozent und sogar noch mehr erhöht wurden*. [Von mir unterstrichen. N.B.] Der heute gültige Zolltarif ist ... im Jahre 1903 veröffentlicht worden und am 16. Februar 1906 in Kraft getreten. *Zahlreiche Zollsätze sind durch ihn erhöht worden ...* (Von mir unterstrichen. N.B.)¹¹⁰

Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß eine allgemeine Tendenz zur Absperrung der „nationalen Wirtschaften“ durch hohe Zollmauern vorhanden ist. Das wird keinesfalls durch den Umstand widerlegt, daß in manchen Fällen auch eine Senkung der Sätze und gegenseitige Konzessionen bei

¹⁰⁹ W.J. Ashley: *La conférence imperiale britannique de 1907* in **Revue économique internationale**, 1907, tome 4. p.477.

¹¹⁰ Siehe die Ergänzungen von Kurtuschinski zur russischen Übersetzung von Ehebergs **Finanzwissenschaft**, S.411. Übrigens sagt sogar Kurtuschinski von der Erhöhung der Zollsätze für deutsche Fabrikwaren im Jahre 1901, daß das „kaum für die russische Volkswirtschaft vorteilhaft“ sei (S.412). Er verwechselt also die „Wirtschaft“, nicht mit den „Wirten“. Das zur Beachtung für diejenigen, die „im Alter umlernen“.

Handelsverträgen usw. vorkommen; das alles sind aber nur Ausnahmen, die einen zeitweiligen Stillstand, einen Waffenstillstand im unaufhörlichen Kriege darstellen. Die allgemeine Tendenz wird dadurch keinesfalls aufgehoben, denn sie ist keine einfache empirische Tatsache, keine Zufallserscheinung, die für die modernen Verhältnisse unwesentlich ist; im Gegenteil, es ist gerade die Struktur des neuesten Kapitalismus, die diese Form der Wirtschaftspolitik erzeugt; mit ihr steht und fällt diese.

Die bedeutende wirtschaftliche Rolle, die die Zölle heute spielen, bringt auch einen aggressiven Charakter der Politik des „modernen Kapitalismus“ mit sich. In der Tat erhalten die monopolistischen Organisationen dank den Zöllen jetzt zusätzliche Profite, die sie auch als Ausfuhrprämien im Kampf um die Märkte benutzen (Dumping). Dieser zusätzliche Profit kann im allgemeinen auf zwei Wegen entstehen: erstens durch einen intensiveren inneren Absatz im eigenen Staatsgebiet; zweitens durch Erweiterung dieses Gebiets. Was aber den ersten Weg anbelangt, so bildet hier die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes eine Schranke; es ist unmöglich sich vorzustellen, daß die Großbourgeoisie beginnen könnte, den Anteil der Arbeiterklasse zu erhöhen, um sich so an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Sie versucht als guter Geschäftsmann den anderen Weg zu gehen, den Weg der Ausdehnung des Wirtschaftsgebiets. Je größer das Wirtschaftsgebiet, desto größer ist unter sonst gleichen Bedingungen der zusätzliche Profit, desto leichter ist es, Ausfuhrprämien zu bezahlen und ein Dumping zu praktizieren, desto größer ist der auswärtige Absatz, desto höher die Profitrate. Nehmen wir an, daß der Anteil der ausgeführten Waren im Vergleich zum inneren Absatz außerordentlich groß ist; es ist dann unmöglich, die Verluste, die durch den Verkauf zu Schleuderpreisen auf dem auswärtigen Markt entstehen, durch Monopolpreise auf dem inneren Markte zu kompensieren – das Dumping wird sinnlos. Umgekehrt erlaubt ein richtiges Verhältnis zwischen innerem und auswärtigem Absatz die Herauspressung eines Höchstmaßes von Profit. Dies ist aber nur bei einem gewissen Umfang des inneren Marktes möglich, der bei gleicher Intensität der Nachfrage durch den Umfang des Gebietes bestimmt wird, das innerhalb der Zollgrenzen und folglich auch der staatlichen Grenzen liegt. Wenn es früher in der Epoche der freien Konkurrenz genügte, daß die Waren einfach auf den fremden Märkten Eingang fanden und eine solche wirtschaftliche Okkupation die Kapitalisten des ausführenden Landes zufriedenstellen konnte, so erfordern die Interessen des Finanzkapitals in unserer Epoche vor allem, daß das eigene Staatsgebiet ausgedehnt wird, d.h. sie diktieren eine Eroberungspolitik, einen unmittelbaren Druck der bewaffneten Macht, „imperialistischen Eroberungen“. Es ist aber ganz selbstverständlich, daß dort, wo das alte liberale System des freien Handels infolge von besonderen geschichtlichen Bedingungen zu einem bedeutenden Teile aufrechterhalten blieb, und wo andererseits das Staatsgebiet genügend groß ist, neben die Eroberungspolitik das Bestreben tritt, die zersplitterten Teile des staatlichen Organismus zu vereinigen, die Kolonien mit den Metropolen zu

verschmelzen, ein ungeheures einheitliches „Imperium“ mit einer gemeinsamen Zollmauer zu schaffen. Dies trifft für den englischen Imperialismus zu. Auch das ganze Gerede von der Bildung, eines mitteleuropäischen Zollverbandes hat keinen anderen Zweck als die Schaffung eines ungeheuren Wirtschaftsgebietes, das ein monopolistisches Mittel für die Konkurrenz auf dem auswärtigen Märkte darstellen soll. In Wirklichkeit ist dieser Plan ein Produkt der Interessen und der Ideologie des Finanzkapitals, das, indem es in alle Poren der Weltwirtschaft eindringt, zugleich eine äußerst starke Tendenz zur Abschließung der nationalen Organismen, zur wirtschaftlichen „Autarkie“ als einem Mittel zur Befestigung seiner Monopolstellung erzeugt. So erfolgt parallel mit der Internationalisierung des Kapitals ein Prozeß der „nationalen“ Zusammenballung des Kapitals, ein Prozeß seiner „Nationalisierung“, der äußerst folgenswer ist.¹¹¹

Dieser Prozeß der „Nationalisierung“ des Kapitals, d.h. die Schaffung von gleichartigen, in staatliche Grenzen eingeschlossenen, einander schroff gegenüberstehenden wirtschaftlichen Organismen wird auch durch Veränderungen in den drei großen Sphären der Weltwirtschaft angespornt: in der Sphäre der Absatzmärkte, der Sphäre der Rohstoffmärkte und der Sphäre der Kapitalanlagen. Wir müssen deshalb die Veränderungen in den Bedingungen der Reproduktion des Weltkapitals von diesen drei Standpunkten aus analysieren.

¹¹¹ Wenn wir von „nationalem“ Kapital, „nationaler“ Wirtschaft usw. sprechen, meinen wir überall nicht das nationale Element im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern das staatlich-territoriale Element des Wirtschaftslebens.

Fünftes Kapitel. Der internationale Absatzmarkt und die Veränderungen in den Absatzbedingungen

1. Die Massenproduktion und die Überschreitung der staatlichen Grenzen. 2. Die Preisbildung beim Austausch zwischen Ländern mit verschiedener Wirtschaftsstruktur und die Entstehung des Extraprofits. 3. Die Kolonialpolitik der Großmächte und die Verteilung der Welt. 4. Die Zollpolitik der Großmächte und die Absatzmärkte. 5. Die Verschärfung der Konkurrenz auf dem internationalen Absatzmarkt und die kapitalistische Expansion.

Jeder „nationale“ Kapitalismus hat stets die Tendenz zur Expansion, zur Erweiterung seiner Macht, zur Überschreitung der nationalen staatlichen Grenzen offenbart. Das ergibt sich aus dem ureigensten Wesen der kapitalistischen Struktur der Gesellschaft.

Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation [das heißt der Realisation des Mehrwerts. N.B.] sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die anderen durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Dispositionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein, nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter. Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion ... Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden ... Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion.¹¹²

Dieses Gesetz der Massenproduktion, das zugleich ein Gesetz der massenhaften Überproduktion ist, darf jedoch nicht in dem Sinne aufgefaßt werden, daß die Überschreitung der „nationalen“ staatlichen Grenzen etwa eine absolute Notwendigkeit sei; diese Notwendigkeit ergibt sich im Prozeß der Entstehung des Profils und die Höhe des Profits ist das regelnde Prinzip der ganzen Bewegung. Die Höhe des Profils hängt, wie bekannt von der Masse der Waren und von dem Profit pro Wareneinheit ab, der seinerseits gleich ist dem Verkaufspreis minus die Produktionskosten. Wenn wir die Masse der Waren mit M bezeichnen, den Preis der Einheit mit P und die Produktionskosten pro Wareneinheit mit K , so beträgt die Profitsumme: $M(P-K)$. Je kleiner die Produktionskosten, desto größer ist der Profit pro Wareneinheit und desto größer ist bei unveränderter oder steigendem Absatz die Profitmasse. Aber die Produktionskosten sind um so geringer, je

¹¹² Karl Marx: **Kapital**, Bd.III, I. S.225 u. 226.

größer die Masse der auf den Markt gebrachten Waren ist. Die verbesserte Technik, das Wachstum der Produktivkräfte und folglich auch die Zunahme der Masse des erzeugten Produkts – alles das senkt die Produktionskosten. Deshalb ist der Verkauf zu billigen Preisen nach dem Auslande ganz verständlich. Sogar wenn dabei gar kein Profit abfällt und die Waren zu den Produktionskosten verkauft werden, wird dadurch die Profitmasse vergrößert, da die Produktionskosten gesenkt werden. (Wir meinen hier nicht Verlustverkäufe, die aus „strategischen“ Beweggründen vorgenommen werden, d.h. um einen Markt rasch zu erobern und um die Konkurrenz zu vernichten.) In der allgemeinen Formel $M(P-K)$ wird dann die Höhe der Produktionskosten nicht so sein, daß sie der Masse des Produktes M entspricht, sondern erheblich geringer, und zwar entsprechend der Größe $(M-A)$ wo A die Menge der ausgeführten Waren darstellt. So stößt die Bewegung des Profits die Waren über die staatlichen Grenzen hinaus. Aber das gleiche regulierende Prinzip des Kapitalismus, die Höhe des Profits, wirkt sich auch in anderer Weise aus. Wir meinen hier die Entstehung von Extraprofit bei einem Austausch zwischen Ländern mit verschiedener Wirtschaftsstruktur.

Bereits in der Epoche des Handelskapitals war dieser Prozeß der Bildung zusätzlichen Profits ganz klar.

Solange das Handelskapital – schreibt Marx – den Produktionsaustausch unentwickelter Gemeinwesen vermittelt, erscheint der kommerzielle Profit nicht nur als Übervorteilung und Prellerei, sondern entspringt größtenteils aus ihr. Abgesehen davon, daß es den Unterschied zwischen den Produktionspreisen verschiedener Länder ausbeutet (und in dieser Beziehung wirkt es hin auf die Ausgleichung und Festsetzung der Warenwerte), bringen es jene Produktionsweisen mit sich, daß das Kaufmannskapital sich einen überwiegenden Teil des Mehrprodukts aneignet, teils als Zwischenschieber zwischen Gemeinwesen, deren Produktion noch wesentlich auf den Gebrauchswert gerichtet ist, und für deren ökonomische Organisation der Verkauf des überhaupt in Zirkulation tretenden Produktenteils, also überhaupt der Verkauf der Produkte zu ihrem Wert von untergeordneter Wichtigkeit ist; teils weil in jenen früheren Produktionsweisen die Hauptbesitzer des Mehrprodukts, mit denen der Kaufmann handelt, der Sklavenhändler, der feudale Grundherr, der Staat (z.B. der orientalische Despot) den genießenden Reichtum vorstellen ...¹¹³

Hier konnten „Übervorteilung“ und „Prellerei“ deshalb eine so große Rolle spielen, weil der Austauschprozeß selbst unregelmäßig war, d.h. nicht ein notwendiger Prozeß des „Stoffwechsels“ in einer Gesellschaft mit internationaler Arbeitseinteilung, sondern eine mehr oder minder zufällige Erscheinung. Aber zusätzlicher Profit entsteht auch dann, wenn der internationale Austausch bereits zu einem regelmäßigen Durchgangsstadium der Reproduktion des Weltkapitals geworden ist. Die ökonomische Natur dieses Extraprofits ist von Marx in folgenden Sätzen vollständig klargelegt worden:

¹¹³ Karl Marx: **a.a.O.**, Band III, S.315.

Kapitale, im auswärtigen Handel angelegt, können eine höhere Profitrate abwerfen, weil hier erstens mit Waren konkurriert wird, die von andern Ländern mit minderen Produktionsleichtigkeiten produziert werden, so daß das fortgeschrittenere Land seine Waren über ihrem Wert verkauft, obgleich wohlfeiler als die Konkurrenzländer. Sofern die Arbeit des fortgeschrittenen Landes hier als Arbeit von höherem spezifischen Gewicht verwertet wird, steigt die Profitrate, indem die Arbeit, die nicht als qualitativ höhere bezahlt, als solche verkauft wird. Dasselbe Verhältnis kann stattfinden gegen das Land, wohin Waren gesandt und woraus Waren bezogen werden; daß dies nämlich mehr vergegenständlichte Arbeit in natura gibt, als es erhält, und daß es doch hierbei die Ware wohlfeiler erhält, als es sie selbst produzieren könnte. Ganz wie der Fabrikant, der eine neue Erfindung vor ihrer Verallgemeinerung genutzt, wohlfeiler verkauft als seine Konkurrenten und dennoch über den aktuellen Wert seiner Ware verkauft, d.h., die spezifisch höhere Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeit als Mehrarbeit verwertet. Er realisiert so einen Surplusprofit. (von mir unterstrichen. N.B.) Was andererseits die in Kolonien etc. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis etc., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höhern Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimat abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehn, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehen und daher diese pro tanto erhöhen sollen, ist nicht abzusehen.¹¹⁴

Marx gibt hier eine theoretische Erklärung des Extraprofits auf der Grundlage der Arbeitswerttheorie. Der zusätzliche Profit stellt sich von diesem Standpunkt dem Wesen nach als Überschuß des gesellschaftlichen Wertes des Produkts (wobei hier unter „Gesellschaft“ der Weltkapitalismus als Ganzes verstanden wird) über den individuellen Wert des Produkts dar (wobei unter „Individuum“ in diesem Falle eine „nationale Wirtschaft“ zu verstehen ist). Mehr noch: Marx sieht auch den Fall vor, wo eine gewisse Fixierung des erhöhten Profits stattfindet und erklärt ihn; dies geschieht, wenn das betreffende Gebiet von monopolistischen Organisationen an sich gerissen wird, ein Fall, der besonders in unserer Epoche wichtig ist.

Nicht die Unmöglichkeit einer Betätigung innerhalb des Landes also, sondern die Jagd nach einer höheren Profitrate ist die Triebkraft des Weltkapitalismus. Sogar die gegenwärtige „Vollblütigkeit des Kapitalismus“ stellt keine absolute Schranke dar. Eine niedrigere Profitrate treibt die Waren und Kapitale immer weiter von ihrem „Vaterlande“ weg. Aber dieser Prozeß spielt sich gleichzeitig in verschiedenen Teilen der Weltwirtschaft ab. Die Kapitalisten der verschiedenen „nationalen Wirtschaften“ stoßen hier als Konkurrenten aufeinander und je größer das Wachstum der Produktivkräfte des Weltkapitalismus ist, je intensiver die Zunahme des Außenhandels, desto schärfer wird der Konkurrenzkampf. Gerade die letzten Jahrzehnte haben solche quantitative Veränderungen auf diesem Gebiete mit sich gebracht, daß sie bereits qualitativ einen anderen Charakter angenommen haben.

¹¹⁴ Karl Marx, **a.a.O.**, S.218 u. 219 (Dietz-Ausgabe, Bd.25, S.247.

Diese Veränderungen gehen gewissermaßen in zwei Richtungen vor sich. Erstens wird der Prozeß der Massenproduktion aufs äußerste gesteigert, d.h. die Masse der Waren, die nach auswärtigen Absatzmöglichkeiten suchen, nimmt zu, eine Erscheinung, die in hohem Maße gerade für die jüngste Zeit charakteristisch ist; zweitens aber wird der freie, d.h. der nicht durch die monopolistischen „Großmächte“ in Besitz genommene Markt, immer enger. Diese Großmächte haben sich, durch die Bedürfnisse des vaterländischen Kapitals angespornt, äußerst rasch die freien Gebiete gesichert; seit den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gingen die „Gebietserwerbungen“ in einem fieberhaften Tempo vor sich. Es genügt hier eine kurze Aufzählung der Ergebnisse dieser „Kolonialpolitik“ zu bringen, die zu einer wahren Manie aller modernen kapitalistischen Staaten geworden ist.

England, das im allgemeinen über ein ungeheures Staatsgebiet verfügt, hat sich seit 1870 eine ganze Reihe neuer Gebiete angegliedert: in Asien – Beludschistan, Birma, Cypern, Britisch-Nordborneo, Wei-Ha-Wei, die Gebiete bei Hongkong; es hat die Straits Settlements erweitert, das Protektorat über Kuweit übernommen (1899), die Halbinsel Sinai erworben usw.; in Australien wurden einige Inseln erworben, der südöstliche Teil von Neuguinea, der größte Teil der Salomon- und der Tongainseln. In Afrika, wo die Konkurrenz und die Annexionen bekanntlich besonders intensiv waren, hat England Ägypten, den ägyptischen Sudan und Uganda, Britisch-Ostafrika, Britisch-Somaliland, Sansibar und Pemba erworben; in Südafrika – die beiden Burenrepubliken Rhodesia und Britisch-Zentralafrika, in Westafrika wurde außer der Erweiterung der früheren Kolonien Nigeria besetzt.¹¹⁵ Das waren die „Erfolge“ Englands.

Nicht weniger „erfolgreich“ betätigte sich Frankreich.

Seit 1870 – so schreibt ein französischer Imperialist – erleben wir eine wahrhafte koloniale Wiedergeburt. Die dritte Republik hat Annam ihrem Protektorat unterworfen, Tongking erobert, Laos annektiert, das französische Protektorat auf Tunis und die Komoren (bei Madagaskar. N.B.) ausgedehnt, Madagaskar besetzt, ihren Besitzstand in der Sahara, im Sudan, in Guinea, an der Elfenbeinküste, in Dahome, an der Somaliküste unermesslich erweitert und ein neues Frankreich begründet, das sich vom Atlantischen Ozean und vom Kongo bis an den Tschadsee erstreckt.¹¹⁶

Ende des 19. Jahrhunderts betrug die Fläche der französischen Kolonien bereits das Neunzehnfache der Fläche von Frankreich selbst!

Der deutsche Imperialismus ist später auf den Schauplatz getreten. Aber er bemüht sich, die verlorene Zeit schnell nachzuholen. Das Jahr 1884 bringt den Beginn der deutschen Kolonialpolitik. Die Eroberungen in Südwestafrika, Kamerun, Togo, Ostafrika, die Erwerbung von Neuguinea

¹¹⁵ S. Schilder. **a.a.O.**, S.147ff.

¹¹⁶ Paul Gaffarel: **L'histoire de l'expansion coloniale de la France depuis 1870 jusqu'en 1915**, Vorwort.

und einer ganzen Reihe von Inseln („Kaiser-Wilhelms-Land“, „Bismarck-Archipel“, die Karolinen, Marianen usw.) ; weiter die Annexion von Kiautschou im Jahre 1897; die Vorbereitung von Raubzügen in der Türkei und Kleinasien, diese ganze „Evolution“ erfolgt gleichfalls mit fieberhafter Schnelligkeit.¹¹⁷ Was schließlich die russische Kolonialpolitik anbelangt, so erinnern wir den Leser an die Eroberung Zentralasiens, an die mandschurische und mongolische Politik, und, was die jüngste Zeit anbetrifft, an die persische Politik Rußlands, die bekanntlich mit der Unterstützung Englands betrieben worden ist (ihr Held war der Oberst Ljachow).¹¹⁸ Dasselbe trifft auch für die Politik der außereuropäischen Länder zu, unter denen die Vereinigten Staaten und Japan die wichtigsten sind. Das Ergebnis dieser „Verteilung“ der freien Gebiete und folglich in einem bedeutendem Maße auch der freien Märkte war, daß die internationale Konkurrenz unter den „nationalen“ kapitalistischen Gruppen sich unvermeidlich bis zum äußersten verschärfen mußte. Die folgende Tabelle gibt ein Bild der gegenwärtigen Verteilung der Erde nach Gebietsgröße und Bevölkerungszahl.

¹¹⁷ B.v.König: *Le développement commercial économique et financier de colonies allemandes*, **Revue écon. internationale**, 1907, 4. vol., p.130.

¹¹⁸ Siehe M.N. Pokrowski: *Die auswärtige Politik Rußlands zu Ende des 19. Jahrhunderts* in der **Geschichte Rußlands**, Heft 35.

Großmächte ¹¹⁹	Umfang der Kolonien				Umfang der Metropole		Insgesamt	
	1876		1914		1914		1914	
	qkm	Einwohnerzahl in Millionen	qkm	Einwohnerzahl in Millionen	qkm	Einwohnerzahl in Millionen	qkm	Einwohnerzahl in Millionen
England	22,5	251,9	33,5	393,5	0,3	46,5	33,8	449,0
Rußland	17,0	15,9	17,4	33,2	5,4	136,2	22,8	169,4
Frankreich	0,9	6,0	10,6	55,5	0,5	39,6	11,1	95,1
Deutschland	–	–	2,9	12,3	0,5	64,9	3,4	77,2
Vereinigte Staaten	–	–	0,3	9,7	9,4	97,0	9,7	106,7
Japan	–	–	0,3	19,2	0,4	53,0	0,7	72,2
Die sechs Großmächte	40,4	273,8	65,0	523,4	16,5	437,2	22,8	960,6
Kolonien im Besitz kleinerer Länder (Belgien, Holland usw.)	–	–	–	–	–	–	9,9	45,3
Drei Halbkolonien (Türkei, Persien, China)	–	–	–	–	–	–	14,5	361,2
Insgesamt	–	–	–	–	–	–	105,9	1.367,1
Sonstige Länder	–	–	–	–	–	–	28,0	289,9
Weltzahlen	-	-	-	-	-	-	133,9	1.657,0

Die Großmächte haben somit in dem Zeitraum von 1876-1914 etwa 25 Millionen Quadratkilometer Kolonialgebiet erworben, das heißt ein Gebiet, das doppelt so groß ist wie Europa. Fast die ganze Welt ist unter die Großmächte aufgeteilt. Es ist deshalb begreiflich, daß die Konkurrenz eine ganz unwahrscheinliche Schärfe annimmt und daß der Druck der kapitalistischen Expansion auf die freigebliebenen Länder in demselben

¹¹⁹ Die Tabelle ist von W. Iljin (N. Lenin) zusammengestellt und einer seiner letzten Arbeiten entnommen.

Maße zunimmt, wie die Aussichten auf ein gewaltiges Gemetzel zwischen den großkapitalistischen Mächten.¹²⁰

Aber diese Aussichten werden durch die Wirkung der Zölle noch größer. Gerade die Zölle schaffen die Barriere, auf die die Einfuhr von Waren stößt und die nur auf einem Wege überwunden werden kann: durch Druck, durch Gewaltanwendung. Als vorbereitende Mittel werden manchmal Zollkriege in Szene gesetzt, das heißt, eine Erhöhung der Zollsätze, um Konzessionen zu erzwingen („Zollretorsion“). Solche Zollkriege wurden z.B. zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien (1886-1890), zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro (1908-1911), zwischen Deutschland und Rußland (1893/94), Deutschland und Spanien (1894-1899), Deutschland und Kanada (1903-1910), Frankreich und Italien (1888-1892), Frankreich und der Schweiz (1893 bis 1895) geführt. Je schneller die freien Märkte „an den Man gebracht“ werden, desto rascher werden sie in die Zollgrenzen eingeschlossen, desto erbitterter wird die Konkurrenz, desto schroffer sind die Zusammenstöße in der Zollpolitik der Mächte. Aber die Zollkriege sind nur partielle Erkundungsgefechte, sie dienen dazu, um das Gelände aufzuklären. Letzten Endes wird der Widerspruch durch das Verhältnis der „realen“ Kräfte, das heißt durch Waffengewalt gelöst. So führt die Jagd nach Absatzmärkten unvermeidlich zu Konflikten zwischen den „nationalen“ Gruppen des Kapitals. Das ungeheure Wachstum der Produktivkräfte und die Einengung der freien Märkte bis auf ein Minimum, die in jüngster Zeit erfolgt, die Zollpolitik der Mächte, die eine Folge der Herrschaft des Finanzkapitals ist, und die Verschärfung der Schwierigkeiten bei der Realisierung der Warenwerte erzeugen eine Lage, in der die Kriegstechnik das entscheidende Wort hat.

Hier treten die Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung, die Marx analysiert hat, in Erscheinung. Das Wachstum der Produktivkräfte gerät in Widerspruch zu der antagonistischen Form der Distribution und zur Disproportionalität der kapitalistischen Produktion. Hieraus ergibt sich die kapitalistische Expansion. Andererseits gerät die vergesellschaftete Arbeit in Konflikt mit ihrer privatwirtschaftlichen Organisation, was in der Konkurrenz der nationalen Kapitalismen zum Ausdruck kommt. Die Bedingungen für ein Gleichgewicht aller Teile des gesellschaftlichen Mechanismus und für ihre ungestörte Entwicklung fehlen; in der letzten Zeit war das wirtschaftliche Leben weiter davon entfernt denn je, – daher kommt es zu äußerst scharfen Krisen und schroffen Wendungen.

¹²⁰ Deshalb sind alle internationalen Konflikte seit 1871 durch die Kolonialpolitik hervorgerufen worden. Siehe Joaquin Fernandez Prida: **istoria de los conflictos internacionales del siglo XIX**. Barcelona 1901. S.118. Daß die Expansionspolitik sich vor allem auf freie Gebiete richtet, erklärt sich nur daraus, daß die Bourgeoisie der Linie des geringsten Widerstandes folgt.

Sechstes Kapitel. Der internationale Rohstoffmarkt und die Veränderungen in den Bedingungen des Ankaufs von Rohmaterial

1. Die Disproportionalität der gesellschaftlichen Produktion. 2. Das Bodenmonopol und die Zunahme in der Disproportionalität zwischen Industrie und Landwirtschaft. 3. Das Steigen der Preise für Rohmaterialien und die Einengung der Rohstoffmärkte. 4. Die Verschärfung der Konkurrenz auf dem internationalen Rohstoffmarkt und die kapitalistische Expansion.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, wie die neueste Entwicklung des Kapitalismus, die wachsenden Schwierigkeiten bei der Realisierung der Warenwerte hervorruft, die herrschenden Klassen der verschiedenen „nationalen“ Gruppen auf die Bahn einer Expansionspolitik treibt. Aber der Prozeß der Überproduktion des Kapitals beschränkt sich nicht bloß auf die Phase des Absatzes. In der Formel der Reproduktion $G - W \dots P \dots W' - G'$ drückt nur der letzte Teil die Realisierung des Preises des erzeugten Produktes aus ($W' - G'$). Gewöhnlich ist auf die Schwierigkeiten hingewiesen worden, die sich gerade im Prozeß $W' - G'$, das heißt im Prozeß des Absatzes ergeben. Die Jagd nach Absatzmärkten und insbesondere die industriellen Krisen spornten zu einer Analyse der Schwierigkeiten an, die sich bei der Bewegung des Kapitals in der Phase $W' - G'$ ergeben. Aber auch im Prozeß der ersten Phase der Bewegung des Kapitals, in der Geld gegen Produktionsmittel ausgetauscht wird ($G - W$) können sich Schwierigkeiten ergeben. Und in der Tat ruft die jüngste Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse wachsende Schwierigkeiten auch auf diesem Gebiet der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals hervor.

Die Operation $G - W$ zerfällt bekanntlich in zwei Teile: $G - A$ und $G - PM$, wo A Arbeitskraft und PM Produktionsmittel bedeuten, sodaß die Formel dieser Phase entfaltet folgendermaßen lautet: $G - W (A-PM)$. Wir müssen deshalb beide Teile der Formel untersuchen.

Soweit das Wachstum der Produktivkräfte eine Veränderung in der Struktur und den Verhältnissen der Klassenkräfte der Gesellschaft bedingt hat, kam es unter anderem in der Tatsache zum Ausdruck, daß es die sozialen Gegensätze äußerst verschärfte, indem es die organisierte Macht der Klassengegner einander gegenüberstellte. Der Zustand eines relativen Gleichgewichts setzt hier einen unerhörten gegenseitigen Druck der sozialen Kräfte aufeinander voraus. Die Tendenz zum Fall der Profitrate ruft das Bestreben hervor, einerseits die Arbeit zu intensivieren, andererseits billige

Arbeitskräfte bei langem Arbeitstag zu suchen. Dies zweite Ziel wird wiederum in der Sphäre der Kolonialpolitik erreicht.¹²¹

Von noch größerer Bedeutung aber ist die andere Seite der Sache.

Wir meinen hier die Disproportionalität zwischen der Entwicklung der Industrie und der Entwicklung der Landwirtschaft, die die Rohmaterialien für die verarbeitende Industrie liefert. Diese letzte braucht eine immer größere Menge von Rohmaterialien. Hierzu gehören: Holz (Papierindustrie, Bauwesen und Tischlerei, Eisenbahnbau usw.); tierische Produkte (Häute, Wolle, Borsten, Pferdehaare, Felle, Knochen, Därme, alle möglichen tierischen Fette, Fleisch zur Herstellung von Lebensmitteln usw.); Textilrohstoffe (Baumwolle, Flachs, Hanf usw.); endlich solche Waren wie Kautschuk, der eine ungeheure Rolle in der gesamten Industrie spielt usw. Die Entwicklung der modernen Landwirtschaft hält jedoch keineswegs Schritt mit der rapiden Entwicklung der Industrie – das ist der wichtigste Grund der Teuerung, die gerade in der jüngsten Periode der kapitalistischen Entwicklung zu einer internationalen Erscheinung von hervorragender Bedeutung geworden ist, da der industrielle Prozeß sich derartig beschleunigt hat, daß die überseeische Produktion von landwirtschaftlichen Produkten gleichfalls aufgehört hat, mit der Nachfrage der kapitalistischen Länder Schritt zu halten und der Rückgang der Weltmarktpreise durch ihre rasche Steigerung abgelöst worden ist. Die folgende Tabelle zeigt die Steigerung der Preise.

¹²¹ Wir wollen hier nicht auf die Ausbeutungsmethoden, mit denen diese Politik besudelt ist, eingehen. Wir wollen nur daran erinnern, daß sie nicht nur „Vergangenheit“, sondern auch noch in sehr bedeutendem Maße – Gegenwart ist.

Hamburger Warenbörse
(Preis in Rubeln pro Pud)¹²²

Jahr	Rohjute auf d. engl. Markt	Rohbaumwolle	Rinderhäute	Russische Kalbshäute	Amerikanisches Schweineschmalz
1903	1,77	9,12	6,11	19,62	6,62
1904	1,76	9,57	6,40	20,93	6,57
1905	2,12	7,72	6,93	28,04	5,79
1906	3,04	8,96	7,90	28,82	6,31
1907	2,51	9,87	7,96	27,90	7,07
1908	1,88	8,47	6,52	28,65	7,01
1909	1,83	9,46	7,22	25,38	8,97
1910	1,98	11,72	8,35	27,33	9,52
1911	2,62	10,51	8,40	26,54	7,04
1912	2,86	9,65	8,57	25,50	8,17
1913	3,93	10,35	9,47	24,60	8,66

Somit sind in dem Jahrzehnt von 1903 – 1913 die Jutepreise um 128 Prozent gestiegen, die Baumwollpreise um 13 Prozent, die Preise für Rinderhäute um 55 Prozent, die für Kalbshäute um 25 Prozent, die für Schmalz um 31 Prozent.¹²³

Natürlich würde die Entwicklung der Produktivkräfte unter allen Umständen – auch in einer sozialistischen Gesellschaft – in der Richtung der Produktion von Produktionsmitteln erfolgen (dieser Prozeß nimmt in der kapitalistischen Gesellschaft, wie wir gesehen haben, die Form einer Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals an). Aber das würde dort keineswegs eine Disproportionalität in der Verteilung der Produktivkräfte der Gesellschaft bedeuten. Der Gang der Entwicklung wäre harmonisch, und, was die Hauptsache ist, die „Nachfrage“ nach Rohstoffen würde ebenso schnell zunehmen wie ihr „Angebot“. Es handelt sich also

¹²² **Zusammenstellung der Warenpreise auf den wichtigsten russischen Märkten im Jahre 1913.** Herausgegeben vom Ministerium für Handel und Industrie. Petrograd 1914.

¹²³ Über das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft in Zusammenhang mit der Teuerung siehe die kleine, aber vortreffliche Broschüre von Otto Bauer, **Die Teuerung**, herausgegeben vom Intern. Soz. Büro.

nicht um das relative Wachstum der Industrie im allgemeinen, sondern um ihr nichtproportioniertes Wachstum. Andererseits darf man diese Entwicklung nicht als Ausdruck eines „absoluten“ oder „natürlichen“ Gesetzes auffassen, das die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte erschwert, so wie das Malthus und seine zahlreichen versteckten und offenen Anhänger angenommen haben. Das größte Hindernis bildet eine besondere soziale Kategorie, das Monopol des Grundbesitzes.

Das bloße juristische Eigentum am Boden – so schreibt Marx – schafft dem Eigentümer keine Grundrente. Wohl aber gibt es ihm die Macht, seinen Boden solange der Exploitation zu entziehen, bis die ökonomischen Verhältnisse eine Verwertung derselben erlauben, die ihm einen Überschuß abwirft, sei es, daß der Boden zur eigentlichen Agrikultur verwandt werde, sei es zu anderen Produktionszwecken wie Bauten usw. Er kann die absolute Quantität dieses Beschäftigungsfeldes nicht vermehren oder vermindern, wohl aber seine auf dem Markte befindliche Quantität. Es ist daher, wie schon Fourier bemerkt hat, eine charakteristische Tatsache, daß in allen zivilisierten Ländern ein verhältnismäßig bedeutender Teil des Bodens stets der Kultur entzogen bleibt.¹²⁴

„Das Grundeigentum ist hier die Barriere, die keine neue Kapitalanlage auf bisher unbebautem oder unverpachtetem Boden erlaubt, ohne Zoll zu erheben, d.h. ohne eine Rente zu verlangen, obgleich der in Neubau gezogene Boden einer Art angehört, die keine Differentialrente abwirft [d.h. keine Rente, die auf Grund der qualitativen Verschiedenheit der Grundstücke gewonnen wird. N.B.] und die, ohne das Grundeigentum, schon bei einer geringeren Steigerung des Marktpreises hätte bebaut werden können, so daß der regulierende Marktpreis dem Bebauer dieses schlechtesten Bodens nur seinen Produktionspreis [d.h. die Produktionskosten plus Durchschnittsprofit. N.B.] bezahlt hätte.“¹²⁵

Während aber die Erhöhung der Preise für Artikel der verarbeitenden Industrie gewöhnlich eine Einschränkung der Nachfrage mit sich bringt, wobei sich die Kurve der Nachfrage schnell im Zusammenhang mit den Preisschwankungen verändert, stellt die Nachfrage auf dem Gebiet der Verteilung der landwirtschaftlichen Produkte eine konstantere Größe dar. (Man darf nicht vergessen, daß die Erzeugung von Rohstoffen für die verarbeitende Industrie in vielen Fällen ein Nebengebiet der Erzeugung von Lebensmitteln ist; die Produktion von Häuten ist mit der Erzeugung von Fleisch verbunden, das gleiche gilt für die Erzeugung von Därmen, zum Teil für Wolle usw.) Deshalb spielt auch die Konkurrenz in der landwirtschaftlichen Erzeugung trotz der relativ schwachen Entwicklung von monopolistischen Organisationen im eigentlichen Sinne dieses Wortes eine wesentlich geringere Rolle. Das Gesetz der Massenproduktion, die raschere Akkumulation von Kapital usw. sind Dinge, die der Landwirtschaft viel weniger eigen sind als der Industrie.

¹²⁴ K. Marx: **Kapital**, Bd.III, 2. S.281 u. 290.

¹²⁵ **Ebenda**, S.296.

Somit kommt zu der allgemeinen Disproportionalität zwischen den Produktionszweigen der kapitalistischen Wirtschaft, die sich aus der anarchischen Wirtschaftsstruktur ergibt und trotz Kartellierung, Vertristung usw. weiterbesteht, noch die spezifische und immer mehr zunehmende Disproportionalität zwischen Industrie und Landwirtschaft hinzu. Es ist ganz verständlich, daß diese Disproportionalität gerade in der letzten Zeit besonders schroff in Erscheinung getreten ist. Wir haben bereits hervorgehoben, wie intensiv der Prozeß des Wachstums der Produktivkräfte gerade während des letzten Jahrzehnts gewesen ist. Die überseeischen Länder, vor allem die Vereinigten Staaten, haben eine eigene Industrie entwickelt und damit auch eine eigene Nachfrage nach einer ständig wachsenden Menge von landwirtschaftlichen Produkten. Dasselbe trifft auch für andere Agrarländer zu. Österreich-Ungarn ist zum Beispiel innerhalb einer sehr kurzen Frist zu einem Lande geworden, in dem die Einfuhr von Getreide usw. die Ausfuhr übertrifft. Der allgemeine Aufschwung der Produktivkräfte des Weltkapitalismus während des letzten Jahrzehnts hat die Beziehungen zwischen der industriellen und der landwirtschaftlichen Produktion dermaßen verschoben und verändert, daß auch hier die quantitative Veränderung die Grenze überschritten hat, wo sie bereits zu einer qualitativen Veränderung wird; gerade deshalb ist die Epoche der Teuerung, die Tatsache, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte allgemein und überall steigen, eine Erscheinung der neuesten Phase des Kapitalismus. Die Steigerung der Rohstoffpreise berührt aber unmittelbar die Profitrate, denn die Profitrate steigt oder fällt unter sonst gleichen Bedingungen im umgekehrten Verhältnis zur Bewegung der Rohstoffpreise. Daraus ergibt sich das zunehmende Bestreben der Kapitalisten der einzelnen „nationalen Wirtschaften“ nach Erweiterung ihrer Rohstoffmärkte. Aber derselbe Prozeß, der die Absatzmärkte ungeheuer eingeschränkt hat, hat auch den Umfang der Rohstoffmärkte eingeschränkt, denn als Rohstoffmärkte dienen und dienten hauptsächlich dieselben Länder, die auch die „auswärtigen“ Absatzmärkte bilden, das heißt minder entwickelte Länder, darunter die Kolonien. Deshalb stoßen die Bestrebungen der Kapitalisten der verschiedenen Großmächte hier mit derselben Kraft aufeinander, wie in der Konkurrenz im Prozeß des Absatzes. Das ist nichts Erstaunliches, den der Prozeß der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals bedingt die Wichtigkeit nicht nur der Veränderungen, die in der letzten Phase des Kreislaufes $G - W \dots P \dots W' - G'$, das heißt in der Phase des Absatzes erfolgen können, sondern auch derjenigen, die in der Phase $G - W$, das heißt in der Phase des Ankaufs von Produktionsmitteln erfolgen können. Der kapitalistische „Produzent“ ist nicht nur Verkäufer, sondern auch Käufer. Und zwar nicht ein einfacher Käufer und Verkäufer, sondern ein kapitalistischer Käufer und Verkäufer: Kaufakt und Verkaufsakt gehen hier in die Formel der Bewegung des Kapitals ein, sind Teile dieser Formel. Daraus ergibt sich ganz klar, daß die Theorie Franz Oppenheimers, der die

These vom „friedlichen Wettbewerb“ der Käufer und dem feindlichen Wettkampf der Verkäufer aufstellt, künstlich ist.¹²⁶ Seiner Beweisführung liegt die These zugrunde, daß der Verkäufer gewöhnlich nur eine Ware auf den Markt bringe und daß sein Schicksal gerade mit dieser Ware beziehungsweise ihrem Preis verknüpft sei, dagegen, meint Oppenheimer, interessiere sich der Käufer für sehr verschiedene Waren und ihre Preise; er habe deshalb ein viel geringeres Interesse an jeder dieser Waren; der Preis einer Ware steige, der Preis einer anderen könne fallen usw. Hier läßt Oppenheimer gerade das Wesentliche außer acht und zwar die Tatsache, daß der moderne Käufer vor allem ein kapitalistischer Käufer ist. Die persönliche Konsumtion tritt gegenüber der produktiven Konsumtion auf der Grundlage der erweiterten Reproduktion in den Hintergrund. Aber für die Zwecke der Produktion ist gerade der massenweise Ankauf von verhältnismäßig wenigen Waren erforderlich. Es werden hauptsächlich ungeheure Massen von gleichartigen Produkten gekauft und deshalb spielt eine einzige Ware oft eine äußerst wesentliche Rolle (siehe z.B. die Bedeutung der Baumwolle für die Textilindustrie).¹²⁷

Es ist also absolut kein Grund vorhanden, auf Grund der Erwägungen Oppenheimers den Kampf um die Rohstoffmärkte für weniger „scharf“ zu halten. Die außerordentliche Verschärfung der Konkurrenz auch auf diesem Gebiet ist eine Tatsache, die durch die Bestrebungen nach Angliederung von Gebieten mit Kohlenlagern, Eisenerzen, Kupfererzen und sonstigen Erzvorkommen, von Gebieten mit Erdölquellen usw. noch verstärkt wird; diese Produktionszweige, die eine immense Bedeutung haben und von den natürlichen Bedingungen abhängen, können leicht monopolisiert werden und gehen folglich, wenn sie in die Hände einer „nationalen“ Gruppe gefallen sind, für die anderen verloren. Aber das bezieht sich natürlich auch auf die landwirtschaftliche Erzeugung, falls eine geschlossene „nationale“ Gruppe auf den Plan tritt, der die notwendige „Okkupationsmittel“ zur Verfügung stehen. Die Politik Englands in Ägypten und die Verwandlung von ganz Ägypten in eine ungeheure Baumwollplantage, die der englischen Textilindustrie die Rohstoffe liefert, ist ein krasses Beispiel dafür.

¹²⁶ Siehe seine Darstellung der Kriegsursachen in **Die neue Rundschau**, August 1915 (Franz Oppenheimer: *Die Wurzel des Krieges*). Die allgemeine Auffassung Oppenheimers vom Gang der Entwicklung und seine „positive Lösung der Frage“, die unserer Ansicht nach nicht sehr weit über die von Henry George und den bürgerlichen „Bodenreformern“ entwickelten Ideen hinausgeht, sind konzentrisch in seiner „kritischen“ Arbeit „Die soziale Frage und der Sozialismus“ dargelegt. Übrigens wird niemand anders als Herr P. Maslow von diesem bürgerlichen Ökonomen äußerst stark beeinflußt.

¹²⁷ Ebenso wie auch die „Produzenten“ in concreto und um so mehr die Verkäufer überhaupt keineswegs nur eine Ware erzeugen. Siehe z.B. die Warenhäuser. Damit wollen wir keineswegs die Bedeutung der Spezialisierung in Frage stellen. Wir wollen nur die „verletzten Rechte“ der Käufer wiederherstellen.

Die neueste Phase des Kapitalismus verschärft also die Konflikte auch auf diesem Gebiet. Je schneller das Tempo der kapitalistischen Entwicklung ist, je schneller der Prozeß der Industrialisierung der Wirtschaft und der „Urbanisierung“ der Länder (Wachstum der Städte) vor sich geht, desto mehr wird das Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft gestört, desto stärker wird unter den entwickelten Ländern die Konkurrenz um die rückständigen Länder, desto unvermeidlicher ihr offener Zusammenstoß.

Die kapitalistische Expansion stellt somit auch hier eine „Lösung“ der Widersprüche dar, die mit unerbittlicher Konsequenz zum entscheidenden Moment der imperialistischen Politik, zum Kriege führen.

Bis jetzt haben wir die Veränderungen untersucht, die in den Bedingungen des internationalen Warenaustausches erfolgt sind und die die Konkurrenz unter den „nationalen“ Kapitalisten und folglich auch ihre aggressive Politik äußerst verschärft haben. Aber damit sind die Veränderungen, die für unsere Epoche kennzeichnend sind, noch keineswegs erschöpft. Die Entwicklung der Produktivkräfte des internationalen Kapitalismus hat auch andere Formen internationaler wirtschaftlicher Beziehungen aufkommen lassen. Wir meinen hier die internationale Bewegung von Kapitalwerten, die wir jetzt analysieren wollen.

Siebentes Kapitel.

Die internationale Kapitalbewegung und die Veränderungen der ökonomischen Formen der internationalen Beziehungen

1. Die Überproduktion von Kapital und ihre Zunahme. 2. Die treibenden Kräfte des Kapitalexports. 3. Kartelle und Kapitalexport. 4. Kapitalexport und Anleihen. 5. Kapitalexport und Handelsverträge. 6. Kapitalexport und Warenexport. 7. Die Verschärfung der Konkurrenz im Kampfe um die Sphären der Kapitalanlage und die kapitalistische Expansion.

Die internationale Kapitalbewegung kann vom Standpunkt des kapitalausführenden und vom Standpunkt des kapitaleinführenden Landes betrachtet werden. In dem ersten Falle wird vom Kapitalexport die Rede sein.

Der Export von Kapital aus einem bestimmten Lande setzt eine Überproduktion von Kapital in diesem Lande voraus, das heißt seine Überakkumulation. Diese Überproduktion wäre in dem Falle absolut, wenn das zusätzliche Kapital vom kapitalistischen Standpunkt keinen Ertrag brächte, das heißt, wenn das Kapital C, das bis zu C + DC angewachsen ist, ebensoviel Profit produzierte, wie vor seiner Vermehrung durch DC.¹²⁸ Aber es ist für den Kapitalexport keineswegs erforderlich, daß die Überproduktion diese Schranke erreicht hat.

Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Ausland beschäftigt werden kann.¹²⁹

Es ist hier ganz verständlich, daß wir, während fast des ganzen Verlaufes der kapitalistischen Entwicklung Kapitalexport antreffen. Aber nichtsdestoweniger hat der Kapitalexport gerade in den letzten Jahrzehnten eine ganz außerordentliche Bedeutung erlangt, die er früher niemals besessen hat. Man kann sogar sagen, daß in einem bestimmten Maße ein neuer Typus der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ländern geschaffen worden ist; so sehr ist gerade diese Form des internationalen Wirtschaftsverkehrs angewachsen.

Hier wirkten und wirken zweierlei Ursachen. Erstens erfolgt die Akkumulation des Kapitals in einem unerhört schnellen Tempo, wenn eine großkapitalistische Produktion vorhanden ist, wenn der technische Fortschritt beständig mit Riesenschritten vorwärts marschiert und die Produktivität der Arbeit sich erhöht, wenn das Verkehrswesen sich außerordentlich entwickelt, wenn überhaupt die Zirkulationsmittel

¹²⁸ Karl Marx: **Kapital**, Bd.III, 1, S.233.

¹²⁹ **Ebenda**, S.238.

vervollkommen werden und damit auch der Umschlag des Kapitals beschleunigt wird. Die Kapitalsmassen, die nach Anlage suchen, erreichen eine außerordentliche Größe. Aber andererseits hat die moderne, Organisation des Kapitals, haben die Kartelle und Trusts die Tendenz, der Anlage von Kapital gewisse Schranken zu setzen, indem sie einen bestimmten Umfang der Produktion festsetzen. Was die nichtkartellierten Produktionszweige anbetrifft, so wird es immer weniger vorteilhaft, hier Kapital anzulegen; denn die monopolistischen Organisationen können die Tendenz zum Fall der Profitrate nur auf Kosten der nichtkartellierten Produktionszweige, durch Erlangung eines Kartellextraprofits überwinden. Von dem jährlich erzeugten Mehrwert geht ein Teil, der in den nichtkartellierten Produktionszweigen erzeugt wird, in die Hände der Besitzer der kapitalistischen Monopole über, während der Anteil der Außenseiter fortwährend sinkt. Der ganze Prozeß treibt somit das Kapital aus dem Lande.

Zweitens: das Bestehen hoher Zölle legt dem Eindringen von Waren die größten Hindernisse in den Weg. Die Massenproduktion, die massenhafte Überproduktion machen eine Zunahme des Außenhandels erforderlich, aber dieser stößt auf die Barriere der hohen Zollsätze. Zwar entwickelt sich der Außenhandel auch weiterhin, der auswärtige Absatz nimmt zu, aber alles das erfolgt ungeachtet und trotz der Hindernisse. Daraus folgt keineswegs, daß die Zölle keinerlei Wirkungen ausüben. Sie wirken vor allem auf die Profitrate. Während aber die Zollschranken dem Warenexport große Hindernisse entgegensetzen, so stören sie den Kapitalexport keineswegs. Es ist klar, daß die Kapitalflucht aus dem Lande unter sonst gleichen Bedingungen um so größer sein muß, je höher die Zölle steigen.

Der industrielle Schutz (!), der so bemessen ist, daß die ausländische Ware den Markt neben den inländischen behaupten kann, bietet für den Ausländer keine Veranlassung innerhalb der Zollgrenze eine Fabrik zu errichten. Erst wenn der Zoll so hoch wird, daß der fremde Fabrikant und Importeur seines Absatzes teilweise oder ganz verlustig geht, tritt der Zeitpunkt ein, in welchem die immer mit großen Kosten und Gefahren verbundene Gründung im Auslande in Angriff genommen wird. Prohibitive Tarife mit solcher Wirkung sind in der MacKinley- und Dingley-Bill der Vereinigten Staaten aus den Jahren 1890 und 1897, ferner in der russischen Gesetzgebung von 1877, 1881, 1885 und 1891 und in der französischen von 1881 und 1892 enthalten.¹³⁰

Die Zölle beeinflussen den Kapitalexport auch auf andere Weise. Und zwar dienen sie selbst als Lockmittel für die Kapitalisten. Soweit das Kapital bereits eingeführt ist und beginnt im „fremden“ Lande zu funktionieren, genießt es denselben „Zollschutz“ wie die einheimischen Unternehmer.¹³¹

¹³⁰ Sartorius von Waltershausen, **a.a.O.**, S.179

¹³¹ Sartorius, **ebenda**, S.180

Das ergibt wiederum eine ungeheure Verstärkung der Tendenz zum Kapitalexport.

Dieser Export darf aber nicht an und für sich, außerhalb des Zusammenhangs mit anderen äußerst wichtigen wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen, von denen er begleitet ist, betrachtet werden.

Wen wir z.B. staatliche oder kommunale Anleihen nehmen, so darf hier keineswegs angenommen werden, daß der Anleihegeber nur Zinsen erhält. Gewöhnlich wird bei Abschluß der Anleihe auch eine ganze Reihe anderer Verpflichtungen festgelegt, in erster Linie die Verpflichtung zu Bestellungen (Waffenkäufe, Munitionskäufe, Käufe von Panzerschiffen, Eisenbahnmaterial usw.) oder die Gewährung von Konzessionen zum Bau eines Eisenbahnnetzes, von Straßenbahnen, zur Anlage von Telegraphen- und Telephonlinien, zum Bau von Häfen, zur Erschließung von Bergwerken, zur Ausbeutung von Wäldern usw. Solche Abmachungen sind entweder im Anleihevertrag selbst als Bedingung enthalten oder sie stellen die unvermeidliche Folge des ganzen „Gangs der Dinge“ dar. Als Beispiel führen wir die Beschreibung einer Konzession an, die die persische Regierung der (russischen) Diskont- und Kreditbank Persiens für den Bau einer Eisenbahn von Dschulfa nach Täbriz (im Jahre 1903) erteilt hatte:

Die Spurenweite ist die russische. Die Geltungsdauer der Konzession beträgt 75 Jahre. Die persische Regierung erhält nach 35 Jahren ein Recht zum Rückkauf der Eisenbahn, wobei sie verpflichtet ist, alle investierten Kapitalien mit den Zinsen für fünf Jahre zu ersetzen, wenn diese Verzinsung bereits durch die Konzession der Bahn erreicht worden war. Die Bank erhält auf Grund der Konzession das Recht, in einer Zone von 60 Werst zu beiden Seiten der Bahn Kohlen- und Erdöllager auszubeuten und Zufuhrbahnen zu diesen Bergwerken zu bauen. Die Bank erhält auch das Vorzugsrecht für den Bau der Eisenbahnlinie Täbris-Kaswin und das ausschließliche Recht, im Laufe von acht Jahren eine Feldbahn zwischen diesen Punkten zu bauen und Kohlen- und Erdöllager in einer Zone von 60 Werst zu beiden Seiten der Bahn auszubeuten. Nach Abzug eines Betrags von 7 Prozent für alle für den Bau der Eisenbahn verwandten Kapitalien zugunsten des Konzessionärs wird die restliche Reineinnahme zu gleichen Teilen zwischen dem Konzessionär und der persischen Regierung verteilt. Von der Erdöl- und Kohलगewinnung zahlt der Konzessionär 5 Prozent der Reineinnahme an die persische Regierung. Alle Konzessionsunternehmungen werden für immer von allen persischen Steuern und Gebühren befreit.¹³²

Zu den „Mitteln der Einwirkung“ kommt auch die Einwirkung der staatlichen Macht hinzu, die den Handel mit ausländischen Anleihen und mit ausländischen Wertpapieren überhaupt verbieten kann. So erhielt das

¹³² M.P. Pawlowitsch: **Die großen Eisenbahn- und Seeewege der Zukunft**, St. Petersburg 1913, S.143

französische Finanzministerium am 6. Februar 1880 durch ein spezielles Gesetz die Vollmacht, den Handel mit ausländischen Wertpapieren zu verbieten und auch die Zulassung ausländischer Anleihen an den französischen Börsen zu verhindern. (Im Jahre 1909 lehnte die französische Regierung eine Anleihe für Argentinien ab, weil dieses im Jahre 1908 Bestellungen bei Krupp und nicht bei Schneider in Creusot gemacht hatte; im Jahre 1909 wurde eine bulgarische Anleihe wegen unzureichender Garantien für Bestellungen abgelehnt; sie wurde dann von einem österreichisch-deutschen Bankkonsortium übernommen; seit vier Jahrzehnten werden deutsche Staatspapiere nicht zugelassen; im September 1910 wurde eine ungarische Anleihe abgelehnt; eine serbische Anleihe wurde unter der Bedingung abgeschlossen, daß Schneider Bestellungen erhielt; nach der Revolution von 1905 bestellte Rußland in Frankreich für Anleihen Panzerschiffe usw.¹³³

Außer Bestellungen und Konzessionen können für die Gewährung einer Anleihe bestimmte Zugeständnisse in den Handelsverträgen ausbedungen werden. (Siehe z.B. den russisch-französischen Handelsvertrag vom 16. (29.) September 1905, der bis 1917 verlängert worden ist; den schwedisch-französischen Vertrag vom 2. Dezember 1908; die Vereinbarungen mit Dänemark im Jahre 1908; den französisch-japanischen Zolltarif vom 19. August 1911; gleichzeitig wurde die Zulassung der Aktien der United States Steel Corporation auf der Pariser Börse abgelehnt wegen der hohen Belastung von Weinen, Seidenwaren und Automobilen im Payne-Tarif von 1909).¹³⁴

Endlich nimmt bei einem Export von Kapital durch Privatpersonen und industrielle Gesellschaften oder Banken wiederum die Ausfuhr von Waren aus dem Mutterlande zu, da diese ausländischen Unternehmungen selbst eine gewisse Nachfrage erzeugen und dann durch ihre Tätigkeit den zum größten Teil von ihnen abhängigen Markt erweitern. Man muß dabei im Auge behalten, daß die „ausländischen“ Unternehmungen, wie wir das im ersten Abschnitt gesehen haben, Unternehmungen sind, die durch die größten Banken oder durch Bankkonsortien finanziert werden und über eine kolossale Wirtschaftsmacht verfügen.¹³⁵ Ein Beispiel: in der deutschen afrikanischen Kolonie Kamerun befindet sich ein Drittel des Grund und Bodens in den Händen von privaten Eigentümern, wovon der größte Teil den Besitz von nur zwei Gesellschaften darstellt. Die Gesellschaft Süd-Kamerun besitzt ein Gebiet von 7.700.000 Hektar.

¹³³ S. Schilder, **a.a.O.**, S.343ff.

¹³⁴ **Ebenda**, S.353

¹³⁵ Bei Pawlowitsch wird der Leser viele Beispiele der Politik der Banken auf dem Gebiet des Eisenbahnbaus finden, durch den ganze Länder praktisch den kapitalistischen „nationalen“ Haifischen zum Fraße vorgeworfen werden.

Die Gesellschaft Nordwest-Kamerun ein solches von 8.800.000 Hektar, das heißt ein Besitztum, das sechsmal so groß ist wie das Königreich Sachsen (1.500.000 Hektar) und größer als ganz Bayern (7.500.000 Hektar).¹³⁶ Und wenn auch kein eigener Landbesitz vorhanden ist, so steht die Finanzmacht zur Verfügung. Wenn die Deutsche Bank die Bagdadbahn baut, so benutzt sie in der Türkei nicht nur deutsches Material, das unmittelbar für den Bahnbau bestimmt ist, sondern schafft auch ein ganzes Netz von Marktbeziehungen, in das gerade deutsche Waren leicht eindringen können. Der Kapitalexport schafft somit auch für die Industrie, die in der Heimat dieses Kapitals produziert, günstige Bedingungen.

Der Kapitalexport verschärft die Beziehungen unter den Großmächten außerordentlich. Schon der Kampf um die Möglichkeit der Kapitalanlage, das heißt der Kampf um Konzessionen usw. wird beständig durch militärischen Druck bekräftigt. Jede Regierung und jedes „Land“, das ein Objekt der Politik der Finanzmänner der Großmächte ist, gibt gewöhnlich denjenigen unter den Konkurrenten nach, der ihm in militärischer Hinsicht am stärksten erscheint. Wenn jetzt einige (besonders englische) Pazifisten glauben, auf die herrschenden Klassen durch logische Argumente einwirken und ihnen einreden zu können, sie müßten aus dem Grunde abrüsten, weil Waren unabhängig von der Zahl der Dreadnoughts ihren Absatz finden, so werden sie eine schwere Enttäuschung erleben. Denn die „friedliche“ Politik, die vor dem Kriege betrieben wurde, und die nach ihm betrieben wird, sie beruhte gerade auf der ständigen Drohung mit den Waffen. Wie der englische Schriftsteller Brailsford richtig bemerkt, hört der „ständige Krieg von Stahl und Gold sogar in Friedenszeiten nicht für eine Minute auf“.¹³⁷ Noch deutlicher kennzeichnet Sartorius von Waltershausen, ein bedeutender Theoretiker des deutschen Imperialismus die Atmosphäre der erbitterten Konkurrenz:

Die zunehmende Industrialisierung der Welt ist eine Tatsache, mit welcher jede Weltwirtschaftspolitik zu rechnen hat. Manche Gebiete mögen ungeeignet sein, in anderen mag der Vorgang nur ausnahmsweise oder langsam glücken, aber im ganzen können die heutigen Industriestaaten auf eine andauernde Vorherrschaft nicht rechnen. Den Gang der Entwicklung kann niemand aufhalten, und sollte ein Staat seinen Untergang die Gründung in einem anderen verbieten, so würden davon die Geschäftsleute eines dritten nur Nutzen ziehen. Das Richtige ist aber, die Hand rechtzeitig im Spiele haben ... Die ökonomische Welt steht nicht still, eine. Neuerung

¹³⁶ Siehe das äußerst interessante Buch **Deutsche Kolonialreform**, das 2. Buch, das der Verfasser, den der Pseudonym als einen „Auslandsdeutschen“ zeichnet, unter dem Titel **Staatsstreich oder Reformen** herausgegeben hat. Zürich 1905, S.1318.

¹³⁷ H.N. Brailsford: **The War of Steel and Gold**, 1914.

schiebt die andere. Für ein tatkräftiges Volk bietet sich immer wieder Gelegenheit zuzugreifen. „Carpe diem“ heißt es auch hier.¹³⁸

Aber wenn der Druck der militärischen Macht zu Konzessionen und allen möglichen Privilegien führt, so bedarf auch die weitere Betätigung des Kapitals eines besonderen „Schutzes“. Früher lag der Schwerpunkt in der Warenausfuhr, und die Exporteure riskierten nur ihre Ware, d.h. ihr zirkulierendes Kapital. Jetzt liegen die Dinge ganz anders. Im „fremden“ Lande wirken ungeheure Summen, hauptsächlich von fixem Kapital, das in gewaltigen Anlagen investiert ist: in Eisenbahnen, die Tausende von Kilometern erschließen, in teuren elektrischen Unternehmungen, in großen Plantagen usw. usw. Die Kapitalisten des exportierenden Landes sind auf das Äußerste an dem „Schutz“ ihres Reichtums interessiert, und deshalb werden sie alles tun, um nur die Möglichkeit einer weiteren Akkumulation zu behalten.¹³⁹

Wenn das ausgebeutete Land in militärischer Hinsicht schwach ist, so verwandelt sich die „friedliche Durchdringung“ (die „pénétration pacifique“) des Kapitals gar bald in eine gleichfalls „friedliche“ Okkupation bzw. in eine Aufteilung des betreffenden Landes, oder aber sie führt zum bewaffneten Kampf unter den Ländern, die im Konkurrenzkampf und die Sphären der Kapitalanlage stehen. In dieser Hinsicht ist das Schicksal der Türkei im Zusammenhang mit der französisch-deutschen Konkurrenz äußerst typisch. Zur Illustration führen wir nur zwei Auszüge aus den Schriften deutscher und französischer Imperialisten an, die lange vor dem Kriege erschienen sind.

Das türkische Kaiserreich ist also überschwemmt von germanischen Horden (hordes germaniques), von Kaufleuten und commis voyageurs ... So breitet sich allmählich das Netz der deutschen Banken über das gesamte türkische Kaiserreich aus, wo es Industrien unterhält, sich Verkehrsmittel aneignet und mit den ausländischen Finanzunternehmungen konkurriert ... Mit einem Worte: diese Banken bemühen sich *dank ihrer mächtigen politischen Unterstützung* [von mir unterstrichen. N.B.], um die endgültige Festsetzung des deutschen Einflusses in der ganzen Levante.¹⁴⁰

So entrüstet sich ein französischer Bourgeois über die germanischen Horden. Aber ebenso sehr ist auch der Deutsche entrüstet:

¹³⁸ Sartorius. **a.a.O.**, S.190 u. 191.

¹³⁹ „Kapital“, sagt der **Quarterly Reviewer**, „flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinen Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechenden Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 60 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinem Fuß: 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert. selbst auf die Gefahr des Galgens.“ (P.J. Dunning, zitiert bei Marx, **Kapital**, Bd.I, S.726)

¹⁴⁰ Dubief: *Le chemin de fer de Bagdad* in **Revue économique internationale**, 1912. tome 2, p.7 u. folg. Seiten.

Systematisch gingen die Franzosen ferner seit Jahrzehnten darauf aus, auch die Türkei unter ihre Schutzherrschaft zu bringen, indem sie ihr im ganzen 2.200.000.000 Franken liehen. Unter diesem Geld stecken allein gegen eine halbe Milliarde für Eisenbahnbauten, so daß also heute noch Frankreich in der Türkei mehr Bahnen gebaut hat als irgendeine andere Nation. Die Hafenanlagen der wichtigsten türkischen Seestädte sind in französischen Händen. Z.B. die von Saloniki, Smyrna und Beirut. Auch den Leuchtturmdienst haben die Franzosen an den türkischen Küsten in den Händen. Endlich arbeitet in Konstantinopel die wichtigste Bank der Türkei, die Ottomanbank, ganz unter französischem Einfluß: wer kann sich im Orient einem solch gewaltigen Kapitaldruck politisch entziehen! Die französische Diplomatie nutzt denn auch dieses ihr Übergewicht namentlich in letzter Zeit auf das äußerste aus!¹⁴¹

Der Export des Kapitals wird in seinem gegenwärtigen Umfang und seiner gegenwärtigen Bedeutung, wie wir sehen, durch die Besonderheiten der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre hervorgerufen. Wenn wir ihn vom Standpunkt der Ausbreitung der organisatorischen Formen des modernen Kapitalismus betrachten, so stellt er nichts anderes dar, als die Inbesitznahme und Monopolisierung neuer Sphären für die Anlage von Kapital durch die monopolistischen Unternehmungen einer Großmacht, oder wenn wir den Prozeß in seiner Gesamtheit nehmen, durch die organisierte „nationale“ Industrie, durch das „nationale“ Finanzkapital. Der Kapitalexport stellt die bequemste Methode der Wirtschaftspolitik der Finanzgruppen dar, da er am leichtesten zur Unterwerfung neuer Gebiete führt. Das ist der Grund, weshalb die Verschärfung der Konkurrenz, unter den verschiedenen Staaten hier besonders krasse Formen annimmt. So führt die Internationalisierung des Wirtschaftslebens auch hier unvermeidlich zu einer Entscheidung der strittigen Fragen durch Feuer und Schwert.

¹⁴¹ **Deutsche Kolonialreform**, S.1396 u. 1397. Man darf nicht vergessen, daß das Buch im Jahre 1905 geschrieben worden ist. Seit der Zeit haben sich das Kräfteverhältnis und die Weltkarte stark verändert.

Achtes Kapitel. Die Weltwirtschaft und der „nationale“ Staat

1. Die Reproduktion des Weltkapitals und die Wurzeln der kapitalistischen Expansion. 2. Die Überproduktion von Industrieprodukten, die Überproduktion von landwirtschaftlichen Produkten und die Überproduktion von Kapital – als die drei Seiten einer und derselben Erscheinung. 3. Der Konflikt zwischen der Weltwirtschaft und dem Rahmen des „nationalen“ Staates. 4. Der Imperialismus als die Politik des Finanzkapitals. 5. Die Ideologie des Imperialismus.

Die Reibungen und Konflikte zwischen den „nationalen“ Gruppen der Bourgeoisie, die im Schoße der modernen Gesellschaft unvermeidlich entstehen, führen in ihrer weiteren Entwicklung zum Kriege als zu der – vom Standpunkt der führenden Kreise der Gesellschaft – einzig möglichen Lösung der Frage. Diese Reibungen und Konflikte werden, wie wir gesehen haben, durch die Veränderungen hervorgerufen, die in den Bedingungen der Reproduktion des Weltkapitals erfolgt sind. Die kapitalistische Gesellschaft, die auf einer ganzen Reihe von antagonistischen Elementen beruht, kann nur durch schmerzhaft und jähe Wendungen den Zustand eines relativen Gleichgewichts erreichen. Die Anpassung der verschiedenen Teile des gesellschaftlichen Organismus aneinander kann nur durch eine kolossale unproduktive Verausgabung von Energie erfolgen; die gewaltigen *faux frais* dieser Anpassung ergeben sich aus dem Charakter der kapitalistischen Gesellschaft als solcher, d.h. als einer bestimmten geschichtlichen Stufe der Entwicklung überhaupt.

Wir haben die drei Hauptmotive der Eroberungspolitik der modernen kapitalistischen Staaten aufgedeckt: die Verschärfung der Konkurrenz im Kampfe um Absatzmärkte, Rohstoffmärkte und Sphären für Kapitalanlage – sie ist die Folge der jüngsten Entwicklung des Kapitalismus und seiner Umwandlung in den Finanzkapitalismus.

Aber diese drei Wurzeln der Politik des Finanzkapitals sind im Grunde genommen nur drei Seiten ein und derselben Erscheinung: des Konfliktes zwischen dem Wachstum der Produktivkräfte und der „nationalen“ Beschränktheit der Organisation der Produktion.

In der Tat ist Überproduktion von Industrieprodukten zugleich Unterproduktion von landwirtschaftlichen Produkten. Die Unterproduktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist in diesem Falle für uns insofern wichtig, als die Nachfrage der Industrie nach diesen Erzeugnissen übermäßig ist, d.h. daß ungeheure Massen von Produkten der verarbeitenden Industrie nicht gegen landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgetauscht werden können und somit die Proportionalität der Produktion dieser beiden Zweige der Volkswirtschaft gestört ist (und immer mehr gestört wird). Und gerade aus diesem Grunde sucht die sich ausdehnende Industrie nach einer agrarischen „wirtschaftlichen Ergänzung“, was unter

kapitalistischen Bedingungen – und insbesondere bei Bestehen der monopolisierenden Form des Kapitalismus, d.h. des Finanzkapitals – unvermeidlich zur Unterwerfung der agrarischen Länder und Anwendung militärischer Mittel führt.

Es war hier vom Warenaustausch die Rede. Aber auch der Kapitalexport stellt keine isolierte Erscheinung dar. Er beruht, wie wir bereits gesehen haben, auf einer relativen Überproduktion von Kapital. Aber die Überproduktion von Kapital ist wiederum nichts anderes als ein anderer Ausdruck für die Überproduktion von Waren

Überproduktion von Kapital – schreibt Marx – heißt nie etwas anderes als Überproduktion von Produktionsmitteln – Arbeits- und Lebensmitteln – die als Kapital fungieren können, d.h. zur Ausbeutung der Arbeit zu einem gegebenen Exploitationsgrad angewandt werden können ...

Übrigens besteht das Kapital ja aus Waren, und daher schließt die Überproduktion von Kapital die von Waren ein.¹⁴²

Und umgekehrt: geht die Überproduktion von Kapital zurück, so verringert sich auch der Umfang der Überproduktion von Waren. Deshalb bewirkt der Kapitalexport, indem er die Überproduktion von Kapital verringert, dadurch auch gleichzeitig eine Verringerung der Überproduktion von Waren (wir wollen hier bemerken, daß es einfache Warenausfuhr ist, wenn z.B. eiserne Träger in ein anderes Land ausgeführt werden, um dort verkauft zu werden; gründet aber die Firma, die die Träger produziert, eine Unternehmung im Auslande und führt sie ihre Waren zu deren Ausrüstung aus, so haben wir es in diesem Falle mit einem Export von Kapital zu tun; das Kriterium ist also, ob ein Kaufakt vorliegt oder nicht).

Aber außer der einfachen Verringerung der Überproduktion von Waren, die dadurch bewirkt wird, daß Kapital in Warenform ausgeführt wird, besteht auch ein weiterer Zusammenhang zwischen dem Kapitalexport und dem Rückgang der Überproduktion von Waren. Dieser Zusammenhang ist durch Otto Bauer sehr gut formuliert worden.

So hat also – schreibt er – die Unterwerfung wirtschaftlich rückständiger Länder unter die Ausbeutung der kapitalistischen Klasse eines europäischen Landes zwei Reihen von Wirkungen: unmittelbar Anlagesphären für das Kapital im Kolonialland und dadurch auch vermehrte Absatzgelegenheit für die Industrie des herrschenden Landes; mittelbar auch im herrschenden Lande selbst neue Anlagesphären für das Kapital und vermehrte

¹⁴² K. Marx: **Kapital**, Bd.III, 1. T., S.238 u. 239. Deshalb können die die Warenausfuhr bestimmen (wie Absatz, Rohstoffe, Arbeitskräfte usw.) zugleich auch die Kapitalausfuhr bestimmen. Siehe darüber Hermann Schumacher:

Weltwirtschaftliche Studien. Leipzig 1911, Artikel *Die Wanderungen der Großindustrie in Deutschland und in den Vereinigten Staaten*, besonders S.406 u. 407.

Absatzgelegenheit für alle Industrien. Dadurch wird die Menge des in jedem Augenblick totgelegten Kapitals im Lande verringert; es steigen im die Preise, Profite, Löhne; so erscheint also auch die kapitalistische Expansionspolitik als ein gesamtwirtschaftliches Interesse.¹⁴³

Wenn wir also die Frage in ihrem ganzen Umfange betrachten, und zwar von ihrer objektiven Seite, d.h. vom Standpunkt der Anpassungsfähigkeit der modernen Gesellschaft, so haben wir hier eine zunehmende Disharmonie zwischen der Grundlage der gesellschaftlichen Wirtschaft im Weltmaß und der eigenartigen Klassenstruktur der Gesellschaft, deren herrschende Klasse (die Bourgeoisie) in „nationale„ Gruppen mit einander widersprechenden wirtschaftlichen Interessen gespalten ist; diese Gruppen, die sich in einem gemeinsamen Gegensatz zum Weltproletariat befinden, konkurrieren gleichzeitig miteinander im Prozeß der Verteilung des in der gesamten Welt erzeugten Mehrwerts. Die Produktion hat gesellschaftlichen Charakter. Die internationale Arbeitsteilung verwandelt die einzelnen „nationalen“ Spielarten in Teile eines ungeheuren und allumfassenden Arbeitsprozesses, der fast die gesamte Menschheit ergreift. Die Aneignung aber nimmt den Charakter einer „national“-staatlichen Aneignung an, wobei als ihre Subjekte die gewaltigen staatlichen Verbände der finanzkapitalistischen Bourgeoisie fungieren. Im engen Rahmen der staatlichen Grenzen erfolgt die Entwicklung der Produktivkräfte, die bereits über diesen Rahmen hinausgewachsen sind. Unter diesen Bedingungen entsteht ein unvermeidlicher Konflikt, der auf kapitalistischer Grundlage durch die gewaltsame und blutige Ausdehnung der staatlichen Grenzen gelöst wird, die ihrerseits neue, noch gewaltigere Konflikte nach sich zieht.

Die sozialen Träger dieses Widerspruches sind die verschiedenen staatlich organisierten Gruppen der Bourgeoisie mit ihren widerspruchsvollen Interessen. Die Entwicklung des Weltkapitalismus führt einerseits zu einer Internationalisierung des Wirtschaftslebens und zu einer wirtschaftlichen Nivellierung, andererseits aber – und in unermeßlich größerem Maße – erzeugt derselbe Prozeß der wirtschaftlichen Entwicklung eine äußerste Verschärfung der Tendenzen zu einer „Nationalisierung“ der kapitalistischen Interessen bis zur Bildung von geschlossenen „nationalen“ Gruppen, die vom Scheitel bis zur Sohle bewaffnet und bereit sind, sich in jedem Augenblick auf einander zu stürzen. Man kann die Hauptziele der modernen Politik nicht besser definieren, als das Rudolf Hilferding getan hat:

Die Politik des Finanzkapitals verfolgt somit drei Ziele: erstens Herstellung eines möglichst großen Wirtschaftsgebiets. das zweitens durch Schutzzollmauern gegen die ausländische Konkurrenz abgeschlossen und

¹⁴³ Otto Bauer: **Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie**, Wien 1907, S.469 u. 470.

damit drittens zum Exploitationsgebiet der nationalen monopolistischen Vereinigungen wird.¹⁴⁴

Die Ausdehnung des Wirtschaftsgebiets bringt den „nationalen“ Kartellen agrarische Gebiete und folglich auch Rohstoffmärkte, sie erweitert die Absatzmärkte und die Sphären der Kapitalanlage; die Zollpolitik gestattet es, die ausländische Konkurrenz niederzuhalten, einen Extraprofit zu gewinnen und den Sturmbock des Dumping in Gang zu setzen; das gesamte „System“ begünstigt die Erhöhung der Profitrate für die monopolistischen Organisationen. Diese Politik des Finanzkapitals – das ist der Imperialismus.

Eine solche Politik setzt gewalttätige Methoden voraus, denn eine Ausdehnung des Staatsgebiets bedeutet Krieg. Aber daraus folgt natürlich nicht die umgekehrte These, daß jeder Krieg und jede Ausdehnung des Staatsgebiets eine imperialistische Politik zur Voraussetzung hätten; das bestimmende Moment ist, daß der betreffende Krieg ein Ausdruck der Politik des Finanzkapitals, und zwar in dem von uns erwähnten Sinne ist. Wie überall, so stoßen wir auch hier auf verschiedene Übergangsformen, deren Vorhandensein jedoch keineswegs die grundlegende These aufhebt. Deshalb sind z.B. die Versuche des bekannten italienischen Nationalökonom und Soziologen Achille Loria, zwei Begriffe des Imperialismus zu konstruieren, die sich angeblich auf „ganz verschiedene Verhältnisse“ beziehen (des relations tout à fait hétérogènes), grundfalsch. Loria unterscheidet¹⁴⁵ zwischen ökonomischem Imperialismus (l'impérialisme économique) und Handelsimperialismus (l'impérialisme commercial). Das Objekt des ersten seien die tropischen Länder; das Objekt des zweiten aber Länder, die sich auch für europäische Kolonisierung eigneten; die Methode des ersten sei die Waffengewalt, die des zweiten friedliche Vereinbarungen (des accords pacifiques); der erste kenne keinerlei Nuancen und Abstufungen; der zweite habe solche Nuancen, den neben dem Maximum der vollkommenen Assimilierung oder der einheitlichen Zollunion seien hier auch unvollständige Verbindungen wie z.B. Vorzugstarife zwischen Kolonien und Metropole usw. zu finden.

Das ist die Theorie von Loria. Es ist aber ganz klar, daß er sie sich völlig aus dem Finger gezogen hat. Im Grunde genommen sind „Handelsimperialismus“ und „ökonomischer“ Imperialismus, wie wir das bereits gesehen haben, der Ausdruck einer und derselben Tendenz. Wenn eine geschlossene Zollgrenze und eine Erhöhung der Zollsätze in dem gegebenen Augenblick noch nicht zu einem bewaffneten Konflikt geführt haben, so werden sie im nächsten Augenblick einen solchen Konflikt zur Folge haben; man kann deshalb nicht einen Gegensatz zwischen „friedlichen Vereinbarungen“ und „Waffengewalt“ konstruieren (die

¹⁴⁴ R. Hilferding: **Das Finanzkapital**, S.412.

¹⁴⁵ Siehe Achille Loria: *Les deux notions de l'impérialisme* in **Revue économique internationale**, 1907, Bd.III, S.459ff.

friedlichen Vereinbarungen zwischen England und den Kolonien bedeuten eine Verschärfung der Beziehungen zwischen England und den anderen Ländern); ebenso kann nicht von einem ausschließlich „tropischen“ Charakter des „ökonomischen“ Imperialismus gesprochen werden: das Schicksal Belgiens, Galiziens und das wahrscheinliche Schicksal Südamerikas, Chinas, der Türkei und Persiens sind der beste Beweis dafür.

Fassen wir zusammen: die Entwicklung der Produktivkräfte des Weltkapitalismus hat in den letzten Jahrzehnten einen gewaltigen Aufschwung genommen. Überall ist der Großbetrieb im Prozeß des Konkurrenzkampfes als Sieger hervorgegangen und hat die „Kapitalmagnaten“ in einer ehernen Organisation zusammengefaßt, die das gesamte Wirtschaftsleben beherrscht. Die Herrschaft wird durch eine Finanzoligarchie ausgeübt, die die Produktion, welche durch die Banken in einem Knotenpunkt zusammengefaßt wird, leitet. Dieser Prozeß der Organisation der Produktion erfolgte von unten auf und wurde im Rahmen der modernen Staaten verankert, die die Interessen des Finanzkapitals direkt zum Ausdruck bringen. Jede im kapitalistischen Sinne dieses Wortes entwickelte „Volkswirtschaft“ hat sich in eine Art von „national“-staatlichen Trust verwandelt. Andererseits ist der Prozeß der Organisation der wirtschaftlich fortgeschrittenen Teile der Weltwirtschaft von einer außerordentlichen Verschärfung der gegenseitigen Konkurrenz begleitet. Die Überproduktion von Waren, die eine Folge der Zunahme der Großbetriebe ist, die Ausfuhrpolitik der Kartelle und die Verengung der Absatzmärkte infolge der Kolonial- und Zollpolitik der kapitalistischen Mächte, die zunehmende Disproportionalität zwischen der kolossal entwickelten Industrie und der rückständigen Landwirtschaft und schließlich die ungeheure Zunahme des Kapitalexports und die wirtschaftliche Unterwerfung ganzer Gebiete durch die „nationalen“ Bankkonsortien – alles dies treibt den Gegensatz zwischen den Interessen der „nationalen“ Gruppen des Kapitals auf die Spitze. Diese Gruppen finden in der Stärke und Macht der staatlichen Organisation und in erster Linie ihrer Heere und Flotten ihr letztes Argument. Eine starke Militär- und Staatsmacht, das ist der letzte Trumpf im Kampfe der Mächte untereinander. Die Fähigkeit zum Kampfe auf dem Weltmarkt hängt somit von der Macht und Geschlossenheit der „Nation“, von ihren militärischen und finanziellen Hilfsquellen ab. Eine sich selbst genügende staatlich-nationale und wirtschaftliche Einheit, die ihre Großmachtstellung unermeßlich bis zur Weltherrschaft erweitert, das ist das Ideal, das sich das Finanzkapital geschaffen hat.

Mit harten, klaren Augen blickt er (der Imperialist) auf das Gemenge der Völker und erblickt über ihnen allen die eigene Nation. Sie ist wirklich, sie lebt in den mächtigen, immer mächtiger und größer werdenden Staate und ihrer Erhöhung gilt all sein Streben. Die Hingabe des Einzelinteresses an ein höheres Allgemeininteresse, das die Bedingung jeder lebensfähigen sozialen Ideologie ausmacht, ist damit gewonnen, der volksfremde Staat und die Nation selbst zu einer Einheit verbunden und die nationale Idee als

Triebkraft in den Dienst der Politik gestellt. Die Klassengegensätze sind verschwunden und aufgehoben in dem Dienst der Gesamtheit. An Stelle des für die Besitzenden ausweglosen, gefährlichen Kampfes der Klassen ist die gemeinsame Aktion der zum gleichen Ziel nationaler Größe vereinten Nation getreten.¹⁴⁶

Die Interessen des Finanzkapitals erhalten somit einen großartigen ideologischen Ausdruck. Es wird mit allen Mitteln versucht, diese Ideologie auch der Arbeiterklasse einzuimpfen, denn wie ein deutscher Imperialist von seinem Standpunkt sehr richtig bemerkt, „man muß nicht bloß die Beine des Soldaten, sondern auch seinen Geist und sein Gemüt in die Gewalt bekommen“.¹⁴⁷

¹⁴⁶ R. Hilferding: **Das Finanzkapital**, S.428 u. 429.

¹⁴⁷ **Die deutsche Finanzreform der Zukunft**, Teil 3 von **Staatsstreich oder Reformen** von einem Auslandsdeutschen. Zürich 1907, S.203.

Dritter Abschnitt.

Der Imperialismus als erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Konkurrenz

Neuntes Kapitel. Der Imperialismus als historische Kategorie

1. Die vulgäre Auffassung des Imperialismus. 2. Die Rolle der Politik im Gesellschaftsleben. 3. Methodologie der Klassifizierungen in der Gesellschaftswissenschaft. 4. Die Epoche des Finanzkapitals als historische Kategorie. 5. Der Imperialismus als historische Kategorie.

Wir haben in dem vorhergehenden Kapitel versucht, nachzuweisen, daß die imperialistische Politik erst auf einer bestimmten Stufe der geschichtlichen Entwicklung in Erscheinung tritt. Eine Reihe von Widersprüchen des Kapitalismus wird hier zu einem Knoten verknüpft, der zeitweise durch das Schwert des Krieges zerhauen wird, um im nächsten Augenblick noch fester geknüpft zu werden. Die in diesem Stadium der Entwicklung unvermeidlich entstehende Politik der herrschenden Klassen und ihre Ideologie muß deshalb als eine spezifische Erscheinung gekennzeichnet werden.¹⁴⁸

In der Literatur, die jetzt den Markt überschwemmt, herrschen gegenwärtig zwei sogenannte „Theorien“ des Imperialismus vor. Die eine sieht in der modernen Eroberungspolitik einen Kampf der Rassen, z.B. des „Slawentums“ und des „Teutonentums“, wobei je nach der Zugehörigkeit des Verfassers zu der einen oder anderen Gruppe alle Laster und Tugenden unter diese „Rassen“ verteilt werden. So alt und vulgär diese „Theorie“ auch ist, so hält sie sich bis heute mit der Stärke eines Vorurteils, denn sie findet in dem zunehmenden „nationalen Selbstbewußtsein“ der herrschenden Klassen eine sehr günstige Grundlage; diese sind direkt oder unmittelbar daran interessiert, die Reste aller psychologischer Einflüsse im Interesse der staatlichen Organisation des Finanzkapitals auszunützen.

Ein einfacher Hinweis auf die Tatsachen entzieht dieser Theorie jeden Boden und läßt von der ganzen Konstruktion keinen Stein auf dem anderen. Die Angelsachsen, die von der gleichen Abstammung sind wie die Deutschen, sind ihre erbittertsten Feinde; die Bulgaren und Serben, die fast dieselbe Sprache sprechen und echte Slawen sind, liegen einander in den

¹⁴⁸ Wir sprechen vom Imperialismus, vor allem als von der Politik des Finanzkapitals. Es kann aber auch vom Imperialismus als einer Ideologie die Rede sein. Ebenso ist der Liberalismus, einerseits die Politik des Industriekapitals (Freihandel usw.), aber gleichzeitig wird damit auch eine ganze Ideologie („Freiheit der Person“ usw.) berechnet.

Schützengraben gegenüber. Mehr noch. Unter den Polen finden wir begeisterte Anhänger sowohl der österreichischen als auch der russischen Orientierung. Dasselbe ist auch mit den Ukrainern der Fall, von denen ein Teil russenfreundlich, der andere austrophil gesinnt ist. Andererseits umfaßt jede der miteinander kämpfenden Koalitionen die verschiedensten Rassen, Nationalitäten und Stämme. Was haben z.B. Engländer, Italiener, Russen, Spanier und die dunkelhäutigen Wilden aus den französischen Kolonien, die die „glorreiche Republik“ zur Schlachtbank führt, so wie es die alten Römer mit ihren Kolonialsklaven getan haben, was haben diese Völker vom Rassenstandpunkt miteinander Gemeinsames? Was haben Deutsche und Tschechen, Ukrainer und Ungarn, Bulgaren und Türken Gemeinsames, die zusammen gegen die Entente kämpfen? Es ist klar, daß hier nicht die Rassen, sondern die staatlichen Organisationen bestimmter Gruppen der Bourgeoisie den Kampf führen. Es ist auch ganz offensichtlich, daß die eine oder andere Gruppierung der Mächte keineswegs durch die Gemeinschaft irgendwelcher Rassenziele bestimmt wird, sondern durch die Gemeinschaft der kapitalistischen Ziele in dem bestimmten Augenblick. Nicht umsonst stehen Serben und Bulgaren, die noch vor kurzem gemeinsam gegen die Türkei gegangen sind, jetzt in feindlichen Lagern; nicht umsonst hat England, das früher ein Feind Rußlands gewesen ist, dieses jetzt unter seinen Einfluß gebracht; nicht umsonst geht jetzt Japan Hand in Hand mit der russischen Bourgeoisie, obwohl das japanische Kapital erst vor zehn Jahren mit der Waffe in der Hand gegen das russische Kapital kämpfte.¹⁴⁹

Vom rein wissenschaftlichen, unverfälschten Standpunkt ist die Unhaltbarkeit dieser Theorie augenfällig. Trotz der offenkundigen Verlogenheit dieser Theorie wird sie nichtsdestoweniger in der Presse und auf den Universitätskathedern aus dem „zureichenden Grunde“ eifrig vertreten, weil sie dem Herren Kapital nicht geringe Vorteile verspricht.¹⁵⁰

Um gerecht zu sein, soll hier jedoch darauf hingewiesen werden, daß in den „gelehrten“ imperialistischen Kreisen mit dem zunehmenden Wachstum der staatlichen Konsolidierung der verschiedenen „Rassen“, die durch die gepanzerte Faust des militärischen Staates vereinigt sind, auch andere weniger vulgäre aber ebenso unhaltbare Versuche gemacht werden, eine territorial-psychologische Theorie aufzustellen. An Stelle der „Rasse“

¹⁴⁹ Ziemlich gut wird die „Rassentheorie“ von Kautsky verspottet. Siehe seine Schrift über **Rasse und Judentum**, das bereits während des Krieges erschienen ist.

¹⁵⁰ Die „wissenschaftliche“ Literatur der Kriegszeit ist voll von direkt ungeheuerlichen Beispielen einer barbarischen Vergewaltigung der einfachsten Wahrheiten. Fast alle Mittel werden aufgeboten, um den kulturellen und Tiefstand und die angeborene Schuftigkeit der „Rasse“ des Gegners „nachzuweisen“. („Minderwertige Nationen.“) In einer französischen Zeitschrift wurde eine Art von „Studie“ veröffentlicht, die allen Ernstes den Lesern nachwies, daß der Urin der Deutschen um ein Drittel giftiger sei als der der Alliierten und insbesondere der Franzosen!

erscheint hier ihr Surrogat in Gestalt der „mitteleuropäischen“, „amerikanischen“ und sonstigen „Menschheit“.¹⁵¹ Diese Theorie ist von der Wahrheit ebensoweit entfernt, denn sie verleugnet das Hauptmerkmal der modernen Gesellschaft, ihre Klassenstruktur, und fälscht die Klasseninteressen der sozialen Oberschichten in sog. „gemeinsame“ Interessen der „Gesamtheit“ um.

Eine andere äußerst verbreitete „Theorie“ des Imperialismus definiert den Imperialismus als Eroberungspolitik überhaupt. Von diesem Standpunkt kann man mit gleichem Recht von einem Imperialismus Alexanders des Großen und der spanischen Konquistadoren, Karthagos und Iwans III., des allen Roms und des modernen Amerikas, Napoleons und Hindenburgs sprechen.

So einfach diese Theorie ist, so absolut falsch ist sie auch. Sie ist deshalb falsch, weil sie alles „erklärt“, d.h. rein nichts erklärt.

Jede Politik der herrschenden Klassen (sowohl die „reine“ als auch die militärische und die Wirtschaftspolitik) hat eine ganz bestimmte funktionelle Bedeutung. Sie entsteht auf dem Boden der betreffenden Produktionsweise und dient als Mittel der einfachen und erweiterten Reproduktion der gegebenen Produktionsverhältnisse. Die Politik der Feudalherren befestigt und erweitert die feudalen Produktionsverhältnisse. Die Politik des Handelskapitals vergrößert die Sphäre der Herrschaft des Handelskapitalismus. Die Politik des Finanzkapitalismus reproduziert die Produktionsbasis des Finanzkapitals auf erweiterter Stufenleiter.

Es ist ganz klar, daß dies sich auch auf den Krieg bezieht. Der Krieg ist ein Mittel der Reproduktion bestimmter Produktionsverhältnisse. Der Eroberungskrieg ist ein Mittel der erweiterten Reproduktion dieser Verhältnisse. Aber den Krieg einfach als Eroberungskrieg zu definieren, ist aus dem einfachen Grunde ganz ungenügend, weil damit die Hauptsache nicht gesagt wird, und zwar welche Produktionsverhältnisse es sind, die dieser Krieg befestigt oder erweitert, welche Basis die betreffende „Eroberungspolitik“ erweitert.¹⁵²

Die bürgerliche Wissenschaft sieht das nicht und will das nicht sehen. Sie begreift nicht, daß die gesellschaftliche Wirtschaft, auf deren Grundlage diese „Politiken“ entstehen, auch die Grundlage für die Klassifizierung der verschiedenen „Politik“ sein muß. Mehr noch: diese Wissenschaft neigt dazu, die ungeheuren Unterschiede zu übersehen, die zwischen den verschiedenen Perioden der wirtschaftlichen Entwicklung bestehen; und gerade heute, da die ganze Eigentümlichkeit des historisch-ökonomischen

¹⁵¹ Siehe F. Naumann, **Mitteleuropa**.

¹⁵² Bekannt ist der Satz von Clausewitz, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei. Aber die Politik selbst ist die aktive „Fortsetzung“ der Erweiterung der betreffenden Produktionsweise.

Prozesses der Gegenwart so kraß in Erscheinung tritt, hat sich die am wenigsten historische österreichische und englisch-amerikanische Schule in der bürgerlichen Nationalökonomie eingenistet.¹⁵³ Die Publizisten und Gelehrten sind bestrebt, den heutigen Imperialismus in der Weise der Politik der Helden des Altertums mit ihrem „Imperium“ darzustellen.

Das ist die Methode der bürgerlichen Historiker und Nationalökonomien: ein Unterschied zwischen der Sklavenwirtschaft der „Antike“, in der Keime des Handelskapitals und des Handwerks bestanden, und dem „modernen Kapitalismus“ zu verwischen. Der Zweck ist in diesem Falle klar. Man will die Unfruchtbarkeit der Bestrebungen der proletarischen Demokratie aufweisen und „nachweisen“, indem man sie mit dem Lumpenproletariat, den Arbeitern und Handwerkern der Antike auf eine Stufe stellt.

Vom rein wissenschaftlichen Standpunkt sind alle diese Theorien in hohem Maße verlogen. Wenn man eine bestimmte Entwicklungsphase theoretisch begreifen will, so muß man sie in all ihren Besonderheiten, mit allen unterschiedlichen Merkmalen, mit allen ihren spezifischen, nur ihr eigentümlichen Eigenschaften erfassen. Wer ähnlich wie der „Oberst Torrens“ in dem Stab des Wilden den Ursprung des Kapitals sieht, oder wer wie die „österreichische Schule“ der Nationalökonomie das Kapital als Produktionsmittel definiert (was im Grunde genommen dasselbe ist), der wird niemals imstande sein, sich in den Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung zurechtfinden und sie in einer einheitlichen Theorie zusammenzufassen. Ebenso wird derjenige Historiker und Nationalökonom nichts von der Entwicklung der modernen Weltwirtschaft begreifen, der die Struktur des modernen Kapitalismus, d.h. die modernen Produktionsverhältnisse mit den zahlreichen Typen von Produktionsverhältnissen, die zu Eroberungskriegen geführt haben, auf dieselbe Stufe stellt. Man muß das Besondere herauschälen, das unsere Zeit kennzeichnet und es analysieren. Das war die Methode von Marx, und auf diese Weise muß ein Marxist an die Analyse des Imperialismus herangehen.¹⁵⁴

Jetzt verstehen wir, daß es unmöglich ist, sich auf die Analyse lediglich der Erscheinungsformen der einen oder anderen Politik zu beschränken: man kann sich nicht damit zufrieden geben, daß man sie als „Eroberungspolitik“, „Expansionspolitik“, „Gewaltpolitik“ charakterisiert. Notwendig ist eine Analyse der Basis, auf der sie entsteht und deren

¹⁵³ Es ist interessant, daß selbst solche Gelehrte, wie der russische Historiker R. Wipper, es äußerst lieben, die Ereignisse über alle Massen zu „modernisieren“, wobei alle geschichtlichen Grenzen verwischt werden. Übrigens hat Wipper sich in der letzten Zeit als ein zügelloser chauvinistischer Verleumder erwiesen und bei dem Bürger Rjabuschinski seine Zuflucht gefunden.

¹⁵⁴ Die Methodologie des Marxismus ist von Marx in seiner **Einleitung zu einer Kritik der politischen Ökonomie** in einer glänzenden Weise entwickelt worden.

Erweiterung sie dient. Wir haben den Imperialismus als die Politik des Finanzkapitals definiert. Dadurch wird auch ihre funktionelle Bedeutung aufgedeckt. Sie ist der Träger der finanzkapitalistischen Struktur, sie unterwirft die Welt der Herrschaft des Finanzkapitals; sie setzt an die Stelle der alten vorkapitalistischen oder alten kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Produktionsverhältnisse des Finanzkapitalismus. Ebenso wie der Finanzkapitalismus (den man nicht mit dem einfachen Geldkapital verwechseln darf, denn für das Finanzkapital ist kennzeichnend, daß es gleichzeitig sowohl Bank- als auch Industriekapital ist) eine geschichtlich umgrenzte Epoche ist, die nur für die letzten Jahrzehnte charakteristisch ist, ebenso ist auch der Imperialismus als die Politik des Finanzkapitalismus eine spezifisch historische Kategorie.

Der Imperialismus ist Eroberungspolitik. Aber nicht jede Eroberungspolitik ist Imperialismus. Das Finanzkapital kann keine andere Politik betreiben. Wen wir deshalb vom Imperialismus als der Politik des Finanzkapitals sprechen, so ist ihr Eroberungscharakter vorausgesetzt; aber außerdem wird dabei auch gesagt, welche Produktionsverhältnisse diese Eroberungspolitik reproduziert. Mehr noch: diese Definition enthält auch eine ganze Reihe anderer geschichtlicher Merkmale und Kennzeichen. In der Tat, wenn wir vom Finanzkapital sprechen, so setzen wir hochentwickelte wirtschaftliche Organismen voraus und folglich auch eine bestimmte Ausdehnung und Intensität der internationalen Verbindungen, das Vorhandensein einer entwickelten Weltwirtschaft; wir setzen damit auch eine bestimmte Höhe der Entwicklung der Produktivkräfte, der Organisationsformen des Wirtschaftslebens, bestimmte Wechselverhältnisse der Klassen voraus und folglich auch eine bestimmte Zukunft der wirtschaftlichen Verhältnisse usw. usw.; sogar die Form und die Mittel des Kampfes, die Organisation der Staatsmacht, die militärische Technik usw. – alles dies wird als eine mehr oder minder bestimmte Größe vorausgesetzt, während die Formel „Eroberungspolitik“ sowohl für Seeräuber wie auf Karawanenhandel und Imperialismus zutrifft; mit anderen Worten: die Formel „Eroberungspolitik“ definiert nichts, während die Formel „Eroberungspolitik des Finanzkapitals,“ den Imperialismus als eine bestimmte geschichtliche Größe kennzeichnet.

Daraus, daß die Epoche des Finanzkapitalismus eine geschichtlich umgrenzte Erscheinung ist, folgt natürlich nicht, daß sie als ein *deus ex machina* auf die Welt gekommen sei. In Wirklichkeit ist sie die historische Fortsetzung der Epoche des Industriekapitals, ebenso wie diese eine Fortsetzung der handelskapitalistischen Phase ist. Deshalb kommen die grundlegenden Widersprüche des Kapitalismus, die im Laufe seiner Entwicklung ständig auf erweiterter Stufenleiter reproduziert werden, in unserer Epoche ganz besonders kraß zum Ausdruck. Dasselbe bezieht sich auch auf die anarchische Struktur des Kapitalismus, die in der Konkurrenz in Erscheinung tritt. Der anarchische Charakter der kapitalistischen Gesellschaft beruht darauf, daß die gesellschaftliche Wirtschaft keine organisierte Gemeinschaft ist, die durch einen einheitlichen Willen geleitet

wird, sondern ein System von Wirtschaften, die miteinander durch den Austausch verbunden sind und von denen jede auf eigene Faust und auf eigenes Risiko produziert und niemals in der Lage ist, sich dem Umfang der gesellschaftlichen Nachfrage und Produktion in den anderen individuellen Wirtschaften anzupassen. Das führt zu einem Kampfe untereinander, zu ihrer kapitalistischen Konkurrenz. Die Formen dieser Konkurrenz können sehr verschieden sein. Insbesondere ist auch die imperialistische Politik eine der Formen des Konkurrenzkampfes und wir wollen sie im folgenden Kapitel als Sonderfall der kapitalistischen Konkurrenz, und zwar als die Konkurrenz in der Epoche des Finanzkapitalismus betrachten.

Zehntes Kapitel. Die Reproduktion der Prozesse der Konzentration und der Zentralisation des im Imperialismus

1. Die Konzentration des Kapitals. Die Konzentration des Kapitals in den individuellen Unternehmen. Die Konzentration des Kapitals in den Trusts. Die Konzentration des Kapitals in den organisierten „nationalen Wirtschaften“ (in den „staatskapitalistischen Trusts“). 2. Die Zentralisation des Kapitals. 3. Der Kampf der individuellen Unternehmen. Der Kampf der Trusts; der Kampf der „staatskapitalistischen Trusts“. 4. Die kapitalistische Expansion der Gegenwart als Sonderfall der Zentralisation des Kapitals. Die Angliederung gleichartiger Strukturen (horizontale Zentralisation). Die Angliederung agrarischer Gebiete (vertikale Zentralisation und Kombination).

Die beiden wichtigsten Prozesse der kapitalistischen Entwicklung sind die Prozesse der Konzentration und Zentralisation des Kapitals, die oft durcheinander geworfen werden, die aber streng unterschieden werden müssen. Marx gibt folgende Definition dieser Begriffe:

Jedes individuelle Kapital – sagt er – ist eine größere oder kleinere Konzentration von Produktionsmitteln mit entsprechendem Kommando über eine größere oder kleinere Arbeiterarmee. Jede Akkumulation wird das Mittel neuer Akkumulation. Sie erweitert mit der vermehrten Masse des als Kapital funktionierenden Reichtums seine Konzentration in den Händen individueller Kapitalisten, daher die Grundlage der Produktion auf großer Stufenleiter und der spezifisch kapitalistischen Produktionsmethoden. Das Wachstum des gesellschaftlichen Kapitals vollzieht sich im Wachstum vieler individuellen Kapitale... Zwei Punkte charakterisieren diese Art Konzentration, welche unmittelbar auf der Akkumulation beruht oder vielmehr mit ihr identisch ist. [von mir unterstrichen N.B.] Erstens: Die wachsende Konzentration der gesellschaftlichen Produktionsmittel in den Händen individueller Kapitalisten ist, unter sonst gleichbleibenden Umständen, beschränkt durch den Wachstumsgrad des gesellschaftlichen Reichtums. Zweitens: Der in jeder besondern Produktionssphäre ansässige Teil des gesellschaftlichen Kapitals ist verteilt unter viele Kapitalisten, welche einander als unabhängige und miteinander konkurrierende Warenproduzenten gegenüberstehen. ... Dieser Zersplitterung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in viele individuelle Kapitale oder der Repulsion seiner Bruchteile voneinander [Marx untersucht die Teilung der Vermögen usw. N.B.] wirkt entgegen ihre Attraktion. Es ist dies nicht mehr einfache, mit der Akkumulation identische Konzentration von Produktionsmitteln und Kommando über Arbeit. Es ist Konzentration bereits gebildeter Kapitale, Aufhebung ihrer individuellen Selbständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist, Verwandlung vieler kleineren in weniger größere Kapitale. Dieser Prozeß unterscheidet sich von dem ersten dadurch, daß er nur veränderte Verteilung der bereits vorhandenen und funktionierenden Kapitale voraussetzt, sein Spielraum also durch das absolute Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums oder die absoluten

Grenzen der Akkumulation nicht beschränkt ist. Das Kapital schwillt hier in einer Hand zu großen Massen, weil es dort in vielen Händen verlorengelht. Es ist die eigentliche Zentralisation im Unterschied zur Akkumulation und Konzentration. [Von mir unterstrichen N.B.]¹⁵⁵

Unter Konzentration verstehen wir also die Vergrößerung des Kapitals durch Kapitalisierung des Mehrwerts, die von demselben Kapital vorgenommen wird; unter Zentralisation die Vereinigung verschiedener individueller Kapitale zu einem einzigen. Die Konzentration und die Zentralisation des Kapitals machen verschiedene Entwicklungsphasen durch, die wir untersuchen müssen. Dabei wollen wir bemerken, daß beide Prozesse, sowohl Konzentration, als auch Zentralisation, ständig einander beeinflussen. Eine größere Konzentration des Kapitals beschleunigt die Aufsaugung kleinerer Unternehmen und umgekehrt: die Zentralisation verstärkt die Akkumulation des individuellen Kapitals und verschärft somit den Prozeß der Konzentration.

Die ursprüngliche Form des Konzentrationsprozesses ist die Konzentration des Kapitals in dem individuellen Unternehmen. Diese Form überwog bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Die Akkumulation des gesellschaftlichen Kapitals erscheint hier als Akkumulation des Kapitals in den einzelnen Unternehmen, die einander als Konkurrenten gegenüberstehen. Die Entwicklung der Aktiengesellschaften, die die Möglichkeit gegeben hat, die Kapitale einer großen Zahl von einzelnen Unternehmen in Gang zu setzen und die das Prinzip des individuellen Unternehmens radikal untergraben hat, hat gleichzeitig die Voraussetzungen für mächtige monopolistische Unternehmerverbände geschaffen. Die Konzentration des Kapitals hat hier eine andere Form angenommen, und zwar die Form der Konzentration in den Trusts. Die Akkumulation des Kapitals vergrößert nicht mehr die Kapitale der individuellen Produzenten, sie ist zu einem Mittel der Vergrößerung der Kapitale der Unternehmerverbände geworden. Das Tempo der Akkumulation wird ungeheuer beschleunigt. Gewaltige Massen von Mehrwert, die die Bedürfnisse der unbedeutenden Kapitalistengruppe weit übertreffen, werden in Kapital verwandelt, um in einen neuen Zyklus der Bewegung einzugehen. Aber die Entwicklung bleibt auch dabei nicht stehen. Auf verschiedenen Wegen werden die einzelnen Produktionszweige zu einer einheitlichen, in bedeutendem Maße organisierten Körperschaft zusammengefaßt. Das Finanzkapital schlägt das gesamte Land in eiserne Fesseln. Die „Volkswirtschaft“ verwandelt sich in einen einzigen gewaltigen kombinierten Trust, dessen Teihaber die Finanzgruppen und der Staat sind. Solche Bildungen nennen wir staatskapitalistische Trusts. Es ist natürlich unmöglich, ihre Struktur mit der Struktur eines Trusts im engeren Sinne des Wortes zu identifizieren; dieser ist eine mehr zentralisierte und weniger anarchische

¹⁵⁵ Karl Marx: **Kapital**, Bd.1, S.589 u. 590.

Organisation. Aber bis zu einem gewissen Grade und besonders im Vergleich zu der vorhergehenden Phase des Kapitalismus haben die wirtschaftlich entwickelten Staaten sich in einem bedeutenden Grade bereits dem Punkt genähert, wo man sie als eine Art von trustähnlichen Organisationen oder, wie wir sie genannt haben, als staatskapitalistische Trusts betrachten kann. Deshalb kann man jetzt von einer Konzentration des Kapitals in staatskapitalistischen Trusts als den Bestandteilen eines viel bedeutenderen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Feldes, der Weltwirtschaft, sprechen.

Freilich haben auch die frühesten Ökonomen von einer „Akkumulation des Kapitals im Lande“ gesprochen, das war einer ihrer Lieblingsthemen, und schon der Titel des wichtigsten Werkes von Adam Smith deutete darauf hin. Aber damals hatte dieser Ausdruck einen wesentlich anderen Sinn, denn die „Volkswirtschaft“ oder die „Wirtschaft des Landes“ stellte keineswegs ein kollektives kapitalistisches Unternehmen dar, einen einheitlichen kombinierten Trust; dies aber ist die Form, die die fortgeschrittenen Länder des modernen Kapitalismus in bedeutendem Maße angenommen haben.

Parallel mit der Veränderung der Formen der Konzentration erfolgte eine Veränderung der Formen der Zentralisation. Bei individueller Form der Unternehmen standen sich im Konkurrenzkampf einzelne Kapitalisten gegenüber. Die „Volkswirtschaft“ und die „Weltwirtschaft“ waren nur die Gesamtheit dieser verhältnismäßig kleinen Einheiten, die miteinander durch den Austausch verbunden waren und deren Konkurrenz hauptsächlich im „nationalen“ Rahmen erfolgte. Der Zentralisationsprozeß erfolgte in der Form der Aufsaugung der kleinen Kapitalisten, des Wachstums der großen individuellen Unternehmen. Nach Maßgabe des Wachstums der großen und größten Unternehmen nahm der extensive Charakter der Konkurrenz (in den gegebenen territorialen Grenzen) immer mehr ab; die Zahl der Konkurrenten nahm parallel mit dem Zentralisationsprozeß ab. Aber die Intensität der Konkurrenz nahm in ungeheurem Maße zu, denn eine geringere Anzahl größerer Unternehmen warf nunmehr eine solche Menge von Waren auf den Markt, wie man sie in früheren Epochen nie gekannt hatte. Die Konzentration und die Zentralisation der Kapitale führte schließlich zur Bildung von Trusts. Der Konkurrenzkampf erreichte eine noch höhere Stufe. Aus der Konkurrenz zahlreicher individueller Unternehmen verwandelte er sich in eine erbitterte Konkurrenz einiger gewaltiger kapitalistischer Vereinigungen, die eine komplizierte und in bedeutendem Maße im voraus berechnete Politik betreiben. Endlich hört die Konkurrenz in dem ganzen Produktionszweig auf. Um so heftiger entbrennt der Kampf um die Teilung des Mehrwerts unter den Syndikaten der verschiedenen Produktionszweige: Organisationen, die Fertigwaren erzeugen, erheben sich zum Kampf gegen die Syndikate in der Rohstofferzeugung und umgekehrt. Der Zentralisationsprozeß entwickelt sich Schritt für Schritt weiter. Gemischte Unternehmungen und Bankkonzerne fassen die gesamte nationale Produktion zusammen, die die Form eines Verbandes der Verbänden

annimmt und sich somit in einen staatskapitalistischen Trust verwandelt. Die Konkurrenz erreicht die höchste und letzte denkbare Entwicklungsstufe: die Konkurrenz der staatskapitalistischen Trusts auf dem Weltmarkt. In den Grenzen der „nationalen“ Wirtschaften wird sie auf ein Minimum reduziert, aber nur, um in gewaltigem, in keiner der vorhergehenden Epochen möglichen Umfange aufs neue zu entbrennen. Eine Konkurrenz unter den „nationalen Wirtschaften“, d.h. unter ihren herrschenden Klassen, hat es natürlich auch vorher gegeben. Aber sie hatte einen ganz anderen Charakter, da die innere Struktur dieser „nationalen“ Wirtschaften eine ganz andere war. Die „nationale Wirtschaft“ trat auf dem Weltmarkt nicht als ein einheitliches organisiertes, wirtschaftlich ungewöhnlich mächtiges Ganzes auf: in ihrem Innern herrschte die unbedingte freie Konkurrenz. Und umgekehrt: die Konkurrenz auf dem Weltmarkt war äußerst schwach. Heute, in der Epoche des Finanzkapitalismus, ist das alles ganz anders: der Schwerpunkt liegt jetzt in der Konkurrenz von gewaltigen, geschlossenen und organisierten wirtschaftlichen Organismen, die aber eine kolossale Kampfkraft im internationalen Wettbewerb der „Nationen“ verfügen. Hier feiert die Konkurrenz ihre wildesten Orgien, und zugleich mit ihr verwandelt sich der Prozeß der Zentralisation des Kapitals und erreicht eine höhere Phase. Die Aufsaugung kleiner Kapitale, die Aufsaugung schwacher Trusts, ja sogar die Aufsaugung großer Trusts tritt in den Hintergrund und erscheint als ein Kinderspiel gegenüber der Aufsaugung ganzer Länder, die gewaltsam von ihren wirtschaftlichen Mittelpunkten losgerissen und in das wirtschaftliche System der siegreichen „Nation“ einbezogen werden. Die imperialistische Annexion ist somit ein Sonderfall der allgemeinen kapitalistischen Tendenz zur Zentralisation des Kapitals, zu seiner Zentralisation in dem maximalen Umfang, der der Konkurrenz der staatskapitalistischen Trusts entspricht. Als Schauplatz dieses Kampfes dient die Weltwirtschaft, seine wirtschaftliche und politische Schranke ist der die ganze Welt umspannende Trust, das einheitliche Weltreich, das dem Finanzkapital der Sieger unterworfen ist, die alles übrige assimiliert haben, – ein Ideal, von dem die feurigsten Köpfe vergangener Epochen nicht einmal zu träumen wagen.

Zwei Arten der Zentralisation können unterschieden werden: die erste Art, wenn eine wirtschaftliche Einheit eine andere verschluckt, die ihr ähnlich ist; der zweite Fall ist die vertikale Zentralisation, wenn die betreffende wirtschaftliche Einheit eine andere verschluckt, die nicht von der gleichen Art ist. In diesem Falle haben wir es mit einer „wirtschaftlichen Ergänzung“ oder Kombination zu tun. Jetzt, da die Konkurrenz und Zentralisation der Kapitale im Weltausmaß reproduziert wird, finden wir auch diese beiden Typen wieder. Wenn ein Land, wenn ein staatskapitalistischer Trust einen anderen, weniger starken aber mit annähernd derselben wirtschaftlichen Struktur verschluckt, so liegt in diesem Falle eine horizontale Zentralisation des Kapitals vor. Wenn aber in den staatskapitalistischen Trust eine ihn ergänzende wirtschaftliche Einheit, wie z.B. ein Agrarland einbezogen wird,

so haben wir es mit der Bildung einer Kombination zu tun. Im Grunde genommen kommen hier dieselben Widersprüche zum Ausdruck und sind dieselben Kräfte am Werk wie auch im Rahmen der „nationalen Wirtschaften“; insbesondere führt ja die Verteuerung der Rohstoffe zur Entstehung gemischter, kombinierter Unternehmungen. Im höchsten Stadium des Kampfes wird also derselbe Widerspruch zwischen den verschiedenen Produktionszweigen, aber in bedeutend größerem Ausmaß reproduziert.

Der konkrete Entwicklungsprozeß der modernen Weltwirtschaft kennt beide Formen. Als Beispiel einer horizontalen imperialistischen Annexion kann die Eroberung von Belgien durch Deutschland, als Beispiel einer vertikalen Annexion die Besetzung von Ägypten durch England dienen. Trotzdem wird der Imperialismus gewöhnlich als bloße koloniale Eroberungspolitik behandelt. Eine solche ganz falsche Vorstellung konnte früher in einem gewissen Maße dadurch gerechtfertigt werden, daß die Bourgeoisie, die sich in der Richtung des geringsten Widerstandes bewegte, bestrebt war, ihr Gebiet auf Kosten der freien oder nur schwachen „Widerstand leistenden“ Länder auszudehnen. Jetzt aber bricht die Zeit einer wahren Weltumteilung an. Ähnlich wie die im Rahmen des Staates miteinander konkurrierenden Trusts anfangs auf Kosten „dritter Personen“ (der Außenseiter) wachsen und erst nach Vernichtung dieser Gruppen den Kampf untereinander mit besonderer Heftigkeit aufnehmen, entwickelt sich auch der Konkurrenzkampf unter den staatskapitalistischen Trusts: erst kämpfen sie miteinander um die freien Länder, um das *jus primi occupantis*; dann gehen sie an eine Umteilung der Kolonien; bei einer weiteren Zuspitzung des Kampfes wird auch das Gebiet der Metropole in den Prozeß der Umteilung einbezogen. Auch hier folgt die Entwicklung der Linie des geringsten Widerstandes, und als erste verschwinden die allerschwächsten staatskapitalistischen Trusts. So wirkt sich das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Produktion aus, das nur mit der Aufhebung der kapitalistischen Produktion selbst aufgehoben werden kann.

Elftes Kapitel. Die Mittel des Konkurrenzkampfes und die Staatsmacht

1. Die Mittel im Kampf unter individuellen Unternehmen. 2. Die Mittel im Kampf unter Trusts. 3. Die Mittel im Kampf unter staatskapitalistischen Trusts. 4. Die wirtschaftliche Bedeutung der Staatsmacht. 5. Der Militarismus. 6. Die Veränderung der Struktur der Staatsmacht.

Die von uns im vorhergehenden Kapitel untersuchte Zuspitzung der Konkurrenz läuft darauf hinaus, daß das ständige Verschwinden der Konkurrenz unter kleineren Wirtschaftseinheiten eine Verschärfung der Konkurrenz unter größeren Wirtschaftseinheiten hervorruft. Dieser Prozeß führt zu interessanten Veränderungen der Kampfmethoden.

Der Kampf von individuellen Wirtschaften gegeneinander wird gewöhnlich mit Hilfe niedrigerer Preise geführt; kleine Werkstätten verkaufen billiger, die Handwerker senken Ihre Lebenshaltung bis aufs äußerste; Kapitalisten sind bemüht, die Produktionskosten durch technische Verbesserungen und durch Senkung der Löhne herabzudrücken usw. Wird der Kampf zwischen individuellen Unternehmen durch einen Kampf zwischen Trusts abgelöst, so ändern sich die Kampfmittel (soweit dieser Kampf auf dem Weltmarkt erfolgt) in einem gewissen Sinne: auf dem inneren Markt verschwinden die niedrigen Preise; an ihre Stelle treten hohe Preise, die den Kampf auf dem auswärtigen Markt erleichtern; dieser Kampf wird also mit Hilfe von niedrigen Preisen auf Kosten von hohen Preisen im Innern geführt. Die Bedeutung der Staatsmacht nimmt zu: Zölle und Eisenbahntarife werden ausgenützt; die ungeheure Wirtschaftsmacht der Trusts, die nunmehr sowohl auf dem inneren als auch auf dem auswärtigen Markt als Gegner auftreten, erlaubt es ihnen, unter gewissen Umständen auch andere Methoden anzuwenden. Ist ein Trust ein großes gemischtes Unternehmen, besitzt er z.B. Eisenbahnen, Dampfer, Elektrizitätswerke usw., so kann er, da er einen Staat im Staate bildet, seinen Konkurrenten gegenüber eine äußerst komplizierte Politik betreiben, indem er die Eisenbahntarife und Frachten reguliert, die Preise für die Benutzung elektrischer Kraft festsetzt usw. usw. Eine noch wichtigere Rolle spielt die Verhinderung des Zutritts zu Rohstoff- und Absatzmärkten sowie die Entziehung des Kredits. Die Verhinderung des Zutritts zu den Rohstoffen wird hauptsächlich angewandt, wo ein kombiniertes Kartell vorhanden ist. Rohstoffe, die von Unternehmungen erzeugt werden, die dem Kartell angehören, werden „grundsätzlich“ nicht an Außenseiter verkauft (das ist der sogenannte „ausschließliche Verbandsverkehr“); was die Absatzmärkte anbetrifft, so verpflichten sich hier die Angehörigen des Kartells, nichts bei Außenseitern einzukaufen; mehr noch: unter dem Druck des Kartells werden auch „dritte Personen“, die regelmäßigen Abnehmer des Kartells zu dieser Verpflichtung gezwungen (es werden ihnen dafür manchmal Prämien ausgezahlt, Preisnachlässe gewährt usw.) Endlich muß

die Preissenkung und der Verkauf zu *Verlustpreisen* erwähnt werden, Methoden, die angewandt werden, um den Konkurrenten zu erdrosseln.

Man will nicht an dem Geschäft selbst verdienen. Der Kampf dient nur der Unterwerfung des Gegners, wird daher ohne Rücksicht auf die eigenen Produktionskosten geführt. Nicht diese bilden die untere Grenze des Preises, vielmehr die Kapitalkräfte und Kreditfähigkeit des Kartells, vielmehr die Frage, wie lange seine Mitglieder einen zunächst gewinnlosen Kampf aushalten können.¹⁵⁶

Auf dem inneren Markt wird diese Methode angewandt, um den Konkurrenten endgültig abzutöten; auf dem auswärtigen Markt bedeutet sie eine Verschärfung des Dumping. Aber es gibt auch noch viel krassere Beispiele des Kampfes. Wir meinen hier den Kampf unter den amerikanischen Trusts. Hier wird auch der Rahmen des im „Rechtsstaate“ Erlaubten überschritten; Räuberbanden werden angeworben, die Eisenbahnen zerstören und Petroleum-Röhrenleitungen beschädigen und sprengen; Brandstiftungen und Morde kommen vor; Regierungsbeamte, darunter ganze gerichtliche Körperschaften werden direkt und in weitestem Umfange bestochen; Abteilungen eigener Spione im Lager der Konkurrenten werden unterhalten usw. usw.; alles das ist in der Geschichte der Entstehung der modernen Riesenunternehmen Amerikas in Hülle und Fülle zu finden.¹⁵⁷

Tritt die Konkurrenz endlich in ihr allerhöchstes Stadium, in das Stadium der Konkurrenz unter staatskapitalistischen Trusts, so beginnt die Ausnutzung der Staatsmacht und der Möglichkeiten, die sie bietet, eine gewaltige Rolle zu spielen. Natürlich war der Staatsapparat stets ein Werkzeug in den Händen der herrschenden Klasse des Landes; er trat als ihr „Beschützer“ und „Verteidiger“ auf dem Weltmarkt auf; aber noch nie hatte er eine solche kolossale Bedeutung wie in der Epoche des Finanzkapitals und der imperialistischen Politik. Mit der Bildung von staatskapitalistischen Trusts wird die Konkurrenz fast ausschließlich zur

¹⁵⁶ Siehe Fritz Kestner, **Der Organisationszwang**. Eine Untersuchung über die Kämpfe zwischen Kartellen und Außenseitern. Berlin 1912. Über Kestner siehe auch bei Hilferding, *Organisationsmacht und Staatsgewalt*, **Neue Zeit**, 32. Jahrg., Bd.2.

¹⁵⁷ Siehe Lafargue: **Die amerikanischen Trusts**. Wasarewski, a.a.O. Siehe auch G. Meyers **History of the great american fortunes**. Der **Report of the (New York) Legislative Insurance Committee** von 1906 sagt: „Es ist ganz klar, daß die großen Versicherungsgesellschaften es versucht haben, sich die Gesetzgebung dieses (New York) und anderer Staaten zu unterwerfen. ... Diese Gesellschaften haben das Land untereinander verteilt ... um so größeren Schwierigkeiten zu entgehen, denn so bearbeitete jede nur ihren Bezirk.“ Meyers schreibt dazu: „Großartig! Sogar die Bestechung wird wie die Industrie in ein System gebracht und modernisiert!“ Derselbe Bericht führt folgende Zahlen an: 1904 gab *The Mutual* 364.254.000 Dollar für Bestechungszwecke aus, *Equitable* 172.698.000 und *New York* 204.019.000 (Bd.III, S.270).

auswärtigen Konkurrenz; es ist klar, daß gerade deshalb die Organe dieses „auswärtigen“ Kampfes bis zum äußersten verstärkt werden müssen, und vor allem die Staatsmacht. Der kapitalistische Sinn hoher Zölle wird noch deutlicher, denn diese Zölle verstärken die Kampffähigkeit der staatskapitalistischen Trusts auf dem Weltmarkt; die verschiedenartigsten Formen des „Schutzes der nationalen Industrie“ werden ausgebaut, Staatslieferungen werden an „nationale“ Firmen vergeben; verschiedenen riskanten aber vom „Standpunkte der Allgemeinheit“ „nützlichen“ Unternehmen werden die Einnahmen garantiert; die Betätigung von „Ausländern“ wird mit allen möglichen Mitteln gehemmt (siehe z.B. die im zweiten Kapitel geschilderte Börsenpolitik der französischen Regierung). Ist von einer Änderung der Handelsverträge die Rede, so tritt die Staatsmacht der vertragschließenden Seiten auf den Plan und vom Kräfteverhältnis dieser Mächte, die letzten Endes durch das Verhältnis ihrer militärischen Kräfte bestimmt wird, hängen die Ergebnisse dieses Vertrages ab; taucht die Frage des Abschlusses einer Anleihe oder der Gewährung eines Kredits an irgendein Land auf, so sichert sich die Regierung, hinter der militärische Macht steht, die höchsten Zinsen und Bestellungen, bedingt sich Konzessionen aus und kämpft gegen die ausländischen Konkurrenten. Beginnt der Kampf um die finanzkapitalistische Ausbeutung eines formell noch von niemanden besetzten Gebietes, so hängt es von der militärischen Macht der Staaten ab, wem dieses Land zufällt. In „Friedenszeiten“ bleibt der staatlich-militärische Apparat hinter den Kulissen, wo er sich aber keineswegs ruhig verhält; in Kriegszeiten tritt er in der unmittelbarsten Art und Weise auf den Schauplatz. Je zugespitzter die Lage auf dem internationalen Kampfplatz ist – und unsere Epoche wird ja durch die höchste Anspannung der Konkurrenz unter den finanzkapitalistischen „nationalen“ Gruppen gekennzeichnet –, um so häufiger wird die gepanzerte Faust der Staatsmacht aufgerufen. Die Überbleibsel der alten Ideologie des *laissez faire, laissez passer*¹⁵⁸ verschwinden, eine Epoche eines „neuen Merkantilismus“, der Imperialismus bricht an.

Das Streben zum Imperialismus vereinigt Erscheinungen der Wirtschaft und eine große politische Macht. Alles wird in großem Umfange organisiert. Die freie Bewegung der wirtschaftlichen Kräfte, die noch vor kurzem Denker und Praktiker fesselte, stirbt ab. Überall erfolgt eine Ebbe und Flut der Auswanderung, und dieser Prozeß verläuft unter Beobachtung des Staates. Die neuen wirtschaftlichen und sozialen Kräfte brauchen den mächtigen Schutz des Staates innerhalb des Landes und außerhalb seiner Grenzen. Der Staat schafft zu diesem Zwecke neue Organe, stellt zahlreiche Beamte an und gründet neue Behörden. Der Inhalt der Tätigkeit des Staates wird durch immer neue Funktionen bereichert. Auch ihr Einfluß auf das innere Leben und auf die auswärtigen Beziehungen wird vielfältiger. Die Regierung verzichtet nicht darauf, die Interessen ihres Volkes [das Wort „Volk“ ist

¹⁵⁸ Laßt jeden tun, was er will; oder: Laßt den Dingen ihren Lauf. *D. Übers.*

natürlich bei der Lektüre bürgerlicher Nationalökonomien bedingt aufzufassen. *N.B.]* unmittelbar wahrzunehmen, ganz gleich auf welchem Punkte der Erde diese Interessen in Erscheinung treten. Volkswirtschaft und Politik verschmelzen auf das innigste miteinander. Der Bruch mit der Epoche des alten Liberalismus, mit der Propaganda des freien Verkehrs, mit der Lehre von der Harmonie der Interessen wird immer schärfer; das läßt darauf schließen, daß mehr Grausamkeit und mehr kriegerischer Geist in der Welt herrschen. Die Welt wird einheitlicher als früher. Alle stehen hier miteinander in Berührung, alle beeinflussen sich gegenseitig, und zu gleicher Zeit stoßen die einen die andern und versetzen ihnen Schläge.¹⁵⁹

Wächst die Bedeutung der Staatsmacht im allgemeinen, so tritt doch der Ausbau ihrer militärischen Organisation, des Heeres mit der Flotte, ganz besonders kraß in Erscheinung. Der Kampf unter den staatskapitalistischen Trusts wird in erster Linie durch das Verhältnis ihrer militärischen Machtmittel entschieden, denn die militärische Macht eines Landes ist die letzte Instanz, an die die kämpfenden „nationalen“ Kapitalistengruppen appellieren. Der Staatshaushalt steigt ganz gewaltig, und ein immer größerer Teil davon wird für Ausgaben zum Zwecke der „Landesverteidigung“ aufgewandt, wie die Ausgaben für die Militarisierung euphemistisch genannt werden.

Die nachstehende Tabelle zeigt die ungeheuerliche Zunahme der Ausgaben für militärische Zwecke und ihren Anteil im Staatshaushalt der verschiedenen Staaten.

¹⁵⁹ Prof. Issajew. **a.a.O.**, S.261 u. 262.

Ausgaben für Heer und Flotte ¹⁶⁰								
Staaten	Jahr	Militär- ausgaben pro Kopf der Bevölkerung	Alle staatlichen Ausgaben pro Kopf der Bevöl- kerung	Militär- ausgaben in % der gesamten Ausgaben	Jahr	Militär- ausgaben pro Kopf der Bevöl- kerung	Alle staatlichen Ausgaben pro Kopf der Bevöl- kerung	Militär- ausgaben in % der gesamten Ausgaben
England	1875	16,10	41,67	38,6	1907/08	26,42	54,83	48,6
Frankreich	1875	15,23	52,71	29,0	1908	24,81	67,04	37,0
Österreich- Ungarn	1873	5,92	22,05	26,8	1908	8,49	37,01	22,8
Italien	1874	6,02	31,44	19,1	1907/08	9,53	33,24	28,7
Rußland	1877	5,24	15,14	34,6	1908	7,42	20,81	35,6
Japan	1875	0,60	3,48	17,2	1908	4,53	18,08	25,1
Deutschland	1881/82	9,43	33,07	28,5	1908	18,44	65,22	28,3
Vereinigte Staaten	1875	10,02	29,89	33,5	1907/08	16,68	29,32	56,9

Die gegenwärtige Höhe der Heeresetats beträgt: in den Vereinigten Staaten (1914) – 173.522.804 Dollar für die Armee und 139.682.186 Dollar für die Flotte, insgesamt 313.204.990 Dollar, in Frankreich (1913) 983.224.376 Franken für die Armee und 467.176.109 Franken für die Flotte, insgesamt 1.450.400.485 Franken (im Jahre 1914 1.717.203.233 Franken); in Rußland (1913 und nur die ordentlichen Ausgaben) 581.099.921 Rubel für die Armee und 244.846.500 Rubel für die Flotte, insgesamt 825.946.421 Rubel, in Großbritannien (1913/14) – 28.220.000 Pfund für die Armee und 48.809.300 Pfund für die Flotte, insgesamt 77.029.300 Pfund; in Deutschland (1913: ordentliche und außerordentliche Ausgaben) 97.845.960 Pfund Sterling usw.¹⁶¹

Wir leben jetzt in einer Zeit eines ganz außerordentlichen Rüstungsfiebers; es wird zu Lande und zur See und in der Luft gerüstet. Jede

¹⁶⁰ Nach O. Schwarz: „Finanzen der Gegenwart“ im **Handwörterbuch der Staatswissenschaften**. Es muß bemerkt werden, daß die Zahlen für Deutschland und Österreich, die die Tabelle angibt, falsch sind, da die außerordentlichen und einmaligen Ausgaben hier nicht berücksichtigt sind; bei den Zahlen für die Vereinigten Staaten sind die „Zivilausgaben“ der Einzelstaaten nicht mitgerechnet, so daß die Steigerung (von 33,5 auf 66,0) höher ist als in Wirklichkeit.

¹⁶¹ Die Zahlen sind **The Statesman's Year-Book** 1915 entnommen.

Vervollkommnung der Kriegstechnik führt zu einer Reorganisierung und zu einem Umbau des militärischen Mechanismus; jede neue Maßregel und jede Vergrößerung der militärischen Macht eines Staates ruft alle anderen auf den Plan. Wir sehen hier dieselbe Erscheinung wie auf dem Gebiete der Zollpolitik, wo jede Erhöhung der Zollsätze in einem Staate sofort auf die anderen zurückwirkt und zu einer allgemeinen Erhöhung führt. Natürlich liegt hier nur ein Sonderfall des Prinzips der Konkurrenz vor, denn die militärischen Machtmittel eines staatskapitalistischen Trusts stellen eine Waffe für seinen wirtschaftlichen Kampf dar. Die Zunahme der Rüstungen erzeugt eine Nachfrage nach den Produkten der Hüttenindustrie und erhöht deshalb wesentlich die Bedeutung der Schwerindustrie und insbesondere der Kanonenkönige à la Krupp. Es wäre aber vulgär, wollte man behaupten, daß die Kriege durch die Rüstungsindustrie *hervorgerufen* würden.¹⁶² Diese ist keineswegs ein ganz besonderer Industriezweig, ein künstlich erzeugtes „Übel“, das selbst „Völkerschächten“ hervorruft. Aus unserer ganzen Darlegung geht hervor, daß die Aufrüstung ein notwendiges Attribut der Staatsmacht ist, das im Kampfe unter den staatskapitalistischen Trusts eine ganz bestimmte Funktion ausübt. Eine kapitalistische Gesellschaft ist ohne Rüstungen ebenso undenkbar wie ohne Kriege. Und ebenso wie nicht die niedrigen Preise die Konkurrenz hervorgerufen, sondern umgekehrt die Konkurrenz niedrige Preise erzeugt, so ist auch das Bestehen der Armeen nicht die Hauptursache und die Triebkraft der Kriege (wen auch natürlich Kriege ohne Armeen undenkbar sind), sondern umgekehrt: das Bestehen der Armee ist dadurch bedingt, daß wirtschaftliche Konflikte unausbleiblich sind. Aus diesem Grunde erleben wir heute in einer Zeit, in der die wirtschaftlichen Konflikte einen Zustand der höchsten Spannung erreicht haben, auch einen Hexensabbat der Rüstungen. Die Herrschaft des Finanzkapitals setzt somit Imperialismus und *Militarismus* voraus. *In diesem Sinne ist der Militarismus eine ebenso typische geschichtliche Erscheinung wie das Finanzkapital selbst.*

Mit der gesteigerten Bedeutung der Staatsmacht ändert sich auch ihre innere Struktur. Die Staatsmacht wird in einem größeren Maße als je zum geschäftsführenden Ausschuß der herrschenden Klassen. Sie hat natürlich stets die Interessen der „Oberschichten“ vertreten.¹⁶³ Aber da diese

¹⁶² Siehe z.B. das erwähnte Buch von Pawlowitsch. Eine noch plattere Spielart dieser Theorie liefert kein anderer als Kautsky, wenn er behauptet (siehe: **Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund** und auch viele Artikel in der **Neuen Zeit** aus der Kriegszeit), daß der Krieg durch die ... Mobilmachung hervorgerufen worden sei. Das heißt, tatsächlich, die Dinge auf den Kopf stellen.

¹⁶³ Das geben auch einige bürgerliche Soziologen und Nationalökonomten zu, wie z.B. Franz Oppenheimer, der im Staate die Organisation der die Produktionsmittel (vor allem den Grund und Boden) besitzenden Klassen zur Ausbeutung der Volksmassen sieht. Seine Formel nähert sich in gewissem Maße der Theorie des Marxismus, wobei Oppenheimer diese freilich bedeutend verschlechtert (die Betonung mit „Grund und Boden“ usw.). Es ist interessant festzustellen, daß eine solche Autorität der deutschen

Oberschichten selbst eine ziemlich formlose Masse darstellten, stand der organisierte Staatsapparat einer unorganisierten Klasse (oder unorganisierten Klassen) gegenüber, deren Interessen er vertrat. Jetzt haben sich die Dinge radikal geändert. Der Staatsapparat verkörpert gegenwärtig nicht nur die Interessen der herrschenden Klassen im allgemeinen, *sondern auch ihr ihren kollektiv entstandenen Willen*. Ihm stehen nicht mehr vereinzelte Mitglieder der herrschenden Klassen gegenüber, sondern ihre „*Organisationen*„. Die Regierung wird somit de facto zu einem „Ausschuß“, der durch die Vertreter der Unternehmerorganisationen gewählt wird. Sie wird zur *obersten Leitung des staatskapitalistischen Trusts*. Das ist eine der Hauptursachen der sog. Krise des Parlamentarismus. Früher war das Parlament der Schauplatz des Kampfes unter den verschiedenen Fraktionen der herrschenden Klassen (der Bourgeoisie und der Grundbesitzer, der Schichten der Bourgeoisie untereinander). Das Finanzkapital hat fast alle Schattierungen der Bourgeoisie zu einer „*einheitlichen reaktionären Masse*“ vereint, die in zahlreichen zentralisierten Organisationen zusammengeschlossen ist. Andererseits treten an die Stelle der „*demokratischen*“ und „*liberalen*“ Stimmungen die klar ausgeprägten monarchistischen Tendenzen des modernen Imperialismus, der an einer staatlichen Diktatur äußerst interessiert ist. Das Parlament stellt gegenwärtig zu einem großen Teile lediglich eine Dekoration dar. Hier werden die schon vorher in den Unternehmerorganisationen gefaßten Beschlüsse bestätigt; der kollektive Wille der gesamten vereinten Bourgeoisie wird hier nur noch formell sanktioniert. Das Ideal einer „*starken Staatsmacht*“, die sich auf ein gewaltiges Heer und eine gewaltige Flotte stützt, das ist das Ideal des modernen Bourgeois. Das sind keineswegs „*Überreste des Junkertums*“, wie manche glauben. Das sind keine Trümmer der Vergangenheit, zufällige überlebende Zeugen alter Zeiten. Das ist eine ganz neue sozialpolitische Erscheinung, die durch die Entwicklung des Finanzkapitals hervorgerufen wird. Wenn die alte „*Blut- und Eisenpolitik*“ der Junker hier auch als formales Muster dienen konnte, so nur insoweit, als die Triebkräfte des modernen Wirtschaftslebens das Kapital in die Bahnen einer aggressiven Politik und einer Militarisierung des gesamten „*gesellschaftlichen Seins*“ drängen. Der beste Beweis dafür ist nicht nur die auswärtige Politik der „*demokratischen*“ Länder, wie England, Frankreich, Belgien (siehe die belgische Kolonialpolitik), der Vereinigten Staaten, sondern auch die Wandlungen, die sich in ihrer inneren Politik vollziehen (die Militarisierung und das Wachstum des Monarchismus in Frankreich, die Versuche, die Freiheit der Arbeiterorganisationen in diesen Ländern zu beschränken usw. usw.).

Soziologie und Nationalökonomie, wie *Adolf Wagner*, die Charakteristik Oppenheimers in bedeutendem Maße annimmt, sie aber auf den „*historischen*“ (!) Staat bezieht. Siehe seinen Artikel *Der Staat in nationalökonomischer Hinsicht*, **Handw. der Staatsw.**, Bd.VII, 3.Aufl., S.731.

Als der größte Teilhaber des staatskapitalistischen Trusts ist der moderne Staat seine höchste und umfassendste Instanz. Daraus entspringt seine gewaltige, fast ungeheuerliche Machtfülle.

Vierter Abschnitt.

Die Zukunft der Weltwirtschaft und der Imperialismus

Zwölftes Kapitel.

Die „Notwendigkeit“ des Imperialismus und der „Ultraimperialismus“

1. Der Begriff der historischen Notwendigkeit. Historische Notwendigkeit und praktischer Marxismus. Die historische „Notwendigkeit“ des Imperialismus. 2. Die wirtschaftliche Seite der Frage des Ultraimperialismus (Die Vereinbarung der staatskapitalistischen Trusts). Die abstrakte wirtschaftliche Möglichkeit eitles Weltrusts. 3. Die konkrete Prognose. Die wirtschaftlichen Vorbedingungen der Bildung der Trusts und ihrer Festigkeit. Die Internationalisierung und die Nationalisierung der kapitalistischen Interessen. Die Bedeutung der imperialistischen Politik für die Bourgeoisie 4. Die Überwindung des Imperialismus und die Vorbedingungen der Möglichkeit dieser Überwindung.

„Tout comprendre, c'est tout pardonner.“ (Alles verstehen, heißt alles verzeihen), sagt ein französisches Sprichwort. Aber nicht jedes Sprichwort drückt einen richtigen Gedanken aus. In diesem Falle haben wir es mit einem offenkundig falschen „Urteil“ zu tun. In der Tat. Eine Erscheinung begreifen, heißt einen kausalen Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und einer anderen Erscheinung oder einer Kette von Erscheinungen feststellen. Daraus folgt aber keineswegs, daß es in jedem Falle notwendig ist, die begriffene Erscheinung zu rechtfertigen. Sonst würden alle Erscheinungen, die in der Sprache der „ethischen Persönlichkeiten“ als „Übel“ bezeichnet werden, für immer der menschlichen Vernunft verschlossen bleiben; sie könnten nicht begriffen werden. In Wirklichkeit ist es aber gar nicht so schlimm. Im Gegenteil. Wir können eine Erscheinung nur dann richtig beurteilen, d.h. sie als eine positive oder eine negative werten, wenn wir sie begreifen. Folglich müssen wir auch dann, wenn wir keineswegs die Absicht haben zu „verzeihen“, vorerst einmal „begreifen“. Diese Abc-Wahrheit gilt auch für geschichtliche Ereignisse. Ein geschichtliches Ereignis begreifen, das bedeutet, es als eine Folge einer bestimmten geschichtlichen Ursache oder bestimmter geschichtlicher Ursachen darzustellen, d.h. mit anderen Worten, es nicht als eine „zufällige“ durch nichts bedingte Größe darzustellen, sondern als eine Größe, die sich *notwendig* aus der Gesamtheit aller vorhandenen Bedingungen ergibt. Das Element der Kausalität ist ja das Element der Notwendigkeit („kausale Notwendigkeit“). Der Marxismus lehrt, daß der geschichtliche Prozeß, und folglich jedes Glied in der Kette geschichtlicher Ereignisse, eine „notwendige Größe“ ist. Daraus einen politischen Fatalismus herzuleiten, ist aus dem einfachen Grunde ganz unsinnig, als die historischen Ereignisse nicht außerhalb des Willens der Menschen geschehen, sondern mit seiner Hilfe, auf dem Wege des Klassenkampfes, wenn wir es mit einer Klassengesellschaft zu tun haben. Der Wille der Klassen wird jedesmal

durch die konkrete geschichtliche Umgebung bestimmt: in diesem Sinne ist der Wille keineswegs „frei“. Aber er ist seinerseits ein bestimmender Faktor des geschichtlichen Prozesses. Wenn wir von den Handlungen der Menschen, dem Kampf der Klassen usw. absehen, so sehen wir auch von der Gesamtheit des geschichtlichen Prozesses ab. Der *fatalistische* „Marxismus“ war stets nur eine bürgerliche Karikatur der Marxschen Lehre, die von bürgerlichen Theoretikern zwecks leichter „Überwindung des Marxismus“ erfunden wurde. Der weit verbreitete Sophismus ist bekannt, daß die Marxisten, die den notwendigen Eintritt einer nachkapitalistischen Wirtschaftsordnung voraussagen, etwa dasselbe tun wie eine Partei, die den Kampf für das Eintreten einer Mondfinsternis aufnimmt. Aber andererseits haben sich die Apologeten der Bourgeoisie, die bestrebt waren, ihre Auffassung „streng wissenschaftlich“ zu formulieren, mit Vorliebe in das Mäntelchen dieses „Marxismus“ gehüllt, der das im gegebenen Augenblick Bestehende zu einer absoluten Größe macht und dadurch in diesem Bestehenden eine nicht zu überschreitende Schranke findet. „Alles Wirkliche ist vernünftig“ – dieser Hegelsche Satz wurde von diesen Apologeten sehr oft für ihre Zwecke ausgenutzt. Während für Marx die „Vernünftigkeit alles Wirklichen“ nur ein Ausdruck des kausalen Zusammenhanges zwischen Gegenwärtigem und Vergangenen war, eines Zusammenhanges, dessen Erkenntnis den Ausgangspunkt für die praktische *Überwindung* des „Wirklichen“ darstellt, diente den Apologeten diese „Vernünftigkeit“ zur *Rechtfertigung* und *Verewigung* des Bestehenden.¹⁶⁴ „Die Geschichte hat immer Recht“ – so begründet der „Marxist“ *Heinrich Cunow* seine Bejahung des Imperialismus¹⁶⁵; alle Gedanken an eine Überwindung des Imperialismus sind für ihn nur „Illusionen“, ihre Systematisierung ein „Illusionskultus“. Natürlich ist nichts platter als eine derartige Interpretierung des Marxismus. Marx hat Cunow sehr gut geantwortet, als er dem bürgerlichen Ökonomen Burke erwiderte. „Die Gesetze des Handels“ – schrieb Burke „sind die Gesetze der Natur und folglich die Gesetze Gottes.“ Marx antwortete ihm:

Bei der infamen Charakterlosigkeit, die heutzutage herrscht und devotest an die „Gesetze des Handels“ glaubt, ist es Pflicht, wieder und wieder die Burkes zu brandmarken, die sich von ihren Nachfolgern nur durch eins unterscheiden – Talent!¹⁶⁶

Wird aber die geschichtliche Wirklichkeit verschieden beurteilt, wodurch wird dann die „Praxis“ bestimmt, und wo liegen die Grenzen des Erreichbaren? Um diese Frage besser beantworten zu können, wollen wir

¹⁶⁴ Marx bemerkt an einer Stelle sehr bissig über die sogenannte „historische Schule“, daß ihr die Geschichte wie der israelitische Jehowah Moses, nur ihr a posteriori zeige. Diese Bemerkung trifft haarscharf auf die heutigen Renegaten des Marxismus zu.

¹⁶⁵ Siehe Heinrich Cunow: **Parteizusammenbruch? Ein offenes Wort zum inneren Parteistreit**, Berlin 1915.

¹⁶⁶ K. Marx: **Das Kapital**, Bd.I, S.725/26 (Fußnote).

zwei extreme Fälle annehmen. Nehmen wir zuerst an, wir hätten ein schwaches Proletariat in einem Lande, das eben den Weg der kapitalistischen Entwicklung beschritten hat. Die gesellschaftlichen Klassen befinden sich noch in dem Stadium, in dem sie eine unorganisierte Masse darstellen. Das Proletariat selbst hat sich noch nicht, um den Ausdruck von Marx zu gebrauchen, in eine Klasse „für sich“ verwandelt. Die wirtschaftliche Entwicklung ist so schwach, daß noch keine Voraussetzungen für die Organisation der Wirtschaft in gesellschaftlichem Umfange vorhanden ist. Hier kann im voraus gesagt werden, daß die Voraussetzung für eine Überwindung der kapitalistischen Widersprüche fehlt. Die Marxisten stellen grundsätzlich die *Bedingtheit* des Kapitalismus fest und weisen darauf hin, daß man damit rechnen müsse, daß die Entwicklung auf kapitalistischem Wege erfolgen werde, da keine Möglichkeit vorhanden sei, die gesellschaftliche Entwicklung aus den Bahnen des Kapitalismus zu stoßen, und daß man deshalb die Kräfte zur aktiven Überwindung des Kapitalismus in der Zukunft organisieren und in der Gegenwart die relative Fortschrittlichkeit des Kapitalismus zum Kampf gegen die Überreste des Feudalismus, die den gesellschaftlichen Fortschritt hindern, ausnützen müsse usw. Die entscheidenden Momente bei der Bestimmung der „Praxis“ sind somit: erstens die „Beurteilung der objektiven Voraussetzungen“, d.h. der gegebenen Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung, zweitens die Beurteilung der sozialen Bedeutung der fortschrittlichsten Kraft der Gesellschaft, was natürlich mit dem ersten Moment zusammenhängt. Bei einer Lage der Dinge, wie wir sie oben geschildert haben, sprechen die Marxisten von einer Notwendigkeit des Kapitalismus auch im Sinne *seiner relativen Unüberwindlichkeit*.

Setzen wir aber voraus, wir hätten einen hoch entwickelten kapitalistischen Organismus vor uns, der es gestattet, eine planmäßige Organisation der gesellschaftlichen Produktion einzuführen, und daß andererseits das Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte so sei, daß die fortschrittlichste Klasse einen bedeutenden Teil der Bevölkerung bildet, – *in diesem Falle ist es ganz unsinnig zu betonen, daß der Kapitalismus ein notwendiges Stadium der Entwicklung sei.* (Wer so spricht, der meint damit natürlich nicht, daß der Kapitalismus und sein gegebener Zustand Produkte der geschichtlichen Entwicklung sind: das Wort „Notwendigkeit“ ist hier ein Synonym der Unüberwindlichkeit.¹⁶⁷)

Kommen wir jetzt zur Frage der Notwendigkeit (Unüberwindlichkeit) des *Imperialismus*, so werden wir sofort finden, daß gar kein Grund vorliegt, von

¹⁶⁷ Wir haben gesehen, daß es für Marxisten keine absolute Unüberwindlichkeit gibt. Ist aber eine relative Unüberwindlichkeit vorhanden (wie z.B. beim Kapitalismus zu Beginn seiner Entwicklung), dann übernehmen die Marxisten keineswegs die geheiligte Mission der „Züchtung“ des Kapitalismus, sie gehen keineswegs „beim Kapitalismus in die Lehre“. Das überlassen sie den Herren Struve e tutti quanti. Die Marxisten haben dann andere Aufgaben.

seiner Notwendigkeit in diesem Sinne zu sprechen. Das gerade Gegenteil ist richtig. Der Imperialismus ist die Politik des Finanzkapitalismus, d.h. eines hochentwickelten Kapitalismus, der eine gewisse und dabei äußerst bedeutende Reife der Organisation der Produktion voraussetzt. Mit anderen Worten: die imperialistische Politik besagt schon durch ihre Existenz, daß die objektiven Voraussetzungen für eine neue sozial-ökonomische Form herangereift sind, und daß folglich alles Gerede von einer „Notwendigkeit“ des Imperialismus als einer *Schranke* der Praxis, Liberalismus, halber Imperialismus ist. Die Frage des weiteren Bestehens des Kapitalismus und Imperialismus wird zur Frage des Kräfteverhältnisses der kämpfenden sozialen Klassen und nichts weiter.

Aber hier kann es auch eine andere opportunistische Abweichung geben, die äußerlich dem Fatalismus entgegengesetzt ist, und die jetzt mit ungewöhnlichem Eifer von Karl Kautsky in der Literatur vertreten wird.¹⁶⁸ Kautsky bemerkt richtig, daß das weitere Bestehen des Imperialismus von dem gesellschaftlichen Kräfteverhältnis abhängt und führt dann ungefähr folgendes aus:

Der Imperialismus sei eine bestimmte Methode der kapitalistischen Politik: diese sei auch ohne gewalttätige Mittel ebenso denkbar, wie ein Kapitalismus ohne Zehn- und Zwölfstundentag und mit Achtstundentag denkbar sei. Wie in diesem letzten Falle das Proletariat im Rahmen des Kapitalismus der bürgerlichen Tendenz der Verlängerung des Arbeitstages seine proletarische Tendenz zur Verkürzung des Arbeitstags gegenüberstelle, so müßte man auch der bürgerlich-gewaltsamen Tendenz des Imperialismus die friedlichen Tendenzen des Proletariats entgegenstellen. Die Frage könne somit, so meint Kautsky, *im Rahmen des Kapitalismus* gelöst werden. So radikal diese Theorie auf den ersten Blick auch scheinen mag, in Wirklichkeit ist sie eine durch und durch reformistische Theorie. Wir werden später die Möglichkeit eines „friedlichen Kapitalismus“ à la Kautsky (eines „Ultraimperialismus“) eingehend untersuchen. Hier wollen wir nur einen allgemeinen und formalen Einwand machen, und zwar den folgenden: es ist unzulässig, aus der Tatsache, daß der Imperialismus eine Frage des Kräfteverhältnisses ist, zu schließen, daß er im Rahmen des Kapitalismus ebenso verschwinden könne wie der fünfzehnstündige Arbeitstag, der nichtregulierte Arbeitslohn usw. Wenn die Frage so einfach wäre, so könnte man folgende Perspektive „entwerfen“: es ist bekannt, daß der Kapitalismus die Aneignung des Mehrwerts durch die Kapitalisten voraussetzt; der gesamte neue Wert N zerfällt in zwei Teile: $N = V$ plus M ; diese Verteilung hängt, von ihrer qualitativen Seite her betrachtet, vom Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte ab (der

¹⁶⁸ K. Kautsky: **Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund** und auch Aufsätze in der **Neuen Zeit**, Jahrg. 1914/15. Übrigens hat Kautsky schon früher diesen von uns im Text behandelten Standpunkt vertreten. Dem entsprach z.B. seine Stellung in der Frage der „Abrüstung“.

Interessengegensatz wurde bereits durch *Ricardo* festgestellt). Bei wachsendem Widerstand der Arbeiterklasse ist es durchaus denkbar, daß V auf Kosten von M wächst, und daß die gesamte Summe N in einem Verhältnis verteilt wird, das für die Arbeiter günstiger ist. Aber die die allmähliche Erhöhung des Anteils des Proletariats durch das Kräfteverhältnis bestimmt wird und keine von vornherein festgesetzte Schranke für diese Erhöhung besteht, so „beseitigt“ die Arbeiterklasse, indem sie den Anteil der Kapitalisten auf die Höhe eines einfachen Gehaltes reduziert, friedlich den Kapitalismus, indem sie die Kapitalisten in einfache Angestellte oder im schlimmsten Falle in Pensionäre der gesellschaftlichen Gemeinschaft verwandelt. Dieses Idyll ist offensichtlich eine reformistische Utopie. Aber nicht minder ist auch der Kautskysche „Ultraimperialismus“ eine Utopie.

Aber Kautsky und seine Anhänger sagen, daß der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung selbst das Wachstum jener Elemente begünstige, auf die sich ein Ultraimperialismus stützen könnte; und zwar erzeuge die Zunahme der internationalen Verflechtung des Kapitals die Tendenz zur Aufhebung der Konkurrenz unter den verschiedenen „nationalen“ kapitalistischen Gruppen. Diese „friedliche“ Tendenz werde auch durch den Druck von unten verstärkt. So trete an die Stelle des raubgierigen Imperialismus der sanfte Ultraimperialismus.

Untersuchen wir die Frage ihrem Inhalt nach. In ihrer ökonomischen Formulierung muß man sie folgendermaßen stellen: Wie ist eine Vereinbarung oder ein Zusammenschluß der staatskapitalistischen Trusts möglich? In der Tat ist der Imperialismus ja nichts anderes als die Erscheinungsform der Konkurrenz unter den staatskapitalistischen Trusts. Verschwindet diese Konkurrenz, dann verschwindet auch die Grundlage der imperialistischen Politik. Es erfolgt ein Prozeß der Verwandlung des in nationale Gruppen zersplitterten Kapitals in eine einheitliche Weltorganisation, in einen allgemeinen Welttrust, dem das Weltproletariat gegenübersteht.

Erörtert man die Sache abstrakt theoretisch, so ist ein solcher Trust durchaus denkbar, da im allgemeinen keine Schranke für den Prozeß der Kartellierung besteht. Unserer Ansicht nach, sagt Hilferding in seinem **Finanzkapital** ganz richtig:

Es entsteht aber die Frage, wo die Grenze der Kartellierung eigentlich gegeben ist. Und diese Frage muß dahingehend beantwortet werden, daß es eine absolute Grenze für die Kartellierung nicht gibt. Vielmehr ist eine Tendenz zu stetiger Ausbreitung der Kartellierung vorhanden. Die unabhängigen Industrien geraten, wie wir gesehen haben, immer mehr in Abhängigkeit von kartellierten, um schließlich von ihnen annektiert zu werden. Als Resultat des Prozesses ergäbe sich dann ein Generalkartell. Die ganze kapitalistische Produktion wird bewußt geregelt von einer Instanz, die das Ausmaß der Produktion in allen ihren Sphären bestimmt ... Es ist die bewußt geregelte Gesellschaft in antagonistischer Form. Aber dieser Antagonismus ist Antagonismus der Verteilung ... Die Tendenz zur Herstellung eines Generalkartells

und die Tendenz zur Bildung einer Zentralbank treffen zusammen und aus ihrer Vereinigung erwächst die gewaltige Konzentrationsmacht des Finanzkapitals.¹⁶⁹

Aber diese abstrakte ökonomische Möglichkeit ist noch keineswegs eine reale Wahrscheinlichkeit. Der gleiche Hilferding schreibt an einer anderen Stelle mit vollem Recht:

An sich wäre ein Generalkartell ökonomisch denkbar, das die Gesamtproduktion leitete und damit die Krisen beseitigte, wenn auch ein solcher Zustand sozial und politisch eine Unmöglichkeit ist, da er an dem Interessengegensatz, den er auf die äußerste Spitze treiben würde, zugrunde gehen müßte.¹⁷⁰

In Wirklichkeit könnte aus diesen sozial-politischen Ursachen nicht einmal die *Bildung* eines solchen allumfassenden Trusts erfolgen. Wir wollen das gleich beweisen.

Die Vorbedingung für die Herstellung einer mehr oder minder dauernden Vereinbarung ist die annähernde Gleichheit der Stellung auf dem Weltmarkt. Ist diese Gleichheit nicht vorhanden, so hat für die andere Gruppe, deren Stellung auf dem Weltmarkt vorteilhafter ist, die Vereinbarung keinen Sinn. Es ist für sie im Gegenteil vorteilhaft, den Kampf fortzusetzen, da sie allen Grund hat, zu hoffen, daß der Konkurrent eine Niederlage erleidet. Das ist die allgemeine Regel für den Abschluß von Vereinbarungen. Für staatskapitalistische Trusts, von deren Vereinbarungen hier die Rede ist, gilt sie ebenso wie in anderen Fällen. Hier müssen aber zweierlei Bedingungen berücksichtigt werden.

Erstens: *die rein wirtschaftliche Gleichheit*. Hierher gehört die annähernde Gleichheit der Produktionskosten. Die Gleichheit der Produktionskosten beruht letzten Endes auf der Gleichheit der Arbeitswerte und folglich auf einer annähernd gleichen Höhe der Entwicklung der Produktivkräfte. Eine Voraussetzung des Abschlusses der Vereinbarung ist also die Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Struktur. Wenn der Unterschied in den wirtschaftlichen Strukturen bedeutend ist, und wenn folglich die Produktionskosten verschieden sind, dann ist es für den staatskapitalistischen Trust, der eine höhere Technik aufweist, nicht vorteilhaft, eine Vereinbarung abzuschließen. Deshalb zieht es z.B., wenn wir die Praxis der Vereinbarung in den einzelnen Produktionszweigen nehmen, die hochentwickelte Industrie Deutschlands vor, in ihren Hauptzweigen isoliert auf dem Markte aufzutreten. Wenn es sich natürlich um einen staatskapitalistischen Trust handelt, so wird ein gewisser Durchschnitt aller Produktionszweige in Betracht gezogen. In diesem Falle wird nicht von den Interessen der kapitalistischen Gruppen dieses oder jenes Produktionszweiges ausgegangen, sondern von den Interessen der vereinigten Industrie, in der übrigens die Großkapitalisten der

¹⁶⁹ R. Hilferding: **Das Finanzkapital**. S.295 u. 296.

¹⁷⁰ R. Hilferding, **ebenda**, S.372

Schwerindustrie, deren Einfluß immer größer wird, tonangebend sind. Zu den Produktionskosten im eigentlichen Sinne kommen noch die Transportkosten hinzu.

Außer dieser „rein wirtschaftlichen“ Gleichheit ist auch eine *wirtschaftspolitische* Gleichheit eine notwendige Voraussetzung für die Bildung dauernder Vereinbarungen. Wir haben bereits gesehen, daß die Verbundenheit zwischen Kapital und Staat sich als eine zusätzliche *wirtschaftliche* Kraft auswirkt. Ein stärkerer Staat gewährleistet hier die vorteilhaftesten Handelsverträge und setzt hohe Zollsätze zum Schaden der Konkurrenten fest. Er hilft seinem eigenen Finanzkapital bei der Monopolisierung der Absatz- und Rohstoffmärkte und besonders der Sphären der Kapitalanlage. Es ist daher ganz verständlich, daß die staatskapitalistischen Trusts bei der Abschätzung der Bedingungen des Kampfes auf dem Weltmarkt nicht nur die rein wirtschaftlichen, sondern auch die wirtschaftspolitischen Bedingungen des Kampfes in Betracht ziehen. Und deshalb ist es für den stärkeren staatskapitalistischen Trust sogar vorteilhafter, den Kampf fortzusetzen, als auf eine Vereinbarung oder Fusionierung einzugehen, wenn die wirtschaftlichen Strukturen zwar annähernd gleich, die militärischen Machtmittel aber bedeutend verschieden sind. Betrachten wir von diesem Standpunkt die Lage der kämpfenden „Nationen“, so werden wir finden, daß kein Grund besteht, wenigstens in einer verhältnismäßig nahen Zeit, Vereinbarungen oder Zusammenschlüsse der staatskapitalistischen Trusts und ihre Umwandlung in einen einheitlichen Welttrust zu erwarten. Es genügt, die wirtschaftliche Struktur Frankreichs und Deutschlands, Englands und Amerikas und endlich die der entwickelten Länder mit solchen wie Rußland zu vergleichen (die Länder dieser letzten Kategorie fallen zwar nicht unter den Begriff der staatskapitalistischen Trusts, schaffen aber bestimmte Verhältnisse auf dem Weltmarkt), und wir werden begreifen, wie weit wir von einer *kapitalistischen* Weltorganisation entfernt sind.¹⁷¹ Dasselbe betrifft auch die militärischen Machtmittel. Wenn der gegenwärtige Krieg (wenigstens bis heute) auch eine annähernde Gleichheit der Kräfte der Gegner zeigt, so darf doch nicht vergessen werden, daß es sich hier um eine bestimmte Kräftekombination handelt, die keineswegs eine dauernde Größe ist.

Diese Erwägungen über die Gleichheit dürfen aber nicht nur statisch, sondern müssen vor allem dynamisch betrachtet werden. Die „nationalen“ Gruppen der Bourgeoisie gründen ihre Pläne nicht nur auf dem, was „ist“,

¹⁷¹ Um Mißverständnisse zu vermeiden, wollen wir bemerken, daß diese Behauptung keineswegs unserer anderen Behauptung widerspricht, daß die wirtschaftliche Entwicklung der fortgeschrittenen Länder die „objektiven Voraussetzungen“ für eine gesellschaftliche Organisation der Produktion geschaffen habe. In diesem Sinne befinden sich die fortgeschrittenen Länder auf ungefähr dem gleichen Niveau. Ein Widerspruch zwischen diesen Behauptungen besteht nicht, da die *Maßstäbe der Unterscheidung* nicht dieselben sind.

sondern auch auf dem, was „wahrscheinlich sein wird“. Hier wird jede Möglichkeit einer Entwicklung eingehend berücksichtigt, die es einer bestimmten Gruppe gestatten könnte, nach einiger Zeit alle anderen zu überflügeln, sei sie nicht im gegebenen Augenblick wirtschaftlich und politisch ebenso stark wie der Konkurrent. Dieser Umstand verschärft die Labilität der Lage noch mehr.¹⁷²

Einen gewaltigen Anstoß zur Bildung eines staatskapitalistischen Trusts gibt der Prozeß der Internationalisierung der kapitalistischen Interessen, den wir im ersten Abschnitt dieser Arbeit beschrieben haben (Beteiligung an auswärtigen Unternehmungen und ihre Finanzierung, internationale Kartelle, Trusts usw.). Aber wie bedeutend dieser Prozeß auch an und für sich sein mag, so steht ihm doch die andere, noch stärkere Tendenz zur Nationalisierung des Kapitals, zu seiner Einschließung in die staatlichen Grenzen entgegen. Die Vorteile, die die Fortsetzung des Kampfes einer nationalen Gruppe der Bourgeoisie gewährt, sind eine weitaus bedeutendere Größe als die Verluste, die dieser Kampf mit sich bringt. Keinesfalls darf die Bedeutung der bereits vorhandenen internationalen Industrieabkommen überschätzt werden. Wir haben bereits festgestellt, daß viele von diesen Abkommen einen äußerst vorübergehenden Charakter haben und Unternehmerorganisationen von einem verhältnismäßig niedrigen Typus mit einer verhältnismäßig geringen Zentralisation darstellen, und endlich oft nur sehr spezielle Produktionszweige umfassen (das Flaschensyndikat). Nur die Verbände in solchen Produktionszweigen, die auf einem natürlichen Monopol beruhen (wie Petroleum), haben einen verhältnismäßig dauernden Charakter. Wenn die Tendenz zur Internationalisierung „in letzter Instanz“ dennoch den Sieg davontragen sollte, *so erst nach einer langen Periode des erbittertsten Kampfes unter den staatskapitalistischen Trusts.*

Vielleicht sind aber die Kosten des Kampfes, d.h. die Kriegskosten so groß, daß sie sich für die Bourgeoisie nicht lohnen? Sind solche Tatsachen wie die geplante weitere Militarisierung Englands vielleicht nur eine „Dummheit“ der Bourgeoisie, die ihre eigenen Interessen nicht sieht? Leider ist es nicht so. Wir müssen diese Eigenschaft eher den naiven Pazifisten, keineswegs aber der Bourgeoisie zuschreiben. Diese kennt die Bilanz ihrer Einnahmen und Ausgaben sehr gut. Bei solchen Einwänden wird gewöhnlich der ganze Umfang der Funktionen der militärischen Macht außer acht gelassen. Diese übt ihre Wirkung, wie wir dies bereits gezeigt haben,

¹⁷² Die Bourgeoisie begreift das sehr gut. So schreibt z.B. der deutsche Professor Max Krahmann (siehe sein Buch **Krieg und Montanindustrie** in der Serie **Krieg und Volkswirtschaft**): „Wie schon im jetzigen kleinen [I], so wird es im späteren großen Weltkrieg, in dem Nordamerika und Ostasien mitreden werden, ausgeschlossen sein, daß eine Ackerbaustaaten-Gruppe gegen einen Industriestaaten-Verband kämpfen könnte. Der Weltfrieden wäre also gesichert, wenn sich die Industriestaaten vertragen könnten. Da das vorläufig ausgeschlossen ist, hat“ usw. (S.15).

nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden aus, da sie ständig als Mittel im „friedlichen“ Konkurrenzkampf angewandt wird. Zweitens aber wird vergessen, daß die Lasten des Krieges infolge der Abwälzbarkeit der Steuern usw. hauptsächlich von der Arbeiterklasse und teilweise von Mittelschichten getragen werden, die während des Krieges (und folglich in einem Prozeß der stärksten Zentralisation der Produktion) expropriert werden.

Der konkrete Prozeß der wirtschaftlichen Entwicklung geht also über einen verschärften Kampf der staatskapitalistischen Trusts und der rückständigen wirtschaftlichen Formationen. Eine Reihe von Kriegen ist unvermeidlich. Im geschichtlichen Prozeß, der uns in der nächsten Zukunft bevorsteht, wird der Weltkapitalismus sich *in der Richtung* zum allgemeinen staatskapitalistischen Trust unter Aufsaugung der Schwachen bewegen. Wenn dieser Krieg zu Ende ist, dann werden neue Probleme durch das Schwert „gelöst“, werden müssen. Hier kann es natürlich in dem einen oder anderen Falle auch zu teilweisen Vereinbarungen kommen. (So ist z.B. der Zusammenschluß von Deutschland und Österreich äußerst wahrscheinlich.) Aber jede Vereinbarung oder Konsolidierung wird den blutigen Kampf nur von neuem reproduzieren. Wenn „Mitteleuropa“ vereinigt ist und die Pläne der deutschen Imperialisten verwirklicht sind, so wird die Lage ungefähr dieselbe bleiben. Wenn sich aber ganz Europa vereinigt, so wird das keineswegs eine „Abrüstung“ bedeuten; es wird nur einen ungeahnten Aufschwung des Militarismus bedeuten, denn dann steht der Riesenkampf gegen Amerika und Asien auf der Tagesordnung. Der Kampf der kleinen (kleinen!) staatskapitalistischen Trusts wird durch den Kampf von noch gewaltigeren Trusts abgelöst werden. Diesen Kampf mit „Hausmittelchen“ und Rosenwasser beizulegen, das hieße, mit Erbsen auf Elefanten schießen, denn der Imperialismus ist ein System, das nicht nur auf das innigste mit dem modernen zusammenhängt, sondern auch das wesentlichste Element dieses Kapitalismus darstellt.

Wir haben im zweiten Abschnitt die ganze Eigenart der Struktur des modernen Kapitalismus und die Bildung der staatskapitalistischen Trusts betrachtet. Mit dieser wirtschaftlichen Struktur steht aber eine bestimmte Politik in Zusammenhang, die imperialistische Politik. Und nicht nur in dem Sinne, daß der Imperialismus ein Produkt des Finanzkapitalismus ist, sondern auch in dem Sinne, daß das Finanzkapital *keine* andere Politik außer der imperialistischen, die wir charakterisiert haben, betreiben *kann*. Der staatskapitalistische Trust kann nicht zu einem Anhänger des Freihandels werden, den damit würde er einen bedeutenden Teil seiner kapitalistischen raison d'être¹⁷³ einbüßen. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der Schutzzoll einerseits einen zusätzlichen Profit verschafft, andererseits aber die Konkurrenz auf dem Weltmarkt erleichtert.

¹⁷³ Existenzberechtigung. D. Übers.

Ebenso kann das Finanzkapital, das der Träger der kapitalistischen Monopolorganisation ist, nicht auf die Monopolisierung der Einflußsphären, auf die Annexion von Absatz- und Rohstoffmärkten, von Anlagesphären für Kapital verzichten. Wenn der eine staatskapitalistische Trust ein nicht besetztes Gebiet nicht an sich reißt, so wird es der andere tun. Der friedliche Wettbewerb, der die Epoche der freien Konkurrenz und dem Mangel jeder Organisation der Produktion innerhalb des Landes entsprach, ist in eine Epoche mit einer ganz anderen Struktur der Produktion, in der Epoche der staatskapitalistischen Trusts ganz undenkbar. Diese imperialistischen Interessen spielen für die finanzkapitalistischen Gruppen eine solche Rolle, und berühren die Grundlagen ihrer Existenz dermaßen, daß die Regierung vor den größten militärischen Ausgaben nicht zurückschreckt, wenn es gilt, sich eine gesicherte Stellung auf dem Weltmarkt zu verschaffen. Besonders unsinnig ist der Gedanke einer „Abrüstung“ im Rahmen des Kapitalismus für die staatskapitalistischen Trusts, die die besten Plätze auf dem Weltmarkt einnehmen. Vor ihren Augen schwebt die Möglichkeit einer Versklavung der ganzen Welt, einer unerhörten Ausbeutung – das, was die französischen Imperialisten „l'organisation de l'économie mondiale“ nennen und die Deutschen „Organisierung der Weltwirtschaft“. Und dieses „hohe“ Ideal sollte die Bourgeoisie gegen das Linsengericht der „Vorteile“ der Abrüstung eintauschen? Welche Garantie hat der betreffende staatskapitalistische Trust, daß irgendein hinterlistiger Rivale die „eingestellte“ Rüstungspolitik sogar nach formellen Verpflichtungen und „Garantien“ nicht wieder von neuem beginnt? Jeder, der mit der Geschichte des Kampfes der Kartelle sogar innerhalb eines Landes bekannt ist, weiß, wie oft bei einer Veränderung der Situation, z.B. bei einer Änderung der Wirtschaftskonjunktur, eine Reihe von Vereinbarungen platzen wie Seifenblasen. Es genügt, daß ein starker staatskapitalistischer Trust, z.B. Amerika, sich gegen die anderen wendet, auch wenn sie „vereint“ sind; dann wird die ganze „Vereinbarung“ in Stücke gehen (in diesem Falle hätten wir es mit einer ungeheuren Organisation zu tun, die nach Art eines Syndikats von niedrigerem Typus aufgebaut wäre, und deren Bestandteile die staatskapitalistischen Trusts wären. Die Vereinbarung der staatskapitalistischen Trusts könnte natürlich nicht sofort das Stadium des zentralisierten *Trusts* erreichen. Und ein solcher Typus der Vereinbarung, der einen angespannten inneren Kampf voraussetzt, ist dem Einfluß der „Konjunktur“ in einem sehr beträchtlichem Maße unterworfen). Wir haben den Fall vorausgesetzt, daß eine formelle „Vereinbarung“ getroffen sei. Aber sie kann ja gerade aus dem Grunde nicht zustande kommen, weil die Bourgeoisie in jedem einzelnen Lande keineswegs so naiv ist, wie viele gutherzige Pazifisten, welche die Bourgeoisie überreden und ihr „nachweisen“ wollen, daß sie ihre eigenen Vorteile nicht richtig sehe ...

Aber – wird man uns einwerfen –, Kautsky und seine Freunde glauben doch gerade, daß die Bourgeoisie, dazu gezwungen durch den Druck von unten, von den imperialistischen Methoden absehen würde. Darauf

antworten wir: In diesem Falle gibt es zwei Möglichkeiten: entweder wird dieser Druck schwach sein, dann wird alles beim alten bleiben: oder aber dieser Druck wird größer sein als die „Gegenwirkung“: und dann wird keine neue Epoche des *Ultraimperialismus*, sondern eine neue Epoche der nicht antagonistischen gesellschaftlichen Entwicklung anbrechen.

Die gesamte Struktur der modernen Weltwirtschaft treibt also die Bourgeoisie zur imperialistischen Politik. Ebenso wie die Kolonialpolitik unvermeidlich mit Gewaltmethoden verbunden ist, ebenso führt jetzt auch jede kapitalistische Expansion früher oder später zu einem blutigen Konflikt.

Die gewaltsamen Methoden – sagt Hilferding – gehören zum Wesen der Kolonialpolitik, die ohne sie ihren kapitalistischen Sinn verlieren würde, und ebenso einen integrierenden Bestandteil derselben bilden, wie das Vorhandensein eines besitzlosen Proletariats überhaupt eine *Conditio sine qua non*¹⁷⁴ des Kapitalismus ist. Kolonialpolitik treiben, aber ihre gewaltsamen Methoden beseitigen zu können, ist eine nicht ernster zu beurteilende Einbildung, wie das Proletariat abschaffen, aber den Kapitalismus erhalten zu wollen.¹⁷⁵

Dasselbe kann man auch vom Imperialismus sagen. Es ist dies ein integrierender Bestandteil des Finanzkapitalismus, ohne den dieser seinen kapitalistischen Sinn verlieren würde: die Vorstellung, daß die Trusts, diese Verkörperung des Monopols, zu Trägern der freihändlerischen Politik der *friedlichen* Expansion werden könnten, ist eine äußerst schädliche utopistische Phantasie.

Vielleicht aber ist die Epoche des „Ultraimperialismus“ dennoch eine reale Möglichkeit, die durch den Zentralisierungsprozeß verwirklicht werden könnte? Die staatskapitalistischen Trusts würden einander Stück um Stück auffressen, bis die Macht, die alle besiegt hat, die Herrschaft anträte. Diese Möglichkeit wäre für uns denkbar, wenn wir den gesamten gesellschaftlichen Prozeß mechanisierten und die Kräfte, die der Politik des Imperialismus feindselig sind, nicht berücksichtigten. In Wirklichkeit muß eine Reihe von Kriegen, die in immer gewaltigeren Ausmaßen folgen, unvermeidlich eine Verschiebung der sozialen Kräfte hervorrufen. Der Zentralisierungsprozeß in seiner kapitalistischen Form stößt hier unvermeidlich auf die ihm gegenüber antagonistische sozialpolitische Tendenz. Er kann seinen logischen Schlußpunkt nicht erreichen; er bricht zusammen und wird erst in einer gereinigten, neuen, nicht kapitalistischen Form vollendet. Die Theorie Kautskys ist somit keineswegs realistisch. Sie betrachtet den Imperialismus nicht als unvermeidlichen Begleiter des entwickelten Kapitalismus, sondern als eine der „dunklen“ Seiten der kapitalistischen Entwicklung. Ähnlich wie Proudhon, gegen dessen spießbürgerliche Utopien sich Marx so scharf

¹⁷⁴ *Conditio sine qua non* = eine unerläßliche Bedingung. *D.Übers.*

¹⁷⁵ R. Hilferding: **Das Finanzkapital**. S.401.

wandte, ist Kautsky bestrebt, den „dunklen“ Imperialismus zu vernichten, dabei aber die „lichten“ Seiten der kapitalistischen Ordnung unberührt zu lassen. Seine Auffassung setzt eine Vertuschung der gewaltigen Widersprüche voraus, die die heutige Gesellschaft zerreißen, und ist insofern eine reformistische Auffassung. Die charakteristische Besonderheit des theoretisierenden Reformismus ist, daß er alle Elemente der Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus auf das sorgfältigste herausstreicht, seine Widersprüche aber übersieht. Im Gegensatz dazu ist für den konsequenten Marxisten die gesamte kapitalistische Entwicklung nichts anderes als ein Prozeß *der ständigen erweiterten Reproduktion der kapitalistischen Widersprüche*. Die zukünftige Weltwirtschaft in ihrer kapitalistischen Form befreit diese Wirtschaft nicht von den ihr immanenten Elementen der Nichtanpassungsfähigkeit; sie reproduziert sie fortwährend auf erweiterter Stufenleiter. Die wirkliche Aufhebung dieser Widersprüche erfolgt erst bei einer anderen Produktionsstruktur des gesellschaftlichen Organismus, in der gesellschaftlichen, planmäßigen *sozialistischen* Organisation der Wirtschaft.

Dreizehntes Kapitel. Der Krieg und die wirtschaftliche Entwicklung

1. Die Änderung der wirtschaftlichen Wechselbeziehung der staatskapitalistischen Trusts (die gestiegene Bedeutung Amerikas, der Ausfall der kleinen Staaten). 2. Die Weltwirtschaft und die wirtschaftliche Autarkie. 3. Die Änderung der inneren Struktur der staatskapitalistischen Trusts (das Aussterben der Mittelschichten, die Zunahme der Macht des Finanzkapitals, die Zunahme der staatlichen Einmischung, die Staatsmonopole usw.). 4. Der Staatskapitalismus und die Verschärfung des Kampfes unter den staatskapitalistischen Trusts . 5. Der Staatskapitalismus und die Klassen.

Der Krieg, der unvermeidlich ausbrechen mußte, da er durch den gesamten Gang der Ereignisse vorbereitet worden war, übte notwendigerweise einen gewaltigen Einfluß auf das Wirtschaftsleben der Welt aus. Innerhalb jedes einzelnen Landes und in den Beziehungen unter den Ländern, in den „Volkswirtschaften“ und in der Weltwirtschaft bewerkstelligte der Krieg einen wahren Umsturz. Neben der ganzen barbarischen Plünderung der Produktivkräfte, der Vernichtung der materiellen Produktionsmittel und der lebendigen Arbeitskraft, neben der Aussaugung der Wirtschaft durch ungeheuerliche gesellschaftlich schädliche Ausgaben hat der Krieg wie eine gewaltige Krise die Grundtendenzen der kapitalistischen Entwicklung verschärft, die Ausbreitung finanzkapitalistischer Verhältnisse und der Zentralisation des Kapitals im internationalen Ausmaße außerordentlich beschleunigt. Der (auf eine *imperialistische Weise*) zentralisierende Charakter des gegenwärtigen Krieges unterliegt keinem Zweifel. Hier ist vor allem der Zusammenbruch der selbständigen kleinen Staaten zu verzeichnen, ganz gleich ob es Staaten von höherem Typus sind (horizontale Konzentration und Zentralisation) oder Agrarstaaten (vertikale Zentralisation); als verhältnismäßig minder wichtige Form ist auch eine Aufsaugung schwächerer (und auch rückständiger) Formationen zu beobachten. Die selbständige Existenz Belgiens, das ein sehr entwickeltes Land ist und eine eigene Kolonialpolitik betreibt, wird in Frage gestellt; ganz klar tritt der Prozeß der zentralisierenden Neuverteilung auf dem Balkan in Erscheinung; eine Änderung der Besitzverhältnisse im Kolonialbesitz in Afrika ist zu erwarten. Andererseits sehen wir eine sehr starke Annäherung (nach Art der festen Abmachungen zwischen Syndikaten) zwischen Deutschland und Österreich. Welches auch der konkrete Ausgang des Krieges sein mag, es ist schon jetzt klar (und das konnte auch a priori angenommen werden), daß die politische Landkarte sich in der Richtung einer größeren staatlichen Einheitlichkeit wird, und gerade darin kommt der das Wachstum der imperialistischen „Nationalitätenstaaten“ zum Ausdruck.

Wenn die allgemeine Entwicklungstendenz, die der Krieg nur verschärft hat, in einem weiteren Zentralisationsprozeß besteht, so hat dieser Krieg auch das Hervortreten eines der größten staatskapitalistischen Trusts, der

eine außerordentlich starke innere Organisation besitzt, gewaltig beschleunigt. Wir meinen die *Vereinigten Staaten*.

Der Krieg hat die Vereinigten Staaten unter ganz besondere Bedingungen gestellt. Mit dem Aufhören der Ausfuhr von russischem Getreide usw. ist die Nachfrage nach Erzeugnissen der amerikanischen Landwirtschaft gewachsen. Andererseits wendete sich auch die ungeheuerlich große Nachfrage nach Produkten der Rüstungsindustrie Amerika zu.¹⁷⁶ Endlich hat sich auch die Nachfrage nach Leihkapital (auswärtige Anleihen usw.) hierher gewandt. Während Amerika im allgemeinen bisher der Schuldner Europas gewesen ist, hat der Krieg dieses Verhältnis binnen kurzer Zeit auf den Kopf gestellt.

Die allgemeine Verschuldung Amerikas begann rasch getilgt zu werden, und auf dem Gebiete der laufenden Verpflichtungen und des kurzfristigen Kredits wurde Amerika zum Gläubiger Europas. Diese wachsende finanzielle Rolle der Vereinigten Staaten hat auch eine andere sehr wichtige Seite. Wir wissen bereits, daß die zweitrangigen amerikanischen Staaten Kapital aus Europa einführen, hauptsächlich aus England und Frankreich, und daß die Kapitaleinfuhr aus den Vereinigten Staaten, die selbst europäisches Kapital importierten, erst in zweiter Linie kam. Während des Krieges aber wurden die Anleihen Kanadas, Argentiniens, Panamas, Boliviens und Costa Ricas nicht in Europa, sondern in den Vereinigten Staaten aufgenommen.

Die amerikanischen Länder erhielten eine geringfügige Summe. Charakteristisch ist aber, daß die aufgezählten Länder gewöhnlich Kunden des Londoner Marktes sind. New York hat somit in der Kriegszeit London ersetzt und gewissermaßen die Verwirklichung des finanziellen Teils des panamerikanischen Programms in die Wege geleitet.¹⁷⁷

Der weitere Verlauf des Krieges, die Deckung der Kriegskosten und die Anleihen und weiter die gewaltige Nachfrage nach Kapital in der Nachkriegszeit (im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des fixen Kapitals usw.) werden die finanzielle Bedeutung der Vereinigten Staaten noch mehr verstärken, ihren Einfluß im übrigen Amerika ausdehnen und die

¹⁷⁶ Hier die Zunahme der amerikanischen Ausfuhr in den ersten vier Monaten der Jahre 1914 und 1915: Januar 1914 – 204,2; Januar 1915 – 267,9; Februar 173,9 und 299,8; März 187,5 und 296,5; April 162,5 und 294,5 Millionen Dollar (**Wjestnik Finansow**, Nr. 38). Charakteristisch ist die Erklärung des Vorstehers des Bureau of Foreign and Domestic Commerce. Pratt: „Wir stehen vor einer neuen Phase, in der die Bezeichnung ‚innerer Markt‘ veraltet und an ihre Stelle die Losung ‚Weltmarkt‘ tritt.“ (Nach **Wjestnik Finansow**, Nr. 16.)

¹⁷⁷ M. Bogolepow: „Der amerikanische Kapitalmarkt“, **Wjestnik Finansow**, Nr. 39, S. 501. Siehe auch seine Artikel über das gleiche Thema in Nr. 37 u. 38 des **Wjestnik Finansow**.

Rolle der Vereinigten Staaten im internationalen Konkurrenzkampfes rasch steigern.¹⁷⁸

Am Beispiel der Vereinigten Staaten sehen wir die Konsolidierung und das Wachstum eines großen staatskapitalistischen Trusts, welcher Länder und Gebiete, die früher von Europa abhingen, assimiliert. Neben der Ausbreitung der Verbindungen Amerikas sehen wir hier ein äußerst intensives Wachstum des „nationalen“ Zusammenschlusses.

Noch deutlicher sind die „Nationalisierungstendenzen“ bei den kriegführenden Gruppen: der internationale Warenaustausch ist gestört, die Bewegung des Kapitals und der Arbeitskräfte zwischen den kriegführenden Ländern hat aufgehört, fast alle Verbindungen unter ihnen sind abgebrochen. Im Rahmen der „nationalen“ Wirtschaft (als bestes Beispiel kann hier Deutschland dienen, da es am dichtesten abgeschlossen ist) erfolgt eine eilige Umgruppierung der Produktivkräfte. Und nicht nur eine Umstellung auf die Rüstungsindustrie (es ist bekannt, daß in Deutschland selbst Klavierfabriken den neuen Aufgaben angepaßt werden, sie fabrizieren Patronen), sondern auch auf die Produktion von Lebensmitteln und auf die Landwirtschaft überhaupt. Somit hat der Krieg die Tendenz zur *wirtschaftlichen Autarkie*, zur Verwandlung der „nationalen“ Wirtschaft in ein selbstgenügsames, mehr oder minder von den internationalen Verbindungen isoliertes Ganzes, ungeheuer verschärft. Folgt aber daraus, daß diese Tendenz stets vorliegen, und daß die Weltwirtschaft in eine Reihe selbständiger und vollständig voneinander isolierter Teile zerfallen werde. So oder fast so denkt der *utopische Imperialismus*. Die Ideologen des Imperialismus sind ja gerade bestrebt, alles „selbst“ zu produzieren, um nicht „von den Ausländern abhängig“ zu sein usw. Es gelte, die passende „wirtschaftliche Ergänzung“ zu erwerben, sich Rollstoffe zu sichern und die Aufgabe ist ihrer Meinung nach gelöst. Solche Erörterungen halten aber keiner Kritik stand. Die Herren Imperialisten vergessen hier vollständig, daß ihre Raubpolitik selbst das *Wachstum* der internationalen wirtschaftlichen Verbindungen, die Ausdehnung der Ausfuhr von Waren und Kapital, die Ausdehnung der Rohstoffeinfuhr usw. voraussetzt. Deshalb ist die Politik des Imperialismus von einem bestimmten Gesichtspunkt widerspruchsvoll: einerseits muß die imperialistische Bourgeoisie die internationalen Verbindungen in denkbar umfassendster Weise ausdehnen (siehe z.B. das Dumping der Kartelle), andererseits sperrt sie sich durch eine Zollmauer ab; einerseits exportiert sie Kapital, andererseits klagt sie über das Eindringen der Ausländer; mit einem Worte: einerseits internationalisiert sie das Wirtschaftsleben, andererseits ist sie mit allen Kräften bestrebt, es in den „nationalen“ Rahmen einzuzwängen. Trotz aller Hindernisse dehnt sich aber die Grundlage der internationalen Beziehungen immer mehr aus. Deshalb ist folgende Bemerkung F. Pinner's ganz richtig.

¹⁷⁸ Schon zu Beginn des Krieges wies Kautsky in der **Neuen Zeit** auf die wachsende Rolle Amerikas hin.

Bedenkt man, daß die außerordentliche Ausdehnung des Außenhandels gerade in die Epoche einer streng nationalistischen Wirtschaftspolitik gefallen ist, so muß man annehmen, daß der Krieg bzw. die durch den Krieg ausgelöste politische Strömung der großen Wirtschaftsstaaten die internationalen Beziehungen ebensowenig zu stören vermag,¹⁷⁹ wie es die wirtschaftlichen Absperrungstendenzen bisher vermocht haben.

In der Tat ist bereits während des Krieges das Verschwinden oder die Schwächung der wirtschaftlichen Beziehungen an der einen Stelle von einer gewissen Stärkung dieser Beziehungen an anderen Stellen begleitet. Der deutsche Einfluß in Rußland ist nur verschwunden, um den Einfluß der Entente Platz zu machen. Aber das ist natürlich nicht alles. Wir müssen bedenken, daß die Gewinnung von Profit das regulierende Moment der kapitalistischen Betätigung ist. Der Krieg ist eine der „Geschäftsmethoden“ des „modernen Bourgeois“; ist er beendet, dann wird der Bourgeois mit der früheren Geschäftstätigkeit die alten Beziehungen wieder anknüpfen. (Wir gehen hier gar nicht auf die Schmuggelgeschäfte während des Krieges ein.) Denn so verlangt es die kapitalistische Berechnung. Die internationale Arbeitsteilung, die Verschiedenheit der natürlichen und sozialen Bedingungen ist eine wirtschaftliche Voraussetzung, die nicht durch einen Weltkrieg nicht vernichtet werden kann. Ist dem aber so, so sind auch bestimmte Wertverhältnisse und folglich auch bestimmte Bedingungen der Realisierung eines Maximalprofits im Prozeß des *internationalen* Verkehrs gegeben. Nicht die wirtschaftliche Autarkie, sondern die Verstärkung der internationalen Beziehungen bei gleichzeitigem „nationalen“ Zusammenschluß und gleichzeitiger Entwicklung neuer Konflikte auf der Grundlage der internationalen Konkurrenz, das ist die weitere *Entwicklung*.

Kann der Krieg somit den allgemeinen Gang der Entwicklung des Weltkapitalismus nicht aufhalten, drückt er im Gegenteil die maximale Ausdehnung des Zentralisationsprozesses aus, so wirkt er auch auf die Struktur der „einzelnen“ nationalen Wirtschaften in der Weise ein, daß er die Zentralisation im Rahmen jedes „nationalen“ Organismus verstärkt und neben einer kolossalen Verschwendung der Produktivkräfte die „Volkswirtschaft“ organisiert, wobei er sie in immer größerem Maße der vereinigten Macht des Finanzkapitals und des Staates unterwirft.

In seinen wirtschaftlichen Auswirkungen erinnert der Krieg in vielem an die industriellen Krisen, wobei er sich natürlich von diesen durch die größere Intensität der Erschütterungen und Verwüstungen unterscheidet. Ökonomisch wirken diese Verwüstungen vor allem auf die mittleren Schichten der Bourgeoisie zurück, die ebenso wie während der industriellen Krisen unter solchen Bedingungen viel schneller aussterben. Wenn die Märkte verloren gehen, ganze Industriezweige zugrunde gehen, weil die

¹⁷⁹ Felix Pinner: *Die Konjunktur des wirtschaftlichen Sozialismus* in **Die Bank**, 1915, April, S.113 u. 114.

zahlungskräftige Nachfrage fehlt, bisher feste Beziehungen zerstört werden, das gesamte Kreditsystem erschüttert wird usw. usw., dann werden vor allem (natürlich wenn wir von den Arbeitern absehen) die Zwischenschichten der Bourgeoisie in Mitleidenschaft gezogen. Sie sind es vor allem, die bankrott machen. Die größere kartellierte Industrie fühlt sich im Gegenteil gar nicht so schlecht. Man könnte ein sehr großes Zahlenmaterial zusammenbringen, das illustrieren würde, wie die Profite einer ganzen Reihe der größten Unternehmen, vor allem aber der Unternehmen, die mit Heereslieferungen zu tun haben, d.h. in erster Linie der Unternehmen der Schwerindustrie *gestiegen* sind (die sogenannten „Kriegsgewinne“). Obwohl die Gesamtsumme des erzeugten Mehrwerts nicht größer wird (sie sinkt infolge des Abflusses eitler gewaltigen Zahl von Arbeitskräften in die Armee), steigen die Profite der großbürgerlichen Gruppen. Das erfolgt in einem bedeutenden Maße auf Kosten der Profite der anderen Gruppen der Bourgeoisie, der kleinen und der nicht kartellierten. (Andererseits erklärt sich das Steigen der Profite auch aus dem Steigen der Papierwerte, die Wechsel auf die Zukunft darstellen.) Bei der kolossalen Verschwendung der Produktivkräfte, bei der „Aufzehrung“ des fixen Kapitals der Gesellschaft¹⁸⁰ ist eine beschleunigte Umschichtung und ein relatives Wachstum der großbürgerlichen Kategorien unzweifelhaft. Diese Tendenz wird keineswegs durch den Krieg abgeschlossen werden. Wenn die Großbourgeoisie ihre Positionen im Prozeß des Krieges behauptet und befestigt, so wird nach dem Kriege der ungeheure Kapitalbedarf ein beschleunigtes Wachstum der Großbanken und folglich auch eine beschleunigte Zentralisation und Konzentration des Kapitals begünstigen. Es wird eine Periode der fieberhaften Heilung der Wunden, die der Krieg geschlagen hat, beginnen, des Wiederaufbaus der zerstörten und abgenutzten Eisenbahnen, Werkstätten und Fabrikgebäude, der Maschinen und Apparate, der Transportmittel; die Wiederherstellung und Erweiterung des staatlichen Militärapparates wird dabei nicht den geringsten Raum einnehmen. Alles das wird die Nachfrage nach Kapital in sehr großem Maße steigern und die Position der Bankkonsortien verstärken.¹⁸¹

Neben der Verstärkung der finanzkapitalistischen Gruppen ist eine kolossale Verstärkung der Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben hervorzuheben.¹⁸²

¹⁸⁰ Die Kriegsanleihen sind nichts anderes, als die Aufzehrung von Bestandteilen des fixen Kapitals, die durch Papier ersetzt werden; der reale Wert in seiner sachlichen Form wird in die Luft geschossen und so unproduktiv verbraucht.

¹⁸¹ Siehe Cunow: *Vom Wirtschaftsmarkt*, **Neue Zeit**, 33. Jahrg., Bd.II, Nr.22; *Der Bank und Geldmarkt im ersten Kriegsjahr*. Siehe auch Dr. Weber: *Krieg und Banken, Volkswirtschaftliche Zeitfragen*, **Krieg und Volkswirtschaft**, Heft 7. Verlag von Leonhard Simion, 1915, S.27.

¹⁸² Über Deutschland siehe die Zusammenstellung in Joh. Müllers

Nationalökonomischer Gesetzgebung. Die durch den Krieg hervorgerufenen

Hierher gehören: Die Schaffung von staatlichen Monopolen (in Produktion und Handel), die Organisation von sog. „gemischten Betrieben“, in denen Staat oder Kommune neben privaten Syndikaten oder Trusts als Teilhaber figurieren; die staatliche Kontrolle über den Produktionsprozeß der privaten Betriebe (Zwang zur Produktion, Regulierung der Erzeugnismethoden usw.), Regelung der Verteilung (Zwang zur Lieferung und Annahme von Produkten. Organisation von staatlichen „zentralen“ Verteilungsstellen“, staatliche Lager für Rohstoffe, Brennstoffe, Lebensmittel, Festsetzung von Höchstpreisen, Brot-, Fleisch- und sonstige Karten, Verbot der Ein- und Ausfuhr usw.), die Organisation des staatlichen Kredits und endlich die Organisation der Konsumtion durch den Staat (städtische Küchen).¹⁸³

In England sind außerdem eingeführt worden: die staatliche Versicherung von Schiffsfrachten, die staatliche Garantie für Handelswechsel, die staatliche Auszahlung von Auslandsguthaben englischer Kaufleute, die zur Zeit nicht realisierbar sind usw. Ähnliche Maßregeln sind in mehr oder minder großem Umfang von allen kriegführenden Staaten durchgeführt worden.

Die „Mobilmachung der Industrie“, d.h. ihre *Militarisierung*, erfolgte um so leichter, je stärker die Unternehmerorganisationen, die Kartelle, Syndikate und Trusts entwickelt waren. Diese wirtschaftlichen Verbände, in deren Interesse ja im Grunde genommen der Krieg geführt wurde, stellten ihren ganzen regulierenden Apparat in den Dienst des imperialistischen Staats, mit dem sie auf das naheste verwandt sind. Sie sicherten auf diese Weise die technisch-ökonomische Möglichkeit der Militarisierung des gesamten Wirtschaftslebens von dem unmittelbaren Produktionsprozeß bis zu den Feinheiten des Kreditverkehrs. Und gerade dort, wo die Industrie durch Kartelle organisiert war, nahm ihre „Mobilmachung“ den gewaltigen Umfang an.

... Neben den freien wirtschaftlichen Vereinigungen – schreibt Herr Pinner über Deutschland – der Industrie und der Landwirtschaft waren weite Kreise des Erwerbslebens schon seit Jahrzehnten bereits in engsten Vereinigungen mit fast gemeinwirtschaftlichem Charakter in Tätigkeit, hatten ihr Gewerbe zu großem Teil in sich aufgenommen und unter eine einheitliche Verwaltung gebracht: die Kartelle und Syndikate.¹⁸⁴

Die Ziele der wirtschaftlichen Mobilmachung und ihre Bedeutung sind klar aus der Rede ersichtlich, die der englische Minister Lloyd George am 3. Juni in Manchester hielt:

Gesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen usw. in **Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik**, 1915.

¹⁸³ Siehe Jaffé: *Die Militarisierung unseres Wirtschaftslebens* in **Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik**, 1915, Bd.XI, Heft 3.

¹⁸⁴ Pinner: *Organisierte Arbeit* in der **Handelszeitung** des **Berliner Tageblatt**, 28. August, 1915.

Das Gesetz über die Landesverteidigung – sagte der Minister – gibt uns [d.h. der Regierung, *N.B.*] die volle Verfügungsgewalt über alle Betriebe. Es gibt uns die Möglichkeit, in erster Linie die Arbeit leisten zu lassen, die die Regierung braucht. Wir können über den gesamten Betrieb verfügen. Wir können über jede Maschine verfügen, und wenn wir irgendwo auf Schwierigkeiten stoßen, dann kann das Munitionsministerium mit Hilfe dieses Gesetzes die wirksamsten Maßregeln treffen.¹⁸⁵

Ähnliche Maßregeln wurden sowohl in Frankreich¹⁸⁶ als auch in Rußland zur Anwendung gebracht. Außer einer solchen direkten Kontrolle der Staatsmacht über die Produktion der privaten Unternehmen schuf der Krieg auch eine gewisse Reihe von staatlichen Monopolen. In England wurden die Eisenbahnen zum Staatseigentum. In Deutschland wurden Monopole für Getreide, Kartoffeln, Stickstoff usw. geschaffen. Eine ganze Reihe von anderen ist vorgesehen (wir werden darauf noch zurückkommen). Selbst die Kohlenindustrie wurde in ein „gemischtes“ Kartell verwandelt, in dem das Syndikat mit dem Staate zusammenarbeitet.¹⁸⁷ Wenn die angeführten Beispiele eine *unmittelbare* Einmischung des Staates in das Gebiet der Produktion zeigen, so erfolgt andererseits diese Einmischung in beträchtlichem Maße auch mit Hilfe der *Kreditverhältnisse*. Typisch ist dafür die Organisation der „finanziellen Mobilmachung“ und der damit verbundenen Operationen in Deutschland. Wenn die Reichsbank zu Anfang des Krieges durch die Vermittlung einer Reihe von anderen Großbanken operierte, so stieg ihre Bedeutung späterhin auch auf andere Weise. Hierher gehört z.B. die Schaffung von sog. „Darlehenskassen“, die staatliche Institutionen, die von der Reichsbank abhängen, darstellen, und die binnen kurzer Zeit zu einem bedeutenden Faktor in den Kreditoperationen des Landes geworden sind.¹⁸⁸ Eine ungeheure Rolle spielten weiter die inneren Kriegsanleihen, die unmittelbar durch die Reichsbank im Publikum untergebracht wurden. Auf diese Weise hat die Reichsbank, die auch vor dem Kriege eine ganz außerordentliche Rolle im Wirtschaftsleben Deutschlands spielte, diese Rolle äußerst verstärkt und ist zu einem sehr starken Sammelpunkt freiwerdenden Kapitals geworden. Andererseits spielt sie selbst in immer größeren Maße die Rolle einer Institution, die die wachsenden staatlichen Unternehmen und staatlichen Wirtschaftsorganisationen finanziert. Auf diese Weise wird das zentrale Bankinstitut des Staates zur „goldenen Spitze“ des gesamten staatskapitalistischen Trusts.

¹⁸⁵ Nach **Wjestnik Finansow**, 1915, Nr.21, S.518.

¹⁸⁶ Siehe Yves Gugot: *Les problèmes économiques après la guerre* in **Journal des économistes**, 15. August 1915.

¹⁸⁷ Siehe E. Meyer: *Die Drohung mit dem Zwangssyndikat* in **Neue Zeit**, 33. Jahrg., Bd.II, Nr.18. Siehe auch *Die Bergwerksdebatte im Reichstag* in **Handelszeitung des Berliner Tageblatts**, Nr.435 (26. August).

¹⁸⁸ Dr. Weber: **Krieg und Banken**, S.14.

Man soll nicht glauben, daß eine ähnliche Entwicklung, nur in Deutschland erfolge. Mutatis mutandis spielt sich dieser Prozeß in allen kriegführenden Ländern ab (er erfolgt auch in den nichtkriegführenden Ländern, aber natürlich in schwächerem Maße).

Wir müssen uns hier ausführlicher mit einer, unserer Auffassung nach sehr wichtigen Fragen beschäftigen, und zwar mit der Frage der staatlichen Monopole und ihrer Zukunft.

Nach genauen Untersuchungen – erklärte Dr. Helfferich im August 1915 im Reichstag – sind die Gesamtkosten dieses Weltkrieges bei allen Beteiligten täglich auf nahezu 300 Millionen zu schätzen, auf das Jahr etwa 100 Milliarden Mark. [Hört! Hört!] Es ist die größte Wertzerstörung und Wertverschiebung, die jemals die Weltgeschichte gesehen hat.¹⁸⁹

Selbstverständlich geben die Zahlen des „Finanzmarschalls“ Dr. Helfferich keine Vorstellung von den wirklichen „Gesamtkosten des Krieges“, denn sie beziehen sich nur auf die unmittelbaren Kriegsausgaben der Staatsmacht. Aber in diesem Zusammenhang interessieren uns gerade diese Ausgaben, und es wird deshalb nicht unnütz sein, wenn wir mehr Einzelheiten über die Kriegsanleihen anführen. Obwohl die Staaten auch einen Teil der regulären Einnahmen für den Krieg ausgeben, kann man sich dennoch auch an Hand der im folgenden angeführten Zahlen eine gewisse Vorstellung von dem gewaltigen Umfang der Kriegskosten machen.¹⁹⁰

¹⁸⁹ Zitiert nach **Vorwärts** vom 21. August 1915.

¹⁹⁰ Diese Zahlen sind auch in einer anderen Beziehung ungenügend. Die Staaten setzen die Notenpresse in Bewegung und geben Papiergeld heraus, was eine Art von eigenartiger zinsloser *Anleihe* ist. In der Tabelle wird gezeigt, daß Österreich-Ungarn bis zum August 1915 (und da die Ziffern für Deutschland bis zum September 1915 einschließlich weitergeführt sind, so kann man auch annehmen, daß dies bis zum Oktober weitergeht) etwa 13 Milliarden Kronen durch Anleihen gewonnen hat. Zur gleichen Zeit betrugen die Kriegsausgaben der österreichisch-ungarischen Regierung etwa 18 Milliarden Kronen, und bis Ende September bereits mehr als 19 Milliarden Kronen. Es ist klar, daß hier irgendwelche Quellen zur Deckung dieser Ausgaben vorhanden sein mußten! Auf diese Weise unterliegt es keinem Zweifel, daß die Gesamtsummen der Tabelle viel geringer sind als in Wirklichkeit.

Die Kriegsanleihen der sechs kriegführenden Großmächte

Großbritannien (in tausend Pfd.St.)		Frankreich (in tausend Franken)		Rußland (in tausend Rubel)		Italien (in tausend Lire)		Deutschland (in Millionen Mark)		Österreich-Ungarn (in Millionen Kronen)	
3½% Anleihe XI/1914	350.000	Darlehen der Bank von Frankreich	7.000.000	5% Obligat. diskontiert von der Staatsbank	2.650.000	4½% Anleihe XII/1914	1.000.000	6% Anleihe XI/1914	3.492	5½% Anleihe XI/1914	2.300
3% Bons III/1915	33.600	Darlehen der Bank von Frankreich an die Alliierten unter Garantie der Staatskasse	530.000	4% Anleihe X/1914	500.000	5% Anleihe VII/1915	1.000.000	5% Schatz- anweisungen IX/1914	1.000	6% Anleihe XI/1914	1.170
4½% Anleihe VII/1915	585.000			5% Anleihe II/1915	500.000	Darlehen der Banca d'Italia	1.216.350	5% Anleihe II/1915	9.103	5½% Anleihe V/1915	2.780
5% amerik. Anleihe X/1915	50.000			5½% Anleihe V/1915	1.000.000			5% Anleihe IX/1915	12.101	6% Anleihe VI/1915	1.124
Schatz- anweisungen	214.000	3½% Anleihe VII/1914	500.000	4% Serie VIII/1914	300.000			Schatz- anweisungen	4.304	6% Anleihe in Deutschland – (Val.) XI/1914	248
		Bons	7.871.000	4% Serie III/1915	300.000					dito VII/1915	253
		Obligationen	2.241.000	Diskont der Schatz- anweisungen in England	1.248.324						
		Englische Anleihen	1.250.000	dito in Frankreich	234.750					Schwebende Schuld	5.112
		Anleihen aus den Vereinigten	1.250.000	Valuta- anleihe	200.000						

Wir benutzen hier eine Zusammenstellung, die in Nr.44 des **Wjestnik Finansow**, Jahrgang 1915, gebracht ist und betonen, daß die angeführten Zahlen sich nur auf die Kriegsanleihen der sechs größten (von insgesamt 12) kriegführenden Mächten beziehen. Es ist verständlich, daß bei solchen unerhörten Ausgaben, die übrigens zur weiteren Zerstörung von Werten bestimmt sind, die *Staatsschuld* außerordentlich steigt und die finanzielle Organisation des Staates aus dem Geleise gerät. Das Gleichgewicht des Staatshaushalts wird so gestört, daß es notwendig ist, zusätzliche Quellen zu suchen, um den Staatssäckel zu füllen, denn sonst würden die kolossalen Ausgaben, die auch nach dem Kriege bleiben werden (Zahlung von Zinsen für die Staatsanleihen, Hilfe für die Familien der Invaliden usw.), ohne Deckung bleiben. In Deutschland wird es z.B. notwendig sein, die Staatseinnahmen auf mindestens das Doppelte zu erhöhen.¹⁹¹ Bei Aufrechterhaltung der gewöhnlichen Arten der staatlichen Einnahmen (eigene Staatsbetriebe, direkte und indirekte Besteuerung) ist die Deckung der Ausgaben unmöglich und die Staaten werden zur Ausdehnung der Monopole schreiten müssen. Die führenden Kreise der Bourgeoisie gewöhnen sich immer mehr an diesen Gedanken, denn die Macht des Staates ist letzten Endes ihre eigene Macht. Folgendes schreibt Dr. Felix Pinner im „wissenschaftlichen“ Organ der deutschen Banken:

Scharfe prinzipielle Gegensätze, die vor dem Kriege hinsichtlich der Monopole überhaupt oder hinsichtlich dieses oder jenes bestimmten Monopols die Meinungen getrennt hatten, sind – wie das ja auch bei anderen bisher für unüberwindlich gehaltenen Gegnerschaften der Fall war – über Nacht verschwunden, und ziemlich allgemein rechnet man damit, daß Projekte, wie das Spiritus-, Petroleum-, Elektrizitätsstrom- und Zündholzmonopol, vielleicht auch das Kohlen-, Speisesalz-, Kali-, Tabak- und Versicherungsmonopol der Verwirklichung nahe sind.¹⁹²

Bei einer solchen Lage der Dinge ist eine weitere Ausbreitung der monopolisierenden Tendenz äußerst wahrscheinlich. Nehmen wir z.B. die Erzeugung von Elektrizität; mit ihr konkurriert die Erzeugung von Gas: auch ein Gasmonopol ist also wahrscheinlich. Noch wahrscheinlicher ist die Ausdehnung der Macht des Staates auf die den Monopolen benachbarten Betriebe. Bei der Monopolisierung der Kohlenindustrie durch den Staat wird auch die Roheisenerzeugung in Mitleidenschaft gezogen. Es lassen sich ziemlich viele solcher Beispiele anführen. Es erhebt sich jedoch die Frage,

¹⁹¹ Siehe z.B. Adolf Braun in **Neue Zeit**. 33. Jahrg., Bd.I. S.581

¹⁹² F. Pinner: *Die Konjunktur des wirtschaftlichen Sozialismus* in **Die Bank**, April 1915, S.326 u. 327. Über die konkreten Monopole in Deutschland siehe Adolf Braun *Elektrizitätsmonopol* in **Neue Zeit**, 33. Jahrg., Bd.I, S.583 u. 620. Edmund Fischer: *Das Werden des Elektrizitätsmonopols* in **Sozialistische Monatshefte**, S.443ff. und teilweise Kautsky: *Zur Frage der Steuern und Monopole* in **Neue Zeit** 1914/15, 33. Jahrg., Bd.I, S. 682ff.

ob nicht alle diese Projekte auf dem Papier bleiben werden, ab sie nicht auf den Widerstand der Bourgeoisie selbst stoßen werden?

Wir haben eben die Änderung des Tons gegenüber den staatlichen Monopolen erwähnt. Es gibt freilich auch heute verschiedene Unterklassen der Bourgeoisie, deren in der einen oder anderen Beziehung auseinanderstreben. Aber die wirtschaftliche Entwicklung, die in diesem Punkte durch den Krieg verstärkt wird, muß dazu führen und führt dazu, daß die Bourgeoisie als Ganzes die monopolistische Einmischung der Staatsmacht immer wohlwollender betrachtet. Die Hauptursache dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß die Staatsmacht tatsächlich in eine immer engere Verbindung zu den führenden Kreisen des Finanzkapitals tritt.

Die staatlichen und die privatmonopolistischen Unternehmen verschmelzen sich im Rahmen des staatskapitalistischen Trusts.

Die Interessen des Staates und die Interessen des Finanzkapitals fallen immer mehr zusammen. Andererseits erfordert die ungeheure Anspannung der Konkurrenz auf dem Weltmarkt *eine maximale Zentralisierung und eine maximale Macht des Staates*. Diese zwei Ursachen einerseits, fiskalische Erwägungen andererseits sind die *Hauptfaktoren* der Verstaatlichung der Produktion im kapitalistischen Rahmen.

Die *Bourgeoisie* verliert nichts, wenn sie die Produktion aus einer Hand in die andere nimmt, denn die moderne Staatsgewalt ist nichts anderes als ein ungeheuer mächtiger Unternehmerverband, an dessen Spitze sogar dieselben Personen wie an der Spitze der Banken und Syndikate stellen. Der Unterschied ist nur, daß sie dann ihre Einnahmen nicht aus dem Syndikat, sondern von den staatlichen Banken erhält. Aber andererseits gewinnt die Bourgeoisie sehr viel bei einer solchen Übergabe, den sie kann nur bei Vorhandensein einer zentralisierten, militarisierten und folglich *verstaatlichten* Produktion darauf hoffen, als Sieger aus dem blutigen Streit hervorzugehen.

Für den *modernen* Krieg ist nicht nur eine finanzielle „Fundierung“ notwendig. Für seine erfolgreiche Führung ist es notwendig, daß die Betriebe, die Bergwerke, die Landwirtschaft, die Banken und Börsen, daß alles für den Krieg „arbeitet“. „Alles für den Krieg“ ist die Losung der Bourgeoisie. Die Bedürfnisse des *Krieges* und der imperialistischen *Kriegsvorbereitungen* drängen die Bourgeoisie zu einer neuen Form des Kapitalismus, zur Verstaatlichung der Produktion und Verteilung, zur endgültigen Vernichtung des alten bürgerlichen Individualismus.

Natürlich werden nicht alle Maßregeln der Kriegszeit auch nach dem Kriege bestehen bleiben. Solche Maßregeln wie etwa die Rationierung des Brot- und Fleischverbrauchs, das Verbot der Herstellung einer ganzen Reihe von Produkten, das Verbot der Ausfuhr usw., alles das wird nach dem Friedensschluß verschwinden. Aber ebenso unzweifelhaft ist, daß die Tendenz zur Beherrschung der Produktion durch den Staat immer stärker

werden wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird in einer ganzen Reihe von Industriezweigen eine Zusammenarbeit zwischen Staat und privatkapitalistischen Monopolen nach dem Muster der gemischten Betriebe eingeführt werden. In der Rüstungsindustrie ist dagegen der rein staatliche Typus am wahrscheinlichsten. Cunow bestimmt die Zukunft der nationalen Staaten sehr richtig als die „Vorherrschaft der Bankfinanz, Zunahme der industriellen Konzentration, Vermehrung der Staatskontrolle und der Staatsbetriebe“.¹⁹³

Der Prozeß der Organisierung der Industrie unter Verstärkung der wirtschaftlichen Betätigung des Staates stellt die Frage nach dem sozialen Sinn dieser, wie der Professor Jaffé sagt, prinzipiellen Änderung der wirtschaftlichen Struktur. Vor allem melden sich hier die sog. Staatssozialisten, die ihre Anhänger hauptsächlich unter den Professoren der deutschen Universitäten zählen. Karl Ballod stellt ganz ernsthaft die Frage der Wiedergeburt der Utopien und glaubt, daß die staatlichen Monopole usw. bereit eine andere Struktur der Produktion verwirklichen.¹⁹⁴ Jaffé schreibt, daß die Militarisierung des Wirtschaftslebens sich von dem Sozialismus hauptsächlich dadurch unterscheide, daß mit dem Begriff Sozialismus „eudomonistische Gedankengänge“ verbunden würden, während hier die Persönlichkeit ganz in den Dienst der „Gesamtheit“ gestellt sei.¹⁹⁵ Sehr interessant ist die Ansicht des Professors Krahman. Er schreibt folgendes über die Zukunft des Bergbaus:

Der gegenwärtige kräftige Zusammengriff aller staatserhaltenden und landverteidigenden Mittel durch die Hand der von militärischen Rücksichten geleiteten Staatsgewalt bringt und natürlich auch in der Montanindustrie dem Staatssozialismus ein gutes Stück näher. Aber doch in anderer Weise, als man vor dem Kriege hier gefürchtet, dort gehofft hatte. Es ist kein international verwässerter, sondern ein national gestärkter Sozialismus, dem wir näher kommen. Es ist kein demokratischer Kommunismus, noch weniger eine aristokratische Klassenregierung, sondern ein klassenversöhnender Nationalismus, dem wir uns seit dem 1. August 1914 mit früher ganz unmöglich gehaltenen Riesenschritten genähert haben ...¹⁹⁶

Was aber stellt das „prinzipiell veränderte“ Bild des modernen „Staatssozialismus“ dar? Nach unserer Darlegung drängt sich die Antwort

¹⁹³ H. Cunow: *Die Wirtschaftsgestaltung nach dem Kriege* im **Correspondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands**, 25. Jahrg., Nr.37, vom 11. September 1915. Wir bemerken, daß Cunow daraus ganz falsche liberale Schlüsse zieht.

¹⁹⁴ Karl Ballod: *Einiges aus der Utopienliteratur der letzten Jahre* im **Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung**, herausgegeben von C. Grünberg, 6. Jahrg., Heft 1. S.117 u. 118.

¹⁹⁵ Jaffé, **ebenda**, S.523.

¹⁹⁶ Max Krahman: **Krieg und Montanindustrie**, S.22 u. 23. Den entgegengesetzten Standpunkt nimmt Liefmann ein (siehe seine Schrift: **Stehen wir dem Sozialismus näher?**); übrigens ist seine Arbeit überhaupt gegen alle Illusionen gerichtet, was er keineswegs verbirgt.

von selbst auf: Wir haben es mit einem Prozeß der beschleunigten Zentralisierung im Rahmen des staatskapitalistischen Trusts zu tun, der sich zu seiner höchsten Form entwickelt, und zwar in der Form nicht des Staatssozialismus, sondern des *Staatskapitalismus*. Eine prinzipiell neue Struktur der Produktion, d.h. eine Änderung des Klassenverhältnisses liegt hier keineswegs vor. Wir haben es im Gegenteil mit einer potenzierten Macht der Klasse zu tun, die über Produktionsmittel in einem bisher nie gekannten Umfange verfügt. Deshalb ist es nicht nur sehr gewagt, sondern auch äußerst unsinnig, diesem Zustand der Dinge eine Terminologie beizulegen, die auf nicht mehr kapitalistische Verhältnisse hinweist. „Kriegssozialismus“ und „Staatssozialismus“ sind Bezeichnungen, die zu dem direkten Zweck in Umlauf gebracht wurden, irrezuführen und durch ein „schönes“ Wort den wirklichen und durchaus nicht schönen *Inhalt* zu verdecken. Die kapitalistische Produktionsweise beruht darauf, daß die Produktionsmittel durch die Klasse der Kapitalisten auf der allgemeinen Grundlage der Warenwirtschaft monopolisiert sind. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob die Staatsmacht der unmittelbare Ausdruck dieser Monopolisierung ist, oder ob diese Monopolisierung auf „privatem Wege“ organisiert ist. In dem einen wie im anderen Falle bleibt die *Warenwirtschaft* (vor allem der Weltmarkt) bestehen und, was noch wichtiger ist, das *Klassenverhältnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie*.¹⁹⁷

Die Zukunft gehört also (soweit der Kapitalismus überhaupt bestehen bleibt) Wirtschaftsformen, die dem Staatskapitalismus nahe stehen. Diese weitere Entwicklung der staatskapitalistischen Trusts, die in hohem Maße durch den Krieg beschleunigt wird, wirkt ihrerseits auch auf den internationalen Kampf unter den staatskapitalistischen Trusts zurück. Wir haben bereits gesehen, wie die Tendenz zur Verwandlung der kapitalistischen Staaten in staatskapitalistische Trusts auf die gegenseitigen Beziehungen dieser Staaten zurückwirft. Die monopolisierenden Bestrebungen innerhalb des „nationalen“ Organismus riefen sofort monopolisierende Raubbestrebungen nach außen hervor, wodurch die Konkurrenz und ihre Folgen äußerst verschärft wurden. Mit der weiteren inneren Zentralisierung wird diese verschärfte Lage aufs äußerste gesteigert. Hierher gehört auch der beschleunigte Prozeß der Einengung des freien Feldes der kapitalistischen Betätigung. Die Tatsache unterliegt keinem Zweifel, daß die nächste Zukunft die schärfsten Konflikte mit sich

¹⁹⁷ Wenn der Warencharakter der Produktion vernichtet wäre (z.B. bei einer Organisation der gesamten *Weltwirtschaft* in einem einzigen ungeheuren Trust, (die, wie wir im Kapitel über den Ultraimperialismus gezeigt haben, unmöglich ist), dann hätten wir es mit einer ganz besonderen Wirtschaftsform zu tun. Das wäre kein Kapitalismus mehr, denn die Produktion von *Waren* wäre verschwunden. Aber das wäre erst recht kein *Sozialismus*, denn die Herrschaft einer Klasse über die andere bliebe bestehen (ja, wäre sogar noch verlieft). Eine solche Wirtschaftsstruktur würde am meisten an eine geschlossene Sklavenwirtschaft bei fehlendem Sklavenmarkt erinnern.

bringen, daß die gesellschaftliche Atmosphäre von einer ständigen Kriegsgefahr erfüllt sein wird. Ein äußerer Ausdruck dieses Umstandes ist das ungewöhnliche Wachstum des Militarismus und der imperialistischen Stimmungen. England, das Land der „Freiheit“ und des „Individualismus“, hat bereits Zölle eingeführt und schafft ein stehendes Heer. Sein Staatshaushalt wird militarisiert. Amerika bereitet direkt gewaltige militärische Rüstungen vor. Das gleiche erfolgt überall, in Deutschland, Frankreich und Japan. Die Zeit des idyllischen, „friedlichen“ Daseins ist unwiderruflich vorbei, und die kapitalistische Gesellschaft ist in den wahnsinnigen Strudel der Weltkriege hineingeraten ...

Wir müssen noch einige Worte über die zukünftige Gestaltung der Klassenverhältnisse sagen, da es schon a priori ganz klar ist, daß die neuen Formen der kapitalistischen Verhältnisse auf die Lage der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen zurückwirken müssen. Die wichtigste ökonomische Frage ist, welches Schicksal die verschiedenen Teile des „Nationaleinkommens“ haben werden. Die Frage besteht mit anderen Worten darin, wie das „nationale“ Produkt unter den verschiedenen gesellschaftlichen Klassen werden und vor allem, wie sich der „Anteil“ der Arbeiterklasse entwickeln wird. Dabei setzen wir voraus, daß der Prozeß in allen entwickelten Ländern fast gleichmäßig verlaufen wird, und daß die Gesetze, die für die „nationalen“ Wirtschaften zutreffen, auch für die Weltwirtschaft gelten.

Vor allem ist eine tiefgehende Tendenz zum Fall des realen Arbeitslohns hervorzuheben. Die Teuerung, die im Wesen auf der Disproportionalität der kapitalistischen Produktion beruht, wird nicht nur nicht verschwinden, sondern im Gegenteil zunehmen. (Wir sprechen natürlich nicht von der spezifischen „Kriegssteuerung“.) Die Disproportionalität zwischen Weltindustrie und Weltlandwirtschaft wird immer mehr zunehmen, da wir in das Stadium einer beschleunigten Industrialisierung der Agrarländer eingetreten sind. Die Zunahme des Militarismus und die Kriege werden die Steuerlast auf das äußerste steigern. „Alles, was besteuert werden kann, wird besteuert werden. Alles, was besteuert werden wird, wird die höchste Steuerlast tragen.“ So schrieb die **Torgowo-Promyschlennaja-Gaseta**¹⁹⁸. Das ist keine leere Phrase. Bei den kolossalen unproduktiven Ausgaben und der Umstellung des Staatshaushalts ist eine Zunahme der direkten wie der indirekten Besteuerung unausbleiblich. Die Verschärfung der Teuerung geht auch auf anderem Wege vor sich: Erstens steigen die Preise infolge der Erhöhung der Zollsätze. Zweitens kommt hierzu die Steigerung der Monopolpreise in den kartellierten Industriezweigen. Die staatlichen Monopole verteuern die Produkte aus fiskalischen Erwägungen. Im Ergebnis wird ein immer größerer Teil des Produkts der Bourgeoisie und ihrem Staat zufallen.

¹⁹⁸ **Handels- und Industriezeitung**, Nr.217, 1915.

Andererseits wird die entgegengesetzte Tendenz, die von der Arbeiterklasse ausgeht, auf den wachsenden Widerstand der konsolidierten und organisierten, unmittelbar mit dem Staat verwachsenen Bourgeoisie stoßen. Die in der vorhergegangenen Epoche üblichen Errungenschaften der Arbeiter werden fast unmöglich. Auf diese Weise kommt es zu einer nicht mehr nur relativen sondern auch absoluten Verschlechterung der Lage der Arbeiterklasse. Die Klassengegensätze verschärfen sich unvermeidlich. Sie verschärfen sich auch aus einem anderen Grunde. Die *staatskapitalistische* Struktur der Gesellschaft führt außer zur Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse auch zu ihrer tatsächlichen *Versklavung durch den imperialistischen Staat*. In der Tat, schon vor dem Kriege waren die Arbeiter und Angestellten der Staatsbetriebe einer Reihe der elementarsten Rechte beraubt: des Koalitionsrechts, des Streikrechts usw. Ein Streik auf der Eisenbahn oder bei der Post wurde fast als Hochverrat angesehen. Der Krieg hat diese Kategorien des Proletariats noch mehr in die Gewalt ihrer Unternehmer gegeben. Aber insofern der Staatskapitalismus fast alle Industriezweige zu „lebenswichtigen“ macht, soweit diese unmittelbar den Interessen des Krieges dienen, insofern wird auch die Strafgesetzgebung auf die gesamte Produktion ausgedehnt. Die Arbeiter verlieren die Freizügigkeit, das Streikrecht, das Recht der Zugehörigkeit zu sogenannten „staatsfeindlichen“ Parteien, das Recht der freien Wahl des Betriebs, in dem sie arbeiten wollen usw. Sie verwandeln sich in *Leibeigene*, die nicht an den Boden, sondern an den Betrieb gefesselt sind. Sie werden zu weißen Sklaven des imperialistischen Raubstaates, der die gesamte Produktion in den Rahmen seiner Organisation hineingedrängt hat.

Auf diese Weise erreichen die Klassengegensätze eine früher nie möglich gewesene prinzipielle Höhe. Die Verhältnisse zwischen den Klassen nehmen die klarste, durchsichtigste Form an. Der mystische „über den Klassen stehende“ Staat verschwindet sogar aus den Köpfen der Menschen, da er sich unmittelbar in einen Unternehmer und einen Organisator der Produktion verwandelt. Die durch eine Reihe von Zwischengliedern verdeckten Eigentumsverhältnisse treten in unverhüllter Nacktheit hervor. Wenn dies die Lage der Arbeiterklasse in den kurzen Zwischenräumen zwischen den Kriegen sein wird, so wird es unzweifelhaft während der Kriege noch schwerer sein. Und deshalb war die Zeitschrift der englischen Finanz, der **Economist** ganz im Recht, als er ganz zu Anfang des Krieges schrieb, daß die Welt mit dem Kriege in eine Epoche der schärfsten sozialen Konflikte eintritt ...

Vierzehntes Kapitel. Die Weltwirtschaft und der proletarische Sozialismus

1. *Kapitalist und Arbeiter als die beiden Gegenpole der gesellschaftlichen Verhältnisse.* 2. *Der Klassengegensatz und die relative Interessensolidarität.* 3. *Dauernde Interessen und Augenblicksinteressen* 4. *Die sogenannten patriarchalischen Verhältnisse zwischen Arbeit und Kapital.* 5. *Die Arbeiterklasse und der bürgerliche Staat.* 6. *Die Arbeiterklasse und die imperialistische Politik des bürgerlichen Staates (die relative Form der „Solidarität“).* 7. *Die Arbeiterklasse und der Krieg* 8. *Der Zusammenbruch der „Zusammenarbeit“ mit dem bürgerlichen Staat und die Wiedergeburt des revolutionären Sozialismus.*

Der Krieg hat in der ersten Zeit nicht zu einer Krise des Kapitalismus (deren Keime nur von den scharfsinnigsten Köpfen sowohl im Lager der Bourgeoisie als auch des Proletariats erblickt wurden), sondern zu einem Zusammenbruch der sozialistischen Internationale geführt. Diese Erscheinung, die viele zu erklären versuchten, indem sie von einer Analyse ausschließlich der inneren Verhältnisse der einzelnen Länder ausgingen, kann aber mit dieser Methode keineswegs begriffen werden. Denn der Zusammenbruch der proletarischen Bewegung erfolgt auf der Basis der verschiedenartigen Lage der „staatskapitalistischen Trusts“ im Rahmen der *Weltwirtschaft*. Ebenso wie es unmöglich ist, den modernen Kapitalismus und seine imperialistische Politik ohne eine Analyse des *Weltkapitalismus* zu begreifen, ebenso ist es notwendig, bei der Untersuchung der grundlegenden Tendenzen der *proletarischen Bewegung* von dieser Analyse auszugehen.

Kapital setzt Arbeit voraus. Arbeit setzt Kapital voraus. Die kapitalistische Produktionsweise ist ein bestimmtes Verhältnis der Menschen untereinander, der gesellschaftlichen Klassen untereinander, von denen die eine die Existenz der anderen zur Voraussetzung hat und umgekehrt. Von diesem Standpunkt sind sowohl Kapitalisten als auch Arbeiter Glieder, Bestandteile, Gegenpole derselben *kapitalistischen* Gesellschaft. Und insofern eine kapitalistische Gesellschaft besteht, insofern besteht auch eine gegenseitige Abhängigkeit dieser gegensätzlichen Klassen, eine Abhängigkeit, die sich in der Form einer *relativen* Solidarität der Interessen ausdrückt, die einander widersprechen. Diese „Interessensolidarität“ ist eine Solidarität von *Augenblicksinteressen* und keine dauernde Solidarität wie die, die die Angehörigen der gleichen Klassen vereint. Die bürgerliche politische Ökonomie und nach ihrem Beispiel ihre „sozialistischen“ Anhänger bezeichnen aber gerade das Vorübergehende, das Augenblickliche, das vom Standpunkt des Klassenkampfes in seinem gesellschaftlichen Umfang *Zufällige* als das Wesentliche; vor lauter Bäumen sehen sie den Wald nicht und müssen unvermeidlich zu einfachen Bediensteten des Finanzkapitals werden.

Wir wollen das durch ein Beispiel erklären. Die Tatsache ist allgemein bekannt, daß zu Beginn der kapitalistischen Epoche, als die Arbeiterklasse erst aus der Mitte des Kleinbürgertums zu entstehen begann und sich von ihm löste, als sogenannte „patriarchalische Verhältnisse“ zwischen Unternehmer und Arbeiter vorherrschten, der letztere seine Interessen in einem bedeutendem Maße mit den Interessen seines Ausbeuters identifizierte.

Diese Identifizierung von Interessen, die in ihrem Wesen ganz gegensätzlich waren, war natürlich nicht zufällig. Sie hatte eine sehr reale Grundlage. Der Arbeiter dachte zu jener Zeit etwa folgendermaßen: „Je bessere Geschäfte unsere Werkstatt macht, desto besser für mich“, und diese Ansicht stützte sich darauf, daß es möglich war, die Löhne zu erhöhen, wenn sich die Summe der durch den betreffenden Betrieb realisierten Werte vergrößerte.

Dieselbe Psychologie treffen wir auch in anderen Variationen an. Was bedeutet z.B. die sogenannte „zünftlerische Beschränktheit“ der englischen Trade Unions? Hier sehen wir im Grunde genommen denselben Gedanken: vor allem muß unsere Produktion, muß unser Produktionszweig, zu dem sowohl Arbeiter als auch Unternehmer gehören, blühen. Eine Einmischung, fremder Elemente ist unzulässig.

In neuester Zeit sehen wir einen ähnlichen „Lokalpatriotismus“ in besonders qualifizierten Betrieben. Als Beispiel können dafür die Fabriken des bekannten amerikanischen Pazifisten (und zugleich Heereslieferanten) Ford dienen. Dort werden die Arbeiter mit großer Sorgfalt ausgewählt. Es werden ihnen höhere Löhne bezahlt. Alle möglichen Prämien und Gewinnbeteiligungen werden eingeführt. Die unumgängliche Vorbedingung dafür aber ist, daß die Arbeiter sich an das Werk binden. Das Ergebnis ist, daß die betrogenen Arbeiter ihrem Herrn völlig ergeben sind.

In größerem Umfange sehen wir dieselbe Erscheinung, wenn wir den sogenannten *Arbeiterprotektionismus* ins Auge fassen, die Politik des Schutzes der „nationalen Industrie“, der „nationalen Arbeit“ usw. Ein bedeutender Teil der australischen und amerikanischen Arbeiter ist von folgender Ideologie durchdrungen. An *unserer* vaterländischen Industrie sind „wir“ (d.h. Kapitalisten und Arbeiter) in gleicher Weise interessiert, denn je höher die *Profite* der „unsrigen“ sein werden, desto höher wird auch der Arbeitslohn steigen.

Im Prozeß des Konkurrenzkampfes unter verschiedenen Unternehmen ist die Lage dieser Unternehmen keineswegs die gleiche. Stets gibt es mehr oder minder qualifizierte Betriebe, die eine besondere privilegierte Stellung einnehmen. Bei der Aufteilung des in der *gesamten* Gesellschaft produzierten Mehrwertes ist ihr Anteil unverhältnismäßig groß, den sie erhalten einerseits eine Differentialrente, andererseits (soweit es sich um die jüngste Zeit handelt) eine Kartellrente. Es entsteht somit die Basis für eine

zeitweilige Verbundenheit der Interessen von Kapital und Arbeit in dem *betreffenden* Produktionszweig. Diese Verbundenheit drückt sich darin aus, daß die Arbeiter dem Kapital nicht aus Not, sondern auch mit Hingabe dienen,

Es ist ganz klar, daß eine ähnliche „Solidarität der Interessen“ der Kapitalisten und der Arbeiter zeitweilig ist, und (als Richtschnur) die Haltung des Proletariats nicht bestimmen kann. Wenn die Arbeiter sich für alle Ewigkeit an ihren Unternehmer binden wollten, könnten sie keinen einzigen Streik durchführen, die Unternehmer würden sie einzeln bestechen und einzeln niederschlagen.

Aber insofern das Proletariat noch nicht gelernt hat, spezielle und zeitweilige von allgemeinen und dauernden Interessen zu unterscheiden, ist es von einer solchen beschränkten Ideologie durchdrungen. Diese Ideologie wird erst im Laufe der Entwicklung des Klassenkampfes überwunden, der schließlich die lokale Borniertheit aufhebt, die Arbeiter zusammenschließt und sie der Kapitalistenklasse als Klasse entgegenstellt. So ist die Psychologie der patriarchalischen Periode überwunden worden, als das Band zwischen dem Unternehmer und den Arbeitern des Einzelbetriebs riß. So wurde auch die „zünftlerische Beschränktheit“ der Gewerkschaften der qualifizierten Arbeiter überwunden.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts war die Verbindung zwischen Kapitalisten und Arbeitern in einem bedeutenden Maße zerstört; diese Klassen und ihre Organisationen standen sich in grundsätzlicher *Feindschaft* gegenüber, aber die Verbindung zwischen der Arbeiterklasse und der größten Organisation der Bourgeoisie, – dem *imperialistischen* Staat, war noch nicht zerstört.

Die Verbundenheit der Arbeiterklasse mit dieser Organisation kam in der Ideologie des Arbeiterpatriotismus (des „Sozialpatriotismus“) in der Idee des „Vaterlandes“, dem die Arbeiterklasse dienen müsse, zum Ausdruck.

Die materielle Grundlage dieser Erscheinung ist nach all dem, was gesagt wurde, klar, wenn wir die gesamte Sphäre der Weltwirtschaft ins Auge fassen.

Wir haben gesehen, daß der Konkurrenzkampf Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in einem bedeutenden Maße auf die auswärtige Konkurrenz, d.h. auf die Konkurrenz auf dem Weltmarkte übertragen wurde. Dadurch trat an die Stelle des Einzelbetriebs die staatliche Organisation des Kapitals, das „Vaterland“, das sich in einen staatskapitalistischen Trust verwandelt hatte. Es betrat den internationalen Kampfplatz in seinem ganzen schwerwiegenden Apparat.

Von diesem Standpunkt muß vor allem die *Kolonialpolitik* der imperialistischen Staaten untersucht werden.

Unter vielen gemäßigten Internationalisten herrscht die Ansicht vor, daß die Kolonialpolitik der Arbeiterklasse nichts außer Schaden bringe, und deshalb abgelehnt werden müsse. Daraus ergibt sich der ganze natürliche Wunsch nachzuweisen, daß Kolonien keine Einnahmen bringen, daß sie selbst vom Standpunkt der Bourgeoisie einen Defizitposten darstellen usw. solche Theorie vertritt z.B. Kautsky.

Leider hat diese Theorie den Mangel, daß sie einfach unrichtig ist. Die Kolonialpolitik bringt den Großmächten, d.h. ihren herrschenden Klassen, dem „staatskapitalistischen Trust“, kolossale Einkünfte. Das ist doch der Grund, weshalb die Bourgeoisie Kolonialpolitik treibt. Ist dem aber so, so ergibt sich daraus auch die Möglichkeit, den Arbeitslohn der Arbeiter auf Kosten der Ausbeutung der Eingeborenen der Kolonien und der unterworfenen Völker zu erhöhen.

Das war denn auch das Ergebnis der Kolonialpolitik der Großmächte. Nicht die Arbeiter des Kontinents und nicht die Arbeiter Englands trugen die Kosten dieser Politik, sondern die Kolonialvölker. Der blutige und schmutzige Charakter des Kapitalismus, alle seine Schrecken und alle seine Schande, der ganze Zynismus, die Habgier, die Bestialität der modernen Demokratie konzentrierten sich gerade in den Kolonien. Die europäischen Arbeiter dagegen gewannen dabei, – *vom Standpunkt der Augenblicksinteressen*, – da sie infolge der „industriellen Prosperität“ Zulagen zu den Arbeitslöhnen erhielten.

Die relative „Prosperität“ der europäischen und amerikanischen Industrie war ja dadurch bedingt, daß die Kolonialpolitik ein Sicherheitsventil schuf. So führte die Ausbeutung der „dritten Personen“ (der vorkapitalistischen Produzenten) zu einer Erhöhung des Arbeitslohnes der europäischen und amerikanischen Arbeiter.

Dabei muß der folgende äußerst wichtige Umstand beachtet werden: der Erfolg der „staatskapitalistischen Trusts“ im Kampfe um Kolonien, um Rohstoff- und Absatzmärkte, um Sphären der Kapitalanlage, um billige Arbeitskräfte war durchaus verschieden. Während England, Deutschland und Amerika sich auf dem Weltmarkt mit Volldampf vorwärts bewegten, erwiesen sich Rußland und Italien trotz aller Anstrengungen der Imperialisten, als sehr „schwächlich“.

Einige imperialistische Großmächte sind somit zu Kandidaten für das Weltmonopol geworden. Im Vergleich zu den übrigen stehen sie „außerhalb jeder Konkurrenz“.

Vom ökonomischen Standpunkt liegen die Dinge folgendermaßen: Im Prozeß des Kampfes auf dem Weltmarkt erfolgt die Aufteilung des Weltmehrwertes. Ebenso wie im Rahmen der „nationalen Wirtschaft“, so erhalten auch im Rahmen der Weltwirtschaft die stärksten Konkurrenten (hier müssen folgende komplizierte Faktoren eingerechnet werden: die Struktur der Produktion, die Stärke des staatlichen militärischen Apparates,

günstige Lage infolge des Vorhandenseins irgendwelcher natürlicher Monopole) einen *Extraprofit*, einen eigentümlichen Differenzialprofit (infolge der höheren Struktur der Produktion) und eine eigenartige *Kartellrente* (infolge des Drucks des militaristischen Apparats, der das Monopol sichert).

Der Extraprofit, den der imperialistische Staat erhält, führt zu einer Erhöhung des Arbeitslohns bestimmter Schichten der Arbeiterklasse und vor allem der *qualifizierten Arbeiter*.

Diese Erscheinung, dauert schon seit längerer Zeit. Sie wurde wiederholt durch Engels festgestellt, der auf die Monopolstellung *Englands* auf dem Weltmarkt und den sich daraus ergebenden Konservatismus des englischen Proletariats hinwies.

Auf der Grundlage der relativen Interessiertheit des Proletariats an dem Kolonialraub entstand und befestigte sich seine Verbundenheit mit der wirtschaftlichen Organisation des bürgerlich-imperialistischen Staates. In der sozialistischen Literatur fand diese Psychologie in dem „staatsmännischen“ Standpunkt der sozialdemokratischen Opportunisten ihren Ausdruck. Diese „staatsmännische Weisheit“, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit betont wurde, war ein vollkommenes Aufgeben des Standpunkts des *revolutionären Marxismus*.

Marx und Engels betrachteten den Staat als eine Organisation der herrschenden Klasse, die die unterdrückte Klasse mit Blut und Eisen niederhält. Sie waren der Ansicht, daß es in der Gesellschaft der Zukunft aus dem einfachen Grunde keinen Staat geben würde, weil es dort auch keine Klassen gibt. Freilich betonten sie, für die Übergangsepoche der proletarischen Diktatur, in der das Proletariat die zeitweilig herrschende Klasse ist (mit vollem Recht) die Notwendigkeit eines *eigenartigen* Apparats der Staatsmacht der Arbeiterklasse, eines Apparats zur Niederhaltung der gestürzten Klassen. Aber für den Unterdrückungsapparat des bürgerlichen Staates kannten sie nur glühenden Haß, und von diesem Standpunkt übten sie eine unerbittliche Kritik an den Lassalleanern. Dieser Standpunkt kommt zweifellos auch in der bekannten These des **Kommunistischen Manifests**, daß die Proletarier kein Vaterland haben, zum Ausdruck.

Die sozialistischen Epigonen des Marxismus haben aber den revolutionären Standpunkt von Marx und Engels preisgegeben. An seine Stelle tritt die Theorie des „wahren Patriotismus“ und der „wahren Staatsgesinnung“, die übrigens dem gewöhnlichsten Patriotismus und der gewöhnlichsten Staatsgesinnung der Bourgeoisie glichen wie ein Ei dem andern. Diese Ideologie erwuchs organisch aus der Beteiligung des Proletariats an der Großmachtpolitik der staatskapitalistischen Trusts.

Kein Wunder, daß die Arbeiterklasse der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder, an den Triumphwagen der bürgerlichen Staatsmacht gekettet, als deren Bundesgenosse auftrat, sobald der große Krieg ausgebrochen war. Diese Arbeiterklasse war dazu durch ihre ganze vorhergehende Entwicklung

vorbereitet worden. Die Gebundenheit des Proletariats an den Staatsverband des Finanzkapitals hatte dazu geführt.

Aber der Krieg, der nur mit stillschweigender Zustimmung des Proletariats und wegen seiner unzureichenden Empörung geführt werden konnte, hat dem Proletariat gezeigt, *daß seine Interessiertheit an der imperialistischen Politik ein Nichts ist im Vergleich zu den Wunden, die ihm der Krieg schlägt.*

So bricht die Krise des Imperialismus und die Wiedergeburt des proletarischen Sozialismus an. Der Imperialismus hat jetzt der Arbeiterklasse Europas sein wirkliches Gesicht zugewandt. Wenn seine Barbarei, seine Vernichtung, seine Raubpolitik vorher fast ausschließlich wilde Völkerschaften trafen, so wenden sie sich jetzt mit der ganzen schrecklichen Gewalt eines entfesselten Elements gegen die Werktätigen Europas. Die paar Groschen, die die europäischen Arbeiter dank der Kolonialpolitik des Imperialismus erhielten – was sind sie im Vergleich zu den Millionen abgeschlachteter Arbeiter, zu den Milliarden, die der Krieg verschlungen hat, zu dem ungeheuerlichen Druck des schamlos gewordenen Imperialismus, zu der vandalischen Vernichtung der Produktivkräfte, zu Hungersnot und Teuerung?

Der Krieg sprengt die letzte Fessel, die die Arbeiter an die Unternehmer knüpfte, die sklavische Ergebenheit gegenüber dem imperialistischen Staat. Die letzte Form der Beschränktheit der Weltanschauung des Proletariats wird überwunden: seine *nationalstaatliche* Beschränktheit, sein Patriotismus. Die Augenblicksinteressen, die zeitweiligen Vorteile, die dem imperialistischen Raub und der Verbundenheit mit dem imperialistischen Staat entsprangen, treten zurück hinter die dauernden und allgemeinen Interessen der gesamten Klasse, hinter die Idee der sozialen Revolution des internationalen Proletariats, das die Diktatur des Finanzkapitals mit der Waffe in der Hand stürzt, seinen Staatsapparat zertrümmert und eine neue Staatsmacht, die der Arbeiter gegen die Bourgeoisie errichtet. Und an Stelle der Idee der Verteidigung oder der Erweiterung der Grenzen des bürgerlichen Staates, die die Entwicklung der Produktivkräfte der Weltwirtschaft an Händen und Füßen fesseln, tritt die Losung der Vernichtung der Staatsgrenzen und des Zusammenschlusses der Nationen zu einer sozialistischen Gemeinschaft. So wird sich das Proletariat nach langem qualvollen Suchen seiner wirklichen Interessen bewußt, die es über die Revolution zum Sozialismus führen.

Schluß

Die Geschichte bewegt sich in Widersprüchen. In Widersprüchen entwickelt sich auch die Grundlage des geschichtlichen Seins, die wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft. Ewige Formveränderung, vorübergehendes Bestehen dieser Formen, lebende Dynamik, die ständig Neues erzeugt, – das ist das immanente Gesetz der Wirklichkeit. Die Hegelsche Dialektik, die Marx vom Kopf auf die Füße gestellt hat, ist deshalb richtig, weil sie die Dialektik des Lebens erfaßt, weil sie die Gegenwart furchtlos analysiert, ohne vor der Tatsache zurückzuschrecken, daß jeder gegebene Zustand den Keim seiner eigenen Vernichtung in sich trägt.

In ihrer mystifizierten Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Entstehende zu verklären schien. In ihrer rationellen Gestalt ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist.

Dies schrieb Marx im Vorwort zum ersten Bande des **Kapital**. Viel Zeit ist seither vergangen, und eine andere Zukunft schlägt bereits deutlich vernehmbar an die Tür der Geschichte. Die moderne Gesellschaft, die die Produktivkräfte gewaltig entwickelt, die immer neue Gebiete erobert, die die gesamte Natur in ungeahntem Maße der Herrschaft des Menschen unterwirft, beginnt, in den Fesseln des Kapitalismus zu ersticken. Die Widersprüche, die im Wesen des Kapitalismus begründet sind, die zu Beginn seiner Entwicklung erst im Keimzustande vorhanden waren, haben mit jedem weiteren Schritt des Kapitalismus zugenommen und sich zugespitzt. In der imperialistischen Epoche wachsen sie bis ins Ungeheuerliche. Die Produktivkräfte erfordern in ihrem heutigen Umfang kategorisch andere Produktionsverhältnisse. Die kapitalistische Hülle muß unvermeidlich gesprengt werden.

Die Epoche des Finanzkapitals hat alle Elemente des Widerspruchs im kapitalistischen Organismus als solchem am krassesten aufgezeigt. Früher, als der Kapitalismus ebenso wie die Klasse, die seine Trägerin war, die Bourgeoisie, als fortschrittliche Kraft auftrat, konnte er seine inneren Mängel teilweise durch die furchtbare Rückständigkeit und durch die Widersprüche der vorkapitalistischen Verhältnisse verhüllen. Der mit gewaltigen Maschinen ausgerüstete Großbetrieb zerdrückte das Handwerk mit seiner armseligen Technik erbarmungslos. Aber dieser schmerzhafteste Prozeß bedeutete den Zusammenbruch der vorkapitalistischen Produktionsweisen. Andererseits erlaubte gerade das Vorhandensein dieser Produktionsweisen und aller möglichen „dritten Personen“ im kapitalistischen Produktionsprozeß dem

Kapitalismus, seine Macht „friedlich“ auszudehnen; die Schranken, die die kapitalistische Hülle der wirtschaftlichen Entwicklung setzt, traten deshalb nicht in Erscheinung. Ans diesem Grunde konnten die allgemeinsten inneren Widersprüche des Kapitalismus, die sein „Gesetz“ darstellen, erst in einem Stadium der wirtschaftlichen Entwicklung in Erscheinung treten, in dem der Kapitalismus bereits seinen Kinderschuhen entwachsen ist, in dem er nicht nur zur vorherrschenden Form des sozialökonomischen Lebens geworden ist, sondern sich bereits in die allgemeine Form der ökonomischen Verhältnisse verwandelt hat, mit einem Worte, als *Weltkapitalismus* auftritt. Erst jetzt offenbaren sich die inneren Widersprüche des Kapitalismus mit erschütternder Gewalt. Die fieberhaften Zuckungen der modernen kapitalistischen Welt, die in ihrer Agonie Ströme von Blut schwitzt, – sie sind der Ausdruck solcher Widersprüche der kapitalistischen Ordnung, die sie schließlich in die Luft sprengen müssen.

Der Kapitalismus hat versucht, seine eigene Anarchie dadurch zu überwinden, daß er ihr die eisernen Fessel der staatlichen Organisation anlegte. Indem er aber die Konkurrenz innerhalb des Staates aufhob, ließ er alle Teufel im internationalen Kampf los.

Der Kapitalismus hat versucht, die Arbeiterklasse zu zähmen, die sozialen Gegensätze abzustumpfen, indem er ihren Druck durch das Ventil der Kolonialpolitik milderte. Das gelang ihm für einen Augenblick. Aber er bereitete dadurch nur die Sprengung des gesamten kapitalistischen Systems vor.

Der Kapitalismus hat versucht, die Entwicklung der Produktivkräfte dem nationalstaatlichen Rahmen ihrer Ausbeutung durch imperialistische Eroberungen anzupassen. Er hat sich aber als unfähig erwiesen, diese Aufgabe mit seinen eigenen Methoden zu lösen.

Er hat den Militarismus bis aufs äußerste entwickelt. Er hat Millionen bewaffneter Menschen auf den Kampfplatz der Geschichte gerufen. Aber schon beginnen sich die Waffen gegen ihn selbst zu wenden. Zum politischen Leben erwacht, erleben die anfangs zahmen und willigen Volksmassen ihre Stimme immer lauter. In Kämpfen, die ihnen aufgezwungen waren, gestählt und gewöhnt, in jedem Augenblick dem Tod ins Gesicht zu schauen, beginnen sie, ebenso furchtlos, den Durchbruch der Front des imperialistischen Krieges und verwandeln ihn in einen Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie. So hat der Kapitalismus, der die Konzentration der Produktion auf eine noch nie dagewesene Höhe gebracht und einen zentralisierten Produktionsapparat geschaffen hat, gleichzeitig gewaltige Heere seiner eigenen Totengräber geschult. Der große Zusammenschluß der Klassen setzt an die Stelle der Diktatur des Finanzkapitals die Diktatur des revolutionären Proletariats. „Die Stunde des kapitalistischen Eigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert.“